

Gemeinderat der Bundeshauptstadt Wien

19. Wahlperiode

51. Sitzung vom 24. März 2014

Wörtliches Protokoll

Inhaltsverzeichnis

1. Entschuldigte Gemeinderätinnen bzw Gemeinderäte	S. 3	GRin Mag Sybille Straubinger, MBA	S. 28
		Rednerinnen bzw Redner:	
		EP-Abg Mag Othmar Karas, MBL	S. 28
2. Fragestunde		EP-Abg Mag Ulrike Lunacek	S. 31
1. Anfrage		GR Mag Wolfgang Jung	S. 35
(FSP - 00839-2014/0001 - KU/GM)	S. 3	GR Godwin Schuster	
2. Anfrage		(zur Geschäftsordnung)	S. 41
(FSP - 00837-2014/0001 - KVP/GM)	S. 5	EP-Abg Mag Evelyn Regner	S. 41
3. Anfrage		GRin Mag Barbara Feldmann	S. 44
(FSP - 00833-2014/0001 - KFP/GM)	S. 8	GRin Dr Monika Vana	S. 46
4. Anfrage		EP-Abg Andreas Mölzer	S. 48
(FSP - 00831-2014/0001 - KSP/GM)	S. 11	GRin Prof Dr Elisabeth Vitouch	S. 51
5. Anfrage		GR Dipl-Ing Roman Stiftner	S. 53
(FSP - 00838-2014/0001 - KVP/GM)	S. 15	GRin Prof Dr Elisabeth Vitouch	
		(tatsächliche Berichtigung)	S. 55
3. AST/00842-2014/0002-KVP/AG: Aktuelle Stunde zum Thema " Die Bilanz drei Jahre rot-grüner Bürgerbeteiligungspolitik: Parteitaktik oder Bürgernutzen?"		GR Dipl-Ing Martin Margulies	S. 55
Rednerinnen bzw Redner:		GR Dipl-Ing Roman Stiftner	S. 57
GR Dr Wolfgang Ulm	S. 18	(tatsächliche Berichtigung)	
GRin Dr Jennifer Kickert	S. 19	GRin Prof Dr Elisabeth Vitouch	S. 57
GR Mag Johann Gudenus, MAIS	S. 20	(tatsächliche Berichtigung)	
GRin Mag Muna Duzdar	S. 21	GRin Mag Dr Barbara Kappel	S. 58
GR Dr Wolfgang Aigner	S. 22	GRin Mag Barbara Feldmann	
GR Mag Johann Gudenus, MAIS		(tatsächliche Berichtigung)	S. 60
(zur Geschäftsordnung)	S. 23	GR Ernst Woller	S. 60
StR Mag Manfred Juraczka	S. 23	GR Mag Wolfgang Jung	
GR Mag Wolfgang Jung		(tatsächliche Berichtigung)	S. 63
(zur Geschäftsordnung)	S. 24	GR Mag Johann Gudenus, MAIS	S. 63
GR Mag Rüdiger Maresch	S. 25	GR Senol Akkilic	S. 67
GR Mag Dr Alfred Wansch	S. 25	GR Dominik Nepp	S. 67
GR Dipl-Ing Rudi Schicker	S. 26	GR Mag Gerald Ebinger	S. 69
		Berichterstatterin	
		GRin Mag Sybille Straubinger, MBA	S. 71
		Abstimmung	S. 71
4. Ordnungsruf an GR Mag Johann Gudenus, MAIS	S. 21	11. Ordnungsruf an GR Ernst Woller	S. 63
5. Ordnungsruf an GR Mag Rüdiger Maresch	S. 25	12. Ordnungsruf an GR Dominik Nepp	S. 69
6. Mitteilung des Einlaufs	S. 27	13. 00351-2014/0001-GKU; MA 7, P 18:	
7. Gemäß § 26 WStV ohne Verhandlung angenommene Anträge des Stadtsenates	S. 27	Verein zur Förderung der Stadtbenutzung;	
8. Umstellung der Tagesordnung	S. 27	Subvention	
9. Begrüßung der Abgeordneten zum Europäischen Parlament Mag Ulrike Lunacek, Mag Eveline Regner, Mag Othmar Karas, MBL und Andreas Mölzer	S. 28	Berichterstatterin GRin Susanne Bluma	S. 72
		Redner:	
		GR Mag Klaus Werner-Lobo	S. 72
		GR Petr Baxant, BA	S. 72
		GR Mag Dr Alfred Wansch	S. 73
		GR Mag Klaus Werner-Lobo	S. 74
		Abstimmung	S. 75
10. 00475-2014/0001-GKU; MA 7, P 26: Verein Vladimir und Estragon; Subvention		14. Ordnungsruf an GR Dipl-Ing Martin Margulies	S. 74
Berichterstatterin		15. Ordnungsruf an GR Dipl-Ing Martin Margulies	S. 74

		(tatsächliche Berichtigung)	S. 79
16.	00474-2014/0001-GKU; MA 7, P 25: Institut für künstlerische, migrantische und wissenschaftliche Forschung; Subvention Abstimmung	GR Wolfgang Irschik (tatsächliche Berichtigung) Abstimmung	S. 79 S. 79
	S. 75		
17.	00497-2014/0001-GGU; WKN, P 35: Unternehmung Wien Kanal; Aufhebung tarifmäßiger Entgelte Berichterstatter GR Erich Valentin Redner: GR Ing Udo Guggenbichler Berichterstatter GR Erich Valentin Abstimmung	S. 75 S. 75 S. 75 S. 76	
18.	00526-2014/0001-GJS; MA 13, P 14: Verein Wiener Kinderfreunde aktiv - Pro- jekt Wasserspielplatz Donauinsel; Subven- tion Abstimmung	S. 76	
19.	00384-2014/0001-GSK; MA 21, P 30: Plan Nr 8016: Flächenwidmungs- und Bebauungsplan in 13, KatGen Unter St Veit und Ober St Veit Berichterstatterin GRin Gabriele Mörk Redner: GR Ing Mag Bernhard Dworak GR Mag Günter Kasal GR Dr Alois Mayer GR Mag Rüdiger Maresch GR Ing Mag Bernhard Dworak (tatsächliche Berichtigung) GR Mag Günter Kasal (tatsächliche Berichtigung) GR Mag Rüdiger Maresch	S. 77 S. 77 S. 78 S. 78 S. 79 S. 79	
20.	00446-2014/0001-GSK; MA 28, P 32: Vorhaben HB 223 – 16, Koppstraße; Abstimmung		S. 79
21.	00580-2014/0001-GIF; MA 17, P 1: Verein Wiener Jugendzentren; Subvention Abstimmung		S. 79
22.	00581-2014/0001-GIF; MA 17, P 2: Verein Miteinander Lernen - Birlikte Ögrenelim; Subvention Abstimmung		S. 79
23.	00567-2014/0001-GIF; MA 57, P 4: Verein Institut für Frauen- und Männer- gesundheit, FEM Süd; Förderung Abstimmung		S. 79
24.	00568-2014/0001-GIF; MA 57, P 5: Verein Kolping Österreich; Förderung Abstimmung		S. 79
25.	00576-2014/0001-GIF; MD-EUI, P 6: Caritas der Erzdiözese Wien - Hilfe in Not; Subvention 00577-2014/0001-GIF; MD-EUI, P 7: Verein S2Arch; Subvention Berichterstatter GR Godwin Schuster Redner: GR Senol Akkilic Abstimmung		S. 80 S. 80 S. 80

(Beginn um 9.01 Uhr.)

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Meine sehr geschätzten Kolleginnen und Kollegen des Wiener Gemeinderates!

Ich eröffne die 51. Sitzung.

Entschuldigt für die heutige Sitzung während des gesamten Tages sind GR Dipl.-Ing. Al-Rawi und GR Mag. Chorherr. Einzelne Gemeinderäte, nämlich Holzmann, Peschek, Dr. Aigner und Strobl, haben sich für einige Stunden während des Tages entschuldigt.

Bevor wir zur Fragestunde kommen, möchte ich darauf hinweisen, dass diese heutige Gemeinderatssitzung eine Novität darstellt, die wir im Landtag und Gemeinderat beschlossen haben. Heute werden nämlich erstmals Mitglieder des Europäischen Parlaments im Gemeinderat mit uns gemeinsam zu Europafragen diskutieren. Ich meine, das ist ein, zumindest für den Gemeinderat, historischer Anlass, und wir sind damit als Stadt Wien, als Gemeinde Wien tatsächlich Vorreiter und Beispiel für viele andere Städte in Europa.

Ich möchte aber auch die Gelegenheit nutzen, um mich bei den einzelnen Klubs zu bedanken für die Mitarbeit und für das Zustandekommen dieser heutigen Einladung an die Mitglieder des Europäischen Parlaments. Ich danke im Besonderen den Klubvorsitzenden und Klubdirektoren für die wirklich sehr, sehr tolle Mitarbeit.

Reden werden zu uns aus dem Europäischen Parlament – ich nenne sie in alphabetischer Reihenfolge – Mag. Karas, Mag. Lunacek, Herr Mölzer und Mag. Regner, die so zirka zehn Minuten vor 11 Uhr oder um 11 Uhr dann zu uns kommen werden.

Wir kommen nun zur Fragestunde.

Die 1. Anfrage (FSP - 00839-2014/0001 - KU/GM) wurde von Herrn GR Dr. Wolfgang Aigner gestellt und ist an die Frau amtsführende Stadträtin der Geschäftsgruppe Gesundheit und Soziales gerichtet. *(Eine Möglichkeit, mehr Geld für das öffentliche Spitalwesen zu lukrieren, ist die Schaffung zusätzlicher Sonderklassebetten in KAV-Spitalern. Sie haben sich in der Vergangenheit zu dieser Zielsetzung bekannt. Wie viele zusätzliche Sonderklassebetten wurden im Bereich des KAV in den vergangenen Jahren geschaffen bzw. sollen in naher Zukunft geschaffen werden?)*

Bitte, Frau Stadträtin.

Amtsfr. StRin Mag. Sonja **Wehsely**: Danke, Herr Vorsitzender!

Sehr geehrter Herr GR Dr. Aigner, Sie fragen mich über die Möglichkeit, mehr Geld für das öffentliche Spitalwesen durch eine Stärkung der Sonderklasse in den öffentlichen Spitalern zu lukrieren.

Es gibt in Österreich rund eine Million Menschen, die eine private Krankenversicherung haben, und angesichts der Leistung von rund 1 Milliarde EUR, die hier ausgeschüttet wird, aus denen derzeit aber nur rund 100 Millionen EUR in das öffentliche Gesundheitswesen fließen, ist es natürlich ganz besonders interessant zu schauen: Wie kann hier mehr Geld lukriert werden? Immer vor dem Hintergrund, dass es natürlich wichtig ist, dass alle

Menschen, unabhängig von der Frage, ob sie eine Zusatzversicherung haben oder nicht, die beste medizinische Versorgung bekommen.

Die Baustruktur – Sie kennen die Spitäler des KAV – ist eine sehr alte. Das heißt, wir haben hier auf der einen Seite in den letzten Jahren im Rahmen von Reinvestitionen so umgebaut, dass der Standard ein deutlich höherer geworden ist. Insbesondere auch in den Neubauten wird es uns gelingen, hier Standards zu haben, die auch das Thema der Sonderklasse attraktiveren, die aber insgesamt für alle Menschen, die ins Spital müssen, ein besseres bauliches Niveau erreichen werden.

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Danke. – Die 1. Zusatzfrage stellt Dr. Aigner. – Bitte.

GR Dr. Wolfgang **Aigner** (Klubungebundener Mandatar): Ja, vielen Dank.

Also das heißt, zahlenmäßig kann man nicht sagen, wie viele Sonderklassebetten zusätzlich geschaffen werden.

Ich möchte das auch in einen etwas größeren Kontext einbetten, weil ja die öffentliche Hand als Arbeitgeber für Spitalsärzte sich natürlich auch Gedanken machen muss, wie man in Zeiten eines etwaigen Ärztemangels mit Abwanderungen in besser zahlende auch EU-Länder zu Rande kommt. Das kann man jetzt machen, indem man im Bereich der Sonderklasse im öffentlichen Bereich Angebote macht – denn ich nehme an, wir wollen ja nicht, dass das Sonderklassegeld in den Belegspitalern ausgegeben wird, und wenn was schiefgeht, kommen dann die Menschen erst recht ins öffentliche Spital –, das kann sein im Bereich der sonstigen Arbeitsbedingungen, im Bereich des Gehaltsschemas bei öffentlichen Krankenhäusern.

Welche konkreten Vorhaben haben Sie, um die öffentlichen Spitäler, jetzt gerade in Wien als attraktiver Arbeitgeber, auch in Zukunft für Spitalsärzte entsprechend attraktiv zu halten?

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Bitte, Frau Stadträtin.

Amtsfr. StRin Mag. Sonja **Wehsely**: Also wir haben in Wien die sehr erfreuliche Situation, die es in vielen Bundesländern nicht mehr gibt, dass wir für alle Ausschreibungen von Führungskräften, von Primararztstellen sehr viele Bewerberinnen und Bewerber haben, und zwar auch – was für das Bundesland Wien und die Qualität unserer Spitäler spricht –, sehr viele Bewerberinnen und Bewerber aus dem deutschsprachigen Ausland und auch aus den Bundesländern.

Aber ich bin bei Ihnen, wir müssen ein attraktiver Arbeitgeber sein, um dieses Niveau auch halten zu können. Ganz wichtig dabei sind das Niveau und die Qualität in den Spitalern, weil natürlich die Ärztinnen und Ärzte dort arbeiten wollen, wo sie auch in der höchsten Liga mitspielen können, und das können sie in den Wiener Gemeindespitalern. Das ist ja schon auch das Beruhigende, das Gute und Schöne an der Gesundheitsversorgungssituation, wie wir sie in Wien haben: 80 Prozent aller Patientinnen und Patienten sind in den Wiener

Gemeindespitalern. Wenn man wirklich krank ist, geht man in Wien ins Gemeindespital. Und das ist keine Selbstverständlichkeit, wenn man sich sonst wo in Europa umschaut, das ist schon was ganz Besonderes.

Ich möchte Ihre nicht gestellte Frage, wieso ich da keine Zahl gesagt habe, trotzdem beantworten, weil Sie gesagt haben, die Zahl kann man nicht nennen. Die kann man deshalb nicht nennen, weil sozusagen grundsätzlich alle Betten für alle Menschen da sind, und wenn Menschen kommen, die Sonderklassezusatzversicherung haben, dann bekommen die halt ein Zimmer für sich alleine. Aber wir haben keine eigenen Teile der Spitäler für Sonderklasse. Das ist eine Frage, die man sich ganz genau anschauen muss, wo es aber jedenfalls immer so ist, dass, auch wenn eine Widmung „Sonderklasse“ drauf ist, die natürlich für alle Menschen offen ist.

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Ich danke. – Die nächste Zusatzfrage stellt GRin Korosec. – Bitte schön.

GRin Ingrid **Korosec** (*ÖVP-Klub der Bundeshauptstadt Wien*): Guten Morgen, Frau Stadträtin!

Dass Patienten sich relativ wohl fühlen sollen im Spital, das ist natürlich klar, aber darüber hinaus ist für ein modernes Spital auch das Entlassungsmanagement notwendig, und wir haben das ja im Zielsteuerungsvertrag auch drinnen, dass es in qualitativer und quantitativer Hinsicht ausgebaut werden soll.

Ich frage Sie jetzt: Was haben Sie in den nächsten zwei Jahren vor? Wie viele ManagerInnen brauchen Sie, um hier flächendeckend dafür zu sorgen, dass das Entlassungsmanagement eben wirklich in allen Häusern Wirklichkeit wird?

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Bitte, Frau Stadträtin.

Amtsf StRin Mag Sonja **Wehsely**: Da ist kein direkter Zusammenhang mit der Sonderklasse, aber ich sage sehr gerne etwas dazu. Ich habe gerade letzte Woche ein sehr erfreuliches Ergebnis auf den Tisch bekommen, nämlich sozusagen vom ersten Durchlauf der EntlassungsmanagerInnen. Hier ist es wirklich von Anfang an gelungen, doch eine ganz klare Standardisierung vorzunehmen, was hier die Aufgabe ist. Dazu können wir zwei Sachen sagen.

Erstens: Die EntlassungsmanagerInnen kümmern sich wirklich, kommen also wirklich dort an, wo sie ankommen sollen, nämlich bei den Menschen, die umfassende Probleme haben. Denn man könnte es sich ja leicht machen, indem man sich als Entlassungsmanager die einfachen Fälle vornimmt und dann gute Ergebnisse hat. Also das funktioniert wirklich punktgenau.

Das Zweite ist, dass es jetzt auch schon statistisch nachweisbar ist, dass der Drehtüreffekt dadurch reduziert werden kann.

Wir schauen uns das jetzt auch noch genauer an, aber klar ist, dass das Thema Entlassungsmanagement auch in Zukunft eines sein wird. Gerade auch in der Betriebsorganisation – etwa jetzt für das Krankenhaus Nord, aber auch für andere; wir haben immer gesagt, das eine ist die Frage, wie schaut ein Krankenhaus aus, das andere ist die Frage, wie sind neue Abläufe darin – spielt die Frage der Entlassungsmanagerinnen und Ent-

lassungsmanager eine ganz, ganz wichtige Rolle.

Also das heißt, das ist ein erfolgreiches Modell, das wir auch zukünftig überall haben werden.

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Danke schön. – Die nächste Zusatzfrage stellt GRin Dr Kickert. – Bitte schön.

GRin Dr Jennifer **Kickert** (*Grüner Klub im Rathaus*): Guten Morgen, Frau Stadträtin!

Ich komme zum Thema SonderklassepatientInnen zurück und wollte Sie fragen, welche Stellschrauben oder welche Qualitätsmerkmale abseits der Standards für Zimmer, also der rein baulichen Standards, in diesem Zusammenhang wichtig sind, um das von Ihnen angesprochene Ziel zu erreichen.

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Bitte, Frau Stadträtin.

Amtsf StRin Mag Sonja **Wehsely**: Eine wichtige Frage für Menschen, die Sonderklasse haben, ist natürlich auch das Thema der freien Arztwahl. Das ist ein ganz besonders wichtiger Punkt. Wir erleben nämlich sehr stark – deshalb wäre es gut, das zu ändern, weil hier viel Geld am Markt ist –, dass, wenn Menschen wirklich krank sind – da will ich jetzt einen elektiven Eingriff am Knie nicht kleinreden –, wenn man wirklich sagt, ich muss ins Spital, weil ich wirklich eine Krankheit habe, dann tritt das alles in den Hintergrund. Also wir merken sehr stark, dass da auch diese Fragen, die in Privatspitals eine Rolle spielen, dann eigentlich keine Bedeutung haben.

Das heißt, ich bleibe dabei, von der einen Milliarde, die hier am Markt ist, möglichst viel für das öffentliche Gesundheitssystem zu holen. Tatsache ist aber, dass Leute, die in ein Gemeindespital gehen, weil sie krank sind, sagen, dort habe ich die beste medizinische Versorgung, da sind mir die anderen Sachen eigentlich auch nicht so wichtig.

Das muss man sich schon einmal ganz genau anschauen. Ich bin ganz sicher, dass durch die Neubauten, die wir errichten, einfach der Standard ein anderer wird, und ich glaube, dass wir dadurch auch wirklich größere Chancen haben, mehr Mittel zu lukrieren. Wir haben allerdings die Problematik, dass wir eigentlich nirgends wirklich abschauen können, wie das woanders ist, weil das auf diesem Niveau für alle Menschen irgendwie nirgends sonst zu finden ist. Aber ich glaube, dass wir da auf dem richtigen Weg sind.

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Danke. – Die nächste Zusatzfrage stellt GR Prof Dr Frigo. – Bitte schön.

GR Univ-Prof Dr Peter **Frigo** (*Klub der Wiener Freiheitlichen*): Guten Morgen, Frau Stadträtin!

Ich bleibe auch beim Thema Sonderklasse, und zwar geht es in meinem Thema auch um die Verteilung, um die Attraktivität im Spital zur Sonderklasse bei den Ärzten. Es gibt ja laut einer Presseaussendung der Kammer derzeit in Wien acht Ärzte, die mehr als eine Abteilung leiten, und es sind auch Mehrfachprimariate geplant. Zum anderen gibt es eben die Turnusarztproblematik, die Sie derzeit abstreiten. Aber es ist doch so, dass die Turnusärzte in Wien um einiges weniger bezahlt be-

kommen als in den westlichen Bundesländern.

Jetzt meine Frage an Sie: Wie schaut die Zukunftsstrategie aus, gerade in Bezug auf die Verteilung der Sonderklassegelder? Da gibt es also Ärzte, die Mehrfachprimariate haben, und Turnusärzte, die weniger bezahlt bekommen als zum Beispiel in Vorarlberg.

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Bitte, Frau Stadträtin.

Amtsf StRin Mag Sonja **Wehsely**: Ich glaube, ich habe jetzt die Frage nicht ganz verstanden, aber ich werde mich bemühen, mir eine Frage auszudenken und die zu beantworten.

Erstens ist es so, dass viele Bundesländer überhaupt gar keine Turnusärzte mehr bekommen. Die Situation haben wir in Wien nicht. Wir bilden sehr, sehr viele Turnusärztinnen und Turnusärzte aus.

Was die Frage der Verteilung der Sonderklasse betrifft, ist das eine Vereinbarung, die hier getroffen wurde, die, glaube ich, auch eine ist, die – sofern so etwas gerecht sein kann – verhältnismäßig gerecht ist und auch mit der Ärztekammer genau so verhandelt wurde.

Zur Frage der Mehrfachprimariate gibt es eine ganz klare Antwort. Wir haben dort Mehrfachprimariate, wo auf Grund der Veränderungen des Spitalskonzepts 2030 zukünftig bestimmte Abteilungen, die jetzt noch sozusagen doppelt sind, dann zu einer werden. Dort gibt es dann für die Übergangsphase ein gemeinsames Primariat. Das halte ich für richtig so und auch für gut so, denn wenn man weiß, dass in wenigen Jahren eine Abteilung wegfällt, glaube ich nicht, dass es gescheit ist, hier einen neuen Leiter/eine neue Leiterin zu bestellen.

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Ich danke für die Behandlung der 1. Anfrage.

Wir kommen nun zur 2. Anfrage (FSP - 00837-2014/0001 - KVP/GM). Sie wurde von Frau GRin Mag Holdhaus gestellt und ist an die Frau amtsführende Stadträtin der Geschäftsgruppe Umwelt gerichtet. *(Bei dem jüngsten Sturmereignis in Wien sind eine Reihe von Bäumen beschädigt worden. In einem Fall endete dieser Sturmschaden für eine Wienerin tragischerweise tödlich. Auch auf der Ringstraße knickte ein Baum auf einen Fahrradstreifen. Welche zusätzlichen präventiven Sicherheitsmaßnahmen werden Sie bei zunehmend heftigeren Sturmereignissen setzen, um die Gefahren von Sturmschäden durch geknickte Bäume und herabfallende Äste möglichst zu reduzieren?)*

Bitte, Frau Stadträtin.

Amtsf StRin Mag Ulli **Sima**: Meine sehr geehrten Damen und Herren! Einen schönen guten Morgen!

Die an mich gerichtete Frage beschäftigt sich mit dem jüngsten Sturmereignis, das in der letzten Woche in Österreich stattgefunden hat, und, sehr geehrte Frau Gemeinderätin, ich möchte Ihnen zu Ihrer Frage eigentlich gern eine Gegenfrage stellen. Glauben Sie ernsthaft, dass bei einem Sturmtief mit Windböen von über 130 Stundenkilometern präventive Sicherheitsmaßnahmen verhindern können, dass Äste von Bäumen zu Boden fallen oder Bäume entwurzelt werden? Denn das, was Sie hier in Ihrer Frage suggerieren, ist, dass wir ja mit Präventivmaßnahmen mögliche Katastrophen hätten

verhindern können. Ich muss Ihnen sagen, ich finde Ihre Anfrage wirklich fast beschämend, weil Sie hier versuchen, aus dem tragischen Tod einer Frau im Nationalpark politisches Kleingeld zu schlagen, und das kann ich, ehrlich gesagt, wirklich nicht ganz nachvollziehen.

Ich möchte hier einleitend einige Fakten klarstellen, die Ihnen offensichtlich so nicht ganz bekannt sein dürften. Bäume können von Natur aus keine 100-prozentige und absolut statische Zuverlässigkeit hinsichtlich ihrer Stand- oder Bruchsicherheit bieten. Gerade Grünastbrüche – und ein solcher war das in der Lobau; das heißt, es ist kein morscher Ast gewesen, der abgebrochen ist, sondern es war ein sogenannter Grünastbruch – sind nicht vorhersehbar. Die Natur ist bedauernswerterweise oder Gott sei Dank, je nachdem, wie man es sieht, noch immer nicht zu 100 Prozent von den Menschen beherrschbar.

Es gibt zu diesem Thema im Übrigen auch eine ganz klare Rechtsprechung. Ab Windstärke 8 ist der Aufenthalt unter Bäumen gefährlich, da es sich ab dann nach der in Österreich gültigen Rechtsprechung um ein sogenanntes Elementarereignis handelt.

Was ist jetzt Windstärke 8? Das geht nach der sogenannten Beaufort-Skala, und ab Windstärke 8, das sind 62 bis 74 km/h, ist es gefährlich. Ich erinnere jetzt noch einmal daran: Wir hatten über 130 km/h an diesem Tag. Da heißt es in dieser Skala: Große Bäume werden bewegt, Zweige brechen von Bäumen. Ab Windstärke 9, 75 bis 88 km/h: Sturm, Äste brechen. Ab Windstärke 10, 89 bis 102 km/h: schwerer Sturm, Bäume werden entwurzelt, Baumstämme brechen. Wir hatten an diesem Tag 130 km/h. – So viel nur zu möglichen präventiven Maßnahmen.

Die Gefahren können natürlich dann auch noch verstärkt werden durch verschiedene Windsysteme, Luftwirbel, und so weiter, und so weiter. Da habe ich eine ganz lange meteorologische Liste, wodurch das sozusagen noch einmal exponentiell verstärkt werden kann.

Aber, wie gesagt, ab Windstärke 8 ist der Aufenthalt unter Bäumen auf jeden Fall gefährlich, und in einem so stark bewaldeten Gebiet, wie es der Nationalpark ist, ist es das dann ab einer noch viel höheren Windstärke natürlich als gefährlich zu werten. Die einzige wirklich präventive Maßnahme, die hier greifen würde, wäre, entweder alle Bäume umzuschneiden oder einfach nicht in einen Wald zu gehen, wenn so ein starker Sturm ist. Aber Sie versuchen, hier in der Anfrage der Stadt eine Verantwortung umzuhängen für diesen Bereich. Das finde ich, ehrlich gesagt, beschämend. *(Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.)*

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Die 1. Zusatzfrage stellt Frau GRin Mag Holdhaus. – Bitte schön.

GRin Mag Karin **Holdhaus** (ÖVP-Klub der Bundeshauptstadt Wien): Guten Morgen, sehr geehrte Damen und Herren!

Ich möchte zuerst auf Ihre Antwort eingehen, Frau Stadträtin, bevor ich die nächste Frage stelle.

Ich verstehe, ehrlich gesagt, Ihre Emotionalität in der Beantwortung meiner Frage nicht, und ich verstehe nicht, was an dieser Frage beschämend war. Wenn man die

Frage ganz sachlich liest, dann ist darin weder eine Unterstellung noch ein Vorwurf enthalten, sondern es geht darum, welche präventiven Maßnahmen man eben bei solch starken Sturmereignissen setzen kann. Dazu gehört einerseits, dass man natürlich schaut, welche Bäume gefährdet sind, welche Kronen sozusagen dazu neigen, dass Äste herunterfallen können. Aber es geht bei präventiven Maßnahmen natürlich auch darum, dass man möglicherweise bei solchen Sturmwarnungen Information an die Bürgerinnen und Bürger von Wien richtet. *(GR Kurt Wagner: Es gibt Wettervorhersagen, Frau Kollegin!)* Zum Beispiel, ja. Wettervorhersagen sind da, aber das heißt noch nicht, dass unbedingt jeder Wiener und jede Wienerin sich der Gefahren bewusst sind. *(GR Kurt Wagner: Dann können sie Radio hören!)*

Also ich verstehe diese Aufregung und Emotionalität überhaupt nicht, und als seltsam muss ich das schon ansehen, vor allem auch in dem Zusammenhang, dass einem, wenn man aktuell durch Wien geht, auffällt, dass am Ring oder in den Parks auffallend viele Bäume abgeschnitten werden und auch Baumpflege gemacht wird. Also eigentlich hätte ich das jetzt eher als positiv gesehen, dass hier sehr viel getan wird, um eben das zu verhindern. Man sieht auch immer wieder bei vielen Baumstämmen, dass Löcher drinnen sind. Also da sieht man, dass Bäume wirklich von außen oft ganz gesund ausschauen, aber innen dann doch sehr krank sind. Gleichzeitig sieht man aber natürlich auch viele Bäume, wo man das von außen her nicht erkennen kann, die eigentlich ganz gesund ausschauen.

In diesem Zusammenhang meine Zusatzfrage an Sie: Können Sie sagen, wie viele Bäume heuer im Rahmen dieser Pflegemaßnahmen im Frühjahr gefällt werden oder wurden, wie viele Ersatzpflanzungen gemacht werden? Sie betonen ja immer, dass am Ring jedes Jahr sozusagen 1 Prozent erneuert werden muss. Wird es heuer wieder bei diesem 1 Prozent bleiben?

Und eine Frage noch zu den Ersatzpflanzungen. Wenn man sich die anschaut, sind es sehr viele sehr junge Bäumchen, die da gepflanzt werden. Warum pflanzt man da so kleine, junge Bäumchen und nicht schon etwas stärkere, die dann schneller wachsen können?

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Bitte, Frau Stadträtin.

Amtsf StRin Mag Ulli **Sima**: Man muss bei den Baumpflanzungen jetzt einmal grundsätzlich in zwei Kategorien unterscheiden, Frau Gemeinderätin. Und zwar einerseits in Waldgebiete. Beim Nationalpark Donau-Auen zum Beispiel handelt es sich um ein Waldgebiet. Dort wird selbstverständlich nicht jeder einzelne Baum kontrolliert, weil es völlig unmöglich ist, so etwas zu machen, sondern im Nationalpark Donau-Auen werden die Wegbereiche ausgeschnitten und verstärkt eben darauf geschaut, dass neben den begehbaren Wegen – also das sind die Wege, auf denen man gehen darf – die Bäume in einem guten Zustand sind.

Trotzdem weise ich noch einmal darauf hin, dass bei einem Sturm von über 130 km/h gar nichts mehr hilft an Maßnahmen, sondern da hilft nur, dass man nicht in den

Wald hineingeht. Und ich glaube, Sie können wirklich nicht sagen, dass die Bevölkerung bei diesem Sturm nicht informiert wurde. Das war auf Ö3, das war im Radio, das war im Fernsehen, das war auf ORF-online, dass ein großes Sturmgebiet nach Österreich kommt mit Sturmböen eben bis zu über 130 km/h. Wie wir dann noch hätten darüber informieren sollen, damit die Information besser bei den Menschen ankommt, weiß ich nicht. Da sehe ich auch keine Möglichkeiten der Stadt darüber hinaus noch. Das ist wirklich überall getrommelt worden, und es war ja auch wahrnehmbar, denn wenn ein Sturm mit 130 km/h geht und Sie gehen vor die Haustür, dann ist es etwas, das Sie durchaus auch wahrnehmen. Wir werden uns natürlich noch verstärkt bemühen, den Menschen zu sagen, dass man, wenn so ein starker Sturm ist, einfach nicht im Wald spazieren kann, weil es dann eben sehr, sehr gefährlich werden kann.

Zur Emotionalität. Ich sehe mich nicht als emotional, aber ich sage Ihnen schon etwas. Ich finde das einfach letztklassig, wenn Sie mit dieser Frage versuchen, uns die Verantwortung für den Tod einer Frau umzuhängen. *(GRin Mag Karin Holdhaus: Das ist eine rein sachliche Frage!)* Nein, es ist überhaupt keine sachliche Frage, und diese Kritik müssen Sie sich schon gefallen lassen. Wenn Sie das heute als gute Gelegenheit sehen, hier politisches Kleingeld zu wechseln, dann ist das Ihre Angelegenheit *(GRin Mag Karin Holdhaus: Überhaupt nicht!)*, aber dann müssen Sie sich auch meine Kritik zu diesem Thema gefallen lassen, ob Ihnen das jetzt passt oder nicht. *(Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.)*

Also wie gesagt, es gibt einmal grundsätzlich die zwei Ansätze. Einmal die MA 49, die für die Wälder zuständig ist, und dann die Stadtgärten, die alle Stadtbäume betreuen. Hier haben wir eine völlig andere Situation, weil wir hier ganz streng nach einer ÖNORM vorgehen. Das heißt, jeder Stadtbaum wird regelmäßig von dieser Abteilung kontrolliert. Das sind 100 000 Alleebäume auf 600 km Wiener Straßen und weitere 300 000 Bäume in den 850 Wiener Parkanlagen. Das ist natürlich ein ungeheurer Aufwand. Jeder einzelne Baum wird ein Mal im Jahr kontrolliert, und zwar eben auf Standsicherheit und nach anderen Parametern, etwa statische Sicherheit und so weiter. Das wird auch im Baumkataster festgehalten, und dieser Baumkataster ist ja auch im Internet für jeden einsehbar.

Nach den Sturmereignissen gibt es dann die sogenannten anders bezogenen Baumkontrollen, weil wir natürlich wissen, dass ein Sturm von 130 km/h und mehr die Bäume besonders hernimmt. Das heißt, es gibt neben der täglichen Sichtkontrolle, die durch die Gärtnerinnen und Gärtner durchgeführt wird, neben der jährlichen ÖNORM-Kontrolle dann noch außerordentliche Kontrollen, wo mit besonderer Sorgfaltspflicht noch einmal nachkontrolliert wird, welche Schäden jetzt durch den Sturm verursacht worden sind. Auch auf versteckte Schäden wird geachtet, und das hat dann natürlich die eine oder andere Baumrodung zur Folge, gerade eben bei einem so starken Ereignis.

Trotzdem ist es auch in diesem Fall so, dass es keine

100-prozentige Sicherheit gibt, gerade dann, wenn es mehr als Windstärke 8 gibt. Gemäß der vorhin genannten Beaufort-Skala müssen Bäume sozusagen normgemäß dieser Windstärke standhalten, aber alles, was darüber hinausgeht, ist dann sozusagen ein extremes Naturereignis, und da muss man einfach immer Vorsicht walten lassen, auch natürlich innerstädtisch. In diesem Bereich können uns selbst die jährliche Kontrolle, die tägliche Sichtkontrolle, die Nachkontrolle, und so weiter nicht helfen.

Ich kann nur hoffen, dass meine Ausführungen jetzt dazu führen, dass es auch von Seiten der ÖVP dann, wenn wir eben auf Grund solcher Probleme mit den Bäumen Baumfällungen machen müssen, etwas mehr Unterstützung gibt, denn normalerweise wird uns ja immer unterstellt, dass wir Bäume einfach nur so fällen, weil uns gerade fad ist. Aber es hat immer einen ganz konkreten gefahrtechnischen Hintergrund, und ich werde mir erlauben, Sie bei der nächsten Gelegenheit auch daran zu erinnern.

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Die nächste Zusatzfrage stellt der GR Ing Guggenbichler. – Bitte schön.

GR Ing Udo **Guggenbichler** (*Klub der Wiener Freiheitlichen*): Guten Morgen, Frau Stadträtin!

Ich habe mir die Frage anschaut. Es hat dieses Ereignis leider Gottes gegeben, und wir wissen beide, dass extreme Umweltereignisse nie in irgendeiner Art und Weise zu 100 Prozent sicher für die Bürger abgewehrt werden können. Wir haben aber doch in der Diskussion im Sommer und im Herbst darüber gesprochen, und auch in ORF 24 – das ist sicherlich ein Sender, der der FPÖ nicht sehr nahe steht, zumindest hat das bis heute noch keiner behauptet – wurde von Experten erwähnt, dass der Einsatz der Winterstreumittel auch zur Schädigung der Bäume beiträgt.

Jetzt haben wir vor zwei Jahren schon einen Antrag gestellt, dass man überlegen beziehungsweise evaluieren sollte, dass man tier- und pflanzenfreundliche Streumittel einsetzen sollte. Das ist, glaube ich, im Ringbereich teilweise auch der Fall, und ich wollte Sie fragen, ob Sie in Zukunft politisch Interesse daran zeigen werden, eben diese Streumittel einzusetzen, obwohl sie ein bisschen teurer sind, um die Sicherheit der Wiener Bürger gewährleisten zu können.

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Bitte, Frau Stadträtin.

Amtsf StRin Mag Ulli **Sima**: Sehr geehrter Gemeinderat!

Wir haben unseren ganzen Winterdienst umgerüstet, und ich glaube, das Wichtige bei den Streumitteln ist, dass sie dort ankommen, wo sie hingehören, auf die Straße, und dass sie nicht abgeschwemmt werden können zu Bäumen. Das versuchen wir jetzt auch baulich immer mehr umzusetzen, gerade auch in den neuen Stadtteilen, damit es eben nicht möglich ist, dass, wenn es regnet, das Ganze dorthin geschwemmt wird, dort wo es eben nicht hingehört, nämlich in den Grünbereich. Ich meine, gerade der Ring ist ein gutes Beispiel, wo ja die Straße an sich gut abgetrennt ist, also der Grünbereich und die Bäume sind viel weiter oben.

Ein wichtiger Bereich, den wir noch in den Griff kriegen müssen, ist einfach der ganze Gehsteigbereich. Das ist das, was uns ja viel, viel mehr Probleme bereitet als das, was die MA 48 auf der Straße macht. Denn seit wir umgestellt haben auf die Salzsole, die ja wirklich auf der Straße festhaftet – es ist nicht mehr wie früher, als das nur mit der Schaufel hinausgeschmissen wurde, und wo es dann wirklich gelandet ist, das hat mehr oder weniger der Wind bestimmt –, seitdem ist der ganze Winterdienst wesentlich zielgerichteter. Wir arbeiten daran, auch auf den Gehsteigen Verbesserungen zu erreichen. Das ist halt wesentlich schwieriger, da 90 Prozent der Gehsteige in privater Hand sind und von einer Vielzahl von unterschiedlichen Firmen betreut werden, die halt leider noch nicht auf dem Standard sind, auf dem wir sind. Das betrifft deswegen hauptsächlich die Bäume, weil wir die Bäume eben immer neben den Gehsteigen haben, meistens sogar niveaugleich. Es gibt keine Einfassungen oder Abtrennungen, wodurch das wesentlich leichter hinüberkommt.

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Ich danke. – Die letzte Zusatzfrage zu dieser Frage stellt GRin Mag Holdhaus. – Bitte.

GRin Mag Karin **Holdhaus** (*ÖVP-Klub der Bundeshauptstadt Wien*): Frau Stadträtin, Sie haben jetzt gerade darauf hingewiesen – danke dem Herrn Guggenbichler auch für die Frage –, was die Salzsole angeht und diese Problematik, die wir in der Vergangenheit immer wieder diskutiert haben. Da komme ich auf ein konkretes Beispiel. Gerade jetzt im Zusammenhang mit diesen Baumfällungen in den letzten Wochen und Monaten fiel es auf, dass an gewissen Stellen, zum Beispiel am Stubentor am Ring, hintereinander mehrere Bäume gefällt wurden – ich glaube, wenn ich das richtig gezählt habe, waren es zehn bis elf Bäume, die da hintereinander gefällt wurden – und auch an anderen Stellen, wie Wiedner Hauptstraße zum Beispiel, gab es Alleestreifen, wo mehrere Bäume hintereinander gefällt wurden.

Jetzt stellt sich dann natürlich die Frage, wie kann es sein, dass so viele Bäume ausgerechnet hintereinander krank sind, sodass man sie fällen muss? Und dann ist natürlich der Rückschluss da, dass man sagt, gut, wenn das gerade bei Straßenbahnstationen ist, dann besteht hier vielleicht doch noch Verbesserungsbedarf, was eben eine adäquate Salzstreuung gerade dort, wo auch die Radwege sind, anlangt. Können Sie sagen – man kann das auch am Kataster, weil Sie den vorhin erwähnt haben, sehr schön anschauen –, wo hier Ersatzpflanzungen geplant sind und wo nicht, denn da entstehen anscheinend doch größere Löcher, weil hier nicht jeder Baum ersetzt wird laut Kataster.

Also meine Frage ist: Warum gibt es hier streckenweise solche Fällungen? Was ist der Grund? Und warum wird hier nicht eins zu eins nachgepflanzt?

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Bitte, Frau Stadträtin.

Amtsf StRin Mag Ulli **Sima**: Also wir pflanzen immer eins zu eins nach, weil das ja so im Baumschutzgesetz drinsteht, aber möglicherweise nicht an der gleichen Stelle, das heißt, dass der Baum dann vielleicht an einer

anderen Stelle von Wien zum Einsatz kommt. Wir haben auf der einen Seite im Haltestellenbereich natürlich eine erhöhte Sicherheitsanforderung, das muss auch jedem klar sein, weil hier Menschen aus- und einsteigen müssen. Möglicherweise ist das also nicht der beste Platz, um hier Bäume zu pflanzen, weil wir natürlich dafür sorgen müssen, dass im Winter alle Menschen unfallfrei in die und aus den öffentlichen Verkehrsmitteln kommen. Aus dem Grund haben wir uns entschlossen, die Baumnachpflanzung dort nicht ganz so intensiv zu machen, weil wir sonst nächstes Jahr wieder Schwierigkeiten haben könnten. Auf der anderen Seite ist ein Grund natürlich der, dass wir die Baumgruppen oft gleichzeitig gepflanzt haben. Das war in der Vergangenheit so. Das heißt, die Bäume werden gemeinsam alt und erreichen dann quasi auch gemeinsam ihre physiologische Altersgrenze und müssen entfernt werden. Aus dem Grund haben wir jetzt eben damit begonnen, wirklich jedes Jahr Bäume zu erneuern, damit wir das nicht in so homogenen Gruppen haben, wo dann wirklich ein ganzer Streifen auf einmal ausfällt.

Aber was die Sicherheit bei den Haltestellenkaps der Wiener Linien betrifft, sehe ich, ehrlich gesagt, wenig Alternativen dazu. Das muss passen, es darf dort nicht rutschig sein, das muss dort gut geräumt sein. Ich erinnere daran, wie das im letzten Winter war. Da haben wir Schnee bis Ostern gehabt. Das war wirklich ganz, ganz massiv, und da ist es natürlich nicht so einfach, für einen guten Winterdienst zu sorgen. Da wird man Streumittel brauchen, da wird einfach nicht viel was anderes helfen.

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Ich danke für die Behandlung der 2. Anfrage.

Die 3. Anfrage (FSP - 00833-2014/0001 - KFP/GM) wurde von Frau GRin Mag Dr Kappel gestellt und ist an die Frau amtsführende Stadträtin der Geschäftsgruppe Finanzen, Wirtschaftspolitik und Wiener Stadtwerke gerichtet. *(Finanzminister Dr Spindelegger hat aktuell verlangt, dass die Bundesländer im Zuge der Hypo-Alpe-Adria Abwicklung erstens auf ihren Anteil an der Bankenabgabe verzichten und zweitens auf die Rechnungslegung des Bundes umstellen sollen. Laut Finanzminister soll es insbesondere in Bezug auf die Rechnungslegung noch im laufenden Jahr eine gesetzliche Regelung geben. Welche Maßnahmen werden Sie setzen, um den Haushalt der Gemeinde Wien bestmöglich auf diese geplanten Adaptierungen, dh auf mögliche Mindereinnahmen aus der Bankenabgabe und eine Umstellung des Haushaltsrechts vorzubereiten?)*

Bitte, Frau Vizebürgermeisterin.

VBgmin Mag Renate **Brauner**: Herzlichen Dank! Einen schönen guten Morgen auch von meiner Seite!

Wie nicht überraschend, handelt es sich bei einer Anfrage an mich ums Geld, und zwar um die Frage der Verteilung und wofür die sogenannte Bankenabgabe – Sie werden gleich sehen, warum ich „sogenannte“ sage –, die eine gemeinschaftliche Bundesabgabe ist und wo es Vorschläge gibt, diese ausschließlich dem Bund zum Zwecke der Regelung des Hypo-Debtstellers zukommen zu lassen, zu verwenden sei.

Ich sagte schon, die „sogenannte“ Bankenabgabe,

denn diese Abgabe ist in Wirklichkeit eine Stabilitätsabgabe, die nicht zur Bewältigung des Hypo-Debtstellers geschaffen wurde, sondern die geschaffen wurde, damit die Folgen der Wirtschaftskrise, die nicht zuletzt auch durch den Bankensektor mitverursacht wurden, eben nicht ausschließlich den Steuerzahlern, Arbeitnehmern und Arbeitnehmerinnen, die ja nun ganz sicherlich nichts für diese Krise können, umgehängt werden, sondern zumindest jener Bereich, der da jedenfalls auch Mitverantwortung trägt, auch herangezogen wird, um diese Krisenfolgen zu bewältigen.

Unter diesen Krisenfolgen leiden natürlich nicht nur der Bund, sondern auch die Länder. Sie kennen die Zahl. Mittlerweile könnten wir sie noch hochrechnen, tun dies aber nicht, denn wir wollen ja hier nicht mit Unsummen herumschlagen, aber Sie kennen die Zahl, die ich schon einige Male zitiert habe. Wien hat jedenfalls in den akuten Krisenjahren Einnahmen in einer Größenordnung von einer Milliarde verloren und steigende Ausgaben gehabt, die sich in verschiedenen Bereichen, unter anderem in unseren Konjunkturpaketen, zu denen wir uns bewusst entschlossen haben, niedergeschlagen haben. Das heißt, diese sogenannte Bankenabgabe, korrekter Stabilitätsabgabe, ist auf Grund des derzeit geltenden Finanzausgleichs eine gemeinschaftliche Bundesabgabe, die auch dafür geschaffen wurde, und der Ertrag wird zwischen Bund und Ländern in den üblichen Teilen aufgeteilt.

Zusätzlich hat es, als sich dann eben die zusätzlichen Probleme auf Bundesebene herauskristallisiert haben, auch einen Sonderbeitrag gegeben – also man muss das auseinanderhalten, es gibt die Stabilitätsabgabe und dann gibt es eine Sonderabgabe –, und dieser Sonderbeitrag ist eine ausschließliche Bundesabgabe. Der Ertrag kommt damit in diesem Fall ausschließlich dem Bund zu, und mit dem Abgabenrechtsänderungsgesetz 2014 wurde nur dieser Sonderbeitrag erhöht. Das heißt, es gibt schon eine erhöhte Abgabe, aber das ist ausschließlich die, die ohnehin nur der Bund kassiert. Das ist auch in Ordnung so, aber man muss sehen, wovon man spricht, dass es also hier schon Sonderbeiträge gibt, die nur dem Bund entsprechend zukommen.

Der Bund geht auf Grund der vorgenommenen Änderungen von Mehreinnahmen in der Höhe von zirka 90 Millionen aus. Ab dem Jahr 2014 soll der Sonderbeitrag zur Stabilitätsabgabe somit jährlich zumindest 200 Millionen mehr betragen. Im Vergleich dazu beträgt das Aufkommen an der Stabilitätsabgabe rund 440 Millionen jährlich. Nach Abzug der im Finanzausgleich normierten Vorwegabzüge erhält der Bund nach dem üblichen Verteilungsschlüssel 67,4 Prozent, also auch von dem gemeinschaftlichen Teil erhält der Bund natürlich den großen Brocken. Er hat damit erhebliche Beiträge eben aus dieser Stabilitätsabgabe und aus dem Sonderbeitrag.

Ich muss schon sagen, dass die strengen Vorgaben und Ziele des Österreichischen Stabilitätspaktes und die von den Ländern und Gemeinden wahrzunehmenden stetig wachsenden – gerade in Wien, die wachsende Stadt, wir wissen das alle – und damit auch zu finanzierenden Aufgaben gerade im Bereich der Daseinsvorsor-

ge im krassen Widerspruch zu einer allfälligen Kürzung von Ertragsanteilen, zum Beispiel in Form eines Verzichtes, stehen. Vorbehaltlich der Ergebnisse der im Hinblick auf eine solche Maßnahme jedenfalls durchzuführenden Verhandlungen der Finanzausgleichspartner ist auf Grund der Knappheit der Mittel ein einseitiger Verzicht ohne Zugeständnisse des Bundes in anderen Bereichen aus Wiener Sicht nicht vorstellbar, sehr geehrte Damen und Herren. Ich habe vorher klargemacht, der Bund hat ohnehin den größten Anteil, der Bund hat eine Sonderabgabe geschaffen, aus verständlichen Gründen, denn ich verstehe, dass es für den Bund eine große Herausforderung darstellt, aber auch für uns, denn auch wir leiden noch immer unter den Folgen dieser Krise.

Hinsichtlich des zweiten Teils betreffend die Frage des Haushaltsrechtes und was es da an Diskussionen gibt, darf ich Ihnen mitteilen, dass der Bund auf Grund des geltenden Finanzverfassungsgesetzes lediglich über die Kompetenz zur Regelung der Form und Gliederung der Voranschläge und der Rechnungsabschlüsse von Ländern und Gemeinden verfügt. Eine bundesgesetzliche Regelung, die über diese formellen Vorgaben hinausgeht, also auch materiellen Inhalt hätte, wäre jedenfalls verfassungswidrig. Die Länder und Gemeinden haben sich aber von sich aus zum Grundsatz der möglichst getreuen, vollständigen und einheitlichen Darstellung der finanziellen Lage bekannt und arbeiten derzeit auf Beamtenebene intensiv an der Erstellung eines Vorschlages für ein integriertes Verbundrechnungswesen.

Ich habe ja hier schon öfter berichtet, dass wir der Meinung sind, dass das System des Bundes nicht eins zu eins zu übertragen ist – zum Beispiel die Frage „Problematik der Bewertungen“ haben wir schon öfter diskutiert –, dass wir uns aber keinesfalls gegen eine Reform verwehren. Ganz im Gegenteil! Wir haben einiges schon an Vorschlägen vorgebracht, und das Ganze wurde in der letzten Finanzlandesreferentensitzung institutionalisiert, indem eben diese Arbeitsgruppe eingerichtet wurde. Die Ergebnisse sollen die Grundlage für die Verhandlungen mit dem Bund darstellen.

Was nicht vorstellbar ist, ist eine Eins-zu-eins-Übernahme des Systems des Bundes, weil natürlich diese Regelung sehr deutlich auf die Bedürfnisse des Bundes abgestimmt ist und für Länder und Gemeinden – man muss bedenken, wir verhandeln hier ja auch für kleine Gemeinden mit ein paar Hundert oder ein paar Tausend Einwohnern – in dieser Form nicht geeignet ist. Aber wir sind dabei, eigene Vorschläge zu erarbeiten, und über die wird dann verhandelt.

Also: Ja zu Reformen. Nein zur Übernahme des Systems des Bundes eins zu eins.

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Ich danke. Die 1. Zusatzfrage stellt Frau GRin Mag Dr Kappel. – Bitte.

GRin Mag Dr Barbara **Kappel** (*Klub der Wiener Freiheitlichen*): Guten Morgen, Frau Vizebürgermeisterin!

Danke für die Anfragebeantwortung. Sie haben sicherlich gestern auch in der „Pressestunde“ gehört, dass Herr Finanzminister Spindelegger wiederum bekräftigt hat, dass es schon in allernächster Zukunft einen Gesetzesentwurf geben wird, der im Hinblick auf die Bewälti-

gung der Folgen des Hypo-Desasters für die Länder maßgebliche Änderungen vorsieht: Ein Spekulationsverbot soll umgesetzt werden – das hat die Gemeinde Wien ja schon getan –, weiters soll es Haftungsobergrenzen für die Bundesländer geben, ebenso soll ein einheitliches Rechnungswesen eingeführt werden – auch das haben Sie bereits kurz angesprochen – und die Bundesländer sollen auf ihren Anteil an der Bankenabgabe oder Stabilitätsabgabe verzichten, wie Sie es bezeichnet haben, als Beitrag für dieses budgetäre Mehrbedürfnis, das jetzt auf Grund der Hypo-Anstaltslösung notwendig ist.

Sie haben gesagt, dass die Gemeinde Wien in Bezug auf die Rechnungslegung nicht vorsieht, auf die Standards des Bundes umzustellen, sprich, auf das neue Haushaltsrecht des Bundes umzustellen. Sie wissen, dass es natürlich möglich ist, dass der Finanzminister im Einklang mit dem Rechnungshof eine solche Verordnung erlässt, die das vorsieht. Ich glaube nicht, dass er dies tun wird. Ich bin auch der Meinung, dass man besser verhandeln und dann eine einvernehmliche Lösung am Verhandlungstisch finden soll. Dennoch glaube ich aber, dass es zu Umstellungen kommen wird, weil man das System der Rechnungslegung zwischen Bund und den Bundesländern in Österreich harmonisieren muss; das sieht auch die Finanzrahmenrichtlinie der Europäischen Kommission vor.

Meine Frage nun an Sie wäre: a) Welche Maßnahmen setzen Sie hier?

b) Es ist klar, wenn die Länder auf die Stabilitätsabgabe oder Bankenabgabe verzichten sollen – wobei ich natürlich auch verstehe, dass Sie jetzt von Wiener Seite „nein, das wollen wir nicht“, sagen, es aber durchaus möglich ist, dass das dann seitens des Bundes einfach durchgesetzt wird, sozusagen als Solidarbeitrag für die ganzen Haftungen, die übernommen wurden –, dann würde es zu einem Ausfall im Wiener Budget kommen. Meine Frage dazu wäre nun: Wie hoch wird dieser Ausfall sein, und wie haben Sie vor, diesen Ausfall dann zu kompensieren?

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Bitte, Frau Vizebürgermeister.

VBgmin Mag Renate **Brauner**: Ich kann es kurz machen, Frau Kollegin, denn alle Fragen, die Sie mir gestellt haben, habe ich in meiner ersten Wortmeldung schon beantwortet, aber ich werde es gerne noch einmal kurz zusammenfassen.

Spekulationsverbot haben wir schon. Schön, dass der Herr Finanzminister jetzt auch draufkommt. Wir haben das schon längst erledigt.

Haftungsobergrenzen haben wir schon. Alles in Wien längst erledigt.

Beim Rechnungswesen – das habe ich beschrieben – arbeiten wir daran, und zwar gemeinsam mit allen anderen. Die Bedenken, die wir haben, sind ja nicht die Privatbedenken der Renate Brauner, nicht einmal die des Landes Wien, sondern von allen gemeinsam. Niederösterreich hat den Vorsitz in der Arbeitsgruppe, nebenbei bemerkt.

Und auch das andere habe ich Ihnen schon beantwortet. Der Bund kann eine Verordnung erlassen, was

das Haushaltswesen betrifft, wo er die Form vorgibt – so wie auch jetzt; die VO gibt es ja –, aber er kann nicht den Inhalt vorgeben. Das wäre verfassungswidrig, und ich glaube nicht, dass der Bund das möchte. Abgesehen davon, dass es, wie Sie richtig sagen, auch nicht gescheit wäre. Bis jetzt hat man das alles immer konsensual geregelt, und wir sind ja dabei, Vorschläge zu erarbeiten, aber es wäre auch verfassungswidrig, wenn der Bund hier sozusagen über die Länder drüberfahren würde.

Und zur Frage: Was wäre, wenn? „Was wäre, wenn?“-Fragen sind in der Politik, glaube ich, nicht gut, weil sie unseriös sind. Deswegen sage ich noch einmal deutlich: Aus meiner Sicht wäre es verantwortungslos, auf den Teil, der den Ländern – unter anderem eben Wien – zusteht, der ohnehin, wie ich schon beschrieben habe, der kleinere Teil ist, der nicht erhöht wurde, zu verzichten. Das gilt für alle Bundesländer, aber gerade für Wien als wachsende Stadt, als wachsendes Bundesland.

Das ist Teil des Finanzausgleichs, und ich denke, es sollte sich auch der Herr Finanzminister gut überlegen, ob er den Finanzausgleich jetzt aufschnürt, denn ein Aufschnüren des Finanzausgleichs wäre nämlich gleichzeitig auch ein Aufschnüren des Stabilitätspaktes. Die sind nämlich untrennbar miteinander verbunden. Und ob das in so unsicheren Zeiten wie jetzt politisch klug wäre, wage ich sehr zu bezweifeln, nein, ich sage deutlich, ich hielte es für politisch extrem unklug. Und ich glaube nicht, dass der Herr Finanzminister politisch unklug handeln wird.

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Die 2. Zusatzfrage stellt GR Mag Neuhuber. – Bitte schön.

GR Mag Alexander **Neuhuber** (*ÖVP-Klub der Bundeshauptstadt Wien*): Guten Morgen, Frau Vizebürgermeisterin!

Also ich frage heute nicht zum zweiten Teil der Anfrage, Thema Rechnungslegung, darüber haben wir uns ja an dieser Stelle schon des Öfteren ausgetauscht, ich bleibe beim ersten Teil der Anfrage, Thema Beitrag der Bundesländer zur Hypo-Misere, und zwar möchte ich da insbesondere bei einem Bundesland bleiben, bei Kärnten. Es gibt ja jetzt eine politisch-moralische Diskussion darüber, welchen Beitrag das Bundesland Kärnten zur Sanierung leisten soll. Insbesondere geht es bei dieser Frage um die Haftungsprämien in zweistelliger Millionenhöhe, die das Land Kärnten für die Haftung für die Hypo kassiert hat, und andererseits um den Verkaufspreis, den es bekommen hat bei dem Verkauf an die Bayern, nämlich rund 500 Millionen EUR.

Die Frage ist: Wie sehen Sie das? Sollte das Land Kärnten hier einen Beitrag in voller Höhe leisten und diese vollen Haftungsprämien und der Zukunftsfonds zur Sanierung der Hypo einfließen?

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Bitte, Frau Vizebürgermeister.

VBgmin Mag Renate **Brauner**: Schauen Sie, wir haben ein Prinzip unter den Ländern: Wir richten uns gegenseitig öffentlich keine guten Ratschläge aus.

Ich verstehe natürlich die Diskussion, ich verstehe

aber auch die schwierige Situation, in der sich die momentane Kärntner Regierung befindet, denn der Herr Lhptm Kaiser ist ja in keinster Weise für dieses Desaster verantwortlich, sondern das hat Name und Adresse, das wissen wir: Herr Lhptm Haider mit der Freiheitlichen Partei. (*GR Johann Herzog: Sie haben mitgestimmt! – GR Ing Udo Guggenbichler: Sie haben mitgestimmt und somit auch die Verantwortung!*) Diejenigen, die jetzt versuchen, Kärnten aus dieser schwierigen Situation herauszuführen, haben natürlich auch jetzt noch diese große Belastung zu tragen.

Es hat ja auch der Herr Landeshauptmann schon angeboten, sich selbstverständlich daran zu beteiligen, weil er diese moralische Verantwortung, die Sie angesprochen haben, auch formuliert hat. Er hat hier sicher eine schwere Last auf seiner Schulter und ein schweres Erbe zu tragen, und ich bin überzeugt davon, dass man hier zu einer Lösung kommen wird, ja, kommen muss, weil natürlich die anderen Bundesländer und nicht zuletzt auch Wien sagen: Wir haben hier ganz anders gehandelt, wir haben in keinster Weise Maßnahmen gesetzt, wie sie hier unter Lhptm Haider passiert sind, wir haben nie eine entsprechende verantwortungslose Politik gesetzt, also wir kommen schon gar nicht dazu, dass wir da jetzt auf einmal die Kosten tragen müssen.

Ich verstehe aber natürlich auch, dass der Bund sagt, wir auch nicht, wir waren es ja auch nicht, sondern Name und Adresse ist bei Herrn Lhptm Haider und der Freiheitlichen Partei. Nichtsdestotrotz ist natürlich das Land Kärnten hier in einer ganz schwierigen Situation, und ich bin überzeugt davon, dass man eine Lösung finden wird müssen.

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Danke. Die nächste Zusatzfrage stellt GR Dipl-Ing Margulies. – Bitte schön.

GR Dipl-Ing Martin **Margulies** (*Grüner Klub im Rathaus*): Sehr geehrte Frau Stadträtin!

Sie haben es eben angesprochen, wobei ich die Einschätzung, der Bund trägt überhaupt keine Verantwortung, nicht ganz teile, weil es sich sehr wohl um ein klassisches Aufsichtsversagen der Bundesgremien handelt. Nichtsdestoweniger ist es natürlich das Vorgehen der Freiheitlichen in Kärnten gewesen, die die Hypo an den Abgrund geführt haben und damit auch Kärnten an den Abgrund geführt haben. Nichtsdestoweniger, die Verantwortung des Bundes ist meines Erachtens tatsächlich da, und es bleibt dem Bund auch nichts anderes übrig, die Verantwortung der Bundesländer stellt sich für mich aber gänzlich anders dar. Wir haben im Gegensatz zum Bund auch nicht die Möglichkeit, Steuern zu erhöhen, Steuern zu senken et cetera. Das ist im Großen und Ganzen Aufgabe des Bundes, und daher meine Frage an Sie.

Es haben ja im Zuge der Hypo – bei ausländischen BürgerInnen weiß ich es nicht, aber in Österreich – im Großen und Ganzen nicht die Ärmern von der Hypo profitiert – das wird nämlich oft vergessen, dass ja auch jemand profitiert hat –, sondern die reichsten Kärntner und Kärntnerinnen und auch andere Österreicher, zum Teil auch ehemalige Finanzminister, haben von der Hypo profitiert.

Daher die Frage: Ist es für Sie vorstellbar, dass es eine zeitlich begrenzte Vermögenssteuer gibt, um tatsächlich die Kosten der Hypo nicht allen Österreichern und Österreicherinnen aufzubürden, sondern zeitlich begrenzt den wirklich Vermögenden, denen 1 Prozent, maximal 2 Prozent Jahresbeitrag ihres Vermögens für die kommenden 5 Jahre sicherlich nicht so schaden würde, wie wenn man das Ganze auf die Mittelschicht und auf die ärmeren ÖsterreicherInnen abladen würde?

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Bitte, Frau Vizebürgermeister.

VBgmin Mag Renate **Brauner**: Es ist natürlich völlig richtig, dass die anderen Bundesländer überhaupt keine Chance hatten, selbst wenn man irgendetwas mitgekriegt hätte, hier einzugreifen. Das ist natürlich völlig richtig, weil ja auch keinerlei Kontrollmechanismen existieren oder irgendetwas in der Richtung. Die Länder arbeiten auf Augenhöhe zusammen, und auch wenn jetzt ein Land das Gefühl hat, dem anderen passiert irgendwas, hat man natürlich – das ist auch logisch in der Struktur unseres Landes – keine Chance, irgendwie einzugreifen, geschweige denn an Informationen zu kommen. Das ist absolut richtig, und es ist natürlich auch richtig, dass es primäres Ziel sein muss, zur Beseitigung dieses entsetzlichen Schadens die heranzuziehen, die profitiert haben.

In welcher Art und Weise das möglich ist, ist Gegenstand vieler Diskussionen. Dass das der wichtigste erste Schritt sein muss, ist überhaupt keine Frage, das sehe ich genauso. Meine Position zur Vermögenssteuer ist ja grundsätzlich bekannt. Ich bin grundsätzlich dafür, dass wir eine Millionärssteuer heranziehen, denn ich glaube, dass diejenigen, die in einer Gesellschaft profitieren und die mehr haben, auch in schwierigen Zeiten mehr dazu beitragen sollen, Probleme zu lösen. Im Übrigen – das ist meine persönliche Meinung, ich möchte sie aber auch nicht verhehlen – auch in ihrem eigenen Interesse, weil sozialer Frieden, Wohlstand und eine soziale Inklusion in einer Gesellschaft im Endeffekt allen dienen. Und insofern ist es auch nur recht und billig, dass diejenigen, die mehr haben, auch mehr dazu beitragen – gerade in so schwierigen Situationen. *(Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.)*

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Die letzte Zusatzfrage zur 3. Anfrage stellt GRin Mag Dr Kappel. – Bitte.

GRin Mag Dr Barbara **Kappel** *(Klub der Wiener Freiheitlichen)*: Sehr geehrte Frau Vizebürgermeisterin!

Lassen Sie mich der Ordnung halber feststellen, dass die Beschlüsse, die zu diesem Hypo-Debakel in Kärnten geführt haben, nicht nur von der FPÖ getragen wurden, sondern einstimmig von FPÖ, SPÖ und ÖVP gefasst wurden. Also man kann das nicht so einseitig zuweisen. *(GR Dipl-Ing Martin Margulies: O ja, kann man schon! – GR Johann Herzog: Sie haben auch mitgestimmt!)*

Zwischenzeitlich ist der Bund Eigentümer der Hypo, und es muss eine Lösung gefunden werden. Daran arbeiten alle, und wir wissen, dass die Bankenabgabe oder Stabilitätsabgabe, wie Sie sie bezeichnet haben – das wurde ja mehrfach, auch vom Finanzminister, erwähnt – 600 Millionen EUR im Jahr ausmacht und dass der An-

teil, der über den Finanzausgleich an die Länder und Gemeinden übergeht, in etwa ein Drittel davon ist.

Meine Frage an Sie wäre nun: Wie hoch ist der Anteil Wiens an diesem Drittel? Und was werden Sie tun, wenn, so wie es aussieht, dieses Drittel an Mitteln, die der Gemeinde Wien über den Finanzausgleich zufließen würden, wegfallen wird?

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Bitte, Frau Vizebürgermeister.

VBgmin Mag Renate **Brauner**: Nun, ich wiederhole: Die Stabilitätsabgabe ist nicht wegen des Hypo-Desasters zustande gekommen, und es gibt zwei verschiedene Abgaben. Hintergrund der Diskussion jetzt sind natürlich akut die schrecklichen Ergebnisse, die – es tut mir leid, Frau Kollegin, da werden Sie die Geschichte nicht ändern – unter einem FPÖ-Landeshauptmann, einem FPÖ-Finanzreferenten entstanden sind und mit Informationen, die von dort gekommen sind, für FPÖ-Politik verwendet wurden. Das ist so, und daran kommt man auch nicht vorbei.

Tragen müssen es jetzt leider alle, und das ist das große Problem, vor dem wir stehen, und zwar nicht nur heute, sondern noch viele Jahre, denn die Lösungen, die jetzt gefunden werden, sind ja nicht so, dass man sagt, na gut, passt, beißen wir einmal in den sauren Apfel und dann ist es erledigt, sondern dieses Desaster belastet uns gerade in schwierigen Zeiten noch jahrelang.

Um auf ihre konkrete Frage zurückzukommen. Generell ist es so, dass wir beim Anteil Wiens an den Gemeinschaftlichen Bundesabgaben – 20 Prozent von einem Drittel; da gibt es Vorwegabzüge, das ist alles viel komplizierter – ganz grob von 6 Prozent sprechen können. Das macht konkret in diesem Fall zirka 33 Millionen aus, und ich sage noch einmal, es wäre verantwortungslos, auf diese Mittel zu verzichten. Wenn sie vom Bund einseitig gestrichen werden, ist das ein Aufschnüren des Finanzausgleichs und damit ein Aufschnüren des Stabilitätspaktes. In so schwierigen Zeiten wie jetzt kann ich jedem, egal, woher er oder sie kommt, nur raten, sich das gut zu überlegen, denn wenn jetzt Finanzausgleich und Stabilitätspakt platzen, wäre das in Zeiten wie diesen weder gut für die Länder, aber auch gar nicht gut für den Bund. Und ich glaube, das sollten wir uns ersparen.

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Ich danke für die Erledigung der 3. Anfrage.

Wir kommen nun zur 4. Anfrage (FSP - 00831-2014/0001 - KSP/GM). Sie wurde von Frau GRin Gaal gestellt und ist an den Herrn amtsführenden Stadtrat der Geschäftsgruppe Wohnen, Wohnbau und Stadterneuerung gerichtet. *(Die Mietenentwicklung in Österreich wirkt sich auch auf Wiens Bevölkerung aus. Mit den Gemeindewohnungen geht die Stadt Wien seit Jahrzehnten einen Weg, um kostengünstigen Wohnraum für Wohnungssuchende bereit zu stellen. Sind weitere politische Maßnahmen in Überlegung, um in Wien leistbaren Wohnraum anbieten zu können?)*

Bitte, Herr Stadtrat.

Amtsf StR Dr Michael **Ludwig**: Sehr geehrter Herr Vorsitzender! Hoher Gemeinderat! Sehr geehrte GRin Gaal!

In der Tat ist diese Frage über die Mietentwicklung in Österreich und in Wien eine sehr berechtigte. Es gibt mehrere Gründe, warum das so ist. Ein Grund ist sicher darin zu sehen, dass es eine stärkere Zuwanderung in die Städte gibt. Das betrifft nicht nur Wien, sondern auch die anderen österreichischen Großstädte wie Graz, Linz, Innsbruck, Salzburg, aber Wien wächst in einem überproportional starken Ausmaß, auch deshalb – das ist der zweite Grund –, dass wir erfreulicherweise in den letzten Jahren einen Geburtenüberschuss haben, und ein dritter und wie ich meine, sehr wesentlicher Grund, vor allem für die sehr unterschiedliche Mietentwicklung in unserer Stadt, ist sicher darin zu sehen, dass es seit der internationalen Finanz- und Wirtschaftskrise, also seit 2008, eine sehr starke Hinwendung auch des Kapitaltransfers in Richtung Immobilien und Wohnhäuser gibt, was zusätzlich auch die Mietpreise in die Höhe treibt.

Dennoch möchte ich noch ein bisschen auf die Gesamtsituation in Wien eingehen. Wir haben in Wien ungefähr 980 000 Wohnungen, und das Problem, das bei der Mietpreisentwicklung entsteht, konzentriert sich vor allem auf die Neuvermietungen. Das sind im Jahr in Wien in etwa 50 000 Verträge, die neu abgeschlossen werden, und hier sehen wir das Problem vor allem bei den privaten Mieten. Bei den geförderten Genossenschafts- und Mietwohnungen ist in den letzten zehn Jahren die Miete ziemlich entlang der Inflationsrate gestiegen, bei den Gemeindewohnungen sogar unter der Inflationsrate, dort, wo wir aber in der Tat – und das ist völlig richtig auch in der Frage zum Ausdruck gekommen – starke Steigerungen haben, ist im privaten Wohnbereich, dort vor allem im innerstädtischen Raum, mittlerweile aber nicht nur dort.

Hier sind meiner Meinung nach mehrere Bereiche zu beachten, deshalb möchte ich die Frage in zwei Teile untergliedern.

Das eine ist das, was der Bundesgesetzgeber zu leisten hat. Ich glaube, dass es notwendig ist, hier zu einer Novelle des gesamten Wohnrechtes zu kommen. Das inkludiert das Mietrechtsgesetz, aber nicht nur, sondern es sind beispielsweise auch das Wohnungsgemeinnützigkeitengesetz und das Wohnungseigentumsgesetz zu novellieren.

Ich habe ja schon vor einiger Zeit auch ein Transparenzpaket vorgeschlagen und dieses auch dem Bundesgesetzgeber übermittelt mit dem Ersuchen, sich mit diesen Themen auseinanderzusetzen, zum Beispiel mit der Frage, inwieweit es gelingt, durch ein transparentes Gestalten der Zuschläge bei den Richtwertmieten auch eine stärkere Kontrolle des Konsumenten, sprich, der Mieterinnen und Mieter, zu finden. Wichtig wäre es auch, dass wir bei den Befristungen stärkere Regeln finden, denn die Befristungen wird es natürlich auch in Zukunft geben, sie sollen aber doch weitgehend reduziert werden und nur insofern möglich sein, wenn der Wohnungseigentümer beispielsweise einen Eigenbedarf anmeldet. Denn auch die Befristungen sind starke Preistreiber.

Ich glaube, es wäre auch gerechter, wenn man im Mietrechtsgesetz eine Angleichung finden könnte zwischen jenen, die eine Wohnung von einem Bauträger

mieten, und jenen, die sie von einem Wohnungseigentümer mieten. Die wohnen oft nebeneinander und haben ganz unterschiedliche Mietverträge und damit verbunden auch unterschiedliche Miethöhen. Auch hier glaube ich, dass aus Gerechtigkeitsgründen heraus eine Novelle durchaus angebracht wäre.

Zum Zweiten sehe ich natürlich auch sehr stark die Stadt gefordert mit Aufgaben, die wir als Stadt, als Bundesland machen können. Hier denke ich, dass wir gut aufgestellt sind. Das geht ja auch aus der Frage hervor, dass wir einen sehr guten Bestand an geförderten Wohnungen haben – 60 Prozent aller Wienerinnen und Wiener leben in einer geförderten Wohnung; das senkt insgesamt das Preisniveau, das ist gut –, aber dass wir natürlich auch versuchen wollen, diesen Bestand zu bewahren, nicht zu verkaufen, wie das andere Städte machen, sondern auch im Eigentum der Stadt zu behalten. Zum Zweiten wollen wir auch die Neubauleistung anheben, vor allem im geförderten Bereich. Wir haben deshalb auf sehr hohem Niveau – wir haben in den letzten Jahren 5 000 bis 6 000 geförderte Wohnungen errichtet – weitere Ausbaupläne. Wir haben derzeit in etwa 20 000 geförderte Wohnungen in der Pipeline. In den nächsten beiden Jahren, also 2014 und 2015, wollen wir insgesamt 14 000 geförderte Wohnungen auf den Markt bringen. Das heißt, wir werden mit dieser Intervention am Wohnungsmarkt auch preisdämpfend wirken und vielen Wienerinnen und Wienern auch eine Möglichkeit geben, eine kostengünstige Wohnung zu bekommen.

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Ich danke. Die 1. Zusatzfrage stellt GR Walter. – Bitte schön.

GR Norbert **Walter**, MAS (*ÖVP-Klub der Bundeshauptstadt Wien*): Guten Morgen, Herr Stadtrat!

Sie haben jetzt in der Beantwortung schon einiges zum geförderten Wohnbau in Wien und auch zur Mietrechtsnovelle gesagt. Ich sage nur einmal, da gibt es ja zwei Partner auf Bundesseite, die das vorantreiben können, wenn man da etwas tun will.

Ich wollte Sie fragen, wie Sie dazu stehen, dass wir in Wien seit Jahren im geförderten Wohnbereich fast keine echten Eigentumswohnungen mehr fördern. Es waren im letzten Jahr knapp 80 Wohnungen, die direkt gefördert wurden, und jetzt wollte ich Sie fragen, ob Sie nicht auch der Meinung sind, dass gerade im Hinblick auf die Altersversorgung dann eine Eigentumswohnung wesentlich günstiger ist als zum Beispiel eine Mietwohnung.

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Bitte, Herr Stadtrat.

Amtsf StR Dr Michael **Ludwig**: Es ist richtig, dass wir im geförderten Eigentumsbereich immer eine gewisse Quantität zur Verfügung stellen, die aber in der Größenordnung nicht vergleichbar ist mit geförderten Miet- und Genossenschaftswohnungen. Das ist sicher richtig. Das hat aber, wie ich meine, zwei Gründe. Das eine hängt damit zusammen, dass es ja auf Grund der Veränderungen der letzten Jahre möglich ist, geförderte Genossenschaftswohnungen vielfach – nicht in allen Fällen, aber in den meisten Fällen – nach einem zehnjährigen Mietverhältnis ins Eigentum zu übernehmen.

Das ist von den Bauträgern mit unterschiedlicher Begeisterung aufgenommen worden – wenn man so will –, aber es ist eine rechtliche Basis und wird in vielen Fällen auch umgesetzt. Das heißt, für viele ist es attraktiver, einmal in eine geförderte Mietwohnung einzutreten, sich zehn Jahre anzuschauen, ob sie wirklich an diesem Standort bleiben wollen, und sich dann zu entscheiden, ob sie das Mietverhältnis weiterführen oder ob sie ins Eigentum wechseln wollen.

Das ist bei einer geförderten Eigentumswohnung so nicht möglich. Hier tritt man als Eigentümer/Eigentümerin ein, hat diese Wohnung, und wenn man sich später einmal entschließt umzusiedeln, hat man zumindest die Aufgabe, die Wohnung dann wieder zu verkaufen. Daher ist es fast komplizierter. Diese 10-Jahres-Regelung bietet vielen Menschen die Möglichkeit, Eigentum zu bilden, wenn sie das wollen. Wenn sie weiterhin im Mietverhältnis bleiben wollen, können sie das auch für sich persönlich entscheiden. Daher halte ich das für die weitaus flexiblere Lösung.

Zum Zweiten, zur Altersversorgung: Da bin ich mir deshalb nicht ganz sicher, weil man dabei sehr gerne übersieht, dass, wenn man eine Eigentumswohnung ankauft, damit die Verantwortung des neuen Eigentümers oder der Eigentümerin ja nicht abgeschlossen ist. Ich war jetzt gerade auch mit unserer Wohnbauausstellung in einigen Städten, wo es tatsächlich zu einem großen Problem geworden ist, dass die Mieterinnen und Mieter die Wohnungen und den Anteil am Haus ins Eigentum übernommen haben und dann aber draufkommen, dass das Haus nach 20, 30 Jahren ja sanierungsbedürftig wird und sie als Eigentümerinnen und Eigentümer natürlich gefordert sind, sich dann um die neue Fassade zu kümmern, um das Dach zu kümmern und um vieles andere mehr. Deshalb ist die Frage der Altersversorgung eine – wie ich meine – sehr überschaubare, denn sie vergisst im Regelfall, dass ein Eigentümer/eine Eigentümerin auch Pflichten hat, und dass gerade bei einer Immobilie, bei einem Gebäude, bei einem Haus sehr wohl dann auch Pflichten entstehen, was die Sanierung betrifft. Wir sehen beispielsweise ja auch sehr oft bei der Thewosan-Sanierung, dass die Anträge, die wir bekommen, am schwierigsten dort abzuwickeln sind, wo es in einem Haus eine Eigentümerstruktur mit unterschiedlichen Eigentümern gibt – nicht an der Wohnung, sondern am Gesamtobjekt –, und dann notwendigerweise eine gemeinsame Linie zu finden ist, ob man das Haus jetzt Thewosan-saniert oder nicht.

Von da her ist das – wenn man so will, auch aus ökologischen Gründen – ein Thema. Aber diese Verantwortung, die man hat, wird oft gerne übersehen, weil man glaubt, wenn man einmal eine Eigentumswohnung kauft, ist man allen weiteren Zukunftsherausforderungen entbunden. Wie man das aber – wie gesagt – bei einigen Objekten beobachten kann, ist das keineswegs der Fall, und jeder, der einmal ein Haus saniert hat – Dach, Fassade, was auch immer –, weiß, was es da auch für Kosten geben kann, die man natürlich als Eigentümer/als Eigentümerin zu bestreiten hat.

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Ich danke. Die

nächste Zusatzfrage stellt GRin Hebein. – Bitte schön.

GRin Birgit **Hebein** (*Grüner Klub im Rathaus*): Guten Morgen, Herr Stadtrat! Ich bedanke mich auch für die ausführliche Beantwortung der Frage, und wir teilen selbstverständlich Ihre Einschätzungen und Überlegungen, was die Zukunft des sozialen Wohnbaus der Stadt Wien betrifft.

Meine Frage ist eine sehr grundsätzliche: Immer wieder kommt das Thema auf, Gemeindewohnungen zu verkaufen. Jetzt streiten sich ÖVP und NEOS darüber, wer die Idee gehabt hat, und man müsste doch, man sollte doch. Das ist die eine Seite. Gleichzeitig erinnere ich mich noch gut daran – wir haben jetzt auch wieder eine Eigentumsfrage –, dass auch die ÖVP – ich glaube, es war der Abg Ulm – gemeint hat, na ja, wenn die Menschen sich keine Miete leisten können, sollen sie sich eine Wohnung kaufen. – Das ist etwas fernab von der Realität der Menschen.

Meine Frage lautet: Wie ist Ihre Einschätzung zu diesem Druck, der auch immer wieder seitens der Oppositionsparteien kommt, und wie werden sich wohl die Mietpreise in den nächsten Jahren entwickeln?

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Bitte, Herr Stadtrat.

Amtsf StR Dr Michael **Ludwig**: Ich denke, dass wir einen so hohen Anteil an geförderten Wohnungen, vor allem aber auch an Gemeindewohnungen haben, die im direkten Eigentum der Stadt stehen – das sind 220 000 Wohnungen, und es lebt fast eine halbe Million Menschen in den Gemeindebauten unserer Stadt –, dass dies auch eine sehr stark preisdämpfende Wirkung auf den gesamten Wohnungsmarkt hat. Man kann sich das in anderen Städten anschauen, und da muss man gar nicht weit hinausfahren in die Welt, sondern es genügt, sich das in vielen bundesdeutschen Städten anzuschauen, die in den 80er und 90er Jahren ihre kommunalen Wohnungsbestände veräußert haben, sodass es automatisch zu einer sehr starken Preissteigerung gekommen ist.

Ich habe das jetzt auch in meinem ersten Statement zum Ausdruck gebracht, dass natürlich die Preissteigerungen im privaten Wohnungsbereich bei den Neuvermietungen die Kostentreiber sind. Wir haben im geförderten Bereich Mietentwicklungen entlang der Inflationsrate, in den Gemeindebauten unter der Inflationsrate. Man braucht nicht viel Phantasie zu haben, dass, wenn man weiß, dass diese Wohnungen auf den Markt kommen, diese automatisch dazu beitragen, dass die Mieten insgesamt in der Stadt steigen. Von da her werde ich mich auf jeden Fall dagegen aussprechen. Und man muss auch auf Bundesebene im Mietrechtsgesetz darauf achten, dass im privaten Wohnhausbereich die Mieten nicht explodieren. Für mich ist beispielsweise der Lagezuschlag hauptverantwortlich auch für die Mietpreisentwicklung in den inneren Bezirken, der von der Größenordnung sehr oft durchaus an den Richtwert herankommt und vor allem für die inneren Bezirke einen starken Kostentreiber darstellt. Wenn man nicht möchte, dass in den inneren Bezirken nur mehr vermögende Menschen wohnen und leben, dann wird es notwendig sein, auch auf

Bundesebene eine entsprechende Novelle des Wohnrechtes, vor allem des Mietrechtsgesetzes zu veranschlagen.

Wir werden uns auf jeden Fall – um noch einmal auf die Frage zurückzukommen – darauf verständigen, dass wir in Wien keine Gemeindewohnungen verkaufen und dass die Stadt Wien Eigentümer dieses wichtigen Wohnungsbestandes bleibt. *(Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.)*

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Die nächste Zusatzfrage stellt GR Univ-Prof Dr Eisenstein. – Bitte schön.

GR Univ-Prof Dr Herbert **Eisenstein** *(Klub der Wiener Freiheitlichen)*: Schönen guten Morgen, Herr Stadtrat!

Im Zusammenhang mit leistbarem Wohnraum erinnere ich mich gut, dass in diesem Haus vor ein paar Monaten – insbesondere zwischen den beiden Regierungsfractionen – eine Diskussion abgehalten wurde, die sich ja hinsichtlich der Quadratmeterpreise, die noch leistbar sind, geradezu unterboten haben. Das nur zur Einleitung.

Die zweite Einleitung zu etwas, das Sie auch gerne immer propagieren, nämlich den Smart-Wohnungen, die ja zum leistbaren Wohnraum beitragen: Sehr geehrter Herr Stadtrat, gar so billig sind die auch nicht, wenn ich mir da zum Beispiel die Preise im 10. Bezirk ansehe.

Aber wenn wir von leistbarem Wohnen sprechen – und das tun sehr viele in den letzten Wochen, Monaten, aus verschiedenen Parteien, in verschiedenen Positionen –, dann habe ich schon den Eindruck, dass unter leistbar verschiedene Personen auch verschiedenes oder verschiedene Höhen verstehen. Dazu meine Frage, sehr geehrter Herr Stadtrat: Wo liegt für Sie die aktuelle finanzielle Grenze – sei es jetzt prozentmäßig oder quadratmeterpreismäßig oder in absoluten Zahlen, in Euro – für leistbares Wohnen, für eine leistbare Wohnung.

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Bitte, Herr Stadtrat.

Amtsf StR Dr Michael **Ludwig**: Herr Gemeinderat, Sie haben sicher recht, dass die Frage der Leistbarkeit eine objektive und eine subjektive Dimension hat. Die Leistbarkeit hängt natürlich nicht nur von objektiven Kriterien ab, sondern auch von der Frage, welche Möglichkeiten jede Person hat. Das hängt auch damit zusammen, wie die Einkommensstruktur, die Einkommenssituation ist. Und richtig ist, es gibt immer mehr Menschen, die am Arbeitsmarkt stark unter Druck kommen, die beispielsweise prekäre Arbeitsverhältnisse haben, die teilzeitbeschäftigt sind und natürlich auf Grund ihrer Arbeitssituation ein ganz anderes Verständnis von Leistbarkeit haben als vielleicht Menschen, die überdurchschnittlich verdienen.

Daher sehe ich hier durchaus eine objektive Schiene, aber auch ein subjektives Moment. Meine Aufgabe ist es aber, danach zu trachten, dass sich in unserer Stadt möglichst alle Menschen auch wohnraumversorgen können, dass es unterschiedliche Angebote gibt und dass die Angebote für jene, die auch weniger finanzielle Möglichkeiten haben, qualitativ dennoch so ausgestattet sind, dass sie gut wohnen können – das ist wieder, wenn man so will, ein subjektives individuelles Element –,

gleichzeitig aber auch für die gesamte Stadt eine Möglichkeit bieten, dass wir eine soziale Durchmischung gewährleisten können. Denn wenn wir beispielsweise nur ganz kostengünstige und schlecht ausgestattete Wohnungen anbieten, wie es in anderen Städten auch möglich ist – wir waren ja gemeinsam im Wohnbauausschuss auch in Paris und haben uns dort die Wohnungen in den Vororten angesehen –, will man dort wirklich nur wohnen, wenn man sonst keine andere Möglichkeit mehr vorfindet. In Paris gibt es natürlich eine starke Konzentration an sozial Schwachen, an Menschen, die ausgegrenzt sind von der Gesellschaft, vieles andere mehr, dort gibt es Arbeitslosigkeit von 50 Prozent und mehr, Jugendarbeitslosigkeit von 80 Prozent und mehr, mit den damit verbundenen Problemen.

Das wollen wir in Wien nicht und das ist mit ein Grund, warum wir immer großen Wert darauf gelegt haben, dass auch der geförderte Wohnungsbestand im gesamten Stadtgebiet verteilt ist und dass man – wie ich immer sage – an der Adresse eines Menschen nicht den sozialen Status erkennen kann. Das ist uns in Wien gelungen, darauf wollen wir aufbauen und auch die Möglichkeiten, die wir als Stadt haben, fortsetzen.

Die Smart-Wohnungen sind eine Möglichkeit unter mehreren. Die Smart-Wohnungen, von denen wir ja nächstes Jahr die ersten 2 000 übergeben werden, haben vor allem den Vorteil, dass sie einen ganz geringen Eigenmittelbeitrag haben. Das war ja meine Hauptaufgabe, denn viele, vor allem junge Menschen sagen, dass sie sich zwar die Miete leisten können, es aber ein Problem ist, den Eigenmittelbeitrag auf den Tisch zu legen. Deshalb werden wir bei den Smart-Wohnungen nur einen ganz geringen oder in Relation zu den anderen geförderten Wohnungen geringeren Beitrag von in etwa 60 EUR für den Quadratmeter verlangen – wenn man das vergleicht mit anderen, wo es 450, 500 EUR oder mehr sind, und von den Privaten möchte ich gar nicht reden. Daher denke ich, dies wird vor allem vielen jungen Menschen die Möglichkeit bieten, einen leichteren Eintritt in den geförderten Wohnbau zu finden. Und auch hier wird gelten, dass wir die Smart-Wohnungen verteilt über das gesamte Stadtgebiet anbieten wollen.

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Ich danke. Die nächste Zusatzfrage stellt GRin Gaal. – Bitte schön!

GRin Kathrin **Gaal** *(Sozialdemokratische Fraktion des Wiener Landtages und Gemeinderates)*: Einen schönen guten Morgen, Herr Stadtrat, und vielen Dank für Ihre ausführliche Fragebeantwortung. Was noch interessant wäre, ist, wie die von Ihnen bereits jetzt erwähnten Smart-Wohnungen zur Senkung der Wohnkosten beitragen.

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Bitte, Herr Stadtrat!

Amtsf StR Dr Michael **Ludwig**: Ich habe mir vorgenommen, dass wir in etwa ein Drittel des kommenden geförderten Wohnbaues mit Smart-Wohnungen ausstaten werden. Das werden im ersten Jahr 2 000 Wohnungen sein – im kommenden Jahr werden wir die ersten übergeben.

Wichtig ist bei den Smart-Wohnungen der geringe

Eigenmittelanteil aber auch die Frage, wie wir mit den Quadratmetergrößenordnungen umgehen. Denn ein Grund, warum die Wohnungspreise stark steigen, ist, dass das Bedürfnis nach mehr Wohnraum gestiegen ist. Wir haben in Wien noch in den 70er Jahren im Durchschnitt rund 25 m² pro Kopf gehabt, und liegen jetzt bei 38 m². Und in Zukunft wollen Wohnungssuchende zwischen 42 und 45 m². Aber eine quadratmetergrößere Wohnung bedeutet natürlich auch mehr Kosten für die Wohnung, höhere Mieten.

Die Smart-Wohnungen sollen vor allem kompakte Lösungen bieten, die alltagstauglich sind und wo es uns auch gelingt, auf Grund besserer Grundrisse bei den Quadratmetern und damit bei den Wohnkosten zu sparen. Das heißt, es wird zwei große Vorteile geben: Der eine ist ein niedrigerer Eigenmittelbeitrag, der zweite Vorteil werden kompakte Lösungen mit einer geringen Quadratmeteranzahl sein, insbesondere für junge Menschen – aber nicht nur – wird das ein sehr, sehr gutes zusätzliches Angebot zum geförderten Wohnbau sein. Und auch hier wollen wir flächendeckend auf Wien verteilt – etwa sowohl im 10. Bezirk als auch in meinem Heimatbezirk Floridsdorf, und diese Liste könnte ich jetzt in vielen anderen Bezirken fortführen – Smart-Wohnungen anbieten.

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Ich danke, Herr Stadtrat, für die Beantwortung der 4. Anfrage.

Wir kommen nun zur 5. Anfrage (FSP - 00838-2014/0001 - KVP/GM). Sie wurde von Frau GRin Ing Leeb gestellt und ist an den amtsführenden Stadtrat der Geschäftsgruppe Kultur und Wissenschaft gerichtet. *(Am 27. August 2009 haben Sie in einem 'Presse'-Interview den Neubau des Wien Museums angekündigt. Im Interview meinten Sie unter anderem: 'Glatt über die Bühne gehen soll jedenfalls die weitere Planung: Innerhalb der nächsten sechs bis neun Monate sollen die inhaltlichen Grundlagen geschaffen und die wichtigsten Entscheidungen gefällt werden. Wien-Museum-Chef Wolfgang Kos soll das Konzept erarbeiten beziehungsweise sein bereits verfasstes anpassen. In dieser Phase sollen auch mögliche Standorte ins Auge genommen und der richtige gefunden werden.' Sie haben dabei betont, dass es jedenfalls noch in dieser Legislaturperiode errichtet werden soll. Nun wissen wir alle, dass fast fünf Jahre nach Ihrer Ankündigung als einziger Punkt dieser To-Do-Liste lediglich die Standortfrage geklärt ist. Und das nicht nach, wie angekündigt, 6 bis 9 Monaten, sondern nach sage und schreibe 52 Monaten. Seit dieser Entscheidung sind wieder einige Monate ins Land gezogen, in denen man über den weiteren Fortschritt bei diesem Projekt, nichts gehört hat. Wie sieht es mit dem Planungsschritt für das neue Wien Museum nun konkret aus?)*

Bitte, Herr Stadtrat!

Amtsf StR Dr Andreas **Mailath-Pokorny**: Herr Vorsitzender! Sehr geehrte Frau Gemeinderätin!

Zu Ihrer Anfrage betreffend den Neubau des Wien Museums kann ich Ihnen Folgendes gerne mitteilen: Diese Frage gibt mir Gelegenheit, zu dem von allen im Gemeinderat vertretenen Parteien bislang mitgetragenen Projekt der Sanierung beziehungsweise der Erweiterung

des Museums zu berichten.

Wie Sie richtig in Ihrer Frage formulieren, ist im Jahr 2013 eine Standortentscheidung für den Erweiterungsbau und die Sanierung am Karlsplatz getroffen worden. Dies geschah, nachdem sowohl innerhalb der Stadt Wien als auch unter Einbeziehung internationaler ExpertInnen aus den Bereichen Kultur, Politik, Museen und Bautechnik alle Möglichkeiten ausführlich abgewogen worden waren. In die ExpertInnenenquete waren ja auch alle hier im Haus Zuständigen eingebunden.

Im Unterschied zu anderen großen Kulturbauten Europas, in denen die Vorlaufphase bis zu einer Standortentscheidung manchmal auch 10 bis 15 Jahre dauerte – ich nenne nur die Beispiele Barcelona und Amsterdam –, geschah das in Wien vergleichsweise rascher und auch unaufgeregter. Und ich füge hinzu, dass es diese Zeit durchaus gebraucht hat. Besser das Richtige wohlüberlegt zu tun als zu schnell das Falsche. Und genau dies, nämlich das Richtige zu tun, ist hier geschehen. Die ExpertInnen haben gleichzeitig die museologischen, baulichen und standortspezifischen Erfordernisse exakt beschrieben, woraus sich nun die Grundlagen für die nächste Phase der Umsetzung ergeben – so wie eben international üblich. In dieser Zeitspanne wurde im Übrigen auch das virulente und ebenfalls hier im Gemeinderat mehrfach erörterte Problem eines neuen – und ich füge hinzu – auch kostenintensiven Depots für die über eine Million Museumsobjekte nachhaltig gelöst. Und das alles bei gleichzeitig regulärem Museumsbetrieb mit herausragenden Ausstellungen und einem intensivierten Vermittlungsprogramm. Das heißt, in diesen vier Jahren ist nicht nur planerisch viel geschehen, sondern es wurde tatsächlich auch ein neues Depot gefunden und mittlerweile auch bezogen – oder man ist dabei, es zu beziehen.

Soviel zur Vergangenheit und nun zur Zukunft. Wie Sie vielleicht den Medien entnommen haben, wurde die Nachfolge des derzeitigen künstlerischen Leiters, Direktor Wolfgang Kos, vor Kurzem ausgeschrieben. Die Bewerbungsfrist läuft noch bis 30. April. Der oder die neue MuseumsdirektorIn wird in Abstimmung mit dem bisherigen Direktor maßgeblich in die Vorbereitung dieses Museumsneubaues eingebunden sein, und ich bin sehr zuversichtlich, dass die Erfolgs-Story, die mit Wolfgang Kos begonnen hat, auch weiter fortgesetzt werden kann.

Ihre Frage nach den weiteren Planungsschritten beantworte ich gerne und lade Ihre Fraktion ein, auch in Zukunft zum Gelingen dieses für Wien so wichtigen Vorhabens beizutragen. Die Schritte lassen sich im Wesentlichen auf folgende Punkte beschränken:

Erstens, die Überarbeitung des Raum- und Funktionsprogrammes, wozu es bereits Entwürfe von Direktor Kos gibt. Er zeigt darin auf, wie zum Beispiel die Bereiche Zeitgeschichte, Stadtentwicklung Wiens, Zuwanderung oder Alltagsgeschichte inhaltlich aufbereitet und räumlich zugeordnet werden können. Gefragt ist eine neue Identität des Stadtmuseums. Vergleichbar mit dem Schritt vom Historischen Museum der Stadt Wien zum derzeitigen Wien Museum. Geleitet waren alle dabei von

der Prämisse „Neues aus der Vergangenheit“ für möglichst alle Wienerinnen und Wiener. Jeder Bereich, und ich nenne hier nur Beispiele, hat natürlich eigene Ansprüche an die jeweilige Nutzung. Das bedeutet etwa die Konservierung, die Technik, die Raumhöhe oder die Nachbarschaft zu anderen Themen und Räumen. Diese Einteilungen oder Berechnungen sind dann jedenfalls Grundlage für den baulichen Wettbewerb.

Zweitens: Für den Planungsprozess als solchen gibt es klare Regeln und Rahmenbedingungen, was die großen Leitlinien betrifft. Bei einem Projekt dieser Größenordnung braucht es – und Ihnen als Baumeisterin erzähle ich in dem Punkt nichts Neues – ein Projektmanagement. Die Struktur für das Projektmanagement wird derzeit von MitarbeiterInnen des Magistrats und externen ExpertInnen aufgesetzt, sodass zügig mit den Vorbereitungen eines Architekturwettbewerbes am Karlsplatz begonnen werden kann. Die Aufgabe des Projektmanagements besteht letztlich auch darin, die finanziellen, wirtschaftlichen, technischen und rechtlichen Rahmenbedingungen auf die inhaltlichen Konzepte abzustimmen und in Zusammenarbeit mit dem Bundesdenkmalamt die Umsetzung der Ausschreibung und der Errichtung zu begleiten. In weiterer Folge wird dann ein internationaler und transparenter Architekturwettbewerb ausgeschrieben werden. Selbstverständlich werden bei all diesen Schritten die betroffenen Anrainer, Kultureinrichtungen und Institutionen, die ebenfalls zum Gelingen beitragen sollen, eingebunden sein.

Derzeit gehe ich davon aus, dass wir, so wie geplant, die Grundlagen aller notwendigen Verfahren – also auch des Architekturwettbewerbes – bis zum geplanten Ende der Legislaturperiode, also Herbst 2015 vorliegen haben werden, sodass tatsächlich mit Beginn der nächsten Legislaturperiode mit der Umsetzung gestartet werden kann. Ich weise aber jetzt schon darauf hin, dass es bei einem solchen Projekt an einem zentralen, sensiblen Ort der Stadt durchaus zu Verzögerungen kommen kann. Und auch dafür gilt, möglichst zügig, aber seriös und – um ein neues Wort zu verwenden – situationselastisch zu reagieren. Derzeit sind wir jedenfalls voll im Plan.

Abschließend halte ich fest, dass ich mich freue, dass alle Parteien dieses wichtige Vorhaben bisher mitgetragen haben, und lade Sie ein, diesen Weg auch weiter mit uns zu gehen.

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Ich danke für diese Beantwortung. Wir kommen nun zu den Zusatzfragen. Die 1. Zusatzfrage stellt GRin Ing Leeb.

GRin Ing Isabella **Leeb** (*ÖVP-Klub der Bundeshauptstadt Wien*): Guten Morgen, Herr Stadtrat! Vielen Dank für die umfassende Beantwortung. Wir stehen natürlich zu unserem Wort und werden uns auch weiterhin einbringen, so das gewünscht ist.

Sie haben gesagt, dass wir uns auf einen Standort geeinigt haben. Das ist gut so. Ob das jetzt zu lange gedauert hat oder zu kurz, ist müßig, wir sollen in die Zukunft blicken und uns nicht mit der Vergangenheit beschäftigen. Es stellt sich für mich die Frage, ob es am Standort Karlsplatz auch wirklich möglich sein wird, den von Ihnen versprochenen architektonischen Wurf bezie-

ungsweise ein modernes Signal zu setzen. Ich verweise da auf diverse Diskussionen im Vorfeld der Standortentscheidung, wo es schon Diskussionen um die etwaige Verlegung der Hundezone am Karlsplatz gegeben hat, wenn man dort einen Museumserweiterungsbau hinstellt. Wie wollen Sie denn sicherstellen, dass das wirklich der versprochene architektonische Wurf wird?

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Bitte, Herr Stadtrat.

Amtsf StR Dr Andreas **Mailath-Pokorny**: Indem wir so, wie ich das zu beschreiben versucht habe, mit den Verfahren vorangehen. Es wird diesbezüglich sicher ein städteplanerisches Verfahren geben müssen, es wird für diesen Ort einen Architekturwettbewerb geben, sowohl mit der Erweiterung, mit der Sanierung des Haupthauses als auch mit der Erweiterung der Fläche – das wird zu einem großen Teil wohl unter der Erde geschehen müssen –, und dann einen entsprechenden architektonischen Entwurf, der beides gewähren muss, nämlich sowohl ein sichtbares Zeichen zu sein als auch, sich in den Gesamtzusammenhang des Karlplatzes einzufügen. Ich kann da jetzt nicht dem Architekturwettbewerb vorweggreifen – und das werde ich auch nicht –, deswegen gibt es ja diese Verfahren, und innerhalb dieser Verfahren werden wir ja hoffentlich gemeinsam sicherstellen, dass es sowohl diesen architektonischen Entwurf geben wird als auch die notwendige zusätzliche Fläche sowie die Sanierung des Hauses.

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Ich danke. Die 2. Zusatzfrage stellt GR Mag Werner-Lobo. – Bitte.

GR Mag Klaus **Werner-Lobo** (*Grüner Klub im Rathaus*): Guten Morgen, Herr Stadtrat. Ja, auch mich freut es, dass sich alle Parteien dieses Hauses zu diesem Projekt bekennen. Es freut mich auch, dass die ÖVP sich darum sorgt, dass es ein großer Wurf wird, weil die ÖVP bei anderen vergangenen Projekten – ich denke nur an die Donauinsel oder an das Museumsquartier – ja eher als verhindernde Partei aufgetreten ist. Es freut mich also, alle Parteien hier im Boot zu haben, dass es wirklich ein großer Wurf wird, etwas, wovor man sich nicht fürchtet, sondern wirklich etwas Neues wagt.

Meine Frage bezieht sich aber auch auf die inhaltliche Gestaltung. Sie haben richtigerweise erwähnt, dass es ein Museum für alle Wiener und Wienerinnen sein soll. Wir haben ja gemeinsam mit den anderen Fraktionen unterschiedliche Museen in Europa, vor allem in Deutschland und in England besucht. Da gibt es ein sehr schönes Beispiel, das ich hier schon mehrfach zitiert habe, nämlich das Museum in Liverpool. Liverpool ist eine Stadt mit einer halben Millionen Einwohner und Einwohnerinnen und hat ein Stadtmuseum mit einer Million BesucherInnen pro Jahr. Die dortige Leiterin hat uns erzählt, dass der Erfolg dieses Museums vor allem auch darauf beruht, dass bereits im Vorfeld des Baus, also bevor der erste Grundstein gesetzt wurde, die Bevölkerung Liverpools, und zwar alle Bevölkerungsschichten, also auch ArbeiterInnenmilieus, Zuwanderungsbevölkerung und so weiter in einem großen Partizipationsprojekt einbezogen wurden – für das man damals auch 50 000 Pfund ausgegeben hat –, um sich gemeinsam

Gedanken zu machen, wie man so ein Museum gestalten kann. Können Sie sich vorstellen, dass man das auch in Wien macht, dass man auch bereits im Vorfeld die Bevölkerung Wiens, alle Wiener und Wienerinnen unterschiedlicher Bevölkerungsgruppen auch in die inhaltliche Gestaltung einbezieht?

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Bitte, Herr Stadtrat.

Amtsf StR Dr Andreas **Mailath-Pokorny**: Das haben wir uns ja auch im Regierungsübereinkommen gemeinsam vorgenommen. Das ist also weder etwas Neues, noch müssen wir etwas Neues erfinden. Momentan geht es einmal darum, dass man das Projektmanagement entsprechend aufsetzt.

Ich sage dazu, das ist keine so leichte Aufgabe, wie es klingt. Das ist nicht mit einem Federstrich getan, sondern wir alle hier im Gemeinderat wissen, dass Neuinvestitionen in der Stadt nicht einfach nur beschlossen werden können, sondern man muss sich auch überlegen, wie dann die Finanzierungsform und die Umsetzungsart erfolgen. Dementsprechend nicht ganz einfach ist jetzt einmal das Aufsetzen des Projektmanagements. Sobald dies der Fall ist – und gleichzeitig denken wir natürlich auch mit – ist die Frage, wie einerseits die Information, nicht nur der Anrainerinnen und Anrainer, sondern auch der Gesamtbevölkerung, aber auch die Einbeziehung bestmöglich erfolgen. Ich blicke dabei durchaus mit Interesse auch auf die Vorgehensweise in und um den Eislaufverein beziehungsweise die Neugestaltung des Intercont und meine, dass da jedenfalls die Information und die Kommunikation bislang, auch was die Einbeziehung angeht, sehr gut gelaufen ist. Ich kann mir daher durchaus vorstellen, dass wir das in einer ähnlichen Weise machen, auch was die inhaltliche Gestaltung und auch die Teilhabe angeht. Denn es soll ja nun tatsächlich ein Museum für alle Wienerinnen und Wiener, ihre eigene Geschichte, ihre eigene Alltagsgeschichte sein, wie wir das bestmöglich organisieren können. Aber auch da freuen mich natürlich die Inputs der Fraktionen im Gemeinderat, und ich werde, sobald ich einen konkreten Vorschlag auch hinsichtlich des Projektmanagements habe, wieder zu einer gemeinsamen Sitzung zumindest der KultursprecherInnen einladen, wo wir das zu einem Hauptthema machen werden.

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Ich danke. Die 3. Zusatzfrage stellt GR Mag Ebinger. – Bitte.

GR Mag Gerald **Ebinger** (*Klub der Wiener Freiheitlichen*): Sehr geehrter Herr Stadtrat! Sie haben zuerst ausgeführt, was die nächsten Schritte sind. Ich möchte da etwas konkret nachfragen. Es ist schon richtig, wir stehen alle hinter diesem Projekt, nur, wenn Sie sagen, wir sind voll im Plan, dann ist das ein bisschen ein Live-Time-Projekt. „Voll im Plan“, das müssen wir erst einmal alle als aktive Politiker erleben, bis das Museum tatsächlich umgebaut ist, da ich nicht glaube, dass das in der nächsten Legislaturperiode fertig sein wird.

Ein Projektmanagement inkludiert meines Erachtens auch, dass der ganze Karlsplatz neu gedacht werden sollte. Es gibt ja unterschiedliche Besucherströme – bei der Karlskirche ist es fast das Doppelte vom jetzigen

Wien Museum. Das Wien Museum selber müsste, um dem Charakter des Haertl-Baus gerecht zu werden, einerseits irgendwie freigestellt werden, andererseits haben wir daneben unabhängig von unterirdischen eventuellen Neubauten das Winterthur-Gebäude. Und während dieser Diskussionsprozesse hat es immer geheißen, das ist verfügbar – es wird ja auch jetzt schon zum Teil für Büroräumlichkeiten verwendet. Meine konkrete Frage lautet: Nachdem das doch alles lang dauert, sind die Verfügbarkeit und auch die Einbindbarkeit in die Planungen und dann in den Architekturwettbewerb des Winterthur-Gebäudes nach wie vor gegeben?

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Bitte, Herr Stadtrat.

Amtsf StR Dr Andreas **Mailath-Pokorny**: Sehr geehrter Herr Gemeinderat, ich weiß nicht, was Sie unter Verfügbarkeit verstehen. Das Gebäude ist im Besitz einer Versicherungsgesellschaft und insofern ist es selbstverständlich nicht verfügbar. Dass sich das Wien Museum derzeit in Teile dieses Gebäudes eingemietet hat, ist so, aber von meinen Informationen her ist das Gebäude nicht verfügbar. Es ist im Besitz eines privaten Eigentümers, und man wird sich selbstverständlich überlegen, ob und in welcher Form es auch in Zukunft eine Einbeziehung geben kann oder nicht. Aber das wird alles Gegenstand der verschiedenen Verfahren sein, und ich kann und will da weder dem städteplanerischen, dem städtebaulichen noch dem Architekturwettbewerb vorgehen, denn es ist ja Sinn und Zweck dieser Verfahren, dass man sich das von Experten einmal anschauen und diese Empfehlungen abgeben lässt. Und diesen will und werde ich nicht vorgehen.

Nur noch einmal zu diesem immer wieder implizierten Vorwurf, dass das alles zu langsam geht. Ich bitte Sie noch einmal, sich bei internationalen größeren Kulturbauten anzuschauen, wie lange dort die Vorverfahren gedauert haben – um ein Wesentliches länger. Aber ich verstehe natürlich Ihre Ungeduld. Meine Ungeduld ist auch groß, ich hätte das auch gerne so rasch wie möglich durchgezogen. Aber ich verweise auch noch einmal darauf, dass wir in der Zwischenzeit ja auch ein eminentes Problem gelöst haben, nämlich jenes des Depots. Es ist ja nicht so, dass da in den Jahren dazwischen nichts geschieht, sondern wir überlegen uns sehr gut, wir planen, wir machen. Und zuguterletzt hat das Projektmanagement selbst weder etwas mit den Besucherströmen noch mit der Gestaltung des Karlsplatzes zu tun, sondern das Projektmanagement beschäftigt schlicht und einfach die Frage: Wie organisiert man dieses Vorhaben bestmöglich? Wer leitet dieses Projekt, wer setzt es um? – Das sind organisatorische Fragen, das sind rechtliche Fragen, das sind zu guter Letzt auch finanzielle Fragen, und die haben noch nichts mit der Städteplanung, mit der Planung des Umfeldes oder mit der Architekturplanung zu tun.

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Die letzte Zusatzfrage in dieser Fragestunde stellt GRin Ing Leeb. – Bitte schön.

GRin Ing Isabella **Leeb** (*ÖVP-Klub der Bundeshauptstadt Wien*): Ich nehme an, die Kunstinstallation vor der

Kunsthalle am Karlsplatz ist ja nur eine Utopie und hat jetzt mit dem konkreten Projekt nichts zu tun. Aber jetzt zu meiner Frage: Sie haben das Thema Projektmanagement schon ein paar Mal angesprochen. Und, Herr Stadtrat, das Kontrollamt kritisiert in den letzten Jahren zunehmend und schwerpunktartig, dass bei Großbauvorhaben der Stadt im Prinzip quer durch alle Ressorts die gleichen Fehler gemacht werden. Man könnte es jetzt einmal auf den Punkt bringen: Jeder Stadtrat bestellt seinen eigenen Schrebergarten. Es gibt offensichtlich auch keinen Austausch untereinander, es gibt keine Kommunikation, man lernt nicht aus gemachten Fehlern. Eingehende Grundlagenerhebung, Anwendung des Projektmanagements – das sind alles Maßnahmen, die nicht oder nur unzureichend eingesetzt werden und vielfach zu Verzögerungen und dadurch auch Verteuerungen führen. Wir haben aber in der letzten Zeit zumindest ein Projekt in Österreich erlebt, bei dem man es geschafft hat, mit den prognostizierten Kosten zurechtzukommen, das war die WU. Und es gibt auch ein Museumsprojekt, bei dem das geschafft wurde, Sie kennen es, wir waren auch dort mit dem Kulturausschuss – das Museum Folkwang. Auch die sind mit den prognostizierten Kosten ausgekommen.

Wie werden Sie sicherstellen, dass die Fehler, die man in der Vergangenheit quer durch alle Ressorts immer wieder gemacht hat, jetzt ausgemerzt werden, dass man die richtigen Schlüsse zieht und wen haben Sie denn als Partner für dieses Projektmanagement im Auge?

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Bitte, Herr Stadtrat!

Amtsf StR Dr Andreas **Mailath-Pokorny**: Zunächst einmal tauschen wir uns da innerhalb des Magistrates sehr wohl darüber aus. Es ist ja auch nicht so, dass ich oder meine Geschäftsgruppe das Know-how haben, das selber zu machen. Wir werden das daher auch nicht selber machen können, sondern wir sind derzeit dabei, innerhalb des Magistrates zu klären, wie wir das bestmöglich umsetzen können, welcher Instrumente und welcher Mittel wir uns dafür bedienen, und selbstverständlich wird man danach trachten, allfällige Fehler aus der Vergangenheit nicht zu machen oder das, was gut gelaufen ist, einzubeziehen. Es gibt ja genügend Beispiele auch innerhalb des Magistrates, innerhalb des Rathauses, wo größere Vorhaben sehr gut umgesetzt werden – die überwiegende Mehrzahl im Übrigen. (*Ironische Heiterkeit bei GRin Ing Isabella Leeb.*) – Auch wenn Sie das belächeln, aber es ist so. Und insofern habe ich da überhaupt keinen Zweifel, dass uns das hier auch gelingen wird.

Im Übrigen ist auch sonst die überwiegende Mehrzahl an Kulturbauten, soweit ich das in Österreich überblicken kann, sehr gut gelaufen. Wir schauen uns das alles an. Wir versuchen selbstverständlich, jene Vorhaben für uns auch zu nutzen, bei denen das gut gelaufen ist. Und es sind ja mittlerweile auch in fast allen Landeshauptstädten Museumsbauten errichtet worden. Es ist also nicht nur die WU, mit deren Projektmanagern wir im Übrigen in engem Kontakt sind und da auch versuchen,

aus deren Erfahrungen das Beste herauszunehmen.

Sie können daher sicher sein, dass wir all diese bereits getätigten Erfahrungen einbeziehen, dass wir versuchen, mit denen, die sich da auch engagiert haben, Kontakte nicht nur pflegen, sondern auch ihre Erfahrungen einzubeziehen. Aber, wie gesagt, ich kann Ihnen dann gerne detaillierter darüber berichten, sobald wir diese Gesamtorganisation aufsetzen, und dann auch entsprechend zumindest die Kultursprecher der Parteien darüber informieren.

Vorsitzender GR Mag Thomas **Reindl**: Danke, Herr Stadtrat. Das war das Schlusswort der Fragestunde.

Ich darf bekannt geben, dass Herr GR Mahdalik ganztätig beruflich verhindert ist.

Wir kommen nun zur Aktuellen Stunde. Der ÖVP-Klub der Bundeshauptstadt Wien hat eine Aktuelle Stunde mit dem Thema „Die Bilanz drei Jahre rot-grüner Bürgerbeteiligungspolitik: Parteitaktik oder Bürgernutzen?“ verlangt. Das Verlangen wurde gemäß § 39 Abs 2 der Geschäftsordnung ordnungsgemäß beantragt. Ich bitte den Erstredner, Herrn GR Dr Ulm, die Aktuelle Stunde zu eröffnen, wobei ich bemerke, dass seine Redezeit mit zehn Minuten begrenzt ist.

GR Dr Wolfgang **Ulm** (*ÖVP-Klub der Bundeshauptstadt Wien*): Sehr geehrter Herr Vorsitzender! Meine sehr verehrten Damen und Herren!

Rot-Grün frohlockt – es ist mit der Befragung zur Mariahilfer Straße noch einmal gerade so irgendwie gut gegangen. (*GR Mag Rüdiger Maresch: Hahaha! – GR Dipl-Ing Martin Margulies: Hahaha!*) Es hat sich zwar Rot mit dem Radfahrverbot nicht durchgesetzt, es hat sich Grün nicht mit dem Querungsverbot durchgesetzt, aber immerhin, Sie können beide weitermachen, Sie können weiterregieren und die Macht noch eineinhalb Jahren in den Händen halten. Das ist schön für Sie.

Weniger schön sind die Umstände rund um diese Befragung für die Stadt Wien, für den Steuerzahler und für die Demokratie in dieser Stadt. Mit unprofessioneller Politik haben Sie ein beispielloses Chaos ausgelöst, die halbe Stadtregierung war beschäftigt mit dieser Befragung, Lähmung und Stillstand in der Stadtpolitik waren die Folge. Den Steuerzahler hat es wahnsinnig viele Millionen gekostet, die verschwendet wurden in der Vergangenheit und die noch in der Zukunft ausgegeben werden.

Und unschön waren diese Umstände auch für die direkte Demokratie. Sie haben nämlich nicht wirklich Interesse an der Meinung der Bürger. Sie haben Interesse an Ihrer eigenen Meinung und wie man diese Meinung am besten durchsetzen kann. Wo Sie es können, tun Sie das. Sie haben das auch gezeigt bei den Unterschriften zur Parkraumbewirtschaftung: 150 000 Unterschriften haben Sie ignoriert. Sie haben Angst vor direkter Demokratie, Ihre Vizebürgermeisterin hat sogar gemeint, Verkehrsfragen eignen sich überhaupt nicht für Volksbefragungen.

Warum ist es dann deshalb zu dieser Befragung gekommen? – Weil Sie sich in eine Sackgasse manövriert haben, weil der Druck von außen zu groß geworden ist, und vor allem, weil Sie sich mit Ihrem Koalitionspartner

nicht einigen konnten. Gezwungen, diese Befragung durchzuführen, haben Sie sich gedacht: Wie manipulieren wir sie am besten? Wobei ich Ihnen nicht Manipulation bei der Auszählung der Stimmen vorwerfen möchte, dafür habe ich keine Beweise, aber beweisen kann ich die Manipulation natürlich bei der Fragestellung. Denn eine Verkehrsberuhigung an sich ist ja nichts Schlechtes, das wünscht man sich ja sehr gerne – dass diese allerdings so aussehen soll, dass sie vom Westbahnhof bis zur 2er-Linie geht, mit Radfahrern und ohne Querungen, das haben Sie natürlich wohlweislich nicht abgefragt. Und Sie haben auch manipuliert beim Elektorat, weil Sie gesagt haben, ja, wir verzichten auf die Geschäftsleute, aber wir nehmen die EU-Bürger dazu und machen eine Befragung außerhalb der Wiener Stadtverfassung.

Sehr geehrte Damen und Herren, glaubwürdige Politik sieht anders aus. Glaubwürdige Politik zeigt echtes Interesse an der Meinung der Bürger und steht natürlich zu dem, was sie versprochen hat. Aber da muss ich auch die SPÖ ein bisschen in Beziehung bringen, denn da gibt es auch ein Versprechen, das schon lange gemacht wurde, und zwar was die Zweitwohnsitzer betrifft. Hier hätten wir die Möglichkeit, mehr Staatsbürger als bisher mitbestimmen zu lassen. Und in Niederösterreich und im Burgenland ist es ja auch möglich, dass Wiener dort wählen können. Man verbringt fast sein halbes Leben an seinem Zweitwohnsitz und soll von der Wahl ausgeschlossen sein? – Völlig unverständlich, noch dazu unverständlich, wenn der Bürgermeister im Jahr 2001 ausdrücklich erklärt hat, dass dieses Wahlrecht für die Zweitwohnsitzer jetzt endlich kommen soll, und wir von der ÖVP dann noch einmal nachgefragt haben, im Jahr 2002 in einer Landtagssitzung, und uns der Bürgermeister wiederum bestätigt hat: Ja, ja das hätte ich schon gerne. – Wenn ich dann so etwas sage, erwarte ich, dass das dann auch durchgeführt wird. Bis heute ist nichts davon passiert.

Und jetzt komme ich natürlich auch zum Versprechen der grünen Vizebürgermeisterin, zu Frau Mag Vassilakou und zu ihrer Verpflichtungserklärung. Jetzt können Sie sagen, das ist fad, das haben wir schon so oft gehört. – Aber Sie haben sich dazu noch nicht geäußert, Sie haben noch nicht gesagt, diese Verpflichtungserklärung gilt jetzt für uns jetzt nicht mehr, aus welchen Gründen auch immer, weil wir jetzt in der Regierung sind oder weil die Opposition so böse ist oder weil die Geschäftsgrundlage weggefallen ist oder irgendeinen anderen Grund. Nein. Diese Verpflichtungserklärung haben wir noch immer: Jede Stimme soll gleich viel zählen, die Anzahl der Mandate soll möglichst genau ihrem prozentuellen Stimmenergebnis entsprechen und die Gesamtmandatszahlen der einzelnen Parteien sollen nach d'Hondt ermittelt werden.

Diese Verpflichtungserklärung hat die Frau Vizebürgermeisterin nicht nur für sich selbst abgegeben, nein: „Ich, Landtagsabgeordnete Mag Maria Vassilakou, Klubobfrau der GRÜNEN Wien, halte für die GRÜNEN Wien in Form einer Verpflichtungserklärung fest.“ – Leider Gottes kann keine Rede mehr davon sein, aber wir werden Sie weiterhin darauf aufmerksam machen, bis Sie

uns zumindest eine Erklärung dafür gegeben haben, warum diese Verpflichtungserklärung für Sie nicht mehr gelten soll.

Aber Sie behandeln nicht nur die Wähler schlecht, die Sie kontrollieren sollten, sondern Sie behandeln auch die Gemeinderäte schlecht, die Sie kontrollieren sollten. Und jetzt bin ich beim Interpellationsrecht für Wien. Es ist ja wirklich unglaublich, dass für mehr als die Hälfte der Bereiche der kommunalen Daseinsvorsorge Gemeinderäte keine Fragen stellen dürfen, und das, obwohl sie auf Grund der Wiener Stadtverfassung die Oberaufsicht über die gesamte Finanzgebarung haben sollten. Ich frage Sie nur: Wie soll das funktionieren? Wie kann eine Kontrolle in dieser Stadt funktionieren, wenn nicht einmal Gemeinderäte die Möglichkeit haben, Fragen zu stellen, obwohl ihnen die Oberaufsicht über die gesamte Finanzgebarung zugewiesen ist. Die Wiener Gemeinderäte dürfen keine Fragen stellen zu den Stadtwerken, zu Wien Holding, zu Wiengas, Wienstrom, Wiener Linien, Bestattung Wien, Stadthalle, Vereinigte Bühnen Wien, ebs, Wiener Hafen, Wirtschaftsagentur, Fonds Soziales Wien, Kuratorium Wiener Pensionisten-Wohnhäuser und, und, und. Sie haben ein gestörtes Verhältnis zum Parlamentarismus und zur Kontrolle, Sie müssen sich das sagen lassen. *(Beifall bei der ÖVP und von GR Dr Wolfgang Aigner.)*

Selbstverständlich brauchen wir ein Fragerecht zu allen wesentlichen Bereichen in dieser Stadt. Selbstverständlich brauchen wir ein Wahlrecht, das so viele Staatsbürger wie nur irgendwie möglich mitbestimmen lässt, das die Persönlichkeitswahl stärkt, und ein Wahlrecht, in dem jede Stimme gleich viel wert ist. Und wir brauchen klare Regeln zur Abgrenzung einer Volksbefragung von einer Meinungsumfrage.

Wir brauchen aber auch den Ausbau der direkten Demokratie. Wir brauchen mehr direkte Demokratie in den Bezirken, wir brauchen eine Bezirksvolksbefragung, mit welcher bereits 5 Prozent der Bewohner eines Bezirkes eine Volksbefragung im Bezirk begehren können.

Sehr geehrte Damen und Herren, kurz zusammengefasst: Wir brauchen mehr Demokratie und mehr Kontrolle für diese Stadt. *(Beifall bei der ÖVP und von GR Dr Wolfgang Aigner.)*

Vorsitzender GR Mag Thomas **Reindl**: Für weitere Wortmeldungen bringe ich in Erinnerung, dass sich die Damen und Herren des Gemeinderates nur ein Mal zu Wort melden dürfen und ihre Redezeit mit fünf Minuten begrenzt ist. Als nächste Rednerin hat sich Frau GRin Dr Kickert gemeldet.

GRin Dr Jennifer **Kickert** (*Grüner Klub im Rathaus*): Sehr geehrter Herr Vorsitzender! Sehr geehrte Damen und Herren!

Die Frage oder das Thema der Aktuellen Stunde ist, im zweiten Teil zumindest, Parteitaktik oder BürgerInnenennutzen. Auf die Frage der BürgerInnenbeteiligung bezogen und nach dem Parforceritt des Herrn Kollegen Ulm durch die unterschiedlichsten Bereiche der Demokratie, angefangen von Wahlrecht bis zu den Kontrollrechten des Gemeinderats, werde ich mich wieder auf die Frage konzentrieren: Was könnte denn der Nutzen

sein beziehungsweise was ist wann Parteitaktik?

Nachdem dieses Beispiel ja schon erwähnt worden ist, möchte ich das exemplarisch am Beispiel der Umgestaltung der Mariahilfer Straße darstellen. Es war ja ein durchaus langfristig angelegter Prozess. Der Beginn dieses Prozesses und vieler anderer Umgestaltungsprozesse liegt im Regierungsübereinkommen, in dem ein neuer Gestaltungsansatz für den Straßenraum festgehalten worden ist, wobei die Bezirke, die BewohnerInnen und alle VerkehrsteilnehmerInnen gemeinsam in die Frage der Gestaltung von Straßenwegen und Plätzen eingebunden werden sollen, unter dem Titel „Straße fair teilen“.

Und so hat auch der Prozess in der Mariahilfer Straße begonnen, im Herbst 2011, mit den ersten BürgerInnen-Dialogen – unterschiedliche Dialogveranstaltungen und Online-Möglichkeiten einerseits für die BewohnerInnen der beiden Bezirke, aber auch für die NutzerInnen der Mariahilfer Straße, um Anliegen, Anregungen, Ideen und Qualitäten einzubringen, die in eine zukünftige Neugestaltung einfließen sollen. Deutlich gesagt, als Grundlage für alle weiteren Planungen, die bis dahin noch nicht stattgefunden hatten.

Nichtsdestotrotz, noch im Herbst 2011 gab es bereits die ersten Anträge, zum Beispiel im Gemeinderat im September 2011, zum Beispiel von der FPÖ – schon ganz strikt und klar zur Abhaltung einer Bürgerbefragung zur zukünftigen Verkehrskonzeption. Der Prozess war noch auf der Ebene der Beteiligung, nämlich der Aufnahme der Interessen, der Anliegen, damit eine gute, planerische Grundlage für sämtliche Gestaltungsmaßnahmen da ist, und die Opposition hat schon gewusst, was es zu befragen gibt. Im Laufe des weiteren Prozesses wurden natürlich – zusätzlich zu anderen Grundlagen wie einer Sozialraumanalyse oder den Befragungen von Geschäftsleuten – alle diese Ergebnisse des BürgerInnen-Dialogs in die Planungen aufgenommen. Nichtsdestotrotz wurde damals weiterhin schon eine Befragung gefordert. Nach den ersten Konzeptionen gab es wieder, mit den Bezirken und auch mit den AnrainerInnen beider Bezirke, die Befragungen über Querungen. Da zum Beispiel wurden die AnrainerInnen befragt. Natürlich kann man die Diskussion nach dem Elektorat stellen und natürlich ist es jedes Mal legitim zu fragen, sind es allein die BewohnerInnen dieser beiden Gassen, die das bestimmen dürfen, oder müssen gerade dann, wenn es Verkehrszüge, Straßenzüge, mehrere Bezirke betrifft, auch mehr Menschen gefragt werden.

Nichtsdestotrotz, im Zuge all dieser Dinge – und ich mache es jetzt kurz, weil ich habe vergessen, dass ich nur fünf Minuten Redezeit habe – geht es zum Beispiel auch darum: Wir haben die Planungsergebnisse in einer Dialogbox zur Verfügung gestellt und wir haben sogar im Oktober 2013 im Petitionsausschuss darauf hingewiesen und eine Empfehlung ausgesprochen, die Befragung durchzuführen.

Also, diese Befragung ist durchgeführt worden, und Ja, es gab in dieser gesamten Prozessphase viele, viele, viele Beteiligungselemente, und Nein, nicht jedes Projekt geht so aus, wie wir uns das wünschen. Ich darf Sie

daran erinnern, dass es ein ähnliches kleines Projekt zum Beispiel im 7. Bezirk zur Gardegasse gegeben hat – der gleiche Projektablauf, anderes Ergebnis – soll sein. Aber in beiden Fällen nehmen wir das Ergebnis der Befragung, also des Elektorates ernst und halten uns daran. Ich sehe in diesem Fall ...

Vorsitzender GR Mag Thomas **Reindl** (*unterbrechend*): Ich darf Sie um den Schlusssatz bitten.

GRin Dr Jennifer **Kickert** (*fortsetzend*): ... sehr wenig von Parteitaktik und sage oder erwähne: Wer im Glashaushaus sitzt, sollte wohl nicht mit Steinen werfen. (*Beifall bei GRÜNEN und SPÖ.*)

Vorsitzender GR Mag Thomas **Reindl**: Als nächster Redner ist Herr GR Mag Gudenus gemeldet.

GR Mag Johann **Gudenus**, MAIS (*Klub der Wiener Freiheitlichen*): Herr Vorsitzender! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Werte Kollegen!

Ich bin sehr dankbar, dass wir heute dieses Thema diskutieren können hier im Gemeinderat, kann mich den Wortmeldungen oder den Gedanken des Kollegen Ulm vollinhaltlich anschließen und finde es auch sehr bedauerlich, dass hier, seitens einer sehr geschätzten Kollegin Kickert, versucht wird, sich um die wirklich fragwürdigen Umstände, um die Bürgerbefragung, im Grunde um die Mariahilfer Straße herumzudrücken.

Das Thema ist sehr gut gewählt, und ich möchte hier einige Punkte bringen, die ganz klar zeigen, dass Bürgerbeteiligung und direkte Demokratie im rot-grünen Wien nicht nur nicht gefördert, sondern eigentlich auch mit Füßen getreten werden.

Nehmen wir das Regierungsübereinkommen zur Hand, vom November 2010, in dem steht: Ziel ist ein modernes Verhältniswahlrecht. – Es wurde auch gesagt, dass die Wahlrechtsreform bis Ende 2012 umgesetzt werden soll. Jetzt haben wir März 2014, März 2014. Und dann hören wir seitens der Regierungsparteien: Das Ziel einer Wahlrechtsreform sollte es nicht sein, die Opposition zu stärken. – Ja, Entschuldigung, darum geht es doch nicht! Wollen wir, wie es hier steht, ein modernes Verhältniswahlrecht – das steht hier schwarz auf weiß –, oder wollen wir es nicht? Und wenn wir jetzt hören, die Opposition soll gestärkt werden, dann tut das doch nichts zur Sache. Wir wollen doch ein modernes Verhältniswahlrecht, oder wollen wir es nicht, meine sehr geehrten Damen und Herren? (*Beifall bei der FPÖ und von GR Dr Wolfgang Aigner.*) Schwarz auf Weiss hier im Regierungsübereinkommen.

Dann steht hier: Die Briefwahl muss das direkte und geheime Wahlrecht sicherstellen sowie Manipulation und Missbrauch ausschließen. – Wir wissen alle ganz genau, dass die Bürgerbefragung rund um die Mariahilfer Straße – 6., 7. Bezirk – durch kein Verfassungsgesetz und durch kein Gesetz gedeckt war. Aber wenn man die Maßstäbe der Briefwahl heranziehen würde, so wie Sie die Briefwahl hier im Regierungsübereinkommen reformieren wollen, dann ist diese Volksbefragung oder Bürgerumfrage bei der Mariahilfer Straße in allen Belangen gesetzeswidrig und verfassungswidrig. Das sind die Maßstäbe, die Sie selbst ansetzen. (*Beifall bei der FPÖ und von GR Dr Wolfgang Aigner.*) Ja, das sind Ihre eige-

nen Maßstäbe, meine sehr geehrten Damen und Herren.

Sie war weder geheim, sie war weder persönlich, es war eine Manipulation der Stimmzettel möglich, es war das Elektorat völlig willkürlich zusammengewürfelt – und dann reden Sie von einer Briefwahl, die reformiert werden muss! Ja, meine sehr geehrten Damen und Herren, nehmen Sie Ihre eigenen geschriebenen Worte hier noch ernst? Nimmt die Frau Vassilakou ihre Unterschrift noch ernst, die sie vor über drei oder mittlerweile vier Jahren hier getätigt hat, unter einer Willensbekundung mit FPÖ und ÖVP? Nehmen Sie Ihre eigenen Unterschriften und Worte überhaupt noch ernst?

Wenn Sie, Frau geschätzte Kollegin Kickert, davon sprechen, dass wir auf Bezirksebene ein Modell entwerfen müssen, hier Bürgerbefragungen umzusetzen: Wenn der Prozess schon so lange gedauert hat bei der Mariahilfer Straße – ja, er hat sehr lange gedauert –, warum hat das, was uns jetzt vor zwei Wochen in dem sehr angenehmen Gespräch mit der Frau Vizebürgermeisterin zugesagt wurde, nämlich eine Bürgerbefragung auf Bezirksebene oder bezirksübergreifender Ebene zu implementieren, nicht schon vorher stattgefunden? Dann hätte man eine Verfahrensordnung gehabt, um das auf legale Art und Weise durchzuführen. Aber genau das wollten Sie ja nicht, meine sehr geehrten Damen und Herren, das wollten Sie nicht. *(Beifall bei der FPÖ und von GR Dr Wolfgang Aigner.)*

Deshalb ist es ja auch überhaupt kein Wunder, wenn es hier mittlerweile auch schon ein Gerichtsurteil vom Oberlandesgericht vom 3.9.2013 gibt, nach dem man straffrei „der rot-grüne Weg zu einem totalitären System“ behaupten darf, nach dem man straffrei „rot-grüne Despoten“ behaupten darf. Dieses Gerichtsurteil kommt ja nicht von ungefähr. Man darf dies straffrei behaupten, denn, ich sage Ihnen auch eines, meine sehr geehrten Damen und Herren: Vom schönen Schein der Demokratie haben die Menschen überhaupt nichts. Die Menschen wünschen sich echte direkte Demokratie und wünschen sich nicht, dass hier Demokratie vorgegaukelt wird, à la Rot-Grün. Das wollen die Menschen nicht, meine sehr geehrten Damen und Herren. Das wollen die Menschen nicht. *(Beifall bei der FPÖ und von GR Dr Wolfgang Aigner.)*

Sie zimmern sich, je nach Gelegenheit, je nach Gegebenheit Ihre Bürgereinbindung, Ihre Bürgerbeteiligung, Ihre direkte Demokratie, so zusammen, wie Sie es gerade brauchen. Das nennt sich auch situationselastisch. Sie sind in der Frage direkte Demokratie situationselastisch, weil Sie im Endeffekt nicht wollen, dass die Menschen wirklich ihre Stimme erheben, denn dann wäre der Großteil Ihrer Projekte gegen die Bürger, und die Bürger würden auch ihre Stimme erheben. *(Beifall bei der FPÖ und von GR Dr Wolfgang Aigner.)*

Vorsitzender GR Mag Thomas **Reindl**: Herr GR Mag Gudenus, Sie haben zwei Worte verwendet, die ich als Vorsitzender gar nicht gerne höre, auch wenn Sie behaupten, dass Sie es gerichtlich sagen dürfen. Ich erteile Ihnen daher für die beiden Worte, „Despoten“, zum Beispiel, einen Ordnungsruf. *(GR Johann Herzog. Das ist ein Gerichtsurteil!)* Als nächste Rednerin hat sich Frau

GRin Mag Duzdar gemeldet. *(GR Mag Wolfgang Jung: Sie werden immer schrulliger!)* – Ich habe die nächste Wortmeldung schon aufgerufen.

GRin Mag Muna **Duzdar** *(Sozialdemokratische Fraktion des Wiener Landtages und Gemeinderates)*: Sehr geehrter Herr Vorsitzender! Sehr geehrte Damen und Herren! Werte Kollegen und Kolleginnen!

Es ist nicht einfach, ernsthaft zu einem Thema zu sprechen, nämlich zu „BürgerInnenbeteiligungspolitik: Parteitaktik oder Bürgernutzen?“, wenn bereits der ausgewählte Titel unserer heutigen Aktuellen Stunde etwas polemisch ist. Und ich möchte nur darauf hinweisen, dass es nicht Bürgerbeteiligungspolitik ist, sondern BürgerInnenbeteiligungspolitik. Sie haben das Binnen-I vergessen.

Sehr geehrte Kollegen und Kolleginnen, mein Vorredner hat davon gesprochen, dass Rot-Grün den Weg zum totalitären System beschreitet, und sich dabei auf ein Gerichtsurteil berufen. Ich glaube, Sie haben etwas vergessen, und zwar, dass eigentlich Ihre Parteifreunde immer diejenigen in der Vergangenheit waren und sind, die äußerst seltsame Beziehungen zu Despoten und autoritären Führungspersönlichkeiten führen, sogar Diktatoren. Und ich kann mich genau erinnern, in der Vergangenheit, da hat es einen irakischen Diktator gegeben, namens Saddam Hussein, der wurde weltweit geächtet, niemand wollte mit ihm etwas zu tun haben, und Ihr ehemaliger Parteivorsitzender wurde dort im Irak chauffiert und hofiert. Und dann gab es noch so einen libyschen Revolutionsführer namens Muammar al-Gaddafi, der war auch einer der besten Freunde Ihrer Partei. Die Liste ließe sich unendlich fortsetzen, jetzt sind Sie wieder in der Krim aktiv, immer auf der Suche nach den großen Demokraten in der Welt. Und dann werfen Sie der rot-grünen Stadtpolitik vor, nichts zu verstehen von partizipativer Demokratie. *(Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.)*

Werte Kollegen und Kolleginnen, es steht fest, dass BürgerInnenbeteiligung immer natürlich nur ein ergänzendes Instrument zur repräsentativen Demokratie sein kann, niemals die Politik und die politischen Entscheidungsträger ersetzen kann oder soll, sondern immer nur komplementär zu verstehen ist. Und die Debatte um Demokratie und ihre Ausgestaltung hat in den letzten Jahren wieder sehr viel Aufwind bekommen. BürgerInnenbeteiligung ist schlicht und ergreifend Thema. Und es ist Thema, weil wir international gewisse Trends und Entwicklungen haben. Zum einen haben wir den Trend der Reurbanisierung, immer mehr Menschen ziehen in die Städte. Und egal, wie oft wir das im Gemeinderat hier durchkauen, es bleibt uns auch heute nicht erspart festzuhalten, dass auch Wien wächst und dass auch in Wien in den nächsten Jahren tausende Menschen zuwandern werden.

Und es gibt auch einen anderen internationalen Trend, nämlich, dass Bürgerinnen und Bürger neben den üblichen Mitteln repräsentativer Demokratie auch einen weiteren Ausbau direkter Demokratie wünschen. Es gibt auch in Österreich eine hohe Zustimmung für den Ausbau direkter Demokratie.

Sehr geehrte Damen und Herren, die Großstädte des

21. Jahrhunderts stehen heute vor enormen, neuartigen Herausforderungen. Und eine der größten Herausforderungen ist die Bewahrung der sozialräumlichen Inklusion einer Stadt. Viele Städte Europas zeichnen sich heute durch sozialräumliche Spaltungen aus. Es gibt benachteiligte Ortsteile, Wohnquartiere bilden sich heraus, die zu sozialer Ausgrenzung führen. In Wien ist es anders, denn Wien hat über den sozialen Wohnbau immer eine Politik der sozialen Inklusion betrieben und forciert. Es ist daher kein Zufall, dass symbolträchtige Gemeindebauten, der größte Gemeindebau Europas in Döbling ist. Es ist auch kein Zufall, dass es nach wie vor in Innenstadtbezirken Gemeindebauten gibt. Und wir haben heute schon davon gehört, dass es sehr wichtig ist, das Mietrechtsgesetz zu reformieren und auch die Frage der Lagezuschläge zu überarbeiten, denn es soll nicht so sein, dass nur wohlhabende Menschen in Innenstadtbezirken wohnen.

Die Städte Europas sind auch durch die Zuwanderung vielfältiger und diverser geworden. Es ist eben daher auch eine Herausforderung der Städte, für eine integrative Gesellschaft zu sorgen, in der alle Menschen ihren Platz finden können.

Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, ich muss leider schon zum Schluss kommen. Auch in Wien ist BürgerInnenbeteiligung wichtig. Es gibt eben sehr viele verschiedene Formen der BürgerInnenbeteiligung. Nennen möchte ich die Lokale Agenda 21 – mit sehr vielen Agenda-Prozessen, auch der Gebietsbetreuung. In den Jahren 2010 bis 2013 wurden nach knapp 20-jähriger Pause gleich 2 Volksbefragungen durchgeführt, die von der politischen Ebene initiiert wurden.

Vorsitzender GR Mag Thomas **Reindl** (*unterbrechend*): Ich darf bitten, zum Schlusswort zu kommen.

GRin Mag Muna **Duzdar** (*fortsetzend*): Auch wenn diese Volksbefragungen keine rechtlichen Konsequenzen haben, so haben sie doch politische Bindung, und das hat man auch daran gesehen, dass im Jahr 2011 der U-Bahn-Betrieb ...

Vorsitzender GR Mag Thomas **Reindl** (*unterbrechend*): Ich darf bitten, den Schlusssatz zu sagen.

GRin Mag Muna **Duzdar** (*fortsetzend*): ... auch an den Wochenenden in den Nächten eingeführt wurde. – Danke. (*Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.*)

Vorsitzender GR Mag Thomas **Reindl**: Als nächster Redner hat sich Herr GR Dr Aigner gemeldet. (*Rufe bei der FPÖ: Zur Geschäftsordnung!*) Bei mir ist keine Wortmeldung eingelangt. (*GR Mag Wolfgang Jung: Das ist ungeheuerlich! Das ist Despotismus, Herr Kollege! – GR Ing Udo Guggenbichler: Das ist ein typisches Beispiel für das Urteil! – Weitere Zwischenrufe bei der FPÖ.*) Herr GR Dr Aigner, Sie sind am Wort.

GR Dr Wolfgang **Aigner** (*Klubungebundener Mandatar*): Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Herr GR Dr Ulm hat zahlreiche Baustellen in unserem demokratischen System aufgezeigt. Ich möchte diesen Baustellen noch eine hinzufügen und vielleicht gerade auch in Richtung der GRÜNEN etwas sagen. Etwas, womit Sie auf Bundesebene, glaube ich, sehr unzufrieden sind, ist die Tendenz, dass der Staat offen-

kundig versucht, sich die Instrumente der Einbindung auszusuchen, wie es gerade in den politischen Kontext passt.

Was macht man, wenn man einen Untersuchungsausschuss im Parlament nicht haben möchte? Man stimmt dagegen. Das ist im Rahmen der Verfassung zur Zeit eine Mehrheitsmöglichkeit, kein Minderheitenrecht, obwohl das schon sehr oft versprochen wurde. Dann macht man einfach eine U-Kommission, die man sich selber aussucht, die keine formalen Kompetenzen hat, und so weiter. Also das heißt, man weicht aus. Es gibt ein offizielles Kontrollinstrument, und man schafft irgendetwas Informelles.

Ähnliche Bestrebungen gibt es zum Teil auch in der privaten Wirtschaft. Wenn man keinen Betriebsrat möchte, der gesetzliche Kompetenzen hat, dann macht man halt Vertrauenspersonen, die machen dürfen, was einer jeweiligen Unternehmensspitze in den Kram passt. Ich glaube, das ist eigentlich ein Vorgehen, das nicht im Sinne demokratischer Mitbestimmung ist.

Genauso haben Sie es leider Gott halt auch in Wien gemacht. Anstelle einer Volksbefragung in Bezirken nach dem Wiener Volksbefragungsgesetz macht man (*GR Dipl-Ing Rudi Schicker: Die Untersuchungskommission ist ein Minderheitenrecht in Wien! Du machst Vorwürfe, die nicht stimmen!*) Nein, ich versuche nur eine Brücke zu schlagen, und darauf hinzuweisen, dass auch auf Bundesebene Dinge gemacht werden, wo man sich ein anderes Instrument einfach zurechtbiegt.

Jetzt komme ich eben zu Wien. Genau so ist es in Wien gemacht worden. Man hätte bezirksweise Volksbefragungen machen können. Das hat man nicht gemacht, sondern man macht als Stadt mit öffentlichen Geldern eine Bürgerbefragung. Und das ist, glaube ich, keine saubere Vorgangsweise. Da ist es eben notwendig, dass man, wenn man mit den bestehenden Instrumenten nicht einverstanden ist, eben andere Instrumente schafft. Das muss aber vor einer Befragung durchgeführt werden. Dass man die Leute fragt, öffentliche Mittel hineinbringt, sich aber das Elektorat aussucht, das ist einfach unbefriedigend.

Da muss man schon auch die Frage stellen: Wie gibt's das, dass Menschen, egal, welche Staatsbürgerschaft sie haben, die ein Geschäft in einer Einkaufsstraße haben, nicht eingebunden werden? Die hätte man im Rahmen der Bürgerbefragung genauso einbinden können, wenn es ohnehin informell ist. Also wenn man sich auf die informelle Schiene begibt, dann kann man das ja letztendlich machen. Andererseits dürfen dann Studenten, die vielleicht nur kurzfristig in Wien sind, über solche Fragen mitbestimmen. Da wird die Mariahilfer Straße noch lange nicht verkehrsberuhigt sein, während viele von denen, die mitbestimmen durften, wieder abgemeldet sein werden. Da ist einfach der Manipulation Tür und Tor geöffnet, und das ist eigentlich eines demokratischen Systems nicht wirklich würdig. (*Beifall bei der FPÖ.*)

Das Gleiche ist bei der Briefwahl. Ich erinnere mich noch an sehr viele Debatten, in denen die SPÖ immer abgeblockt hat, aus guten Gründen eben, indem man nämlich gesagt hat, das geheime, unmittelbare, persönli-

che Wahlrecht muss sichergestellt werden. Und jetzt haben wir nach wie vor eine Situation, wo man nach Wahlschluss noch Stimmen abgeben darf, wo man sich mehr oder weniger, wenn man irgendwohin eine Reisepassnummer telefonisch durchgibt, Briefwahlstimmen zuschicken lassen kann. Jetzt haben gerade wieder in Salzburg aufklärungsbedürftige Vorkommnisse stattgefunden, wo eine Vorzugsstimmenkampagne sehr auffällig gestaltet war.

Wir haben also in diesem System wirklich mehr als genug Baustellen, bei der direkten Demokratie genauso wie bei der indirekten Demokratie beim Wahlrecht. Es wäre höchst an der Zeit, dass wir diese Baustellen angehen. Das kann nur auf breiter parlamentarischer Basis geschehen. Daher sollte man sich wirklich einmal einer Überlegung widmen, ob man nicht eine Enquete macht, wo man sagt, was haben wir im Wahlrecht zu machen, was können wir direkt-demokratisch machen, bevor wir jetzt zizerweise Befragungen machen, die dann alle formal unverbindlich sind, an die man sich aber dann – vor allem dann, wenn einem das Ergebnis passt – sehr wohl gebunden fühlt.

Wenn es einem nicht passt, dann findet man nämlich immer hundert Gründe, warum Petitionen irgendwo abgewürgt werden. (*Zwischenruf von GRin Dr Jennifer Kickert.*) Ja, ich sage eben, je nach dem. Bei 100 000 Unterschriften gegen das Parkpickerl findet man aber einen Grund, sie nicht zu behandeln, und das schafft eigentlich bei den Bürgern sehr viel Frustration. Hier bewegen wir uns auch auf einem rechtlich dünnen Eis; und dieses Eis könnten wir dicker machen, indem wir einfach ordentliche Grundlagen schaffen. (*Beifall bei der FPÖ.*)

Vorsitzender GR Mag Thomas **Reindl**: Mittlerweile ist eine ordentliche Wortmeldung zur Geschäftsordnung bei mir eingelangt, und zwar nicht durch Zuruf aus den Bänken, sondern so wie es in unserer Geschäftsordnung vorgesehen ist und so wie es auch gelebt wird, nämlich über die beiden Schriftführer. (*Zwischenruf von GR Mag Wolfgang Jung.*) Schauen Sie, Herr Mag Jung, dass Sie sich Ihre eigenen Regeln manchmal machen, verstehe ich (*Zwischenrufe bei der FPÖ.*), aber ich habe jetzt die Wortmeldung bekommen, daher ist jetzt zur Geschäftsordnung der Herr Mag Gudenus am Wort. – Bitte schön.

GR Mag Johann **Gudenus**, MAIS (*Klub der Wiener Freiheitlichen*): Sehr geehrter Herr Vorsitzender!

Es ist jetzt nicht in meinem Sinn, diese Debatte zu führen, denn es geht ja um Bürgerbeteiligung. Ich habe im Rahmen der Diskussion ein Gerichtsurteil zitiert, worauf Sie mir dann einen Ordnungsruf erteilten bezüglich zweier Worte, die Sie nicht genau definiert haben. Ich weiß nicht genau, wegen welchen Worten ich einen Ordnungsruf bekommen habe. Sie haben gesagt, es sind zwei Worte gefallen und ich bekomme einen Ordnungsruf. Meinen Sie die Worte wie zum Beispiel dilettantische rot-grüne Stadtregierung? Die meinen Sie wahrscheinlich nicht. Meinen Sie die Worte Parkpickerlumsfrage, die unterdrückt wurde? Die meinen Sie wahrscheinlich auch nicht.

Herr Vorsitzender, ich weiß nicht, welche zwei Worte

Sie meinen, deretwegen ich einen Ordnungsruf bekommen habe. Das würde ich gerne gemäß der Geschäftsordnung wissen. (*StR Mag Manfred Juraczka: Damit er sich bessern kann!*) Denn man muss natürlich, wenn man einen Ordnungsruf erteilt, ja auch klar definieren, warum man ihn erteilt; und derjenige, der ihn bekommt, möchte auch wissen, warum er ihn bekommt. Wenn Sie vielleicht das Wort Despoten meinen, das könnte ja sein, so hat das meine Vorrednerin auch in den Mund genommen. Dann bitte ich doch, nicht mit zweierlei Maß zu messen, sehr geehrter Herr Vorsitzender.

Mir ist einfach nicht klar, warum ich hier einen Ordnungsruf bekommen habe. Bitte, definieren Sie das. Und wenn es das Wort Despoten sein sollte und das Wort totalitäres System, dann weiß ich nicht. Ich habe hier nichts anderes getan, als ein Gerichtsurteil zu zitieren, das ich hier in vollem Umfang habe. Und wenn wir die Geschäftsordnungsdebatte weiterführen werden, wenn Sie das wollen, kann ich es auch gerne zitieren. – Danke sehr. (*Beifall bei der FPÖ und von GR Dr Wolfgang Aigner.*)

Vorsitzender GR Mag Thomas **Reindl**: Also die zwei Worte waren natürlich „rot-grüne Despoten“ (*GR Mag Johann Gudenus, MAIS: Das sind drei Worte! – Heiterkeit bei der FPÖ.*) Gut erkannt. Man kann „rot-grün“ auch zusammenschreiben, dann sind es zwei Worte. Und zum Begriff „rot-grünes totalitäres System“ (*GR Johann Herzog: Er wird doch wohl ein Urteil zitieren dürfen!*): Sie haben erwähnt, dass in einem Urteil, das ich nicht kenne, stehen soll, dass man das behaupten darf; aber Sie haben es in Richtung der Roten und der Grünen bestimmend gesagt und daher für mich auch ganz klar in Richtung der roten und grünen Abgeordneten gesagt, dass es sich hier um rot-grüne Despoten und um ein rot-grünes totalitäres System handelt.

Es ist ein guter Trick, das gebe ich durchaus zu (*GR Johann Herzog: Das ist kein Trick, er hat ein Urteil zitiert!*). Da kann man wahrscheinlich Rechtsauslegungen finden, ob das jetzt ordnungsrufwürdig ist oder nicht. Ich bin auch der Meinung, dass es entsprechend der Art und Weise, wie Sie das gesagt haben, so zu verstehen war, dass Sie eben Abgeordnete und Gemeinderäte dieses Saales gemeint haben. Daher habe ich Ihnen für diese beiden Ausdrücke einen Ordnungsruf erteilt.

Als nächster Redner hat sich Herr StR Mag Juraczka gemeldet. – Bitte schön!

StR Mag Manfred **Juraczka**: Sehr geehrter Herr Vorsitzender! Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Die Bilanz von drei Jahren rot-grüner Bürgerbeteiligungspolitik: Parteitaktik oder Bürgernutzen? – Es gab schon Kritik an dem Titel, aber ich glaube, allein die Debatte hier zeigt: Ganz so falsch kann dieser Titel nicht gewesen sein. Dieser Titel wird als polemisch bezeichnet und es heißt, da fehle ein Binnen-I. Aber beispielweise im Vorfeld der Volksbefragung im März 2013 hatte man keine Probleme damit, dass gesagt wurde: Wir werden uns die Fragestellung gut überlegen, denn wir wollen sie ja auch gewinnen.

Ich glaube, genau solche Formulierungen zeigen – und damit wäre ich wieder weg von der Parteipolitik –

dass wir hier noch einen weiten Weg vor uns haben, dass wir hier sehr viel an uns selbst zu arbeiten haben, dass wir Bürgerbeteiligung ernst nehmen müssen.

Meine Damen und Herren, die Zeit wäre dennoch reif. Die Menschen haben extrem große Sehnsucht nach Bürgerbeteiligung, nach Mitbestimmung, nach direkter Demokratie. Das zeigen ja die Teilnehmerzahlen bei all den Bereichen, wo zumindest eine gewisse Ernsthaftigkeit der Fragestellung erkennbar ist.

Wenn ich heute das Wochenmagazin „profil“ durchblättere, und von Umfragen lese, wonach 35 Prozent der österreichischen Bevölkerung angeben, es macht keinen Unterschied, ob man wählen geht oder nicht – in Bezug auf die Europa-Wahl in diesem konkreten Fall –, dann müssten doch endlich alle Alarmglocken schrillen, dann müssen wir uns endlich klar werden, dass wir diese Menschen wieder zurück ins Boot, in den politischen Diskurs holen müssen! Daher sollte es in unser aller Interesse sein, Mitbestimmung zu fördern, aber dem Ganzen auch klare Regeln zu geben.

Da gilt es, bei uns in der Stadt Wien in zwei Bereichen etwas zu tun. Einerseits – und da gab es ja prinzipiell zumindest bei dieser Nachbesprechung der Mariahilfer-Straßen-Befragung eine Allparteieneinigung darüber, dass wir klare Regeln brauchen. Ich glaube, gläserne Wahlurnen, fehlende Kuverts sollten nicht Standards für unsere Demokratie hier sein.

Da können wir schon mehr. Und da sollten wir uns darüber im Klaren werden, was wir wollen. Wir sollten uns auch darüber Gedanken machen – und das kommt jetzt nicht einmal von mir, das war eine Idee der GRÜNEN in ihrem Wahlprogramm 2010 –, dass beispielsweise Bürgerinitiativen Geldmittel zur Verfügung gestellt bekommen. Wir hatten jetzt eine Situation, weil wir eben keine Regeln haben, dass wir doch enorme Geldbeträge ausgegeben haben, um – ich sage jetzt einmal – die Meinung der Stadtregierung zu kommunizieren. Denken wir auch darüber nach, wie wir uns da weiterentwickeln können.

Ja, natürlich ist die Frage von Mitbestimmung, von direkter Demokratie auch eine Frage des Wahlrechtes. Es wurde von Vorrednern schon sehr viel gesagt, sodass wir jetzt schon sehr interessiert darauf warten, was denn da nun kommen möge. Es wurde ja schon mehrfach angekündigt und immer wieder verschoben. Ich höre jetzt und ich freue mich darauf, dass im Juni dieses Jahres etwas spruchfähig sein soll. Gut so. Was wir da fordern, ist auch längst bekannt. Jede Stimme soll gleich viel wert sein. Das ist etwas, das uns vor Kurzem mit Kollegin Vassilakou noch durchaus geeint hat.

Zweitens: Das Wahlrecht für Zweitwohnbesitzer ist ein durchaus relevanter Punkt. 177 835 Menschen haben in Wien einen Zweitwohnsitz und sind nicht in Wien hauptgemeldet. Ich habe den Bürgermeister als durchaus redlichen Menschen kennen gelernt, und ich denke mir, der denkt sich etwas, wenn er etwas sagt. Und das hat er ja nicht irgendwo nebenbei gesagt, das war explizit Teil einer Regierungserklärung. Es gibt wohl kaum eine demonstrativere Willensbekundung als die in einer Regierungserklärung.

Nun weiß ich, in Wien mahlen die Mühlen manchmal langsam; aber wenn man weiß, dass das 2001 gesagt wurde und uns ein Blick auf den Kalender sagt, dass wir jetzt im Jahr 2014 sind, so glaube ich, schön langsam könnten wir dieses Thema auch wirklich angehen.

Ein dritter Punkt – ich komme schon zum Schluss – sollte etwas sein, das uns ganz massiv unter den Nägeln brennt: Personalisierung des Wahlrechtes. Verringern wir die Hürden der Vorzugsstimmen. Unser Vorschlag war: auf 5 Prozent der Parteienstimmen in allen Bereichen, auf Landeslistenebene genauso wie in den Bezirken.

Ich darf zusammenfassen: Was wir brauchen, ist ein wirkliches Demokratiepaket jetzt, eines, das diesen Namen auch verdient. Die Zeit ist reif. – Vielen herzlichen Dank. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Vorsitzender GR Mag Thomas **Reindl**: Zu Wort gemeldet ist Herr Mag Jung, zur Geschäftsordnung.

GR Mag Wolfgang **Jung** (*Klub der Wiener Freiheitlichen*): Danke, Herr Vorsitzender!

Sie haben vorher bei der Wortmeldung des Kollegen Gudenus darauf hingewiesen, dass er sich nicht korrekt angemeldet hätte. Punkt 1: Es steht fest, Sie haben an sich seine Meldung zur Kenntnis genommen. Das muss auch aus dem Protokoll hervorgehen, weil Sie ihn darauf verwiesen haben, er könnte erst das nächste Mal drankommen. Und bei Punkt 2: Bei den Aufgaben des Schriftführers steht nirgends, dass dort die Wortmeldungen abzugeben wären, sondern, wie es auch bisher oft gehandhabt wurde: Die Wortmeldung ist direkt an den Vorsitzenden erfolgt.

Wir haben zwar eine sehr schlechte Geschäftsordnung in der Gemeinde Wien, das stimmt. Wahrscheinlich absichtlich, um der jeweiligen Mehrheitspartei, das ist ja nur eine, die Möglichkeit zu geben, diese exzessiv auszunützen. Aber was Sie hier machen, ist gelinde gesagt zu viel. Und ich sage es Ihnen zum zweiten Mal, Herr Kollege, denn das war schon früher: In Ihren Vorsitz habe ich bei Gott kein Vertrauen! *(Beifall bei der FPÖ. – GR Dipl.-Ing. Martin Margulies: Beleidigung! – Weitere Zwischenrufe bei GRÜNEN und SPÖ. – GR Siegi Lindenmayr: Er ist auch nicht satisfaktionsfähig!)*

Vorsitzender GR Mag Thomas **Reindl**: Wie Sie den Vorsitzenden beleidigen oder nicht ... *(Heftiger Widerspruch bei der FPÖ.)* Falls es beleidigend gewesen sein soll – ich habe es nicht so empfunden. *(Neuerlich heftiger Widerspruch bei der FPÖ.)* Nein, nicht weil es vom Herrn Jung kommt. Ich erwarte ja nicht, dass man immer mit mir einverstanden ist. Es ist mein Ziel, zu erreichen, dass alle damit einverstanden sind, wie ich meinen Vorsitz führe.

Natürlich haben Sie auch recht, Herr Jung, es steht nicht wortwörtlich in der Geschäftsordnung. Aber ich glaube, alle Fraktionen im Haus kennen den Brauch und wissen, dass es üblich ist, dass man sich zu Wort meldet. Das würde ich mir auch erwarten und einmahnen, wenn man sich zur Geschäftsordnung oder zu einer tatsächlichen Berichtigung meldet. Daher bitte ich eben alle Fraktionen nochmals, darauf zu achten: Wortmeldungen werden nicht auf Zuruf vergeben, sondern wenn man sich über die Schriftführer anmeldet, zumindest

wenn es meine Vorsitzführung ist.

Ich möchte auch zurückweisen, dass wir eine schlechte Geschäftsordnung hätten, die Lücken hätte, damit die Vorsitzenden hier manipulieren könnten. Alle vier Vorsitzenden bemühen sich, die Sitzungen nach bestem Wissen und Gewissen zu führen. *(GR Mag Wolfgang Jung: Das haben wir schon ein paar Mal gehört!)*

Ich verhehle aber auch nicht, dass es einem als Vorsitzendem manchmal nicht leicht gemacht wird, wenn Abgeordnete oder Gemeinderätinnen und Gemeinderäte die Geschäftsordnung sehr weit auslegen und sich ihre Wortmeldungen manchmal am Rande gewisser Grenzen bewegen, wo man als Vorsitzender sich selbst schon auch die Frage stellen muss: Ist es noch okay, oder ist es nicht okay? Es gehört aber zum demokratischen Spiel, dass Grenzen ausgelotet werden. Wir als Vorsitzende müssen aber auch gemeinsam mit den Klubobleuten darauf schauen, dass auch diese Grenzen eingehalten werden.

Damit kommen wir weiter zur Aktuellen Stunde. Als nächster Redner ist Herr GR Mag Maresch gemeldet.

GR Mag Rüdiger **Maresch** *(Grüner Klub im Rathaus)*: Sehr geehrter Herr Vorsitzender! Meine Damen und Herren!

Es ist immer interessant, wenn man vergleicht, was über eine Fragestellung einmal gesagt wurde und was jetzt über eine Fragestellung gesagt wird. Heute habe ich vom Kollegen Ulm den Satz gehört, die rot-grüne Stadtregierung hätte bei dieser Befragung zur Mariahilfer Straße unter der Prämisse gehandelt: Wie manipuliere ich am besten? Das hat er gesagt, der Kollege Ulm. Jetzt verstärkt, der Herr StR Juraczka, das Gleiche noch einmal.

Aber da möchte etwas in Erinnerung rufen. Das Archiv ist nämlich ein kleiner Racheengel. Da möchte ich ein Stückerl aus einem Protokoll der Sitzung vom 13. Dezember vorlesen. Da sagt Herr Juraczka: „Wenn ich die jetzige Fragestellung mit der Fragestellung vom März 2013 vergleiche, ist das eine intellektuelle Weiterbewegung und ist die jetzige Frage zumindest intellektuell redlich, weil es klare Entscheidungsmöglichkeiten gibt. Ich danke dafür. Das ist eine gute Richtung.“ Das sagte Juraczka vor nicht all zu langer Zeit, nämlich vor der Abstimmung, am 13. Dezember 2013. Jetzt hört sich das alles ganz anders an, weil man ja ein bisschen wehleidig ist, weil man die Mariahilfer Straße so hochstilisiert hat, aber am Schluss verloren hat.

Ich möchte nur sagen, bei der Mariahilfer Straße haben wir sehr wohl die heilige Dreieinigkeit der Partizipation immer beachtet. Das Erste war: Wir haben uns ausreichend Zeit für die Information genommen. Die Kollegin hat schon gesagt, da gab es viele Dialogveranstaltungen, online. Mehr als 1 500 Menschen haben teilgenommen. Es hat Veranstaltungen zum Beispiel mit der AK gegeben, Sozialraumanalyse und so weiter. Dann gab es einen öffentlichen Diskurs, der vielleicht schmerzhaft, aber ganz wichtig war, und dann ging es um die Entscheidungsfindung. Und da hat die Stadtregierung ein klares Signal gesetzt. Herr Juraczka lobte uns im Dezember dafür.

Aber interessanter bei dieser Geschichte – da möchte ich mir ein bisschen Zeit nehmen – ist die FPÖ. Kollege Gudenus hat ja vor nicht allzu langer Zeit dem Herrn Kadyrow, einem bekannten Demokraten aus Tschetschenien, einen Besuch abgestattet. Dann hat er uns erklärt hat, wie toll Tschetschenien ist und welches Land dies für die tschetschenischen Flüchtlinge sei. Aber er hat sich noch übertroffen. Es gibt eine interessante russische NGO, die nennt sich Eurasian Observatory for Democracy and Elections. Die hat die Reise, quasi die Studienreise, von zwei FPÖlern organisiert. – Oder waren es vielleicht gar drei? Nein, der Herr Hübner und der Herr Gudenus waren auf der Krim, um dort Wahlbeobachtung zu machen.

Also wohlgemerkt, derselbe Herr Gudenus, der von rot-grünen Despoten in Wien spricht, fährt zum Despoten Kadyrow und dann fährt er zum Despoten Putin nach Russland. *(GR Mag Johann Gudenus, MAIS: Ich bin auch hier!)* Dort begibt er sich auf die Krim, und auf der Krim findet eine Besetzung durch 25 000 russische Truppen statt. Dies erstens völlig illegal, zweitens ... *(GR Mag Johann Gudenus, MAIS: Ja, ja, keine Ahnung, ungebildet und ahnungslos! Schuster, bleib bei deinem Leisten!)*

Vorsitzender GR Mag Thomas **Reindl** *(unterbrechend)*: Lieber Kollege Maresch, es geht um die Bürgerbeteiligung und nicht um die Krim.

GR Mag Rüdiger **Maresch** *(fortsetzend)*: Ja, ich komme schon dazu. Zweitens bezeichnet er die Abstimmung dort mit gläsernen Urnen, mit offenen Briefen, die jeder lesen konnte, als eine demokratische Abstimmung. Sie waren dort einer der Wahlbeobachter, die von dubiosen russischen Organisationen bezahlt wurden! Und jetzt stellen Sie sich her und sprechen von rot-grünen Despoten.

Lieber Herr Gudenus, lernen sie aus der Geschichte! Zuerst nachdenken, bevor man einen Blödsinn sagt! – Danke schön. *(Zwischenruf von GR Mag Johann Gudenus, MAIS.)* – Ja, ja, ist schon gut. *(Beifall bei den GRÜNEN.)*

Vorsitzender GR Mag Thomas **Reindl**: Lieber Kollege Maresch! Für deine Aussage „Zuerst nachdenken, bevor man einen Blödsinn sagt!“, erteile ich dir einen Ordnungsruf. Du hast dabei den Herrn Gudenus persönlich angesprochen. Das ist nicht in Ordnung, das verstößt gegen die Würde unseres Hauses. Ich hoffe, du trägst den Ordnungsruf in Demut.

Als Nächster ist Herr GR Mag Dr Wansch zu Wort gemeldet. – Bitte.

GR Mag Dr Alfred **Wansch** *(Klub der Wiener Freiheitlichen)*: Sehr geehrter Herr Vorsitzender! Sehr geehrte Damen und Herren Kollegen! Sehr geehrte Damen und Herren hier im Saal und zu Hause an den Bildschirmen!

Wir haben heute hier einiges gehört über das Verständnis der SPÖ und der GRÜNEN zu dem Thema Bürgerbeteiligung und direkte Demokratie in Wien. Wir haben dann von der SPÖ gehört über Despoten auf der ganzen Welt und die GRÜNEN haben unsere Reise dann nach Russland und auf die Krim geführt. Ich stelle

hier eine Frage. Herr Vorsitzender, ich stelle diese Frage nicht bestimmend. Ich stelle diese Frage auch nicht in die rot-grüne Richtung. Ich formuliere die Frage ganz einfach: Gibt es auch in Wien despotische Ansätze in der rot-grünen Regierungspolitik? *(Ruf bei den GRÜNEN: Nein!)*

Sehen wir uns die Situation an. Die Angst vor dem Bürgerwillen und vor echter, wirkungsvoller Bürgerbeteiligung zeigt sich in Wien bei der rot-grünen Stadtregierung an einem jungen Beispiel. Es geht um das Wiener Petitionsgesetz. Die rot-grüne Stadtregierung hat dieses Gesetz mit großem Getöse vor zirka einem Jahr gepriesen. Ich erspare Ihnen die Falschdarstellungen in den rot-grünen Jubelmeldungen. Vorgetäuscht wurde, dass Rot und Grün den Bürgern ein wirkungsvolles Instrument zur Beteiligung an politischen Entscheidungsfindungen geben wollen. Sehen wir uns die Realität an. Was macht die rot-grüne Mehrheit aus diesem Petitionsgesetz im geheimen Petitionsausschuss? Dazu einige statistische Zahlen: 26 Petitionen wurden bis heute bearbeitet oder sind in Bearbeitung. 20 beendete – das heißt, die Bearbeitung ist abgeschlossen – Petitionen scheinen auf. Von diesen 20 Petitionen sind 17 ohne Empfehlungen und ohne Gehör des Petitioners einfach, ich sage, abgewürgt worden. Meine Damen und Herren, 17 von 20 Petitionen einfach abgewürgt, aus der Bearbeitung genommen!

Worum geht es hierbei? Ich muss Ihnen hier im Gemeinderat erzählen, um welche Anliegen, welche Petitionen es gegangen ist. Nach Ihrem Willen soll der Gemeinderat die Petitionsanliegen nicht hören, nicht zu Gehör bekommen, geschweige denn diskutieren; sondern nach dem Willen der rot-grünen Gesetzgeber ist die Petition im Petitionsausschuss versenkt und es soll nur ein Mal im Jahr hier berichtet werden. Ich übernehme hiermit sozusagen die Arbeit, den Gemeinderat zu informieren und nenne Ihnen die Beispiele.

Es geht um die Petition zur Erhaltung des Otto-Wagner-Ensembles. Zur Erhaltung dieses unwiederbringbaren Ensembles in Steinhof, das zum UNESCO-Weltkulturerbe erklärt werden soll. 70 000 Menschen waren bereit, ihre Unterschrift zur Rettung des Ensembles zu geben. Diese Petition ist bis heute unter den eingebrachten jene mit den meisten Unterschriften. Diese Petition wurde in einer Bearbeitungszeit von maximal einer halben Stunde abgewürgt, ohne dass der Petitionserheber gehört wurde, und zwar lediglich auf Grund einer Stellungnahme der Frau StRin Vassilakou und des Herrn StR Mailath-Pokorny.

Interessanterweise wurde auch die Stellungnahme des Bürgermeisters beantragt, der ja Steinhof zur Chefsache erklärt hat. Rot und Grün haben im Ausschuss abgelehnt, die Stellungnahme des Bürgermeisters einzuholen. Also viel hat Bgm Häupl offensichtlich in seiner Regierung und in Wien nicht mehr zu sagen, aber dieses Schicksal teilt er mit den Petitionserbern und Bürgerinitiativen. Die Bürger, die in mühsamer Arbeit in ihrer Freizeit am Wochenende Unterschriften für ihre Bürgerinitiativen sammeln und Menschen von ihren Anliegen überzeugen, werden ins Gesicht geschlagen, indem sie nicht

gehört werden. *(Beifall bei der FPÖ und von GR Dr Wolfgang Aigner.)*

Aber, meine Damen und Herren, wissen Sie, was der größte Skandal ist? Der größte Skandal ist, dass diese Petitionen, ein elementares Grundrecht, von den GRÜNEN in ihrer grünen Kulturwoche herabgewürdigt werden und in Form einer Scherzpetition verhöhnt werden. Ich spreche von der Petition „Recht auf Marmelade“. Das war ein Kunststück bei den „Wienwochen“ 2013. Der Betreiber dieser Petition, der Künstler, war einer von nur drei Petitionserbern, die in den Ausschuss eingeladen wurden.

Vorsitzender GR Mag Thomas **Reindl** *(unterbrechend)*: Ich darf um das Schlusswort bitten.

GR Mag Dr Alfred **Wansch** *(fortsetzend)*: Ich sage, dieser Skandal wird uns heute noch beschäftigen in der Tagesordnung, wenn es um die Subvention 2014 geht. Ich sage, wahrscheinlich hat er auch für seinen Auftritt beim Petitionsausschuss bezahlt bekommen. Ich komme zum Schlusswort ...

Vorsitzender GR Mag Thomas **Reindl** *(unterbrechend)*: Bitte den Schlusssatz!

GR Mag Dr Alfred **Wansch** *(fortsetzend)*: ... und zitiere aus der Bundesverfassung. Ich zitiere den Art 1 des Bundesverfassungsgesetzes: „Österreich ist eine demokratische Republik. Ihr Recht geht vom Volk aus.“ *(Das Mikrofon am Rednerpult wird abgeschaltet. GR Mag Dr Alfred Wansch spricht trotzdem weiter.)*

Vorsitzender GR Mag Thomas **Reindl**: Es tut mir leid, Herr Abgeordneter, aber Sie haben Ihre Redezeit maßgeblich überzogen. Ich darf Sie bitten, das Rednerpult zu verlassen. *(GR Mag Dr Alfred Wansch beendet seine Rede und verlässt das Rednerpult. – Beifall bei der FPÖ und von GR Dr Wolfgang Aigner.)*

Sehen Sie, liebe Kolleginnen und Kollegen, das meine ich. Man hat es als Vorsitzender nicht leicht. Da muss man einem Kollegen manchmal das Mikrofon abdrehen, weil er sich nicht an die Geschäftsordnung hält. Das ist genau das, was ich vorhin eingefordert habe. *(GR Mag Dr Alfred Wansch: Wenn Sie es bei Ihren Fraktionskollegen auch so machen, ist es Gleichbehandlung!)* Das habe ich. Ich habe Ihnen 20 Sekunden Nachlaufzeit gegeben, so wie jedem anderen. Ich muss mich hier vor Ihnen nicht rechtfertigen.

Als Nächster ist Herr GR Dipl-Ing Schicker zum Wort gemeldet. Ich erteile es ihm.

GR Dipl-Ing Rudi **Schicker** *(Sozialdemokratische Fraktion des Wiener Landtages und Gemeinderates)*: Sehr geehrte Damen und Herren! Herr Vorsitzender! Sehr geehrte Damen und Herren EU-Abgeordnete!

Ich darf zunächst den Hinweis machen, dass das vom Kollegen Gudenus angesprochene Urteil kein Urteil ist *(GR Johann Herzog: Sondern?)*, sondern eine Abweisung einer Klage; weil die Richterin der Meinung war, dass politische Arbeit anders zu bewerten ist als Beleidigungen, die gegenüber sozusagen Normalbürgern ausgesprochen werden. Ich bitte Sie, das bei der Beurteilung dessen, was Herr Gudenus gesagt hat, zu berücksichtigen.

Zweitens, ich bin sehr dankbar, dass Kollege Ju-

raczka darauf hingewiesen hat, wie viele Menschen bei der EU-Wahl nicht zur Abstimmung gehen wollen. Wir haben anschließend die Diskussion mit den EU-Abgeordneten. Es wundert mich nicht, dass 35 Prozent, wie Sie zitiert haben, sagen, es ist eh wurscht, ob wer zur EU-Wahl geht.

Denn ich darf aus dem „Standard“ von heute zitieren: Die EU sei doch eine Diktatur, habe Mölzer gesagt. Dagegen sei „das Dritte Reich wahrscheinlich formlos und liberal“ gewesen. Mölzer begründet das damit, dass es im Dritten Reich sicher nicht so viele Regeln und Vorschriften und Gebote und Verbote gegeben habe. Kollege Brandstätter heute im „Kurier“ sagt dazu: „Und für den Überfall auf Polen und den Zweiten Weltkrieg hat sich Hitler auch keine komplizierten Vorschriften einfallen lassen. Dieses Verbrecherregime vergleicht Herr Mölzer mit der Europäischen Union?“

Genauso ist es, wenn Sie sich hier herstellen und eine demokratisch gewählte Regierung einer Stadt und eines Bundeslandes als despotisch bezeichnen, was Sie getan haben, Herr Gudenus, und wenn Sie uns als Autokraten bezeichnen. Sie haben mehr Erfahrung mit Autokraten als jeder (GR Mag Wolfgang Jung: Ja, genau!) der Sozialdemokratischen Fraktion oder der Grünen Fraktion. (Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.) Sie fahren zu Autokraten! Und Sie vergleichen Abstimmungen in Wien, Volksumfragen, Befragungen, die wir durchgeführt haben, mit der Volksabstimmung auf der Krim.

Wissen Sie, mit wem Sie dort hinfahren? (GR Mag Johann Gudenus, MAIS: Oh!) Wissen Sie, wer bei der EODE-Wahlbeobachtergruppe dabei war? Der Herr Béla Kovács von Jobbik. (GR Mag Johann Gudenus, MAIS: Nie gesehen!) Und Sie wissen ganz genau, was Ihr Parteivorsitzender zu Jobbik gesagt hat. Er will mit denen nichts zu tun haben. Herr Gudenus, da frage ich mich: Bekommen Sie jetzt den Parteiausschluss vom Herrn Strache? (Heiterkeit bei der FPÖ. – Beifall bei SPÖ und FPÖ.) Denn Sie beschäftigen sich mit Faschisten! Jobbik ist eine faschistische Partei. Und Sie pflegen den Umgang mit Faschisten, ganz offensichtlich (GR Mag Johann Gudenus, MAIS: Fasching ist vorbei!), wenn Sie zur Wahlbeobachtung mit dem Herrn Kovács von Jobbik fahren. (GR Mag Johann Gudenus, MAIS: Der Bundespräsident war in Nordkorea! – Weitere Zwischenrufe bei der FPÖ.)

So, zurückkommend nach Wien. Ich kann mir schon vorstellen, Kollege Aigner, dass das bitter ist, wenn Sie in einem Parlament sitzen, nämlich in diesem Landtag, wo wir vor vielen, vielen Jahren, nämlich schon vor über zehn Jahren den Beschluss gefasst haben, dass Unterkommissionen und Untersuchungsausschüsse ein Minderheitenrecht sind, und Sie sich dann herausstellen und uns sagen, wir seien undemokratisch, weil wir dieses Minderheitenrecht nicht einführen. Wir haben es! Herr Kollege Aigner, wir haben es! Und dann können Sie das auch auf der Ebene anbringen, wo Sie wollen. (GR Dominik Nepp: Sagen Sie das Ihren Freunden im Parlament!)

Sie sind ja mittlerweile integriert im FPÖ-Klub. Sie sitzen ja im Stadtschulrat beziehungsweise in den Stadt-

schulratsgremien für die FPÖ. Also, dann können Sie das auch drüben im Parlamentsklub der FPÖ anbringen. Dann kann man dort drüben doch einmal versuchen, so etwas einzurichten, was in Wien seit über zehn Jahren bereits besteht, nämlich ein Minderheitenrecht, Untersuchungskommission und Untersuchungsausschüsse einzurichten.

Wenn Sie, Herr Kollege Ulm, der Sie diese Aktuelle Stunde beantragt haben, hier den GRÜNEN gegenüber meinen, wie manipulierte ich am besten diese Befragung bei der Mariahilfer Straße, so glaube ich, Herr Kollege Ulm, Sie sehen das nicht ganz richtig; denn es geht immer darum, dass wir Fragen stellen, die klar und präzise sind. Wenn Sie dann behaupten, das alles sei undemokratisch und verfassungswidrig, wie der Herr Gudenus das behauptet hat, wieso gehen denn dann so viele hin? Bei dieser Abstimmung waren mehr Leute als bei der letzten Wiener Wahl. Das sollten Sie sich einmal anschauen, wenn das so undemokratisch, unwichtig und uninteressant gewesen wäre. (Heftiger Widerspruch bei der FPÖ. – GR Dominik Nepp: Ihre Zeit ist abgelaufen!)

Ein abschließendes Wort: Wenn die ÖVP und die FPÖ der Meinung sind, dass Kaufleute bei solchen Umfragen ...

Vorsitzender GR Mag Thomas **Reindl** (unterbrechend): Bitte das Schlusswort!

GR Dipl.-Ing Rudi **Schicker** (fortsetzend): ... abstimmen sollen, dann muss man sagen: Wollen Sie zurück zum Kurienwahlrecht? Das Kurienwahlrecht ...

Vorsitzender GR Mag Thomas **Reindl** (unterbrechend): Bitte das Schlusswort!

GR Dipl.-Ing Rudi **Schicker** (fortsetzend): ... gibt es seit Schaffung der Republik nicht mehr! (Beifall bei SPÖ und GRÜNEN. – Heftiger Widerspruch bei der FPÖ.)

Vorsitzender GR Mag Thomas **Reindl**: Die Aktuelle Stunde ist beendet.

Bevor wir zur Erledigung der Tagesordnung kommen, gebe ich gemäß § 15 Abs 2 der Geschäftsordnung bekannt, dass an schriftlichen Anfragen sechs des ÖVP-Klubs und vier des Klubs der Wiener Freiheitlichen eingelangt sind. Vor Sitzungsbeginn sind von Gemeinderatsmitgliedern drei Anträge des ÖVP-Klubs der Bundeshauptstadt Wien eingelangt. Den Fraktionen wurden alle Anträge schriftlich bekannt gegeben. Die Zuweisungen erfolgen wie beantragt.

Die Anträge des Stadtsenates zu den Postnummern 3, 8 bis 13, 15 bis 17, 19 bis 24, 27 bis 29, 31, 33, 34 und 36 bis 38 gelten gemäß § 26 der Wiener Stadtverfassung als bekannt gegeben. Bis zu Beginn dieser Sitzung hat kein Mitglied des Gemeinderates zu diesen Geschäftsstücken die Verhandlung verlangt. Ich erkläre daher gemäß § 26 der Wiener Stadtverfassung diese als angenommen und stelle fest, dass die im Sinne des § 25 Wiener Stadtverfassung erforderliche Anzahl von Mitgliedern des Gemeinderates gegeben ist.

In der Präsidialkonferenz wurden nach entsprechender Beratung die Postnummer 26 zum Schwerpunkt-Verhandlungsgegenstand erklärt und gleichzeitig folgende Umreihung der Tagesordnung vorgeschlagen: Postnummern 26, 18, 25, 35, 14, 30, 32, 1, 2, 4, 5, 6 und 7.

Die Postnummern werden daher in dieser Reihenfolge zur Behandlung gelangen.

Es gelangt nunmehr Postnummer 26 der Tagesordnung zur Verhandlung. Sie betrifft eine Subvention an den Verein Vladimir und Estragon. Zu diesem Tagesordnungspunkt wurden von Herrn Ersten Gemeinderatsvorsitzenden GR Godwin Schuster die österreichischen Abgeordneten zum Europäischen Parlament in den Wiener Gemeinderat eingeladen. Ich darf daher Frau Abg Mag Ulrike Lunacek (*Allgemeiner Beifall.*), Frau Abg Mag Evelyn Regner (*Allgemeiner Beifall.*) und Herrn Abg Mag Othmar Karas (*Allgemeiner Beifall.*) – mir wurde gerade mitgeteilt, der Herr Abg Andreas Mölzer kommt später – recht herzlich in unserem Haus begrüßen. (*Allgemeiner Beifall.*)

Ich bitte die Berichterstatterin, Frau GRin Mag Straubinger, die Verhandlungen einzuleiten.

Berichterstatterin GRin Mag Sybille **Straubinger**, MBA: Sehr geehrter Herr Vorsitzender! Sehr geehrte Damen und Herren! Sehr geehrte Mitglieder des Europäischen Parlaments! Herzlich Willkommen! Ich bitte um Zustimmung zum Akt und vorher um Debatte. – Danke.

Vorsitzender GR Mag Thomas **Reindl**: Ich eröffne die Debatte. Zum Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter zum Europäischen Parlament, Mag Karas. Ich erteile es ihm.

EP-Abg Mag Othmar **Karas**, MBL (ÖVP): Sehr geehrter Herr Vorsitzender! Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Ich freue mich, dass ich heute zum zweiten Mal im Wiener Gemeinderat das Wort ergreifen kann, dass wir innerhalb kürzester Zeit wieder eingeladen wurden, und wenige Tage vor der Europa-Parlamentswahl mit Ihnen diskutieren und zu Ihnen sprechen dürfen.

Eigentlich müsste es eine Selbstverständlichkeit sein, dass ein Austausch zwischen Europaabgeordneten, nationalen Abgeordneten und regionalen und Landesabgeordneten in einem ständigen Prozess stattfindet. Leider ist das noch nicht mit allen Landtagen möglich, leider ist es auch nur ungenügend im Österreichischen Nationalrat möglich. Aber es ist wichtig, dass wir als Vertreterinnen und Vertreter der Bürgerinnen und Bürger, dass wir als Parlamente und daher als Bürgerkammern gemeinsam die Sorgen, Ängste und Fragen der Menschen diskutieren, miteinander austauschen und gemeinsame Lösungen finden.

Ich bin als Vizepräsident des Europäischen Parlaments mitverantwortlich, wenn es darum geht, die Zusammenarbeit mit nationalen und regionalen Parlamenten zu intensivieren; weil unsere Zusammenarbeit und auch die Aufgabenteilung zwischen uns – wer was macht und wie wir kooperieren – eine wesentliche Voraussetzung dafür ist, dass wir erstens die Bürgernähe sicherstellen und zweitens die europäische Demokratie weiterentwickeln.

Wir agieren zwar auf unterschiedlichen Spielfeldern, aber wir sind beide letztendlich primär jenen verpflichtet, die uns gewählt haben und die uns wählen, nämlich den Bürgerinnen und Bürgern. (*GR Mag Wolfgang Jung: Genau!*) Und ein Teil unseres Selbstverständnisses ist, uns als Bürgerkammern zu verstehen. Regierungen – ich

sage das immer wieder – sind im Sinne unseres Demokratieverständnisses den Parlamenten gegenüber verantwortlich und nicht die Parlamente auf Landes-, nationaler und europäischer Ebene den Regierungen. Bürgernähe, Transparenz, demokratische Legitimierung und demokratische Kontrolle haben die Voraussetzung in der Beteiligung und der Letztentscheidung in den Parlamenten auf der jeweiligen Ebene.

Wir gehen einem gemeinsamen Prinzip nach: Jede politische Entscheidung muss auf der Ebene, wo sie getroffen wird, von dem jeweiligen Parlament legitimiert und kontrolliert werden. Daher treten wir auch dafür ein, dass es keine europäische Entscheidung ohne Zustimmung des Europäischen Parlaments gibt, genau so, wie wir dafür eintreten, dass es keine nationale und keine regionale Entscheidung ohne Beteiligung und Letztentscheidung durch das Landes- und das nationale Parlament gibt. (*Beifall bei ÖVP, GRÜNEN und SPÖ.*)

Ich weiß schon, dass auch in der heutigen Debatte die Frage, die viele Menschen bewegt, zum Beispiel des Freihandelsabkommens und der Verhandlungen mit Amerika, ein Thema ist. Da gibt es vielleicht unterschiedliche Zugänge und unterschiedliche Strategien. Es ist nur eines für uns, für mich zumindest, klar, und das müssen wir der Bevölkerung sagen: Seit dem Vertrag von Lissabon gibt es kein internationales Abkommen ohne Zustimmung des Europäischen Parlaments.

Daher wird es auch kein Freihandelsabkommen geben ohne Zustimmung des Europäischen Parlaments; und die Zustimmung des Europäischen Parlaments wird es nur dann geben, wenn die Bedingungen des Europäischen Parlaments für die Verhandlungen erfüllt werden: Wenn dieses Abkommen zum Nutzen der Europäischen Union ist, wenn es zu keiner Aufweichung der Importregeln kommt, wenn es zu einer Ablehnung von Hormonfleisch auf den Tischen unserer Bürgerinnen und Bürger kommt, und wenn es ein klares Nein zu den Chlorhühnern gibt. Das gilt auch für die audiovisuellen Dienste. Kein Freihandelsabkommen ohne Zustimmung der Bürgerkammer Europas! Kein Nein zu Verhandlungen, aber nur ein Ja zu einem fairen Abkommen, das unsere Bedingungen erfüllt! (*Beifall bei ÖVP, GRÜNEN und SPÖ.*)

Ich sage auch gleich dazu, es war mit Zustimmung des Europäischen Parlaments, als vor wenigen Tagen in Straßburg die Saatgutverordnung an den Staat zurückgeschickt wurde. Es wurde nicht abgestimmt, sondern die Kommission wurde mit einer Neubefassung beauftragt. Das ist auch Aufgabe von Bürgerkammern, nämlich neben der Gesetzgebung die Sorgen und Ängste, die Fragen der Menschen ernst zu nehmen und uns zu Sprechern dieser im Entscheidungs- und Meinungsbildungsprozess zu machen.

Wenn der Ausgangspunkt der heutigen Debatte ein kulturpolitischer Ansatz ist, so muss ich Ihnen sagen, es ist auch eine Frage der Kultur, wie wir den Wettstreit der politischen Parteien und der Abgeordneten untereinander führen, und es ist auch eine Frage der Kultur, wie wir miteinander umgehen, wenn wir unterschiedlicher Meinung sind. Wir, die wir hier sitzen, kommen aus unterschiedlichen politischen Parteien. Wir stehen kurz vor

einer Wahl, bei der jeder von uns möglichst viele Stimmen von den Bürgerinnen und Bürgern erhalten will, völlig logisch.

Aber das, was uns vereint, ist ein Europa auf dem Boden des Vertrages von Lissabon. Was uns vereint, ist ein Europa auf dem Boden der Grundrechte-Charta, die die Freiheitsrechte, die Grundrechte, die Bürgerrechte und die sozialen Grundrechte normiert. Was uns vereint, ist, dass wir eine europäische Gesetzgebung haben wollen, die ausschließlich auf dem Boden des Gemeinschaftsrechts funktioniert, weil das Gemeinschaftsrecht auch die Grundlage dafür ist, dass wir die Freiheitsrechte, die Bürgerrechte, die Grundrechte und die sozialen Rechte, die in der Charta normiert sind, auch in allen Regionen und Nationen durchsetzen können. *(Beifall bei ÖVP, GRÜNEN und SPÖ.)*

Was uns abgrenzt von allen Mitbewerbern, ist eine Geisteshaltung, die nicht auf dem Boden dieser Grundrechte die europäische Demokratie weiterentwickeln will. Und was Österreich in der Europäischen Union schadet, ist ein Politikverständnis, das das Dritte Reich verharmlost und diese Grundrechte nicht zum Bestandteil des Wettbewerbs der Auseinandersetzung macht. *(Beifall bei ÖVP, GRÜNEN und SPÖ.)*

Es ist sehr traurig, dass speziell in Wahlkämpfen die FPÖ in die Schatztruhe der Verharmlosung des Dritten Reiches greift. Welcher Geisteshaltung sind Sie, wenn Sie das Referendum auf der Krim unter militärischem Einfluss und die Reduzierung der Meinungsfreiheit als eine ordentliche Abstimmung bezeichnen? *(Beifall bei ÖVP, GRÜNEN und SPÖ.)*

Welcher Geisteshaltung sind Sie, wenn Sie eine Bürokratie, die man verbessern kann, mit dem Dritten Reich vergleichen? Das erinnert mich an Haider's „Beschäftigungspolitik“ und vieles darüber hinaus. Meine Damen und Herren, das grenzt uns ab, das schadet Österreich, das isoliert Österreich in Europa, und das wollen wir nicht! *(Beifall bei ÖVP, GRÜNEN und SPÖ.)*

Ich sage Ihnen daher auch sehr klar: Ich bin froh, dass Sie auch im Wiener Gemeinderat, nämlich im Ausschuss, erst vor wenigen Tagen die Arbeit über einen Bericht zur Donauraumstrategie erfolgreich abgeschlossen hatten, *(GR Mag Wolfgang Jung: Den dürfen wir da nicht einmal diskutieren! Der macht heute die ganze Sitzung lächerlich!)* Ich rede ja gerade darüber.

Ich freue mich, dass der österreichische Kommissar Johannes Hahn mit dem Wiener Landtag die Initiative gestartet hat, nämlich in seiner Kenntnis der Situation in Wien, dass die 28 Hauptstädte Europas verstärkt zusammenarbeiten und sich zum Motor der innenpolitischen Regionalpolitik und der europäischen Weiterentwicklung der Regionalpolitik machen; weil wir die Europäischen Ziele für Wachstum und Beschäftigung, für eine wissensbasierte Gesellschaft und für den sozialen Zusammenhalt nur erreichen, wenn sie auch von den Hauptstädten und dem Ballungsraum aktiv mitgestaltet und beeinflusst werden. Ich bin für diese verstärkte Kooperation zwischen den Regionen und zwischen den Hauptstädten Europas und bin daher froh, dass diese Initiative im Rahmen der Donauraumstrategie neue Un-

terstützung und neuen Elan erhalten hat. *(Beifall bei ÖVP, GRÜNEN und SPÖ.)*

Meine Damen und Herren, ich darf Ihnen aber auch darüber berichten, dass wir im Europäischen Parlament in der nun zu Ende gehenden Funktionsperiode viel erreicht haben. Ich sage das, weil die Menschen viel zu wenig wissen, was der Mehrwert und der Nutzen der Europäischen Union und auch unserer Arbeit im Europäischen Parlament sind.

Wir haben eine umfassende Bankenregulierung durchgesetzt. So müssen in Krisenzeiten die Steuerzahler in Zukunft nicht mehr zur Kassa gebeten werden, wenn eine Bank marod ist. Wir haben eine Bankenunion in Entwicklung, die eine gemeinsame Bankenregulierung, eine gemeinsame Bankenaufsicht, einen gemeinsamen Bankenabwicklungsmechanismus und hoffentlich bald auch einen gemeinsamen Bankenabwicklungsfonds als Fixbestandteile hat. Die Banken haben selbst vorzusorgen, damit dem Steuerzahler nicht in die Tasche gegriffen werden kann. So etwas wie die Hypo Alpe-Adria in Österreich darf es in Zukunft in Europa nicht mehr geben, und wir haben dafür Vorsorge getroffen. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)*

Ein zweiter Punkt, den ich ansprechen möchte: Besonders wichtig sind für uns Wachstum und Beschäftigung und damit soziale Stabilität; denn ohne Wachstum und Beschäftigung und soziale Sicherheit wird es uns nicht möglich sein, ohne Wettbewerbsfähigkeit die Arbeitslosigkeit zu reduzieren. Wir haben daher eine bessere Unterstützung für Klein- und Mittelbetriebe erreicht, nämlich mit vereinfachten Kreditbedingungen zur Finanzierung von Wachstum, mit mehr als 2 Milliarden EUR zur Finanzierung von Investitionen, durch den besseren Zugang zum EU-Forschungsprogramm Horizont 2020, durch Schutz vor Zahlungsverzug, durch besseren Zugang zu internationalen Märkten und durch den Abbau von Regulierung und Verwaltung.

Und ein Drittes: Wir arbeiten in Europa auf vielen Ebenen gemeinsam, um das stärkste Sozialproblem, nämlich die Jugendarbeitslosigkeit, zu bekämpfen. Hand aufs Herz, wir haben in Europa leider zu wenig gemeinschaftliche Kompetenzen, um da vorzugehen. Wir haben dort die höchste Arbeitslosigkeit, wo wir die höchsten Schulden haben, wo wir die geringste Wettbewerbsfähigkeit haben, wo wir eine negative Außenhandelsbilanz haben, wo wir kein duales Berufsausbildungssystem haben, und wo das Verhältnis der produzierenden Industrie zum öffentlichen Sektor ein Ungleichgewicht bietet.

Trotzdem müssen wir auf diesem Gebiet mehr tun. Und ich bitte Sie auch, dabei mitzuarbeiten, dass die Forderungen des Europaparlaments und der Europäischen Kommission umgesetzt werden, dass über den Sozialfonds die Jugendgarantie stärker umgesetzt werden kann, dass wir da auch innenpolitisch Rückenwind bekommen, dass Europa die Ziele, die wir uns gemeinsam gesetzt haben, auch tatsächlich umsetzen kann.

Ich weiß, 6 Milliarden EUR auf 7 Jahre sind ein Tropfen auf den heißen Stein. Wir wollten mehr. Ja, ich weiß, die Jugendgarantie ist ein Beginn, aber sie schafft noch

nicht langfristig einen Arbeitsplatz. Trotzdem muss jeder von uns sein Bestes geben, um auf diesem Gebiet handlungsfähiger und effizienter zu werden. Die ersten Schritte sind gesetzt.

Meine Damen und Herren, in Zeiten, wo alles teurer wird, vor allem auch Abgaben in den Städten, auch bei uns, und Gebühren, haben wir in Europa das Telefonieren und Internetsurfen billiger gemacht, denn wir haben mit Missbrauchstarifen abgerechnet. Mein Ziel ist es, dass in ganz Europa Telefonieren und Surfen zum Orts-tarif möglich wird. Denn wenn wir einen Binnenmarkt haben, dann dürfen, wenn man die eigene Region verlässt, die Kosten einen nicht gefährden und in die Armut treiben, dann dürfen der Wirtschaftsstandort nicht durch höhere Kosten gefährdet und der Binnenmarkt geschwächt werden.

Meine Damen und Herren, wir haben aber auch die Rechte von Passagieren gestärkt. Unser Einsatz für die Stärkung der Passagierrechte bei Bahn, Flug und Bus ist nur ein Beispiel. Die Kofinanzierung des Wiener Hauptbahnhofes ist ein anderes Beispiel, wie die Zusammenarbeit zwischen Region, Nation und Europa funktioniert.

Da darf ich Sie um eines bitten und gleichzeitig auch danken. Bitten darf ich Sie darum, dass alle Gelder der Gemeinschaft, die nach Wien fließen, für die Bürger auch als gemeinsame Erfolge sichtbar gemacht werden. Und danken darf ich Ihnen dafür, dass der Wiener Gemeinderat, die Stadt Wien, dabei mithilft, dass die EU-Projekte für den einzelnen Bürger leichter einsehbar und leichter identifizierbar sind.

Da haben wir noch nicht genug getan. Wenn Sie heute die Wienerinnen und Wiener fragen, in welchem Bezirk, in welchem Projekt die Zusammenarbeit zwischen EU, Stadt Wien und Bund sichtbar ist, so werden das nicht alle wissen. Aber nur, wenn wir diese Bilder des gemeinsamen Erfolges stärker ins öffentliche Bewusstsein bringen, werden diejenigen, die ausschließlich Schuld zuweisen, weil sie nicht fähig sind, Mitverantwortung zu tragen und diese zu kommunizieren, schwächer werden.

Meine Damen und Herren, und da bin ich bei einem wesentlichen Punkt, das ist die Wahrheit und die Redlichkeit gegenüber den Bürgerinnen und Bürgern. Oft werden Brüssel, das Europaparlament, wir als Europa-abgeordnete zum Sündenbock für eigene Fehler oder Versagen zu Hause gemacht. Auch wir müssen besser werden, auch wir können manches verändern und Neues gestalten. Aber wir versuchen, unser Bestes zu geben, und unser Dialog sollte nicht den anderen zum Schuldigen machen, sondern wir sollten miteinander über die notwendigen Verbesserungen reden und die Fakten auf den Tisch legen.

Stichwort Überregulierung: Das ist so eine automatische Schuldzuweisung. Wissen Sie, dass nahezu 80 Prozent aller Regulierungsmaßnahmen Forderungen von Interessensverbänden und nationalen Regierungen an die Europäische Union sind? Wissen Sie, dass wir in den letzten Jahren als Europaparlament mit dazu beigetragen haben, dass die Kommission im letzten Jahr 21 EU-Gesetze zur Aufhebung vorgeschlagen hat? Dass seit

2005 5 500 Rechtsbestimmungen aufgehoben wurden und dass die Europäische Kommission auf unser Drängen hin vor 14 Tagen 120 Vorschläge zur Reduzierung der Bürokratie bei Förderansuchen für klein- und mittelständische Unternehmen auf den Tisch gelegt hat?

Ich bitte Sie, dass Sie auch in den einzelnen Ausschüssen sich diese 120 Vorschläge anschauen und in der Landesgesetzgebung und auch gegenüber dem Bund mithelfen, dass möglichst rasch diese 120 Entbürokratisierungsvorschläge in die Realität umgesetzt werden. Denn sehr viele Vorschläge zur Vereinfachung benötigen die Zustimmung und die Umsetzung durch die regionalen und die nationalen Gesetzgeber. Ich verspreche Ihnen, dass wir im Europaparlament den Weg von Vorschlägen für die Effizienzsteigerung und Entbürokratisierung und einfacheren Zugang zum EU-Recht und zu EU-Geld fortsetzen werden.

Sehr geehrte Abgeordnete, ganz entscheidend für die Zukunft ist es, dass wir uns in Europa auch den großen Herausforderungen stellen. Eine der ersten heißt, Europa muss wirtschaftlich ein Global Player werden. Dort sind wir noch nicht. Ob und wie wir im Wettbewerb mit den großen Wirtschaftsmächten wie China, Indien und USA bestehen, ist aber eine der Schlüsselfragen für die Zukunft Europas.

Und bei der Abhängigkeit und dem Verhältnis, das wir als Wien, als Österreich zu unseren Nachbarn haben – 80 Prozent unseres Wohlstands, unserer sozialen Sicherheit erwirtschaften wir außerhalb Österreichs, aber innerhalb der Europäischen Union -, ist es auch in unserem Interesse, dass die Europäische Union ein Global Player in der Welt ist. Ohne dass wir daher die Krisen nachhaltig nach innen bewältigen und unser gemeinsames Auftreten nach außen stärken, und ohne dass wir die wirtschaftliche Stärke auch zu einer politischen Stärke machen, besteht die Gefahr, dass wir zum Verlierer der Globalisierung werden und an Terrain gegenüber den anderen Wirtschaftsmächten der Welt verlieren. In dem Sinne ist es notwendig, dass wir Europa sozialer machen. Hier benötigen wir einen Wettbewerb der Ideen, wie wir das machen. Wir wollen, ich will kein soziales Europa über mehr Schulden, weil das Unsozialste sind Schulden. Ich will keine zentrale Sozialpolitik, weil die Situation der Menschen zwischen den Mitgliedstaaten zu unterschiedlich ist. Wir wollen Mindeststandards und Mindestlöhne in den Mitgliedstaaten, keine Harmonisierung, sondern eine Stärkung der sozialen Sicherheit und nicht eine Reduzierung der Standards durch Harmonisierung, sondern eine Stärkung der sozialen und gesundheitspolitischen Normen in den Mitgliedstaaten in einem europäischen Rahmen. Wir wollen alle, dass das europäische Ordnungsmodell der nachhaltigen sozialen Marktwirtschaft zum europäischen Ordnungsmodell wird. Diese Trendumkehr vom freien Markt zur nachhaltigen sozialen Marktwirtschaft haben wir mit dem Lissabon-Vertrag zum europäischen Ordnungsmodell und daher zum gemeinsamen Anliegen gemacht. Das muss sich noch viel stärker als bisher in der täglichen Politik der Europäischen Union und der Mitgliedstaaten niederschlagen.

Ein weiterer Punkt ist natürlich, dass wir die Lehren

aus der Finanzkrise ziehen, und ein Bereich für mich ist, alle intergouvernementalen Instrumente für europäische Lösungen zur Beantwortung der Krise müssen in Gemeinschaftsrecht übergeführt werden. Der Intergouvernementalismus darf nur eine Zwischenlösung sein. Intergouvernementalismus ist Einstimmigkeit. Einstimmigkeit heißt Nationalisierung Europas und Erpressbarkeit. Wir wollen das Gemeinschaftsrecht stärken, weil wir Transparenz erhöhen und demokratische Legitimierung und Kontrolle sicherstellen müssen. Daher der Vorschlag des Europäischen Parlaments, einen Europäischen Währungsfonds einzurichten. Daher die Untersuchung durch das Europäische Parlament, die Troika-Arbeit zu überprüfen und zu verlangen, dass auch die Auswirkungen der Reformbemühungen überprüft werden müssen, um in künftigen Programmen die Konsequenzen daraus ziehen zu können.

Mein letzter Punkt und der dritte große Bereich ist der Bereich der politischen Gewichtung in der Welt. Ich habe es angeschnitten. Schauen wir nur wenige Kilometer weiter in die Ukraine. Hier wird uns deutlich gezeigt, das ist auch eine Auseinandersetzung zwischen zwei Lebensmodellen. Wo die Europäische Union ist, ist Friede und herrscht Stabilität. Wo wir sind, wird der Dialog gefördert, statt das Militär eingesetzt. Wo wir sind, werden die Souveränitätsrechte der Bürger gestärkt, damit sie nicht in die Abhängigkeit Russlands oder der EU kommen, sondern über ihre eigene Zukunft selbst entscheiden können. Wenn wir politisch nicht so stark werden, dass wir unsere Friedens- und Stabilitätspolitik, unser Verständnis von Menschenrechten auch zum Exportartikel Europas außerhalb der Europäischen Union machen können, dann haben wir auch unsere internationale Verantwortung nicht wahrgenommen. Daher ist es eine Frage der Stärkung der Außen-, Verteidigungs- und Sicherheitspolitik, es ist eine Frage des gemeinsamen Vorgehens Europas in der Welt. *(GR Mag Wolfgang Jung: Das kennen wir schon!)*

Meine Damen und Herren! In dem Zusammenhang gilt es auch ... *(GR Mag Wolfgang Jung: Das kennen wir alles schon!)* In dem Zusammenhang ... Es ist ja klar, ich lass mich ... Mich kann man immer unterbrechen. *(GR Mag Wolfgang Jung: Ja, natürlich)* Österreich, meine Partei und das Europäische Parlament, auch Österreich, haben immer für Demokratie, Freiheit und Menschenrechte Partei ergriffen. *(Aufregung bei GR Mag Wolfgang Jung. – Beifall bei der ÖVP.)* Gegenüber Freiheitsfragen, gegenüber Bürgern, die für ihre Freiheit, für Demokratie kämpfen, für ihre Souveränitätsrechte kämpfen, für die Einhaltung der Menschenrechte und der Meinungsfreiheit kämpfen *(GR Mag Wolfgang Jung: Das sehen wir im Iran, und so weiter.)*, gibt es keine Neutralität. Hier werden wir immer auf der richtigen Seite stehen *(Beifall bei der ÖVP.)*. Da kann man sich auf Österreich immer verlassen! Österreichs Außenpolitik hat immer auf diese Werte gesetzt. Das war ein Teil unserer Dialogfähigkeit und Vermittlerrolle in der Welt *(GR Mag Wolfgang Jung: Sind Sie jetzt für den Beitritt oder nicht, Herr Kollege?)*, die wir seit 1955 exzellent ausgeübt haben. *(GR Mag Wolfgang Jung: Da verschweigt er sich!)*

Und, meine Damen und Herren, zu diesem Bereich gehört auch, dass wir natürlich versuchen, auch nach innen unsere Unabhängigkeit zu erhöhen. Ja, wir müssen die Energieabhängigkeit von Gas aus Russland und die Ölabhängigkeit von den OPEC-Staaten reduzieren, um unsere eigene Souveränität erhöhen zu können. Wir müssen Energie einsparen und auf eigene Ressourcen setzen. Ja, wir sollten alles dazu beitragen, eine IT-Offensive zu starten, damit nicht europäische Daten auf amerikanischen Servern sind, sondern wir benötigen eine europäische Offensive, ein europäisches Google, europäische Server und keine Daten Europas auf Servern in Amerika. Hier müssen wir in die Forschung und damit in die Unabhängigkeit Europas stärker investieren. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Meine Damen und Herren! Europa ist nicht perfekt. Wer ist das schon? Europa ist, wie hoffentlich jede politische Gemeinschaft, „work in progress“. Aber es ist ein Projekt mit einer klaren Erfolgsbilanz für uns. Nicht nur Friede, Freiheit, Stabilität und Handlungsfähigkeit drücken der Realität den Stempel auf. Denken wir daran, dass seit unserem EU-Beitritt wegen der Teilnahme am Binnenmarkt das BIP in Österreich um 21 Prozent gestiegen ist. Denken wir daran, dass wir 375 000 Arbeitsplätze durch die Zusammenarbeit mit unseren Nachbarn schaffen konnten. Denken wir nur daran, wie eine Studie des WIFO gezeigt hat, dass uns alleine der Zerfall der Eurozone oder der Austritt eines Landes aus der Europäischen Union 2 Prozent Wachstum, 11 Milliarden EUR und 180 000 zusätzliche Arbeitslose gebracht hätte. Wir sind stärker miteinander verbunden, als manche innenpolitische Phrasendrescher meinen. Wir müssen uns dieser Gesamtverantwortung auch im Interesse dieser Stadt und unseres Landes stellen.

Aus dem Grund würde ich mir wünschen, und ich bitte den Wiener Landtag, die Initiative, in Wien nach „200 Jahre Wiener Kongress“ auch einen Wiener Konvent gemeinsam mit der Bundesregierung zu veranstalten, wo wir in Wien die Initiative ergreifen mit einem Wiener Konvent unter Beteiligung der Zivilgesellschaft, unter Beteiligung aller Parlamente, unter Beteiligung aller Bildungseinrichtungen und unter Beteiligung der Öffentlichkeit die Diskussion über die Zukunft Europas zu starten.

Treten wir gemeinsam dafür ein, dass in der nächsten Periode des Europaparlaments das Ergebnis dieser Demokratieoffensive der ersten gemeinsamen europäischen Volksabstimmung unterworfen wird: Mehrheit der Staaten, Mehrheit der Bürger statt Nationalisierung Europas. Wenn wir hier an einem Strang ziehen, können wir viel weiterentwickeln und gemeinsam Europa besser machen. Nicht Schuld zuweisen, sondern zur Mitverantwortung stehen und einen Wettbewerb der Ideen mit den Bürgerinnen und Bürgern entwickeln, das ist mein Wunsch an uns alle! Herzlichen Dank. *(Beifall bei ÖVP, SPÖ und GRÜNEN.)*

Vorsitzender GR Mag Dietbert **Kowarik**: Zum Wort gemeldet ist die Frau Abg Mag Lunacek. Ich erteile ihr das Wort.

EP-Abg Mag Ulrike **Lunacek** *(GRÜNE)*: Vielen Dank,

Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren!

Ich freue mich sehr, dass wir heute zum zweiten Mal in diesem Saal, zum zweiten Mal mit Ihnen, aber zum ersten Mal im Gemeinderat die Möglichkeit haben, über Europa zu diskutieren. Ich gestehe, für uns, die wir nicht öfters hier sitzen, ist der Unterschied zwischen Landtag und Gemeinderat auf die Schnelle schwer erkennbar. Aber ich freue mich auf jeden Fall, hier zu sein und mit Ihnen diese wichtigen Themen - was nämlich heißt Europa für Städte, was heißt es für Wien? - zu diskutieren, besonders vor der anstehenden Europawahl.

Was wir derzeit in den Städten, in den Regionen, aber auch europaweit erleben, ist, dass diese europäische Idee, die vor Jahrzehnten aus den Trümmern des Zweiten Weltkrieges geboren wurde, wo klar gesagt wurde, wir wollen zusammenarbeiten, um neuerliche Konfrontationen zu verhindern, derzeit in Gefahr ist. Viele Menschen in diesem Europa haben Angst um ihre Zukunft, Angst um die Zukunft ihrer Kinder. Viele junge Leute fürchten sich vor der massiven Jugendarbeitslosigkeit, die sich in den letzten Jahren auf Grund von falschen Lösungsansätzen zugespitzt hat. Es waren ja nicht wirklich Lösungsansätze, sondern falsche Entscheidungen, die getroffen wurden. Es gibt so viele Jugendliche in ganz Europa, die nicht wissen, wie ihre Zukunft aussehen wird. Die jetzige Generation ist seit Ende des Zweiten Weltkrieges die erste, die keine oder ganz wenige Zukunftsperspektiven hat und die nicht sicher sein kann, dass ihre Zukunft besser oder zumindest so gut wird, wie die ihrer Eltern war. Das ist etwas, wo wir gefragt sind - in den Städten, in den Ländern und in der gesamten EU. Wir haben, und dazu werde ich Ihnen dann einige Beispiele nennen, im Europaparlament tatsächlich auch Dinge beschlossen, die zukunftsweisend für die Städte sind.

Aber noch einmal zurück zu dieser Bedrohung dieser europäischen Idee. Wer sind es, die sie bedrohen? Zum einen sind es Konzerne und Lobbyisten mit Zugang zu Abgeordneten, mit Zugang zur Kommission oder mit Zugang auch zu anderen Entscheidungsträgern. Deshalb geben sie den Ton an und machen klar, dass Profite im Vordergrund stehen und nicht Regelungen, die den Bürgerinnen und Bürgern zu Gute kommen. Es ist die Finanzindustrie, die immer noch nicht genügend an die Leine genommen wurde. Ja, wir haben es jetzt im Europaparlament geschafft, die Schritte zu einer Bankenunion zu gehen. Zu einer Bankenaufsicht, zu einem Fonds, in den die Banken selber einzahlen sollen und nicht die Steuerzahlerinnen und Steuerzahler dafür haften müssen, wenn die Banken spekulieren und damit ganze Regionen, Städte und Länder in Gefahr bringen. Das sind die, die schuld an dieser Bedrohung dieser Idee sind. Aber es sind auch jene, die glauben, dass sie zum Teil mit Gewalt gegen dieses europäische Projekt vorgehen können. Es gibt auf diesem Kontinent auch - und das Wort muss man in dieser Deutlichkeit sagen - „fascistoide Gruppierungen“, die antreten, um ins Europaparlament zu kommen oder zum Teil schon drinnensitzen. Wir haben etwa Leute von Jobbik im EP. Es will jetzt auch noch die sogenannte „Goldene Morgenröte“

aus Griechenland ins Europaparlament - welch grauenhafter Name oder welch grauenhafter Name für das, was sie wirklich ist, nämlich eine Partei, die mit Gewalt gegen Leute vorgeht, die anders aussehen, gegen Flüchtlinge, die Schutz in Griechenland und anderswo suchen. Und dann gibt es solche, die genauso an dieser europäischen Idee nicht nur zweifeln, sondern sie eigentlich abschaffen wollen, und das sind unter anderem die Damen und Herren der Freiheitlichen Partei. *(GR Mag Wolfgang Jung: Na bitte!)* Na, sagen Sie nicht, bitte. Was machen Sie? Sie beziehungsweise Herr Mölzer sind diejenigen, die hergehen und sagen, das Nazi-Reich war viel weniger bürokratisch als die Europäische Union, noch dazu sogar liberaler. Ja, ist das nicht ein Skandal, ein Skandal, der seinesgleichen sucht! Da sieht man, wes Geisteskind Herr Mölzer und andere Ihrer Fraktion von den Freiheitlichen sind. *(GR Mag Wolfgang Jung: Die Bürger empfinden ganz andere Sachen, Frau Kollegin! – Beifall bei den Grünen und der SPÖ.)*

Die Bürger ... Herr Jung, Sie werden jetzt nach mir das Wort ergreifen und dann werden Sie wohl diesem Saal erklären, dass die Bürger alle finden, dass die Nazis liberaler waren als die EU. Na, vielen Dank! *(GR Mag Wolfgang Jung: Was die Bürger finden, ist, was Sie nicht oder falsch machen! Das werden wir Ihnen erklären, Frau Kollegin! – Aufregung bei der FPÖ.)* Das ist Ihre Geisteshaltung, und Sie sind die Ewiggestrigen, die hier zu Tage treten. Es ist ganz klar, wo Sie stehen! *(Beifall bei GRÜNEN und SPÖ.)*

Sie gehören zu den Ewiggestrigen. Sie sind diejenigen, die sich nicht von dem distanzieren, was Ihr früher, früher, früher Vorsitzender Haider einmal gesagt hat, nämlich das von der ordentlichen Beschäftigungspolitik des Nazi-Reiches. Sie stehen immer noch auf diesem Boden und nicht auf dem Boden der Demokratie, weder in Österreich noch innerhalb der EU, wenn Sie die EU so bezeichnen. Das ist ein Skandal! Das sind diejenigen Gruppen, die diese europäische Idee bedrohen neben all den anderen, die ich schon erwähnt habe. Und wissen Sie noch was? Diejenigen, die in den letzten Monaten in der Ukraine am Majdan gegen das Oligarchenregime protestiert haben, die es dann geschafft haben, dass in der Ukraine ein neuer Weg begonnen werden soll, die träumen von den europäischen Ideen, die träumen von diesen Ideen, von Vielfalt, von Durchsetzung von Menschenrechten, von Minderheitenrechten, von Frauenrechten. *(GR Mag Wolfgang Jung: Die Leute schon, aber diese Regierung nicht!)* Die träumen von einem System, wo jeder und jede sagen dürfen, was er oder sie will, ohne gleich eingesperrt zu werden. Die träumen davon, dass ihre Oligarchen sich endlich nicht mehr auf Grund von Privatisierungen bereichern und öffentliche Gelder nicht mehr in deren Taschen fließen. Die träumen davon, dass sie in einem freien Europa leben. Es stimmt schon und ich weiß auch, dass in der neuen Regierung in der Ukraine einige drinnensitzen, die zu den Rechtsextremisten gehören und die nicht in diese Regierung gehören. Die Europäische Union macht aber auch klar, dass das nicht die sind, die tatsächlich was Neues schaffen wollen. Aber die Bevölkerung, die will,

dass es was Neues gibt (*GR Johann Herzog: Die Oligarchen sind Teil des neuen Regimes!*), die ist es, die zu unterstützen ist. Und das sind die, die noch träumen von einem neuen Europa.

Aber lassen Sie mich jetzt zu dem kommen, wo wir im Europaparlament einige Dinge geschaffen haben, die zeigen - vor allem auch den jungen Menschen -, wie stark dieses Europaparlament ist. Es geht um Dinge, die Sie und Wien - ich bin auch Wienerin - betreffen, Dinge wie den sozialen Wohnbau. Eine grüne Kollegin von mir, eine Französin, Karima Delli, hat es im letzten Jahr geschafft, eine Resolution mit breiter Zustimmung durch das Europaparlament zu bringen, in der der soziale Wohnbau im Vordergrund steht und wo drinnensteht, dass es ein zentrales Steuerungselement ist, um den Zugang zu leistbarem Wohnen zu ermöglichen. Da denke ich gerade wieder an die jungen Leute, die keinen Job haben, die nur ein Praktikum machen, oft sogar unbezahlt, und wo wir wissen, dass alle Statistiken sagen, dass gerade junge Leute heutzutage wieder bis zum 30. Lebensjahr oder noch länger im sogenannten „Hotel Mama“ wohnen - weil sie keine Möglichkeit für leistbaren Wohnraum haben, weil sie keine Möglichkeit haben, ihr eigenes Leben in einer Wohnung, gemeinsam auch mit anderen, zu finanzieren, weil es in so vielen Ländern der EU keinen sozialen Wohnbau gibt. In diesem Bericht steht auch drinnen, dass der soziale Wohnbau eine Antwort des Staates auf den Ausfall in den Immobilienmärkten ist und darauf, dass im privaten, im sogenannten freien Immobilienmarkt die Preise für Wohnungen in die Höhe gehen.

Klar ist auch, und das kommt in dieser Resolution ganz klar zutage, sozialer Wohnbau ist nötig, um das Recht auf Wohnraum, das ja ein Menschenrecht ist, nicht einfach dem freien Markt zu überlassen.

In Wien gibt es ja gute Ansätze und ich denke, Wien kann in vielem auch ein Beispiel für andere Städte sein. Aber, wie gesagt, das brauchen wir in vielen Städten in Europa. Wenn ich Sie daran erinnere, was das in Zahlen heißt: 2010 waren 6 Prozent der EU-Bevölkerung obdachlos, 18 Prozent lebten in überfüllten oder Substandardwohnungen und über 10 Prozent zahlen mehr als 40 Prozent ihres Einkommens dafür - das ist fast die Hälfte ihres Einkommens. Wer von uns kann sich das real vorstellen, was das heißt? Die gibt es auch in Wien, die gibt es auch in Österreich und in angrenzenden Ländern. Über 10 Prozent zahlen mehr als 40 Prozent des Einkommens für das Wohnen! Da ist es nötig, hier tatsächlich Schritte zu setzen.

Was wir in diesem Bericht noch drinnen haben, ist, dass es nötig ist, endlich eine Definition für Energiearmut zu schaffen. So heißt das nämlich, wenn man im Winter zu wenig Geld hat, um zu heizen. Und das habe ich auch schon im Nationalrat gesagt, als ich noch dort war, wie die Heizkostenzuschüsse beschlossen wurden. (*GR Mag Wolfgang Jung: Sagen Sie das der SPÖ!*) Da haben wir als GRÜNE immer gesagt, man muss das anders angehen. Man muss die Basis dafür schaffen (*GR Mag Wolfgang Jung: Streichen!*), dass diese Energiearmut nicht vorhanden ist. Das heißt, etwa Heizkessel auswechseln

und Ähnliches. Das ist notwendig, diese Definition von Energiearmut. Und das ist ja gerade auch wichtig, wenn wir heutzutage darüber diskutieren oder wenn auch im Rat darüber diskutiert wird, wie es mit den Gas- und Öllieferungen aus Russland aussieht. Da kann ich nur sagen: Einsatz und Investitionen in erneuerbare Energien und vor allem, und das ist in den Städten so wichtig, in Energiesparmaßnahmen, neue Häuser so zu bauen, dass sie energiearm sind, dass die Leute wenig für Energie zahlen müssen. Das ist möglich, denn, um es ein bisschen polemisch zu sagen, was wir brauchen, sind Pellets statt Putin, denn Sonne und Wind lassen sich auch von Russland nicht abschalten, meine Damen und Herren. Diese Investitionen sind notwendig, dass auch Leute, die nicht viel Einkommen haben, ihr Leben in einer warmen Wohnung leben können und im Winter nicht frieren müssen. Denen, die jetzt finden, um aus dieser Gas- und Ölabhängigkeit rauszukommen, investieren wir halt in Schiefergas oder wieder in Atomkraft, kann ich nur sagen: Nein danke. Diese Energieformen sind alles andere als saubere Energieformen. Da gibt es in der Europäischen Union gerade bei den großen Fraktionen genügend, die sehr wohl bereit sind, da hineinzugehen. Kommissar Oettinger ist einer, der das ganz massiv vorantreibt. Ich hoffe, er wird in der nächsten Kommission nicht mehr Kommissar sein und es wird jemand sein, der Energiefragen als Priorität hat, aber keine schmutzigen Energien wie Schiefergas und Atom. So, das also zum sozialen Wohnbau.

In diesem Bericht, den ich hier vorgestellt habe, steht auch drinnen: 6 Prozent der Bevölkerung in der EU sind obdachlos. Wir haben auf Grund dieses Feststellens dagegen auch eine Resolution gemacht, die fordert, dass es eine Strategie gegen Obdachlosigkeit geben kann. Jetzt im Jänner wurde sie beschlossen. Hier ist es uns GRÜNEN gelungen, einen Extrapassus hineinzubringen, der ganz klar Nein zur Kriminalisierung von Obdachlosen sagt. Das passiert in Ungarn. Unter der Regierung Orban wurde entschieden, dass jede Gemeinde Verbotszonen einrichten kann, wo keine Obdachlosen erlaubt sind. Und wenn jemand dagegen verstößt, dann gibt es dafür entweder Sozialstunden, also Arbeit im sozialen Bereich, oder es gibt Geldstrafen oder sogar Haftstrafen. Meine Damen und Herren, das ist skandalös! Obwohl wir, wie auch der Othmar Karas schon durchklingen hat lassen, in vielen Punkten oft versuchen, gemeinsam vorzugehen, hat es von meiner Fraktion ganz massive Kritik an der Europäischen Volkspartei gegeben, die jemanden wie Herrn Orban nicht in die Schranken weist oder ihn zumindest aus der Partei ausschließt (*Beifall bei GRÜNEN und SPÖ.*). Denn solche Leute machen dieses Europa zu einem Ort, wo tatsächlich die Versprechen nicht mehr eingelöst werden und wo dieses Versprechen nicht mehr für Menschen da ist, und Obdachlose einfach kriminalisiert werden, meine Damen und Herren! Das dürfte es in einer Europäischen Union, wie wir sie uns vorstellen, nicht geben, denn unser Europa, so wie wir GRÜNE es uns vorstellen, geht anders. Das geht nämlich zum Beispiel so, wie wir es in der Bürgerinitiative rund um die oder gegen die Privatisierung des Wassers

erlebt haben. Da haben ja auch viele von ihnen mitgetan, damit das ein Erfolg wurde.

Diese Europäische Bürgerinitiative ist tatsächlich ein Instrument, mit dem es gelingt, Bürgerinnen und Bürger mit einzubinden und wo Forderungen, die von den Bürgerinnen und Bürgern kommen, tatsächlich auch Gehör finden. Es gab ja erst vor Kurzem - also letztes Jahr - diesen Erfolg dieser Wasserbürgerinitiative mit 1,9 Millionen Unterschriften. Das war ein toller Erfolg. Kommissar Barnier hat dann ja auch den ursprünglichen Vorschlag zurückgezogen. Diese Bürgerinitiative hat gefordert, dass das Recht auf Trinkwasser und auf Abwasserentsorgung für alle Bürgerinnen und Bürger auf diesem Kontinent garantiert wird und Wasser eben nicht den Binnenmarktregeln und Liberalisierungsschritten unterworfen werden darf. Diese beiden Dinge haben jetzt auch durch diese Bürgerinitiative eine klare Unterstützung breiter Teile der Bevölkerung.

Das Problem ist, dass wir von der Kommission eine eher lasche Antwort bekommen haben und auch diese 1,9 Millionen Bürgerinnen und Bürger, die unterschrieben haben. Es steht zwar in der Antwort der Kommission, die am 19. März, also letzte Woche, kam, drinnen, dass sich die Kommission zum Grundsatz des gleichberechtigten Zugangs zu Trinkwasser und Abwasserentsorgung verpflichtet. Gut und schön, jetzt haben wir das wenigstens schwarz auf weiß. Aber sie hat sich nicht klar für eine Änderung des EU-Rechts in Bezug auf Zugang zu Wasser ausgesprochen. Sie hat sich nicht auf die Wasserrahmenrichtlinie und deren Revision bezogen. Sie hat sich auch nicht dazu verpflichtet, weder direkt noch indirekt, dass öffentliche Träger zu Wasserprivatisierung gedrängt werden, wie auch zum Teil von der Troika, die wir auch vor Kurzem - Bericht auch von Othmar Karas und anderen - heftig kritisiert haben. Das steht leider in der Antwort der Kommission nicht drinnen, und das ist ein massiver Fehler. Und sie geht auch nicht darauf ein, was auch eine Forderung ist, wie denn das Wasser bei den Verhandlungen des Freihandelsabkommens mit den USA geschützt werden kann.

Meine Damen und Herren, das sind Dinge, wo wir als GRÜNE, und ich hoffe, da haben wir auch die Unterstützung von anderen, ganz massiv darauf drängen werden, dass es Verbesserungen gibt und dass tatsächlich auch gesetzlich verankert wird, dass der Zugang zu Wasser, zu Trinkwasser und zur Abwasserentsorgung für alle EU-Bürgerinnen und -Bürger und alle, die auf diesem Kontinent leben, zu einem Recht wird und nicht nur zu einer vagen Zusage. Das Recht auf Wasser ist tatsächlich ein Menschenrecht und muss ganz zentral gehandhabt werden. *(Beifall bei GRÜNEN und SPÖ.)*

Natürlich, um klar zu machen, dass dieses Europa unser Zuhause ist, braucht es solche Maßnahmen. Wir sind in vielen Punkten im Europaparlament um einiges fortschrittlicher als das Kommission und Rat sind. Der Rat, das sind, wie Sie alle wissen, und da ist auch die Österreichische Bundesregierung dabei, diejenigen, die oft Dinge blockieren. Ich möchte noch ein Beispiel erwähnen, wo wir im Europaparlament tatsächlich, würde ich einmal sagen, Geschichte schreiben und wo der Rat

es blockiert. Das mag jetzt manchen von Ihnen als ein Minithema erscheinen, aber es ist vier Jahre her, dass das Europaparlament in einer Richtlinie durchgesetzt hat, auch gegenüber der Kommission, nachdem die Kommission einen Vorschlag gebracht hat, dass nach der Geburt eines Kindes dem Vater dieses Kindes das Recht gegeben werden soll, zwei Wochen, eh nicht mehr, gleich nach der Geburt gleichzeitig mit der Mutter, bezahlt Karenz zu nehmen. Bezahlt, wenn er vorher einen Arbeitsplatz hat, sonst geht es eh nicht. Zwei Wochen, das würde bedeuten, dass nicht nur die jungen Väter gleich lernen, mit einem Säugling umzugehen und nicht erst, wenn es dann schon reden oder laufen kann oder laufen und reden - laufen kommt zuerst, reden dann -, sondern vor allem würden Unternehmen lernen, dass auch Männer wegbleiben, wenn sie Kinder haben, und das nicht immer nur den Frauen zuschreiben.

Wissen Sie, was mit diesem Vorschlag, mit diesem Richtlinienentwurf, den das Europaparlament mit großer Mehrheit beschlossen hat, passiert ist? Er liegt im Rat und wird im Rat von den Mitgliedsstaaten blockiert. Ich habe auch von der Österreichischen Bundesregierung nicht wirklich gehört, dass es da einen massiven Vorstoß gab, das umzusetzen. Das Argument ist: Es kostet zu viel. Meine Damen und Herren! Wenn Kinderrechte, das würde ich nämlich so bezeichnen, zu viel kosten, dann stehen wir schlecht da. Und es ist nicht das Europaparlament, das schlecht dasteht, sondern das ist der Rat, die Regierungen der Mitgliedsstaaten, diejenigen, die immer nach Brüssel fahren, dort was beschließen und dann nach Hause kommen und sagen, haben wir nicht gemacht, das waren die in Brüssel. Auch bei Themen wie Kinderrechte, Rechte von Vätern und Müttern ist das Europaparlament fortschrittlicher, als es der Rat ist, und ich denke, das ist auch für die Stadt Wien wichtig. Also hier auch in Richtung der beiden Regierungsparteien, da vielleicht einmal anzustoßen, würde mich sehr freuen.

Meine Damen und Herren, andere Dinge, die notwendig sind und die auch für Städte wichtig sind: Vor wenigen Wochen ist es uns gelungen, die Saatgutverordnung zurück an die Kommission zu verweisen und zu sagen: „So nicht.“ Jetzt werden sich wahrscheinlich manche von Ihnen denken: Was hat denn eine Stadt wie Wien mit Saatgut zu tun? Na ja, wenn Sie am Markt einkaufen gehen, wollen Sie vielleicht auch gern Paradeiser und Äpfel essen, die nach was schmecken und die nicht alle gleich aussehen. Sie wollen auswählen können, wie sie aussehen. Das, was die Kommission vor hatte, war, auch kleinen Bäuerinnen und Bauern zu verbieten, dass sie Saatgut von vielfältigen Formen selber vermehren können und dann selber verkaufen. Das ist etwas, wo wir zum Glück eine breite Mehrheit hatten, die gesagt hat: „Nein.“ Da geht es nämlich um Konsumentenschutz. Da geht es darum: Was essen wir und unsere Kinder? Deswegen ist es gut, dass diese Verordnung zurückgeschickt wurde und das Europaparlament, wie in anderen Dingen auch, gesagt hat, nein danke, so nicht

Meine Damen und Herren! Wie schon zu Beginn gesagt, diese europäische Idee ist von Konzernen, von

Lobbyisten, von Spekulanten der Finanzmärkte, die sich nicht regeln lassen, bedroht. Es ist uns übrigens gelungen, im Europaparlament auf grünen Vorschlag die Boni der Banker zu begrenzen. Das war nicht einfach, und sie kriegen auch noch viel mehr und es ist viel mehr noch möglich, als ich mir als Grüne überhaupt vorstellen würde, dass sie bekommen sollten. Aber ohne diesen grünen Vorschlag wäre es nicht gelungen, das zumindest auf ein, sage ich einmal, erträgliches Maß zu reduzieren. Und es gibt immer noch viele, die sich hier dagegen wehren, auch die Steueroasen trocken zu legen. Ich bin ja froh, dass jetzt Österreich beim Rat gemeinsam mit Luxemburg gesagt hat, okay, das Bankgeheimnis für ausländische Anleger sind wir bereit aufzugeben, weil auch in Österreich auf den Banken ganz viel Geld von jenen liegt, die es sich illegitim, illegal beschafft haben, ohne Steuern zu zahlen, und das gehört geändert.

Meine Damen und Herren! Dieses Europa muss wieder zu einem Versprechen werden und das ist notwendig, damit die Menschen wieder daran glauben und auch bereit sind, sich dafür einzusetzen. Die Wahl am 25. Mai ist eine Richtungsentscheidung zwischen jenen, die sagen, wir wollen ein Europa, das tatsächlich solidarisch, ökologisch und demokratisch ist und dem Friedensprojekt, das es ja ursprünglich war, auch wirklich gerecht wird. Die anderen wollen eine Anti-EU-Politik, wollen dieses Europa zerstören und finden, wir brauchen es nicht. Manche wollen sogar austreten oder sagen, das Europaparlament soll am besten abgeschafft werden. Die Richtungsentscheidung fällt am 25. Mai und dafür ist es auch nötig, in den Städten zu mobilisieren und den Menschen zu sagen, geht hin, jede Stimme zählt. Manche glauben das ja nicht. Die denken, das Europaparlament ist weit weg, da hat niemand was zu entscheiden. Wenn im nächsten Europaparlament mehr und mehr von jenen auch EU-BürgerInnen sind, die dieses Projekt abschaffen wollen, die es zerstören wollen, dann ist vieles von dem, was wir an Menschenrechten, an Frauenrechten, an Minderheitenrechten, an Regeln für das Zusammenleben geschaffen haben, in Gefahr.

Deswegen bin ich froh - und komme zum Schluss -, dass es heute diesen Tag gibt, diese Möglichkeit, mit Ihnen gemeinsam zu diskutieren und klar zu machen, was wir von diesem Europa wollen und wie wir es verbessern müssen, damit es wieder ein Versprechen wird und nicht die Bedrohung, die es derzeit für viele ist. Vielen Dank. *(Beifall bei GRÜNEN und SPÖ.)*

Vorsitzender GR Mag Dietbert **Kowarik**: Als nächster Redner zum Wort gemeldet ist Herr GR Mag Jung. Ich erteile ihm das Wort.

GR Mag Wolfgang **Jung** (*Klub der Wiener Freiheitlichen*): Danke, Herr Vorsitzender! Meine Damen und Herren!

Damit ich mir eine Zwischendurchdebatte erspare, gehe ich gleich auf das ein, was Sie schon mehrfach angesprochen haben, nämlich auf den Kollegen Mölzer, der hier ja selbst dazu Stellung nehmen wird.

Ich kenne den Wortlaut seiner Ausführungen nicht, ich werde diese daher auch nicht bewerten. Ich weiß allerdings eines: Ich habe selbst sehr oft erlebt, dass von

langen Interviews dann nur fünf, sechs oder sieben Worte, wie es einmal war, wiedergegeben werden und das Ganze völlig aus dem Zusammenhang gerissen ist. *(Aufregung bei GRin Birgit Hebein.)* Ich sage, ich habe es nicht gehört, Frau Kollegin. Ich sage auch, wenn es Sie beruhigt: Sollte der Vergleich wirklich so gefallen sein, dann war er aus meiner Sicht unglücklich und alles anderes historisch richtig. Er war historisch falsch, wenn das so ist. Aber er war auch deswegen unglücklich, weil er nämlich von dem ablenkt, was der Kollege Mölzer eigentlich kritisieren wollte, die Regelungswut in der Europäischen Union, auf die ich noch zu sprechen kommen werde, die bis in die Kloschüsseln hineingeht, wo sie herumschnüffeln. Das ist es. Und auffällig ist auch: Die Äußerung soll vor einigen Wochen gefallen sein, und ganz zufällig erscheint Wochen später in allen Zeitungen am gleichen Tag ein Bericht. Da hat die österreichische Journalistenloge wieder einmal zugeschlagen. Das ist sicherlich und klar erkennbar. Der zweite Punkt dazu.

Der dritte Punkt dazu ist Ihr selektives Wahrnehmungsvermögen, das in vielen Fällen auftritt. Sie haben heute angegriffen, dass der Kollege Gudenus, unter anderem auch der Kollege Hübner, auf der Krim als Beobachter waren, und da haben Sie sich darüber aufgeregt, wer dort auch angeblich Beobachter war von der - sie heißt übrigens nicht „Dschobbik“, sondern Jobbik - von der ungarischen Jobbik. Ja, meine Damen und Herren, haben Sie schon einmal gefragt, wo der Herr Bundespräsident Fischer schon überall war? Der Präsident war in ganz interessanten Ländern. Ja, greifen Sie sich an den Kopf, Frau Kollegin, da tun Sie recht. Freundschaftsgesellschaft, China, Jugoslawien, Nord-Korea, lauter Superdemokraten. Und glauben Sie, er hat dort mit niemandem von diesen Herrschaften gesprochen? *(Aufregung bei GRin Martina Ludwig-Faymann.)* Das hat er sehr wohl. Aber Sie sind ganz, ganz eindeutig auf einem Auge blind. Sie suchen sich Sachen heraus, mit denen Sie dann kommen und vergessen Ihre eigene Geschichte und Ihre eigene Vergangenheit. Aber wir lassen es Ihnen nicht durchgehen. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Europa ist in Wien kein besonders, im Gegensatz zu Beteuerungen, geliebtes Thema. Ich brauche nur schauen: Wo ist denn die Vorsitzende unseres Ausschusses? Wo ist der Herr Bürgermeister, der sich am Anfang so wichtig gemacht hat und weiß Gott was alles? Wo ist sie denn? Wo? *(Aufregung bei GRin Dr Monika Vana und GRin Mag Martina Wurzer.)* Die Frau Stadträtin, meine ich, das wissen Sie ganz genau. Die ist ... *(Weitere Aufregung bei GRin Dr Monika Vana.)* Die ... *(Aufregung bei der SPÖ.)* Ja, okay. Wo ist die zuständige Stadträtin, damit die Frau Kollegin Vana den Blutdruck wieder ein bisschen runterkriegt: Wo ist die zuständige Stadträtin? Wo ist der Bürgermeister, der sich besonders eingesetzt hat, der uns in der ersten Ausschusssitzung weiß Gott was alles versprochen hat? Er ward nicht mehr gesehen. Ich werde Ihnen noch ganz genau beweisen, wie gering Ihre Begeisterung ist, und das nicht nur, weil da im Wiener Bezirksblatt steht: „Häupl: Das lassen wir uns von der EU nicht gefallen.“ Das stimmt auch. Denn die SPÖ kommt langsam drauf, welche Probleme ihr die EU bereitet.

Welche Probleme die EU der SPÖ bereitet, haben wir schon im Vorfeld dieser heutigen Sitzung gesehen, die gar nicht so leicht zustande gekommen ist. Das weiß die Frau Kollegin Vitouch ganz genau. (*GRin Prof Dr Elisabeth Vitouch schüttelt den Kopf.*) Nein, sie schüttelt wieder einmal den Kopf, aber ich werde es Ihnen Stück für Stück beweisen, Frau Kollegin. Ich habe schon im Herbst 2013 darauf hingewiesen, dass es günstig wäre, sehr frühzeitig den Termin für diese Sitzung festzulegen, weil die EU-Abgeordneten natürlich andere Termine haben und weil sie diese irgendwie koordinieren müssen. Ich habe diese Warnung - (*Aufregung bei GRin Prof Dr Elisabeth Vitouch.*) Frau Kollegin, wir kommen drauf, ich mache es ausführlich in dem Punkt - mehrfach wiederholt, unter anderem im Februar dieses Jahres. Ich habe dabei angemerkt, es würde umso schwieriger, je näher der Termin zur EU-Wahl heranrückt, weil sich eben da Terminkollisionen in höherem Ausmaß zeigen werden. Das wissen sicher auch jene, die hier im Haus sitzen, noch keine EU-Abgeordneten sind, aber vielleicht auf der Liste als Kandidaten stehen und genau merken, dass sich ihre Termine jetzt zunehmend häufen.

Wie schaut es jetzt wirklich aus? Wir haben Sitzungen, ja, aber mit völlig ausgehungerten Tagesordnungen.

Wir kriegen ein, zwei Berichte in diese Sitzungen, Frau Kollegin Vitouch, und das können Sie nicht bestreiten, die zum Teil mit der EU, wenn ich die Pensionistengeschichte anspreche, nicht einmal was damit zu tun haben, damit halt irgendwas geschieht. So schaut das Interesse der beiden Regierungsparteien in diesem Haus hier aus! Der Ausschuss wird ausgehungert und das, obwohl er eigentlich nicht nur ein EU-Ausschuss wäre, sondern auch, wie es so schön heißt, „für internationale Angelegenheiten“. Der Punkt kommt überhaupt nicht zur Sprache. Eines stimmt, Frau Kollegin, in der Kluboblenbesprechung wurde die Frage einer Terminfixierung zwar beredet, aber eine Terminfestlegung ist nicht erfolgt. Da können Sie sagen, was Sie wollen, das habe ich schriftlich. Ich habe damals dazu einen Pressedienst gemacht und wurde danach von einem Redakteur der „Presse“ angerufen, der eine Stellungnahme zu der Situation des Ausschusses verlangt hat. Ich habe ihn darauf hingewiesen, dass es eben problematisch sein könnte und man unter Umständen vor hat, diesen heutigen Termin gar nicht zustande zu bringen. Und ich habe ihn auch darauf hingewiesen, weil man vorhin von Seiten der GRÜNEN das mit der Freundlichkeit zu der Meinung der Bevölkerung gehört hat, ein Wievielfaches für die Mariahilfer-Straßen-Befragung und für die Bewerbung ausgegeben wird und in Relation dazu wie wenig für die EU. Der Redakteur hat einen Punkt, und dafür hat er sich bei mir mündlich und schriftlich im Nachhinein entschuldigt, falsch wiedergegeben. Er hat in dem Artikel nämlich fälschlich behauptet, ich hätte gesagt, die EU-Abgeordneten dürfen in diesem Haus nicht reden. Das stimmt nicht, dafür hat er sich entschuldigt, ich kann ihn aber nicht zwingen, das in einem Artikel zu bringen. So hat es ausgeschaut, meine Damen und Herren! In der Folgesitzung wurde ich von der Frau Kollegin Vitouch dann heftig attackiert. Ich habe versucht, ihr ... (*Aufre-*

gung bei GRin Prof Dr Elisabeth Vitouch und GRin Birgit Hebein.) Was ist, Frau Kollegin, was ist? (*GRin Martina Ludwig-Faymann: Haben Sie zum Inhalt auch etwas zu sagen? Zu Europa?*) Auch zum Inhalt, ich werde Ihnen eine ganze Menge sagen. Aber jetzt will ich einmal aufzeigen, gerade wegen dieser Superleistung, die der vorherige Vorsitzende gezeigt hat, wie Sie in diesem Haus manipulieren und wie Sie herumdoktern und die Geschäftsordnung willkürlichst auslegen. Das lass ich mir von Ihnen, auch wenn Sie noch so in der Bank lümmeln, nicht verbieten! (*Beifall bei der FPÖ.*) Sie können daheim Verbote erteilen, bei mir nicht, Frau Kollegin, das kann ich Ihnen sagen, auch wenn ich in Liesing wohne!

Also, wie gesagt, ich wurde von der Frau Vorsitzenden heftig attackiert. Ich habe ihr daraufhin vorgeschlagen, zur Richtigstellung einen gemeinsamen Pressedienst zu machen, damit es klar ist, das ist unrichtig und der Ausschuss ist nicht dieser Meinung, einschließlich mir. Das hat sie abgelehnt. Ebenso wurde ich damals auch von der hochaufgeregten Vorsitzenden wegen meiner Kritik hinsichtlich der noch nicht bestehenden Fixierung des Termins der EU-Sitzung angegriffen. Sie hat mir gesagt, er wäre längst festgelegt und ich soll mich besser in meinem Klub informieren. Ja, das habe ich dann gemacht, das war am Dienstag, dem 4.3., und jetzt wird es interessant. Denn erst am Freitag davor, nämlich am Faschingswochenende, nach Dienstschluss praktisch, erging folgendes Schreiben an die Klubs, das war der Freitag davor, ich lese es Ihnen vor: „Werte Kollegen! Nachdem wir beim letzten Landtag beim besten Willen keinen Anknüpfungspunkt für eine Europadiskussion finden konnten, stehen im März Poststücke zur Verfügung. Wenn Einverständnis besteht, werde ich dem Landtagspräsidenten den Wunsch, wieder ein Mitglied des Europäischen Parlaments einzuladen, kundtun. Ich erbitte Rückmeldung.“ Landtagspräsident, merken Sie sich das, und Freitag vor unserer Sitzung, Faschingswochenende. Das war es. Und dann ... (*GR Mag Rüdiger Maresch: Das war es!*) Was ist? Na, da kommt noch viel, da kommt noch viel von Ihren Glanzleistungen. Aber Sie brauchen ... (*Heiterkeit bei GRin Birgit Hebein.*) Ich hab viel Zeit, Frau Kollegin! Sie brauchen sich nicht für den Koalitionspartner da hineinzuschmeißen. Ich weiß eh, wer an der ganzen Geschichte schuld ist. Aber Sie können Ihre Pflichtübungen gerne absolvieren, das dürfen Sie machen.

Also, wie gesagt, nachdem wir beim Landtag keinen Termin erreichen konnten, wollen wir es also hierher verschieben und er ersucht um Rückmeldung. Der Klubobmann, Frau Kollegin Vitouch, Ihr eigener, wusste offenbar am Freitagabend davor noch nichts von einer Terminfixierung. Aber Sie waren groß im Beschimpfen und im Verdächtigen anderer Leute!

Wie ging es dann weiter? Der Pressebericht vom folgenden Sonntag, der dann gekommen ist, und die bevorstehende Ausschusssitzung haben offenbar die SPÖ aktiviert (*GRin Martina Ludwig-Faymann: Das ist des Inhalt zur Europapolitik? – Aufregung bei der SPÖ.*) Sie werden noch mehr davon hören müssen, Frau Kollegin! Wir werden noch mehr davon hören, weil ich aufzeigen

werde, und das tue ich hier, wie Sie Europapolitik und wie Sie die Geschäftsordnung willkürlich handhaben, weil Sie in Wirklichkeit keine Europapolitik in dem Haus wollen und (*Beifall bei der FPÖ.*) weil Sie wissen, wie mies die Stimmung in der Bevölkerung ist, und weil Sie fürchten müssen, Ihre Spitzenposition auch in Europa zu verlieren, denn auf der Bundesebene sind Sie eh schon hinter der FPÖ! (*Heiterkeit bei der SPÖ. - Beifall bei der FPÖ.*)

Also, wie gesagt, wir kommen wieder zu Ihrem Klubobmann zurück, den hören Sie anscheinend nicht gerne. Er schreibt dann nämlich am 3.3. um 16.53 Uhr und 31 Sekunden Folgendes: „Werte Kollegen!“ (*Heiterkeit bei den GRÜNEN. - GR Mag Rüdiger Maresch: Die Sekunden!*) Oh ja, wir haben heute schon einen „Sekundenzähler“ da oben sitzen gehabt, Herr Kollege, ganz ruhig. „Werte Kollegen! Nachdem bis dato keine“ - da waren nur acht Arbeitsstunden, geben Sie sich das bitte, zwischen dem ersten und dem zweiten Mail - Reaktion der Oppositionsklubvorsitzenden auf das Mail eingelangt ist, gehe ich davon aus, dass dieser Termin keine Zustimmung findet. Die einzige Möglichkeit, das Rederecht für die MEPS noch einmal zu überprüfen, wäre der Gemeinderat im März. Alles andere wäre nur noch Wahlkampfgeplänkel.“ Entweder März-Gemeinderat oder gar nichts mehr. Es tritt erstens einmal das ein, der Zeitdruck, von dem ich die ganze Zeit gesprochen habe. Zweitens bitte, bis dato: Was glaubt denn der Herr Klubobmann der SPÖ? Er pfeift und wir springen? Am Montag wurde das Mail, das er Freitagabend geschickt hat, geöffnet. Man muss die EU-Abgeordneten kontaktieren, die müssen von ihren Büros angerufen werden, die müssen ihre Terminkalender koordinieren. Ja, ich meine, die GRÜNEN haben es als Koalitionspartner wahrscheinlich schon lange vorher gewusst. Wie weit es die ÖVP gewusst hat, keine Ahnung. Uns hat man keinen Termin vorher bekannt gegeben. Aber jetzt haut man auf den Tisch und das, meine Damen und Herren, geht ja nun wirklich nicht! Das ist zu viel! (*Beifall bei der FPÖ.*)

Ja, und dann kommt noch dieses lächerliche Ultimatum: Der 24. oder gar nichts, friss, Vogel oder stirb. Meine Damen und Herren, so können Sie von der SPÖ mit uns nicht umgehen! Sie versuchen es ja auch in anderen Bereichen. Dann dürfen Sie sich nicht wundern, wenn man das so zurückbekommt! Wie man in den Wald ruft, meine Damen und Herren von der SPÖ, so kommt es zurück, sagt ein altes Sprichwort. Wenigstens jetzt, acht Stunden nachher, möchte er eine Antwort haben. Interessant ist übrigens seine Meinungsänderung über die Zuständigkeit. Über das Wochenende hat er es sich nämlich überlegt. Am Freitag wollte er das Ganze im Landtag haben, so wie es die SPÖ eigentlich die ganze Zeit über gepredigt hat, wir haben es ja jetzt Jahre hindurch gehört: EU ist Materie für den Landtag. Und jetzt auf einmal geht es ja doch an den Gemeinderat. Was ist denn da für eine Sinnesänderung in der SPÖ ausgebrochen, frage ich mich? Was ist los? Ich kann es Ihnen sagen, was die Sinnesänderung war. Ganz einfach, Sie haben keine andere Möglichkeit mehr gehabt! So weit zum Interesse der gemeinsamen, wie Sie es oft betonen,

Stadtaußenpolitik bei der SPÖ. Wie gesagt, Freitag Landtagspräsident, Montag Gemeinderat. Und dann haben wir über deren Klubdirektor erfahren, warum. Die GRÜNEN konnten nicht im Landtag und das war der Grund, warum jetzt plötzlich alle jubeln dürfen, auch der Gemeinderat darf über die EU diskutieren. Wir werden es uns jedenfalls merken und in Zukunft auch im Gemeinderat EU-Probleme zur Sprache bringen. Es wird interessant, wie die Entscheidungen der Vorsitzenden dann sein werden.

Dann kommt die Nummer 3 unter den schönen Schriftstücken: Am 10.3. um 17.22 Uhr informiert der Klubdirektor der SPÖ über den endgültigen Termin. Da schreibt er: „Es herrscht nun unter den Fraktionen offenbar Übereinstimmung, dass die EU-Debatte am 24. abgeführt werden soll. Alle Fraktionen haben mitgeteilt, dass ihre MEP an diesem Tag zumindest zeitweise ...“ Deswegen konnte unser Abgeordneter auch erst später kommen. „Angestrebt wird ...“ und so weiter. „Ich bitte Sie alle, dem Gemeinderatsvorsitzenden Godwin Schuster die Namen der Abgeordneten mitzuteilen, damit diese offiziell eingeladen werden können, und ich ersuche um Vorschläge, bei welchem Geschäftsstück.“ Also nämlich erst an diesem Tag, an dem das abging, das war der 10.3., stand wirklich der Termin der Sitzung fest, Frau Kollegin Vitouch. Ich glaube, es wäre an der Zeit, dass Sie sich für Ihre Anschuldigungen, dass ich mich nicht auskenne, entschuldigen. Diejenige, die, ich sag' mal, nicht informiert war, weil ich sag' nicht, dass Sie sich nicht auskennen, waren Sie und niemand anderer und das können Sie nicht bestreiten! Das ist hier mit diesen Schriftstücken mehr als eindeutig bewiesen.

Doch damit ist noch kein Ende des Trauerspiels oder man könnte auch sagen, dieser Posse. Nach der Änderung über die Auffassung zur Zuständigkeit schreibt uns dann in einsamer später Nacharbeit der Vorsitzende des Gemeinderats am gleichen Tag um 22.04 Uhr in der Nacht, und zwar schreibt er uns:

„Sehr geehrte Kollegen! Danke für Ihre Bemühungen. Ich schlage vor, die äußerst interessante Postnummer 1 aus der Tagesordnung des Gemeinderats“ - welches Gemeinderats? Welcher Sitzung? Sie dürfen raten! Europas, die Diskussion, die wir haben? Europaausschuss haben wir auch. Nein, aus der Tagesordnung des Integrationsausschusses, also diese äußerst interessante Thematik – „zu nehmen und dort im Sachbereich Schwerpunktbereich 10“ - und so weiter – „zu debattieren. Ich hoffe, dass mein Vorschlag Ihre Akzeptanz findet.“ Sie wollen also jetzt die Europadebatte unter dem äußerst interessanten Ausschusspunkt Nummer 1 des Schwerpunktbereichs aus der Integration behandeln. Er befasst sich, haben wir schon gehört, mit der Donauroaumstrategie. So weit, eigentlich so gut. Das Thema ist ein Europathema, keine Frage. Aber warum führt der Ausschussvorsitzende nicht an, dass das aus diesem Ausschuss kommt? Nein, er schreibt nur „aus dem Schwerpunktbereich“, weil er hofft, dass man übersieht, dass dieser Punkt seltsamerweise aus dem Integrationsausschuss kommt. Was ist da passiert? Wir hatten den Punkt auch ganz kurz im Europaausschuss, zwei Seiten,

glaub' ich, oder drei war das Papier stark, im Integrationsausschuss wesentlich ausführlicher mit Finanzunterlagen, und so weiter. Warum kriegt die der Europaausschuss nicht? Warum erfahren das die Abgeordneten des Europaausschusses nicht? Weil dort Finanzthemen behandelt werden, und wenn man Finanzthemen behandelt, dann könnte man ja auf die Idee kommen, dass der Europaausschuss auch im Budget aufscheinen muss und dass der Europaausschuss damit ein Recht erhält, zwei Mal im Jahr bei den Budgetdiskussionen ein eigener Tagesordnungspunkt zu sein. Den, meine Damen und Herren vom Europaparlament, gestehen uns nämlich die Regierungsparteien nicht zu! Bei den Budgetdebatten, wo sonst alle Punkte behandelt werden, darf Europa dort als eigener Punkt nicht vorkommen. (*Aufregung bei GR Ernst Woller.*) Weil wir verlangt haben, weil wir sonst mit der Verteilung der Zeiten und so weiter nicht zustimmen, das zumindest. Und das ist unser Druck, Herr Kollege, und das wissen Sie ganz genau, denn sonst käme Europa nicht vor. Sie haben sich immer ausgedet, beim ersten Mal überhaupt, der Häupl macht dazu eine Erklärung und dann reden wir darüber. Wir wollten es wie alle anderen Punkte normal dort drinnen behandelt haben. Es geht auch ab von der Zeit des Budgetausschusses. Das wissen Sie auch ganz genau, weil wir es einfach mit Druck hier hineinreklamiert haben, aber nicht als eigenen Tagesordnungspunkt, Herr Kollege, das ist es. Das wollen Sie nämlich nicht.

Aber es ist noch nicht genug der Skurrilitäten um die EU-Debatte, meine Damen und Herren. Als ich mich vorbereiten wollte, sah ich mir dann an, wo dieser Schwerpunkt, nämlich Donauraumstrategie, auf der Tagesordnung ist. Und zu meinem Erstaunen finde ich den Punkt, zu dem wir diskutieren sollen und zu dem der Herr Präsident eingeladen hat, gar nicht auf der Tagesordnung! Ja, was ist denn da passiert? Beim Nachfragen stellt sich heraus, und da erfährt man: Nein, er findet unter einem anderen Punkt statt. Es ging dann ein kurioses Schreiben wiederum an die Mandatäre, wie so oft, und das lautet: „... wird in seiner Sitzung das unter 26 angeführte Geschäftsstück ‚Subvention an den Verein Vladimir und Estragon in Wien‘ als Schwerpunkt-Verhandlungsgegenstand in Behandlung kommen.“ Das heißt, Sie haben heute über Vladimir und Estragon geredet, meine Damen und Herren vom Europaparlament! „Die Geschäftsordnung“, steht dann weiter drinnen, „sieht im § 12b die Möglichkeit vor, österreichische Abgeordnete einzuladen, soweit ein Tagesordnungspunkt EU-Angelegenheiten unmittelbar“, ich wiederhole: „unmittelbar“, „berührt.“ Na, Frau Kollegin Vitouch, wo berühren denn der Vladimir und der Estragon unmittelbar EU-Angelegenheiten? Da müssen sogar Sie darüber lächeln! So abgewertet, so lächerlich und so konstruiert ist das alles, was Sie hier aufführen. Ja warum tun Sie es denn? Das hat ja einen Grund, warum Sie das tun. Es wäre Ihnen nach dem Presseartikel natürlich mehr als peinlich gewesen sein, wenn jetzt plötzlich eine Absage dieses Punktes unmittelbar vor den EU-Wahlen kommt. Jetzt haben Sie halt krampfhaft nach einem Punkt gesucht und jetzt haben wir den Vladimir und den Estragon,

unter dem wir das Ganze debattieren. Soll sein, wir haben nichts dagegen, weil es uns darum geht, die Europafrage nicht unter den Tisch fallen zu lassen. Deswegen haben wir zugestimmt. Aber da kratzt man sich wirklich so, Frau Kollegin, wenn man das als geschäftsordnungsgemäß bezeichnen will.

Ich habe mich natürlich gefragt, nach kurzem Nachdenken ist es mir eingefallen, woher mir der Vladimir und der Estragon bekannt vorkommen. Es ist nicht wegen Mautner-Senf und nicht wegen Putin, es ist aus einem recht, na ja, aus meiner Sicht zumindest zweifelhaften Stück, nämlich aus „Warten auf Godot“. (*Aufregung bei GRin Prof Dr Elisabeth Vitouch.*) Ja, Frau Kollegin, lachen'S. Ja, ich weiß, dass Sie das aufregen wird, aber jetzt sage ich Ihnen, ich bringe, damit die anderen vielleicht auch wissen, worum es in dem Stück geht, das Herzstück, einen (*Aufregung bei der SPÖ.*) sich mehrere Male wiederholenden Monolog oder Dialog aus dem Stück. Da sagt der Estragon: „Komm, wir gehen.“ Daraufhin sagt der Vladimir: „Wir können nicht.“ Dann sagt der Estragon: „Warum nicht?“ Der Vladimir sagt: „Ja, wir warten auf Godot.“ Und der Estragon sagt: „Eh.“ Und diese Stelle kommt in dem Stück x Mal vor. Das ist der wesentliche Inhalt, die warten auf was, was nicht kommt. Und da habe ich mich gefragt: Vielleicht haben Sie da den Zusammenhang mit der EU gesehen? Wir warten dort dauernd auf was, was nicht kommt, meine Damen und Herren! Wir warten zum Beispiel auf den Ederer-Tausender, der nicht gekommen ist. Wir warten auf ein Ende der Zahlungen für Griechenland, das noch immer nicht in Sicht ist. Wir warten, es wurde heute angesprochen, auf eine Verbesserung am Arbeitsmarkt. Im Gegenteil, es wird immer schlechter. Vielleicht haben Sie da den Bezug zu diesem Geschäftsstück gefunden, meine Damen und Herren! So schaut's aus.

Wien und die EU, das ist eine schwierige Beziehung, das habe ich am Anfang gesagt. Das hat auch die „Presse“ so geschrieben. Dabei, und deswegen hören Sie es nicht so gern, begreift die SPÖ auf städtischer Ebene immer mehr, dass es ihr wie den Bürgern geht, nur auf einer höheren Ebene. Der EU sind wir eigentlich in einem gewissen Ausmaß lästig und es erfolgen ganz massive Eingriffe in die Kompetenzen, im Privatbereich genauso wie mittlerweile auf der regionalen oder städtischen Ebene. Ich werde ich Ihnen dazu ein paar Beispiele bringen. Groß gelobt wurde vorhin die erkämpfte Trinkwasserrichtlinie. Na ja, das war aber nur ein Punkt von vielen im Bereich der Dienstleistungen, der problematisch ist, wo man dann nach langem Widerstand nachgegeben hat. Offen ist noch eine ganze Menge von Fragen, die keineswegs alle in unserem Sinne gelöst sind oder nur teilgelöst sind: Schienenverkehrslinie, Vergabeordnung, und so weiter wären nur Stichworte für die, die sich dabei auskennen. Ja, warum tut man das? Der Herr Juncker hat es uns ja vorgemacht, wie man es in der EU macht. Man geht wesentlicher weiter, man stellt noch härtere Forderungen. Wenn es die Leute fressen, weil sie es nicht begreifen, ist es sehr gut. Wenn nicht, dann wartet man ein bisschen und gibt etwas nach. Wenn es ernst wird, hat der Herr Juncker gesagt, muss

man lügen. Das ist der Spitzenkandidat der Konservativen für diese Wahl, meine Damen und Herren, der dann, wenn es ernst wird, uns anlügen will! Der Herr Kollege von der ÖVP ist nimmer da. Ich hätte ihn gerne gefragt, was er zu diesem Spitzenkandidaten sagt.

Problematisch, besonders problematisch, und wir werden uns in nächster Zeit damit befassen müssen, das hat die SPÖ langsam erkannt, ist die Senkung der Obergrenze bei den geförderten Wohnungen, das sogenannte Almunia-Paket, über das in dem Haus in nächster Zeit noch mehrfach zu reden sein wird. An der Stelle möchte ich ein besonderes Lob für eine Einrichtung, die zwar nicht nur rein Wien-weit, aber von Wien stark unterstützt wird, aussprechen, und das ist der VWG. Da gibt es eine sehr gut arbeitende Mannschaft, die in Wirklichkeit das Lobbying und die Informationen für Österreich und vor allem auch für Wien betreibt. Die arbeiten ganz hervorragend und denen sei hier wirklich einmal ein Dank ausgesprochen. Nur, was geschieht? Erwähnt wird von der SPÖ nichts. Da steckt sich dann der Bgm Häupl das Federl auf den Hut und schreibt halt an ein paar Bürgermeister, die dann auch einen gemeinsamen Brief unterzeichnen. Wir sind dafür, das zu tun. Wir sind dafür, das zu tun, um Fehlentwicklungen zu verhindern. Nur, auch die Abgeordneten vor mir, alle haben sie gejubelt und gelobt, was sie alles verhindert haben, sei es jetzt bei der Trinkwassergeschichte, sei es vielleicht teilweise bei der Schienenverkehrsregelung oder da auch in Zukunft. Ja, aber bitte, das sind ja alles Probleme, die wir ohne die EU überhaupt nicht gehabt hätten, meine Damen und Herren! Und jetzt sind wir glücklich darüber, dass wir es verhindern! *(Beifall bei der FPÖ.)*

Die Interessen unserer Bürger sind ganz woanders, meine Damen und Herren. Die Interessen sind dort, wo es ihnen weh tut.

Zum Beispiel: bei den 450 000 Arbeitslosen - einer Zahl, die im Verhältnis zu den Vorjahren ständig steigt! Ja, was glauben Sie, was erst passieren würde, wenn es dann auch da noch zu einer Vergemeinschaftung käme?! Sie haben vorhin über die Vergemeinschaftung im Bankenbereich gejubelt. Das heißt ja nichts anderes als: Die Hypo zahlen wir, und wir zahlen dann für die Bank Hellas - oder was weiß ich was - auch noch mit, meine Damen und Herren! Das ist ja das Problem, und das ist es, was die Österreicher nicht wollen.

Jetzt kommt noch dazu, oder kam noch dazu mit Beginn des Monats Jänner, die Erweiterung des Marktes auch für Billigstarbeitskräfte aus Rumänien und Bulgarien. Wenn ich mich richtig erinnere, hat der Herr - in letzter Zeit ja sehr oft auf den Plakaten, die er nicht finanzieren muss und auch nicht die SPÖ - Kaske festgestellt vor einigen Jahren, oder bald schon zehn Jahre, glaube ich, ist es her: 200 000 Arbeitslose, und die Republik wird brennen!

200 000 Arbeitslose, und die Republik wird brennen - stellen Sie sich vor, ein Freiheitlicher, das fällt mir übrigens bei diesem Anlass ein, Kollege Mölzer hätte gesagt: „Dann brennt die Republik.“ Ja, da hätten Sie aufgebrüllt! Das ist genau die selektive Wahrnehmungsfähigkeit, die ich Ihnen vorwerfe, meine Damen und Herren

von der SPÖ, aber auch von den GRÜNEN. Sie wägen immer mit zweierlei Maß!

In der Vorbereitung der morgigen Sitzung, wo wir eine Dringliche zu dem Thema einbringen wollten - die SPÖ hat kein Interesse, dass man jetzt über die Arbeitslosigkeit und über die Erweiterung des Marktes spricht -, hat man das verhindert, unter anderem auch mit der Feststellung: Das wäre nicht Sache der Stadt beziehungsweise des Landes. Zuerst haben wir es ja im Gemeinderat versucht. Das kann es doch nicht sein, meine Damen und Herren! Sie glauben es nicht, aber es ist so. Man hat unsere Dringliche damit abgewiesen.

Aber am 1. Mai singen Sie dann wieder das Lied der Arbeiter von Wien, meine Damen und Herren: „Wir sind das Bauvolk der kommenden Welt, wir sind der Sämann, die Saat und das Feld. Wir sind die Schnitter der kommenden Mahd ...“ - wenn Sie sich nur nicht geschnitten haben *(GR Mag Thomas Reindl: Singen!)*, sage ich Ihnen, bei diesem Lied der Arbeit. *(GR Mag Thomas Reindl: Singen Sie!)* Wahrscheinlich können die meisten den Text ohnehin nicht mehr. *(Beifall bei der FPÖ.)*

An die letzte Zeile glauben nur noch die Optimisten in der SPÖ, und da gibt es nicht mehr so viele: „Wir sind die Zukunft und wir sind die Tat.“ Meine Damen und Herren, die Untätigkeit ist zur Zeit zum Symbol für die SPÖ geworden! *(Zwischenrufe bei der SPÖ.)* Mit dem Kanzler an der Spitze, der sich hinterm Herrn Ostermayer versteckt und sich nicht mehr in die Pressekonferenzen traut.

Aber dann tritt er großartig auf: Die EU-Außenpolitik ist ja in letzter Zeit auch ein Feld, da tritt er großartig auf und sagt auf die Frage, was machen wir denn auf der Krim, Folgendes: Wir können den Russen ein Waffenembargo auferlegen. Also auf unsere Steyr-Gewehre werden die Russen angewiesen sein, meine Damen und Herren! Das ist so was von lächerlich, wenn wir da Mäusefäustchen ballen und drohend Richtung Russland schauen, das kann man gar nicht sagen. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Herr Putin ist alles andere als ein Engel - damit Sie es mir nicht in die Schuhe schieben -, aber die Gegenseite in der Ukraine ist um nichts besser, meine Damen und Herren. Wenn Sie immer so für die Selbstbestimmung und für das Recht der Völker eintreten - ich meine, die EU hat es ohnehin nicht damit, das muss man dazu sagen. Wenn Sie zumindest sagen, der Bürger muss gefragt werden, und so weiter: Sie wissen ganz genau - das haben sogar die ORF-Korrespondenten gesagt, dass eine überwältigende Mehrheit der Ukraine zu Russland wollte, meine Damen und Herren!

Wollen Sie ihnen das nicht zugestehen? Warum nicht? Weil Ihnen die Engländer im Genick sitzen mit den Schotten, weil Ihnen die Spanier im Genick sitzen mit den Basken, weil die Belgier das Problem mit den Flamen haben und weil jetzt vor Kurzem in Italien, im Veneto die Abstimmung vor sich ging, wo man auch nicht mehr mit diesem Rom beisammen sein wollte! Na ja, und die Abstimmung in Frankreich liegt Ihnen ohnehin auch in den Knochen. Meine Damen und Herren, so weit ist es nämlich mit Ihrem Verständnis vom Wollen der Bürger!

So weit ist es mit Ihrer Aktivität in diesem ganzen Bereich.

Wenn die EU-Spitze sich jetzt in einem Anfall von Hybris plötzlich die Ukraine fast an den Hals schmeißt, dann muss man sich schon sehr fragen, ob das im Interesse der Europäer ist, vor allem im Interesse der Nettozahler. Jetzt geht es einmal um 1,7 Milliarden, in Wirklichkeit geht es aber um vieles mehr. Das hat nicht nur mit der Verschlechterung der Beziehungen zu Russland zu tun. Sagen Sie dann auch den Österreichern, dass das Gas teurer wird! Dass die Ölpreise steigen werden, dass die Exporte zurückgehen werden, dass der Tourismus stagnieren wird? Sagen Sie ihnen das, nicht nur die schönen Sprüche. Die Russen machen als Großmacht globale Politik, so wie es die Amerikaner auch machen. Da ist keiner besser und keiner schlechter.

Wenn Sie so groß reden, wie schlimm der Herr Putin ist - ja, Engel ist er wirklich keiner, schon von seiner Herkunft her nicht -, wo regen Sie sich denn auf, wenn der amerikanische Präsident mit Cruise Missiles 40 oder 50 Leute in seiner Präsidentschaft abschießen lässt? Von den Kollateralschäden gar nicht zu reden.

Und da, bitte, ein Wort an die ÖVP. Ich höre wieder verdächtiges Klingeln in Richtung Annäherung an die NATO. Das habe ich schon einmal gekannt: Das kenne ich vom Nationalrat, wo Sie es ganz massiv versucht und auch noch bestritten haben. Dort haben wir, glaube ich, nichts zu suchen! Und hier gibt es eine gefährliche Entwicklung in der EU, die dahin gehend läuft, sich den Amerikanern an den Hals zu schmeißen. Das kann nicht europäisches Interesse sein, meine Damen und Herren, sich hier zum Handlanger der Amerikaner zu machen und von dort auch stärker abhängig zu sein! *(Beifall bei der FPÖ und von GR Dr Wolfgang Aigner.)*

Ein anderes Beispiel - ich will es gar nicht zu weit ausweiten - ist Griechenland. Das ist jetzt natürlich günstig: Wenn man über die Ukraine ablenken kann, hört man nichts mehr von Griechenland, hört man nichts mehr von den zig Milliarden, die ausständig sind, die nach deutschen Untersuchungen - ich will es Ihnen nicht im Detail vorlesen - noch gewaltige Belastungen bringen werden, auch für Österreich. Da steht zum Beispiel, wenn diese Maßnahmen eintreten - Kreditstreckung und so weiter -, so entfallen auf Österreich allein durch die Kreditstreckung 450 Millionen, also gesamt 700 Millionen mehr. Wir haben's ja, meine Damen und Herren!

Wir können das alles tun, aber sagen Sie es den Bürgern vor der Wahl! Und dann schauen Sie, ob Sie noch gewählt werden, meine Damen und Herren. Da habe ich sehr, sehr starke Zweifel, ob das der Fall ist.

Jetzt zum Letzten, einem wirklich ganz großen Problem: Das ist die Arbeits- und vor allem Sozialmigration - weniger die Arbeitsmigration - in unser Land und in die reicheren Länder der EU. Der Unmut in den Bevölkerungen - und das merken Sie, wenn Sie nicht nur in Brüssel sitzen - wird immer stärker. Das Referendum in der Schweiz können Sie nicht vom Tisch wischen, genauso wenig wie das im Veneto. Die EU entfremdet sich den Menschen durch ihre utopischen und unfinanzierbaren Vorstellungen immer mehr.

In einigen Staaten greift auch schon langsam - schauen Sie zum Beispiel nach Bayern hinüber - ein Umdenken Platz. Die EU-Wahl, meine Damen und Herren, das kann ich Ihnen sagen, wird Ihnen deutlich machen, dass es wirklich ein anderes Europa gibt als das der Eurokraten und das, das Sie hier vertreten, meine Damen und Herren. Dann gibt es natürlich große Panik bei den Regierenden, das ist klar und logisch. Warum? Weil man nichts mehr fürchtet in diesen Ländern als das Volk! Vor dem haben Sie nämlich in Wirklichkeit den großen Horror, meine Damen und Herren, und deswegen: Alles, nur auf keinen Fall irgendeine Form einer Volksabstimmung, meine Damen und Herren!

Aber das ist wirklich genau das, was kommen wird. Sie können es vielleicht diesmal erleben, dass die Gruppierungen der Rechtsparteien Drittstärkste werden. Ich gehe davon aus, wir werden es zumindest zahlenmäßig werden. Auch wenn Sie mit allen Tricks zu verhindern versuchen werden, dass eine Fraktion zustande kommt, wird es Ihnen in dieser Form nicht gelingen. Aber was auf Dauer nicht zu verhindern sein wird, wird nur immer schwieriger und immer problematischer werden. Denn wenn Sie hier über die Bevölkerungen drüberfahren, so wie Sie es versuchen, und nicht akzeptieren, was hier gefordert wird, dann wird das lauter und heftiger werden.

Wir haben - so schlimm wird es hoffentlich nicht kommen - genau eine solche Entwicklung jetzt in Kiew erlebt. Es waren sehr unterschiedliche Gruppen, die dort zur Revolution aufgerufen haben, aber sicher waren es massive Gruppen, die mit der dortigen Regierung damals nicht zufrieden waren. Dies von zwei Seiten: Es waren Russen nicht zufrieden, es waren Ukrainer nicht zufrieden.

Das massive Problem stellt sich für die Bevölkerung dar durch die ungehinderte Arbeitsmigration und Sozialmigration, die unsere Städte, Länder und Staaten nicht mehr aushalten. Ich bringe Ihnen ein paar Beispiele, und die sind alle von SPD-Politikern. Ich zitiere SPD-Politiker, damit Sie nicht sagen können, das ist böse freiheitliche Hetze.

Fangen wir mit einem Politiker aus Bremen an, mit Herrn Korol, der vor dem massiven Zuzug von Sozialmigranten warnt. Auf seiner Homepage: „Bremen ist das Armenhaus Deutschlands, das diesen Zuzug an Armutsflüchtlingen, die von Schleppern nach Bremen gelotet werden und ab 2013“ - das hat er damals noch geschrieben - „das Recht auf deutsche Sozialhilfe haben, nicht mehr verkraftet.“

Da schreibt er wörtlich: „Seit Wochen ist Bremen das Ziel von Roma aus Bulgarien und Rumänien. Sie kommen familienweise und in ganzen Clans und, das ist neu, nicht aus politischen Gründen, sondern wegen Armut und der Möglichkeit, warm und trocken zu leben und im Notfall ärztlich versorgt zu werden. Ich rede hier von jenen Roma, die genug Kraft und Mittel hatten, um den Weg nach Bremen zu finden. Die Aussicht, dass sie je zum Bruttosozialprodukt oder zur Rente beitragen, ist gering. Es ist zu befürchten, dass diese Menschen“ - Sozialdemokrat! - „sich nur schwer integrieren lassen, und wenn, dann nur unter einem hohen Einsatz von

Sozialarbeitern und Sachmitteln. Das dauert mindestens eine Generation und ist derzeit nicht finanzierbar.“

Eine andere: die Dortmunder Sozialdezernentin Birgit Zoerner aus der SPD. Sie sagt: „In Städten wie Dortmund, Duisburg, Gelsenkirchen, aber auch Mannheim“ und so weiter, sie zählt eine Reihe auf, „haben wir einen überwiegenden Anteil an nicht- oder nur geringqualifizierten Menschen. In Dortmund haben wir zum Beispiel auch einen hohen Anteil an Analphabeten unter den Zuwanderern. Wir können das Problem nicht weiter verkraften.“

Oder unter der Überschrift „Die Töne werden immer harscher.“, damit wir einmal einen nicht Bundesdeutschen nehmen, der französische Regierungschef, bekanntermaßen auch kein Freiheitlicher - nein, Entschuldigung, der Präsident der Nationalversammlung. Der Sozialist Claude Bartolone bezeichnet die EU-Justizkommissarin Reding am Freitag im Sender Europe 1 als „Mutter mit der Peitsche“, die dafür sorgt, dass die Bürger Europa nicht mehr mögen. Er reagiert auf Redings Kritik an der französischen Integrationspolitik und sagt auch: „Die Bürger haben die Nase voll von EU-Kommissaren, die nur ein Europa sehen, nämlich ein Europa der Sanktionen.“

So geht das weiter, das könnte ich Ihnen seitenweise vorlesen. Ich bringe nur noch einen. Er hat zwar jetzt aufgehört, ist aber ein guter Freund unseres Bürgermeisters, nämlich der frühere Münchner Bürgermeister - bis vor Kurzem war es ja noch - Christian Ude, der in einem deutschen Interview die Zuwanderung für ein „massives Problem“ hält, für einzelne Städte, das „enorme Integrationsanstrengungen erfordere“. „Viele der betroffenen Städte“ - das sagt er da als Chef des Deutschen Städte-tages – „befänden sich in Nordrhein-Westfalen, die überfordert würden. Die nationale Politik dürfe die Kommunen nicht im Regen stehen lassen, sondern müsse sie finanziell unterstützen“, und so weiter.

Dann geht es aber noch weiter bei Herrn Ude. Er sagt wörtlich: „Und für diese Städte ist es ein massives Problem, das bei weiterem Anwachsen enorme Integrationsanstrengungen erfordert und enorme finanzielle Anstrengungen, die wir nicht schaffen.“ Abschließend: „Deswegen kann die nationale Politik die betroffenen Kommunen, die nicht zufällig Hauptorte der Zuwanderung geworden sind, nicht im Regen stehen lassen, übrigens auch mit politischen Anstrengungen, um die Herkunftsländer in die Pflicht zu nehmen.“

Das sind alles keine Aussagen von irgendwelchen bösen Freiheitlichen. Eine sehr ähnliche Aussage gibt es übrigens - der lernt langsam auch dazu - vom Spitzenkandidaten der Sozialdemokraten, den Sie ja in Europa jetzt an die Spitze hieven wollen, meine Damen und Herren.

Sie überhören die Forderungen der Bürger, Sie überhören die Wünsche der Bürger - nicht einmal, weil Sie es nicht hören können, sondern weil Sie es nicht hören wollen und weil Sie keinen Ausweg wissen. Die Antwort wird Ihnen der Bürger geben.

Sie mögen jetzt polemisieren gegen eine Äußerung vom Kollegen Mölzer oder sonst was. Dem Bürger ist Ihr Polemisieren, das kann ich Ihnen sagen, völlig wurscht.

Den Bürger interessieren andere Probleme: Den interessiert die Zuwanderung, den interessieren die Zahlungen für andere Staaten, und den interessieren die Einschränkung der Rechte und so tumbe Verordnungen wie die über die Maßkrüge, die jetzt die EU erlassen hat, oder auch die Kloschüssel-Verordnung, die neulich sehr umfangreich verordnet wurde. - Danke. *(Beifall bei der FPÖ und von GR Dr Wolfgang Aigner.)*

Vorsitzender GR Mag Dietbert **Kowarik**: Zur Geschäftsordnung hat sich Herr GR Schuster gemeldet. Ich erteile ihm das Wort.

GR Godwin **Schuster** *(Sozialdemokratische Fraktion des Wiener Landtages und Gemeinderates)*: Sehr geschätzte Kolleginnen und Kollegen!

Der Redebeitrag vom Kollegen Jung hat dazu herausgefordert. Ich sage nach dem Motto manches Mal: Reden ist Silber, Schweigen ist Gold. In diesem Fall sage ich: Wer schweigt, würde zustimmen.

Das Zustandekommen dieses Schwerpunktgegenstands von heute hat eine lange Vorlaufphase, das ist unbestritten. Ich weiß auch, wie sehr sich die Klubvorsitzenden, die Klubdirektoren bemüht haben, und zwar in Einhelligkeit, diese heutige Möglichkeit zu schaffen. Wogegen ich mich aber massiv verwahre, und zwar als Vorsitzender dieses Gremiums, ist der Ausdruck der Manipulation der Geschäftsordnung!

Kollege Jung! Sie müssten wissen, dass wir sowohl für den Landtag als auch für den Gemeinderat vorgesehen haben, mit den EU-Abgeordneten hier gemeinsam Themen zu diskutieren. *(Zwischenruf von GR Mag Wolfgang Jung.)* Es ist kein Abschieben auf den Gemeinderat, sondern es ist ein Behandeln dieses Themas, so wie es unsere Verfassung auch vorsieht.

Ich sage Ihnen in aller Deutlichkeit: Wir haben keine Geschäftsordnung manipuliert für heute, sondern wir hatten uns bei der letzten Präsidialkonferenz einstimmig, einhellig darauf geeinigt *(GR Mag Wolfgang Jung: Weil nichts anderes mehr möglich war!)*, dieses Geschäftstück hier zum Schwerpunktgegenstand zu machen und die EU-Abgeordneten zu ersuchen, an dieser Diskussion teilzunehmen, weil alle Parteien in diesem Gemeinderat es so wollten, und nicht, weil ein einzelner Abgeordneter diese Zeit verwenden wollte, um hier über Formalismen zu diskutieren. Es ist schade, dass hier das Thema nicht ausreichend in Anspruch genommen wurde.

Zusätzlich sage ich Ihnen: Im Gemeinderatsausschuss Integration hatten Sie mich beim letzten Mal gefragt *(GR Mag Wolfgang Jung: Ja!)* in meiner Funktion: Dürfen wir da auch über die Donauraumstrategie diskutieren? Wortwörtlich. Und meine Antwort war: Beim Schwerpunkt haben wir keine Grenzen gesetzt, um über europäische Themen zu diskutieren.

Schade, dass Sie diese Gelegenheit nicht in Anspruch genommen haben! *(Beifall bei SPÖ und GRÜ-NEN.)*

Vorsitzender GR Mag Dietbert **Kowarik**: Zum Wort gemeldet ist Frau Abg Mag Regner. Ich erteile ihr das Wort.

EP-Abg Mag Evelyn **Regner** *(SPÖ)*: Danke schön. - Herr Vorsitzender! Sehr geehrte Gemeinderätinnen und

Gemeinderäte! Sehr geehrte Abgeordnete zum Europäischen Parlament!

Bevor ich zum Thema komme, möchte ich es mir nicht verkneifen zu sagen, dass es unerträglich ist, Ihnen zuzuhören, Herr Jung! *(Beifall bei SPÖ und GRÜNEN. - GR Mag Wolfgang Jung: Sie müssen ja nicht da sein! - Weitere Zwischenrufe.)*

Ich schätze die Gelegenheit sehr, heute vor den Gemeinderätinnen und Gemeinderäten sprechen zu dürfen, mit Ihnen zu diskutieren, genauso wie ich es auch im Landtag tue. Ich kann Ihnen sagen, dass wir alle relativ kurzfristig erfahren haben, dass es heute diese Möglichkeit gibt. *(GR Mag Wolfgang Jung: Das wollte man auch vermeiden!)* Dementsprechend kann ich Ihnen sagen - ich habe im Kalender nachgeschaut -, es ist dieser Zeitpunkt recht glücklich gewählt worden, weil wir im Europäischen Parlament diese Woche keine Plenarsitzung und kaum Ausschüsse haben.

Um eine Bemerkung zu sagen: Den Herrn Mölzer sehe ich in den Ausschüssen eigentlich überhaupt nie. *(Heiterkeit bei der SPÖ.)* Ich sehe ihn auch nicht in den Fraktionen, weil er dort gar nicht sein kann, da er in keiner Fraktion ist. Jetzt weiß ich nicht, worin er gestört wurde *(GR Johann Herzog: Eine Demokratiefrage Europas!)*, beim Spaziergehen oder dabei, dass er vielleicht in Frankreich *(GR Johann Herzog: Das sind die Hürden der Demokratie Europas, Frau Kollegin!)* bei Marine Le Pen gewesen ist. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Das heißt, die Gelegenheit, die ich absolut schätze, nämlich hier im Wiener Gemeinderat mit Ihnen sprechen zu können, ist ein Zeichen dafür, dass Wien als Stadt sehr gut vernetzt ist und es schätzt, mit jenen, die als Gesetzgeberinnen und Gesetzgeber auf europäischer Ebene tätig sind, den Austausch zu pflegen. Das ist etwas, was nicht selbstverständlich ist und was wir alle in Anspruch nehmen sollten, wenn wir die Gelegenheit bekommen. *(Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.)*

Eine weitere Bemerkung zu Herrn Mölzer: Herr Mölzer ist schon seit vielen Jahren Abgeordneter im Europäischen Parlament. Insofern weiß der Kreuzgut, was er sagt, und wird ganz bestimmt nicht nolens volens Worte in den Raum werfen, daher also wohl kaum unglückliche Formulierungen treffen. Dementsprechend: Wenn er jene Formulierungen, die heute zitiert wurden, getroffen hat, sind sie indiskutabel, demokratisch bedenklich und auch aus Sicht einer europäischen Abgeordneten absolut zu verurteilen! *(Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.)*

Schließlich zu den Wahlbeobachtungen in der Ukraine: Es gibt offizielle Delegationen aus dem Europäischen Parlament, die solche Wahlen beobachten. Es steht natürlich auch Abgeordneten darüber hinaus frei, mehr oder weniger zu schauen, wie diese Wahlen ablaufen. Aber schauen wir uns genau an, wer es ist, welche Organisationen letztlich solche Wahlbeobachtungen organisieren und finanzieren. Ich kann Ihnen versichern, wir im Europäischen Parlament werden auch darauf schauen, wer da dahintersteckt, denn diesbezüglich ist Transparenz angesagt, nämlich in jeder Hinsicht.

Nun möchte ich ganz gern zum eigentlichen heutigen Thema sprechen, nämlich zur europäischen Parla-

mentswahl und auch zu dem Thema: Welche Vorteile bringt die Europäische Union den Städten? Denn darum sollte es hier auch gehen. Die Europäische Union ist wichtig für Städte, 80 Prozent der Menschen leben in Städten. Dementsprechend ist es natürlich auch wichtig zu sehen: Was brauchen die Menschen, und wie regeln wir im Rahmen unserer Möglichkeiten auf europäischer Ebene diese Themen?

Es geht um Umwelt, es geht um Verkehr, es geht um Soziales, es geht um Forschung und Entwicklung. Dabei sind die Menschen im Gemeinderat gefragt, im Landtag, da sind wir auf regionaler und nationaler Ebene wie auch auf europäischer Ebene gefragt, dass wir, jeder im Rahmen seiner Möglichkeiten, unter Beachtung der Subsidiarität und unter Beachtung des europäischen Mehrwertes, das tun, was wir jeweils auf unserer Ebene besser tun können.

Wien profitiert vom europäischen Binnenmarkt unter anderem auf Grund seiner geographischen Lage und teilweise natürlich auch auf Grund seiner politischen Art, damit umzugehen. Wichtig allerdings ist es im Zusammenhang gerade der Erweiterung, die stattgefunden hat, dass auch die Verteilung hinlänglich, dass nämlich die Menschen in Wien selbst etwas davon haben, wenn wir den europäischen Binnenmarkt entsprechend nutzen.

So hat Wien in der Förderperiode von 2007 bis 2013 1 Milliarde EUR zur Verfügung und gut genutzt, unter anderem, um sie am Arbeitsmarkt, um Langzeitarbeitslosigkeit zu bekämpfen, einzusetzen. Ich als Donaustädterin kann Ihnen auch versichern, dass ich sehr wohl sehe, dass nicht nur ESF-, sondern auch EFRE-Mittel klug eingesetzt werden, wenn wir jetzt nur daran denken, wie die Seestadt Aspern, aber nicht nur diese, kofinanziert wird. Das ist etwas, was gut ist für Wien, aber es ist natürlich auch gut für Europa, wenn Wien entsprechend floriert.

Worauf ich Bezug nehmen möchte, ist, dass Wien natürlich nicht irgendwie eine Schrebergartensiedlung ist - obwohl es wunderbare Schrebergartensiedlungen in dieser Stadt gibt -, sondern dass es ganz einfach viele Probleme gibt, die wir nicht lösen können, indem wir uns irgendwie im Schneckenhaus oder sonst wo verstecken. Klimaschutz ist ein Beispiel, auch Verkehr. Umweltverschmutzung macht nicht an der Grenze Halt, oder ein dreckiger Fluss ist auch dreckig, wenn er über die Grenze fließt. Dementsprechend ist es nur gut und richtig, wenn man dort, wo es grenzüberschreitende Probleme gibt, versucht, diese auch grenzüberschreitend zu lösen, im Rahmen der Möglichkeiten, noch einmal, und im Rahmen des Respekts für die Subsidiarität.

Damit bin ich bei den Leistungen der Daseinsvorsorge, die mir ein ganz besonders wichtiges Anliegen sind. Hier gilt es eben, besonders das Prinzip der Subsidiarität und der Selbstverwaltung, also eine Art Selbstbestimmungsrecht, zu respektieren. Hier ist es so, dass das Europäische Parlament, vor allem die sozialdemokratischen Abgeordneten, sich bei den Dienstleistungen von allgemeinem Interesse auf die Seite der Städte stellen. Ich erwähne das deshalb, weil wir hier diesbezüglich natürlich schon heftige Diskussionen hatten.

Sie wurde heute schon erwähnt: die Europäische Bürgerinitiative. Es gibt Güter, insbesondere jene der öffentlichen Dienstleistungen, die so wichtig sind, dass in diesem Zusammenhang jeder in seinem Rahmen auch entsprechend regeln soll, was er besser regeln kann. Bei einem Gut wie der öffentlichen Wasserversorgung ist es nur gut und richtig, dass das entsprechend Wien selber macht und dass wir den Markt nicht öffnen.

Das ist jetzt der große Punkt: Es geht darum, dass der Markt nicht geöffnet wird gegenüber Dienstleistungen, die letztlich das Vermögen des kleinen Mannes und der kleinen Frau sind. Deshalb ist es so wichtig, dass wir städtische Büchereien haben, die alle entsprechend besuchen können, dass ein Kind schwimmen lernt und in ein städtisches Bad geht und dass das dementsprechend auch lokal organisiert wird, dass es öffentliche Güter gibt, die es zu respektieren gilt.

Diesbezüglich ist eben auch dieses Instrument der Europäischen Bürgerinitiative, an der auch sehr viele Wienerinnen und Wiener teilgenommen haben, ein unglaublich wichtiges Instrument, dass hier der Dialog letztlich auch noch besser funktioniert, nämlich zwischen den Menschen, die in den Bezirken beispielsweise in Wien wohnen, zwischen den Menschen, die außerhalb Wiens wohnen, die in Paris wohnen - die haben dieselben Probleme -, die in Berlin wohnen, und dass man auf diese Art und Weise zusammenhält und versucht, dort anzupacken, wo man entsprechend etwas besser regeln kann.

Nur: Wie sollen diese öffentlichen Dienstleistungen, an denen geknabbert wird - und darum geht es ja letztlich auch bei der europäischen Parlamentswahl -, finanziert werden? Das ist jetzt die große Frage. Wir haben vor 20 Jahren - 1994, also vor bald 20 Jahren - über den Beitritt zur Europäischen Union abgestimmt. Jetzt, bei den Wahlen am 25. Mai, stimmen wir nicht über den Beitritt ab - wir sind dabei -, sondern es geht darum, wie wir Europa gestalten.

Dieses Europa soll viel, viel sozialer gestaltet werden - viel, viel sozialer! (*Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.*) -, unter Einbeziehung eben der Dinge, die uns wichtig sind, nämlich dass die soziale Marktwirtschaft, das soziale Lebensmodell, wie ich es nennen möchte, ganz einfach jenes ist, um das uns viele Länder nicht nur innerhalb Europas, auch solche, die nicht in der EU sind, wie beispielsweise die Ukraine, sondern auch in der ganzen Welt beneiden. In den USA träumt man von einem Gesundheitssystem, wie es wir in Europa und insbesondere auch in Wien geschaffen haben.

Deshalb geht es bei dieser Wahl sehr wohl auch darum, dieses europäische Sozialmodell zu verteidigen, zu erhalten und weiterzuentwickeln. Und deshalb brauchen wir natürlich auch die entsprechende Finanzierung dafür, gerade in der Krise. Ich spreche an, was wir auf europäischer Unionsebene als Sozialdemokratinnen und Sozialdemokraten immer thematisieren, in einem: die Finanztransaktionssteuer! Ich kann es gar nicht oft genug erwähnen und gar nicht oft genug in dem Zusammenhang auch unseren Bundeskanzler Werner Faymann loben, weil es nicht selbstverständlich ist, wie stark er sich von

Anfang an dafür eingesetzt hat und wie sehr wir uns im Europäischen Parlament über die Parteigrenzen hinweg dafür eingesetzt haben.

Ein weiteres Anliegen und eine weitere absolute Notwendigkeit für diese europäischen Parlamentswahlen ist es, das Thema Steuerhinterziehung und Steuerbetrag, Steuerflucht entsprechend als Thema wahrzunehmen. 1 Billion EUR, das wird jetzt immer wiederholt, 1 Billion EUR ist es, die uns entgeht. Wenn wir das jetzt umlegen, könnte man sehen, dass das 2 000 EUR pro EU-Bürger pro Jahr sind. Oder in anderen Worten: In 8,8 Jahren könnten die Europäischen Unions-Mitgliedstaaten ihre Schulden abbauen. So schaut es aus, es ist sehr wohl eine Frage der Verteilung.

Deshalb möchte ich darauf hinweisen, dass es bei diesen europäischen Parlamentswahlen darum geht, einerseits die Zerstörer außen vor zu halten, aber auf der anderen Seite auch dafür zu sorgen, dass eben mehr gemacht wird, dass die Europäische Union dort besser reguliert wird, wo sie besser reguliert werden kann, nämlich auf den Finanzmärkten und dort, wo es eben Steuermittel entsprechend zu lukrieren gilt, die hinterzogen werden und die ganz einfach als absolut unfair und ungerecht betrachtet werden können.

Ich möchte in dem Zusammenhang auch auf die Bankenunion hinweisen. Ich mache das deshalb besonders gerne, weil wir natürlich in der Innenpolitik mit der Hypo Alpe-Adria zu tun haben. Herr Jung hat das kurz erwähnt, indem er sich ein bisschen auf Griechenland eingeschossen hat. Bedauerlicherweise ist unser Griechenland eben Kärnten, aber nicht dieses schöne, wunderbare Bundesland, sondern jene Regierung, jene Landesregierung, die absolut verantwortungslos mit der Hypo Alpe-Adria umgegangen ist, sodass jetzt die Steuerzahlerinnen und Steuerzahler das auslöffeln können. (*GR Ing Udo Guggenbichler: Ihren eigenen Landeshauptmann Kaiser fragen!*)

Wenn wir diese Bankenunion, die wir jetzt auf europäischer Unions-Ebene beschlossen haben und wo die europäischen Abgeordneten, und zwar über die Fraktionsgrenzen hinweg, absolut jene waren, die Gas gegeben haben, dass es hier eine entsprechend strenge Regelung gibt - wenn wir diese Bankenunion bereits vorher gehabt hätten, eine Bankenaufsicht, die durchgreift, einen Abwicklungsfonds, dann hätten wir den Steuerzahlerinnen und Steuerzahlern sehr, sehr viel Geld ersparen können. Da brauchen wir eben die konstruktiven Kräfte im Europäischen Parlament, in den Mitgliedstaaten, die sich entsprechend dafür einsetzen, dass wir solche Dinge in Zukunft nicht mehr haben werden. (*Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.*)

Ich möchte noch auf etwas eingehen, was mir ein besonderes Anliegen ist: der Arbeitsmarkt, Arbeitslosigkeit. Was wir in der Europäischen Union jetzt anzutreffen haben, das ist nicht nur eine unglaublich bedauerliche Situation mit 19 Millionen Menschen, die keine Arbeit finden, sondern das ist etwas, was auf europäischer Unions-Ebene auch angepackt werden soll. Das ist jetzt meine Antwort nicht nur in Richtung FPÖ, sondern auch an alle konservativen und besonders liberalen Kräfte, die

immer nur meinen, über Sparen kann man letztlich gerade in der Krise die Probleme lösen.

Was es auf Europäischer Unions-Ebene gilt, ist, bei all den Mechanismen, die existieren, auf Beschäftigung mehr achtzugeben. In all diesen Verfahren, wenn es um makroökonomische Ungleichgewichte geht - oder wie das alles mehr oder weniger im Fachchinesisch heißt -, ist es ganz einfach notwendig, auch einen Maßstab einzuführen, der auf die Arbeitslosigkeit abzielt, der schaut: Was wurde getan, damit beispielsweise Jugendarbeitslosigkeit bekämpft wurde?

Ein Staat kann nicht als erfolgreich betrachtet werden beim Bekämpfen der Krise, wenn er nichts gegen Arbeitslosigkeit macht! Das ist der Holzweg. Die Bekämpfung der Arbeitslosigkeit muss eines der vorrangigen Ziele sein. Da sind wir jetzt auf Europäischer Unions-Ebene im Parlament, im nächsten Plenum dabei, etwas zu verabschieden, was gerade für die Sozialdemokratinnen und Sozialdemokraten von besonderer Bedeutung war und ist, nämlich die sogenannte Durchsetzungsrichtlinie.

Worum geht es da? Da geht es darum, dass von denjenigen, die sich für gleichen Lohn für gleiche Arbeit am gleichen Ort einsetzen, auch entsprechend für Durchsetzung, für Kontrolle, für Sanktionen gesorgt wird. Da schaue ich insbesondere in die Richtung all derjenigen, die immer sagen, ach, da passiert Sozialmissbrauch oder sonst irgendetwas.

Erstaunlicherweise sind immer gerade all jene, die das thematisieren, diejenigen, die immer dann, wenn es darum geht - wenn wir davon sprechen, wir wollen Sanktionen einführen, wir wollen Kontrollen einführen -, mehr oder weniger klein beigeben und das alles nicht wollen. Das ist immer wieder dieselbe Geschichte. All diejenigen sollen in die Pflicht genommen werden: Kontrollieren sie jene Unternehmen, ob sie die Regeln auch einhalten oder nicht? Dann kann man hier schon einiges lösen, nämlich dass die sozialen Bedingungen, die arbeitsrechtlichen Bedingungen auch entsprechend eingehalten werden. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Ich möchte schließlich noch auf ein Thema eingehen, das mir ein besonderes Anliegen ist. Es gibt viele Länder in der Europäischen Union, die eine weitaus tiefere Krise durchleben, als wir sie jetzt gerade in Österreich, in Wien wahrnehmen - eben deshalb, weil hier sehr vieles richtig gemacht wurde -, nämlich das Kratzen an den Grundrechten. In der Europäischen Union gilt es gerade jetzt, in der Krise, in der Wirtschafts- und Finanzkrise, aber auch, wenn wir uns mit der Ukraine auseinandersetzen müssen, dass es die Grundrechte zu achten gilt. Das ist etwas, was wir gar nicht oft genug wiederholen können.

Ich komme sehr gern mit der U-Bahn. Ich fahre sehr gern mit dem Fahrrad. Ich verwende auch gern das Auto, wenn ich in Wien unterwegs bin, und sehe, dass hier vieles sehr gut funktioniert. Als mein Bub im Spital war, habe ich ein Mutter-Kind-Zimmer beziehen können.

Soziales Wohnen ist letztlich etwas, was für uns ganz selbstverständlich ist. Das ist die Mittelklasse, dass es alle umfasst.

Ich bin sehr froh und sehr stolz darauf, Wienerin zu

sein und dass Wien seine europäischen Pflichten ernst nimmt. In dem Sinne wünsche ich mir, dass Wien durchaus noch ein bisschen europäischer wird, dass aber auch die Europäische Union ein bisschen was von Wien annimmt und wienerischer wird. - Danke. *(Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.)*

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Als nächste Rednerin hat sich GRin Mag Feldmann zum Wort gemeldet. Ich weise darauf hin, dass ab nun eine 20-minütige Redezeit gilt. - Bitte.

GRin Mag Barbara **Feldmann** (*ÖVP-Klub der Bundeshauptstadt Wien*): Sehr geehrter Herr Vorsitzender! Sehr geehrte Damen und Herren aus dem Europaparlament! Sehr geehrte Damen und Herren!

Als Europapartei wissen wir, dass wir nur gemeinsam die wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und sozialen Herausforderungen des 21. Jahrhunderts lösen können. Denn nur gemeinsam sind alle Staaten Europas stark genug, um im globalen Wettbewerb zu bestehen.

Worauf basiert denn dieses europäische Projekt? Es basiert auf Werten. Und genau, weil es auf Werten wie Freiheit, Sicherheit, Recht auf Bildung, Mobilität basiert, braucht es in den Bereichen Sicherheitspolitik, Wirtschafts- und Finanzpolitik, Inneres, bei den Freiheits- und Grundrechten ein einheitliches Vorgehen der EU-Mitgliedstaaten.

Ein Beispiel dafür, wie wichtig die EU für unser Leben in Europa ist, zeigt sich in der Ukraine. Ich hatte letzte Woche eine Delegation von 40 Personen aus verschiedensten Landesteilen der Ukraine zu Besuch. In diesen Gesprächen mit der Delegation hat sich gezeigt, wie wichtig es Menschen außerhalb der EU ist, dass die EU ein Friedensprojekt ist. Wie wichtig es ihnen ist - wir können das kaum nachvollziehen, wie diese Fragen, diese Wünsche, diese Sehnsucht nach einem solchen Projekt in Bezug auf den Frieden vorhanden war.

Das heißt, die EU hat unter allen anderen Aspekten - dem wirtschaftlichen Bereich, dem sozialen Bereich, dem Fortschritt, dem Wachstum - einen sehr hohen Stellenwert, den wir manchmal zu niedrig bewerten, wenn es Stimmen gibt, die aus der EU austreten wollen oder die EU negieren wollen. Dieser Wert ist der Wert des Friedens. Nicht umsonst ist die EU mit dem Friedensnobelpreis ausgezeichnet worden.

Frieden ist aber untrennbar mit der wirtschaftlichen Situation verbunden. Denn wo es wirtschaftlich gut geht, wo Unternehmen wachsen können durch gute Bedingungen, durch gute Standortbedingungen, dort entstehen Arbeitsplätze und Wohlstand. Wenn wenige Arbeitslose vorhanden sind in einem Land, wenn die Arbeitsplätze ausreichend vorhanden sind, ist meistens Frieden gewährleistet.

Wir Österreicher haben, wie wir wissen, wie kaum ein anderes Land von der EU durch die Öffnung der Grenzen profitiert. Wir haben unsere Märkte stärken können. Wir haben unsere Position stärken können. Wir haben unsere Exporte mehr als verdoppeln können.

Auch Wien hat durch verschiedene Projekte profitiert. Nehmen wir das Projekt Centropo zum Beispiel, wo Wien von einer Region das Zentrum ist, im Herzen liegt und

eine wichtige Funktion als Drehscheibe hat. Oder die EU-Erweiterung und Zusammenarbeit im Donau- und Alpenraum: Da hat Wien im Donaunraum überhaupt eine Vorreiterrolle übernommen. Gerade in Zeiten dieser Wirtschaftskrise eröffnen sich durch die Bündelung von Interessen, durch gemeinsame, transnationale Planungen von Investitionen und Projekten neue Chancen.

Die Donaunraumstrategie, die auf europäischer Ebene beschlossen wird, wird dank der Wiener Wirtschaft mit Leben erfüllt. Die österreichischen Unternehmen, besonders die klein- und mittelständischen, haben die Chancen des Beitritts genutzt und konnten sich auf den internationalen Märkten bestens behaupten. Das heißt, seit dem Beitritt sind in Österreich 200 000 neue, zusätzliche Arbeitsplätze entstanden. Als Ergebnis hat Österreich eine der niedrigsten Arbeitslosenraten und einen der niedrigsten Werte im Bereich der Jugendarbeitslosigkeit in ganz Europa. Das heißt, Österreich ist hier im EU-Vergleich unter den Besten.

Wir haben Bildung, Wissenschaft und Forschung als Baustein für die Zukunft Europas festgelegt. Wenn wir das Programm Erasmus nehmen, Mobilität zu Lern- und Lehrzwecken, das wieder ein Schwerpunkt für Europa ist, dann kann man sagen, das ist für den Studentenaustausch ein Erfolgskonzept geworden.

Wir haben in Österreich ja auch das Erfolgskonzept der dualen Ausbildung und wollen dieses Erfolgsmodell auch anderen Ländern näherbringen. Denn eine gute Berufsausbildung ist die beste Versicherung gegen Arbeitslosigkeit. Ich glaube, das ist in der EU auch ein besonders wichtiger Punkt, dass wir die Best-Practice-Modelle von Land zu Land untereinander, gegenseitig uns näherbringen und voneinander lernen.

Ich bringe heute einen Antrag ein, denn auch hier glaube ich, wir haben in Österreich ein besonderes System im sozialen Wohnbau, das wir erhalten möchten und wo auch andere Länder profitieren können von dem, was wir hier geschaffen haben, um der Bevölkerung Möglichkeiten zu geben, Wohnraum zu bekommen, dass Wohnraum unterstützt wird. Da wissen wir, dass das besonders wichtig ist. Wir haben ein sehr gutes System. Ich finde, es sollte hier nicht Angstmache betrieben werden. Das ist schon beim Wasser gemacht worden. Das sind Spiele, die nicht gut sind, die nicht förderlich sind und die einem viel größeren Ganzen im Weg stehen. Daher bringe ich diesen Antrag ein. *(Beifall bei der ÖVP)*

Die Europäische Union hilft uns wie keine andere Institution, gemeinsam die wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und sozialen Herausforderungen des 21. Jahrhunderts zu lösen. Ich rege daher für Wien Folgendes an: Geben wir der Europäischen Union den Platz in unserer Stadt, den sie verdient! Wir haben darüber ja schon Diskussionen gehabt, auch auf Facebook. Ein Ausschuss mit Budget und der Möglichkeit der Projektfinanzierung, ein Ausschuss, wo alle Projekte übersichtlich gesammelt sind, das wäre der Wunsch. *(Demonstrativer Beifall von GR Mag Wolfgang Jung.)* Geben wir Europa endlich auch in die Ressortaufteilung! Ich glaube, dass wir diesen Punkt unterschätzen. Denn nach so vielen Jahren in der Europäischen Union sollten wir es

jetzt in Wien eigentlich auch geschafft haben, diese technische Sache endlich zu lösen.

Und: Informieren wir die Menschen über die Wichtigkeit der EU! Es ist für mich unverständlich, wie wir für die Mariahilfer Straße Öffentlichkeitsarbeit machen können zur Befragung in der Summe, wenn man alles zusammennimmt, um knapp 3 Millionen EUR an Kosten, aber im Vergleich für die EU-Wahl 2,5 Millionen EUR ausgeben. Das muss man sich einmal vorstellen: Für ein paar Kilometer - ich glaube, es sind ja nicht einmal so viele - gibt man 3 Millionen aus; für die Zukunft einer Stadt und von Generationen geben wir weniger aus.

Ich habe das hochgerechnet, es ist ganz interessant: 61,20 EUR pro Befragtem bei 50 000 Befragten sind investiert worden für die Mariahilfer Straße - nur die Öffentlichkeitsarbeit, denn sonst kommt wieder das Argument, die reine sind 30,6, wenn man verschiedene PR-Agenturen oder Extrabudgets auslässt. Also 61,20 EUR alles insgesamt, oder 30,60 EUR, wenn ich es dezenter rechne.

Wir geben in Wien für Öffentlichkeitsarbeit EU 2,10 EUR pro Person aus. Wirklich, ich frage mich, was das für ein Verhältnis ist! Es ist mir erklärt worden, es muss auch organisiert werden bei der Mariahilfer Straße, und bei der EU wird das von Institutionen getan. Aber das rechtfertigt das alles nicht. *(Beifall bei der ÖVP und von GR Mag Wolfgang Jung.)* Wir müssen, wenn wir hier verantwortungsvoll sein wollen - und ich nehme an, das will jede einzelne Fraktion, weil es um zu viel geht -, auch die Relationen wieder ordnen. Das ist keine Relation! *(Beifall bei ÖVP und FPÖ.)*

Wenn wir die Mariahilfer-Straße-Zahlen umlegen, brauchen wir jetzt, bitte, 73,44 Millionen EUR für die Öffentlichkeitsarbeit und für die Werbung. Ich wollte diese Zahl nur einmal erwähnt haben. Geben wir doch einfach den Bürgern die Information, die sie brauchen! Es ist wichtig, es geht um die Zukunft. Wir wollen ihnen gut überlegte Argumente geben: Was ist Europa? Wofür brauchen wir Europa? Wofür steht Europa?

Wir haben eine Wahlbeteiligung von 43, knapp 44 Prozent, das ist sehr niedrig. Das heißt, die Bürger fühlen sich nicht genug informiert und gehen daher nicht zur Wahl. Das heißt, sie brauchen mehr Informationen. Um ihnen mehr Informationen zu geben und die EU näherzubringen, habe ich angeregt, dass wir auch hier in Wien eine einheitliche Anlaufstelle machen, ein EU-Büro, das so ist, dass es niedrigschwellig ist, wo alles versammelt ist und alles in einem einzigen Büro, wie EU-Förderungen, Antragshilfen, Auskünfte, was mit den EU-Geldern passiert, auch in Wien, welche Projekte es sind, weil das Haus der Europäischen Union, die Vertretung der Kommission in Wien und der Magistrat das nicht in diesem Sinn leisten und es zu zersplittert ist.

Nur: Wien muss das selber in die Hand nehmen! Denn nur Wien weiß, was mit den Geldern passiert, welche Gelder für welche Projekte fließen beziehungsweise welche Anträge man stellen kann. Derzeit gibt es leider kein solches zentrales Europabüro der Stadt Wien in Wien. Ich bitte darum: Geben wir der EU den Raum in unserer Stadt, den sie verdient, und machen wir alle

gemeinsam EU-Politik für Wien! - Danke. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Als Nächste zum Wort gemeldet ist GRin Dr Vana. Ich erteile es ihr.

GRin Dr Monika **Vana** *(Grüner Klub im Rathaus)*: Sehr geehrter Herr Vorsitzender! Sehr geehrte EuropaparlamentarierInnen! Liebe Kolleginnen und Kollegen!

Ich freue mich ja sehr, dass wir heute zum dritten Mal die Gelegenheit haben zum politischen Austausch mit den Europaparlamentariern. Ich denke, dieses Rede-recht ist wirklich auch eine Errungenschaft mit Vorbild-charakter. Ich frage mich, warum der Nationalrat es nicht längst eingeführt hat, wo es dort eigentlich schon vor Jahren eine Allparteieneinigung gegeben hat. Es belebt nämlich wirklich die europapolitische Debatte in unserem Haus. Es ist ein Beitrag des rot-grünen Wiens zu aktiver Stadtaußenpolitik, und - da möchte ich auf etwas Bezug nehmen, was Kollege Karas gesagt hat - es stärkt den Parlamentarismus.

Ich denke, das ist ganz, ganz wichtig in einer Zeit, in der sich Europarecht komplett an Parlamenten, an demokratischer Entscheidungsfindung vorbeizuentwickeln droht. Ich denke an den Fiskalpakt, den Wettbewerbspakt, der jetzt zumindest aufgeschoben wurde durch den Widerstand der Zivilgesellschaft und einer tollen Initiative, die auch die Abgen Regner und Lunacek unterzeichnet haben: Europa geht anders. Also da sieht man schon, gemeinsam kann man etwas bewegen. In Europa gewinnt man nicht allein, aber Allianzen wirken, gemeinsamer Protest nützt.

TTIP ist auch ein Beispiel einer Entdemokratisierung, eigentlich Privatisierung der Demokratie. Ich komme dann noch darauf zu sprechen. Wir bringen dazu auch einen Antrag ein.

In einer solchen Zeit sind sowohl die Stärkung des Parlamentarismus - und dazu ist das Rederecht heute ein Beitrag - als auch der Aufbau einer europäischen Demokratie das Gebot der Stunde. Wir ParlamentarierInnen aus allen Ebenen, lokaler Ebene, nationaler Ebene und europäischer Ebene, sind hier gemeinsam gefordert, auch diese europäische Demokratie, diese Strategien gemeinsam zu entwickeln, die Kluft zwischen der EU und ihren Bürgern und Bürgerinnen zu schließen.

Ich weiß nicht, wie viele von Ihnen am Wochenende die neuesten Umfragen des IMAS-Forschungsinstitutes gelesen haben - ich denke, fast alle von Ihnen, die dann auch recht alarmiert waren von den Zahlen, die wir da lesen mussten, nämlich dass für 50 Prozent der Österreicher und Österreicherinnen die Europäische Union als nicht wichtig gilt und 41 Prozent der Österreicher und Österreicherinnen wahrscheinlich oder sicher nicht zur Wahl am 25. Mai gehen wollen.

Ich denke, da haben wir als ParlamentarierInnen besonderen Handlungsbedarf. Aber da geht es nicht nur um Information, meine Damen und Herren, denke ich, um der Vertrauenskrise in Europa entgegenzuwirken. Denn in einer solchen befinden wir uns mittlerweile. Es ist eine Demokratiekrise gepaart mit einer Sozial- und Verteilungskrise, die immer schärfer wird, die Gefahr läuft, zu einer fundamentalen Vertrauenskrise auf allen

Ebenen, lokaler, nationaler und europäischer, zu führen.

Wer die europäische Idee retten will, wer das gemeinsame Europa retten will, muss Europa verändern: substanzuell, sozial, ökologisch, demokratisch, nachhaltig und geschlechtergerecht. Da haben wir ParlamentarierInnen ... *(Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.)* Danke, das ist wahrscheinlich für das „geschlechtergerecht“, das heute zum ersten Mal Thema ist.

Da haben wir eine besondere Aufgabe, denn es ist verständlich, dass viele Menschen die EU nicht als Instrument sehen, Europa zu gestalten und teilzuhaben, sondern als verlängerten Arm der Globalisierung, sondern als Elitenprojekt, sondern als Vehikel zum Sozialabbau. Sie haben am Wochenende sicher die Bilder aus Madrid gesehen: Massenproteste, Märsche der Würde, Menschen, die sich auflehnen gegen eine brutale Sparpolitik, die sie auch und zu Recht mit der Europäischen Union verbinden, mit den Maßnahmen der Troika, die europaweit greifen sollen.

Der Wettbewerbspakt, gegen den wir, Rot-Grün, gemeinsam aufgetreten sind, hätte ja Troika für alle bedeutet! Selbst für Länder ohne Defizit, ohne strukturelles Defizit wären Strukturreformen vorgesehen: weiterer Druck auf Löhne, weitere Flexibilisierung der Arbeitsmärkte, weitere Privatisierungen. Das haben wir verhindert. Aber genau dafür ist es auch wichtig, am 25. Mai zur Wahl zu gehen und ein Gegenmodell zum Nationalismus, zum entfesselten Neoliberalismus, zu den Ewiggestrigen, von denen wir uns nicht in Geiselnhaft nehmen lassen, zu setzen und für ein soziales, ökologisches und demokratisches Europa zu kämpfen. *(Beifall bei GRÜNEN und SPÖ.)*

Ich komme zu meinem inhaltlichen Hauptanliegen von heute. Frau Kollegin Regner und andere wie Kollegin Lunacek haben es schon angesprochen, ein Anliegen, bei dem Städte die Hauptbetroffenen sind: Das sind die kommunalen Dienstleistungen und der Schutz vor Deregulierung. Europapolitik ist Kommunalpolitik, Kommunalpolitik ist Europapolitik.

Wir haben hier schon einige gemeinsame Erfolge gehabt, Etappensiege. Bei der Schienenliberalisierung zum Beispiel hat das Europaparlament 1 700 Abänderungsanträge eingebracht, und ich denke, der Kommissionsvorschlag ist damit so, wie er vorgesehen war, vom Tisch. Auch beim öffentlichen Personennahverkehr: Dass Sozialleistungen mitgenommen werden müssen, beim Betriebsübergang zum Beispiel, ist ein gemeinsamer Erfolg von Europaparlament, hartnäckigem Städte-Lobbying und auch der Zivilgesellschaft, die sich hier immer wieder aktiv eingebracht hat.

Es ist ja das Thema nicht neu. Es kommt immer wieder unter neuen Titeln - Binnenmarktpaket, Auftragsvergabe, Konzessionen, jetzt eben Handelsabkommen TTIP -, die hier wieder Einfallstore für eine ganz gefährliche Entwicklung sind, nämlich Druck auf Privatisierung und Minimierung der Handlungsspielräume der lokalen Ebene. Es ist aber zentrale Aufgabe der Stadt - und Rot-Grün ist das wichtig -, öffentliche Dienstleistungen in ausreichender Qualität niederschwellig zur Verfügung zu stellen.

Ein funktionierender öffentlicher Sektor ist wichtig! Er ist nicht Selbstzweck, er ist im Interesse der BürgerInnen, er ist im Interesse der ArbeitnehmerInnen. Gerade der öffentliche Sektor, der öffentliche Dienst kann auch Vorreiter/Vorreiterin sein bei modernen Arbeitszeitmodellen, Papa-Monat, Einkommenstransparenzbericht, Koppelung der Auftragsvergabe an ökologische, soziale, frauenpolitische Kriterien. Ich schaue den Kollegen Peschek an: Koppelung der Auftragsvergabe an Lehrlingsförderung. Das alles sind ganz, ganz wichtige Dinge, die die öffentliche Hand derzeit unter allen europarechtlichen Tricks, die wir da anwenden mussten, aber doch machen kann.

Es geht um Qualität, und es geht um Versorgungssicherheit der Bevölkerung. Es geht um Gemeinwohlorientierung bei den öffentlichen Diensten. Es geht um Leistbarkeit und Niederschwelligkeit und, nicht zu vergessen, die sozial ausgleichende Wirkung, die öffentliche Dienstleistungen haben.

Und: Sie liegen im Trend, meine Damen und Herren! Rekommunalisierung heißt das Zauberwort in ganz Europa. Wien ist hier Vorbild, wenn ich nur anschau das Pariser und Potsdamer Wasser, Hamburger Energie, Stuttgarter Stadtwerke, Kieler Verkehr, Londoner Metro, ein viel diskutiertes Beispiel. Hier ist ganz klar, und die Wirtschaftskrise hat das auch gezeigt: „Mehr privat, weniger Staat“ ist gescheitert! Öffentliche Unternehmen halten auch der Krise besser stand. Deshalb ist es ganz, ganz wichtig und von elementarer Bedeutung für BürgerInnen und Arbeitnehmer/Arbeitnehmerinnen, diese öffentlichen Dienste bestmöglich abzusichern, sie auszubauen und auch die finanziellen Spielräume sicherzustellen. *(Beifall bei GRÜNEN und SPÖ.)*

Ich denke, auf den sozialen Wohnbau, die Wiener Initiative und die Resolution der 30 Städte gegen den Angriff auf den sozialen Wohnbau wird meine Nachrednerin Sissy Vitouch noch eingehen. Wichtig ist uns zu sagen: Wohnen ist ein Menschenrecht, das muss auch europaweit klar sein. Und leistbarer Wohnraum muss für möglichst breite Bevölkerungsschichten sichergestellt werden.

Das heißt, es ist ganz, ganz wichtig, dass der Entscheidungsspielraum der Städte und der Gestaltungsspielraum der Städte dem Subsidiaritätsprinzip gemäß - und eigentlich hat der Lissabon-Vertrag ja die kommunale Selbstverwaltung verankert - auch hier sichergestellt ist. Ich hoffe und denke - und ich habe das von einigen EuropaparlamentarierInnen heute schon als positives Signal mitgenommen -, dass eine große Einigkeit zwischen Wien und dem Europaparlament besteht, auch in diesem Bereich aktiv tätig zu werden und Fehlentwicklungen gegen die Interessen der BürgerInnen zu verhindern.

Liebe Kolleginnen und Kollegen! Nicht hoch genug eingeschätzt werden kann das Thema, auf das ich abschließend zu sprechen kommen will und zu dem wir auch einen gemeinsamen rot-grünen Antrag einbringen, weil es auch entscheidend ist für die Zukunft der kommunalen Dienstleistungen, für soziale und ökologische Arbeitnehmer- und Arbeitnehmerinnenstandards und,

genau genommen, die gesamte demokratische Entwicklung in Europa. Das ist das bereits erwähnt TTIP, die transatlantische Handels- und Investitionspartnerschaft.

Wie Sie sicher wissen, gibt es bereits eine breite Allianz von Organisationen der Zivilgesellschaft gegen das TTIP, die einen Verhandlungsstopp fordern. Auch das Europaparlament hat bereits einen Verhandlungsstopp gefordert, solange die USA ihre Spähaktionen nicht einstellen.

Die GRÜNEN fordern einen sofortigen Verhandlungsstopp, solange nicht alle Verhandlungsdokumente öffentlich zugänglich sind. Wir haben auch entsprechende parlamentarische Initiativen gemäß EU-Informationsgesetz gestartet und fordern Wirtschafts-, Wissenschafts- und Forschungsminister Mitterlehner dringend auf, hier die Karten auf den Tisch zu legen, Schluss mit dem Geheimhaltungstango zu machen. Handelspolitik muss demokratisch, muss öffentlich, muss transparent stattfinden, abseits des dominierenden Einflusses von großen Konzernen! Dafür stehen die GRÜNEN.

TTIP ist nämlich ein umfassendes Deregulierungsabkommen - und das ist auch seine Bedeutung für Wien -, bei dem die Profitrechte für Konzerne festgeschrieben werden sollen, bei dem Investorenrechte gestärkt werden sollen. Mitnichten Stärkung der Wirtschaft, mitnichten Schaffung von Arbeitsplätzen! Es ist eine Privatisierung der Demokratie.

Die wahren Triebkräfte beiderseits des Atlantiks sind auch die großen Konzerne, die ganz bequem quasi Gesetze zum Schutz von KonsumentInnen, zum Schutz von ArbeitnehmerInnen, zum Schutz der Umwelt los werden wollen und grundlegende Menschenrechte, Arbeits-, Gesundheits- und Umweltstandards sowie Finanzregulierungen - viele haben wir in Europa ohnehin nicht, viel zu wenige, aber ein paar haben wir - wieder aushebeln wollen. Es steht also gegen alles, wofür wir auch auf Wiener Ebene jahrelang mühsam gekämpft haben, und ist ein massiver Angriff auf alles, was uns wichtig ist: soziale Sicherheit, Arbeitsrechte, Umweltschutz, nachhaltige Landwirtschaft und auch Demokratie.

Die Verhandlungen, die derzeit geführt werden - es ist heute schon kurz angesprochen worden -, haben nämlich mit Demokratie nichts mehr zu tun. Das muss für uns als Parlamentarier/Parlamentarierinnen wirklich ein Alarmsignal sein, das man nicht hoch genug einschätzen kann und wo wir wirklich eine massive Debatte und massiven Widerstand brauchen.

Die Verhandlungsdokumente sind geheim. Das Europäische Parlament wird lediglich informiert, ist überhaupt nicht einbezogen, ist zu Geheimhaltung sogar verpflichtet. Nationale Parlamente sind gar nicht eingebunden und werden meist überhaupt nicht informiert. *(GR Mag Dietbert Kowarik: Das will ja der Herr Karas!)* Dagegen werden große Konzerne von der Europäischen Kommission direkt hofiert. *(GR Mag Dietbert Kowarik: Da soll alles ausgeschaltet werden!)* Im Vorfeld der Verhandlungen fanden über 90 Prozent aller Treffen der Kommission mit LobbyistInnen internationaler Großkonzerne statt. *(GR Mag Dietbert Kowarik: ... gegen die*

Renationalisierung, die Sie fordern!)

Zivilgesellschaftliche Organisationen wurden nicht gefragt. Wenn das Abkommen einmal vorliegt, darf das Europäische Parlament maximal zustimmen oder ablehnen. Die nationalen Parlamente sind überhaupt nicht einbezogen.

Hier gilt es auch auf Wiener Ebene, als ParlamentarierInnen wirklich massiv Stopp zu sagen! Gegen diesen Angriff müssen wir uns wehren. Ein Ja zu Europa braucht auch manchmal ein Nein. (*Demonstrativer Beifall von GR Mag Wolfgang Jung.*) So wie beim Wettbewerbspakt ist es auch beim TTIP jetzt Zeit, dieses Nein, dieses Stopp zu sagen und Widerstand zu leisten. Privatisierung der Politik zu verhindern, das Primat der Politik zurückzugewinnen, das ist im gemeinsamen Interesse von uns ParlamentarierInnen.

Ich darf daher den gemeinsamen rot-grünen Antrag zum TTIP einbringen, unterzeichnet von Elisabeth Vitouch, Ernst Woller, Monika Vana, Klaus Werner-Lobo, Martin Margulies und David Ellensohn. Darf ich das so weitergeben? - Danke schön. Hier ist wirklich eine Gelegenheit, schon vor den Wahlen zum Europäischen Parlament, die entscheidend sein werden auch für die Zukunft des TTIP, ein Zeichen zu setzen.

Ich darf zum Schluss kommen. Die Europawahlen stehen bevor. Am 25. Mai geht es um den Kurs des Europaparlaments, den Kurs Europas für die kommenden fünf Jahre: Verschärfung der wirtschaftlichen und sozialen Krise, permanenter Ausnahmezustand mit Massenprotesten auf den Straßen, Gefährdung des wirtschaftlichen und sozialen Zusammenhalts, Förderung gefährlicher Entwicklungen wie Atomenergie und genmanipulierte Lebensmittel - oder ein solidarisches, ein offenes, ein demokratisches und ein ökologisches Europa. Dafür stehen die GRÜNEN, dafür kämpfen wir. Dafür wollen wir kämpfen mit allen pro-europäischen, konstruktiven Kräften.

Ihr Rechten braucht euch noch nicht die Hände zu reiben und eure Erfolge schon zu feiern, die ihr da vermeintlich haben werdet. (*GR Mag Wolfgang Jung: Nein, wir feiern nicht! Wir warten noch!*) Ihr reibt euch schon die Hände - freut euch nicht zu früh! (*GR Mag Johann Gudenus, MAIS: Eure Party ist vorbei!*) Es gibt Widerstand. Es gibt ein Gegenmodell gegen euren rückwärts-gewandten Nationalismus (*GR Mag Johann Gudenus, MAIS: Genau!*), gegen Rassismus, gegen den entfesselten Neoliberalismus (*Zwischenrufe bei der FPÖ.*), den ihr normalerweise immer mittragt (*GR Mag Johann Gudenus, MAIS: EU-Zentralismus - super Gegenmittel!*) und dann euch hier herausstellt und irgendwelche komischen Sozialanträge stellt. In Wahrheit macht ihr dort, wo ihr sitzt, die gegenteilige Politik.

Wir sind der Gegenentwurf zu einem nationalistischen Europa. Wir sind für ein soziales, offenes, demokratisches Europa, mehr Europa und ein anderes Europa. Wir laden alle Kräfte ein, mit uns eine Allianz zu bilden für starke Städte, für starke kommunale Dienste, für BürgerInnenbeteiligung in den Städten, für Städte des Antirassismus und der Vielfalt. Es ist Zeit zu handeln, denn unser Europa kann mehr! (*Beifall bei GRÜNEN und*

SPÖ.)

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Als Nächster zum Wort gemeldet ist Herr EU-Abgeordneter Mölzer. Ich erteile es ihm.

EP-Abg Andreas **Mölzer** (*FPÖ*): Danke schön. - Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Wenn im Wiener Gemeinderat über Europa gesprochen wird, dann ist das meines Erachtens eine erfreuliche Sache, da man in der Tat nicht oft genug, nicht intensiv und qualitativ hochstehend genug über Europa reden kann.

Ich möchte an meine Vorrednerin anknüpfen, die gesagt hat, wenn man Ja zu Europa sagt, muss man hin und wieder auch Nein sagen. Ich glaube das auch. Wenn man Europas Zukunft will, muss man unter Umständen Fehlentwicklungen der EU, der real existierenden Europäischen Union - und das ist nicht Europa, ist nicht deckungsgleich - auch kritisieren.

So ein Gespräch ist also gut, so eine Debatte ist gut. Traurig oder vielleicht nicht so positiv ist es, dass sie just vor einem Wahlkampf stattfindet. Wahlkämpfe, oder die Zeit vor Wahlen neigt nämlich dazu, die hohe Zeit der Heuchelei zu sein, die hohe Zeit des Denunziantentums, des denunziatorischen Dialogs, eines Dialogs, wo man nicht hört auf das, was der andere sagt, sondern wo man mit Unterstellungen, mit Behauptungen, mit Diffamierungen arbeitet.

Ich bin sehr froh, dass ich heute hierher gekommen bin, damit ich das auch vor Ort hören kann. Es ist ja immer schlecht, wenn man irgendwo nicht anwesend ist, dann so ermuntert man natürlich jene, die schlecht über einen reden. Wenn man hingegen dabei ist, dann kann man zumindest einiges klarstellen und das eine oder andere sagen. Und ich glaube, in einem demokratischen Gemeinwesen beziehungsweise in einem demokratischen Hohen Haus ist das auch angebracht.

Ich würde niemals sagen – wie eine Kollegin aus dem Europäischen Parlament vor wenigen Minuten gesagt hat –: „Es ist unerträglich, Ihnen zuzuhören!“ – Sie hat gesagt, das sei „unerträglich“. Da frage ich Sie: Wenn man es nicht ertragen kann, in einer Parlamentsdebatte die Meinung des anderen zu hören, was ist man denn dann? – Dann ist man zumindest intolerant und hat ein fragwürdiges Demokratieverständnis! (*Beifall bei der FPÖ.*)

Meine Damen und Herren! Man kann auch nicht selbstherrlich von Seiten der etablierten politischen Kräfte beziehungsweise von Seiten der Herrschenden sagen, diejenigen sind tragbar, diejenigen sind untragbar, diese sind disqualifiziert für ein Parlament und jene nicht. – Das entscheidet nämlich in einer Demokratie bekanntlich der Wähler.

Das entscheidet auch für das Europäische Parlament der Wähler und nicht Kollege Karas und auch nicht jemand anderer aus dem EU-Establishment. Das ist völlig klar! Der Wähler wird entscheiden, wer sich für dieses Parlament qualifiziert und dafür qualifiziert ist. Ich würde beispielsweise auch niemals sagen, Präsident Karas, der sich zuerst draußen so liebenswürdig von mir verabschiedet hat, sei nicht qualifiziert, weil die Hälfte der

sechs Mann seiner Delegation – Delegation heißt das im EU-Parlament –, nämlich der ÖVP-Delegation, die vor fünf Jahren angetreten ist, vor dem Strafrichter steht. Der Dritte wird jetzt gerade wegen mutmaßlichen Betrugs vom Justizausschuss ausgeliefert. Ich habe aber nicht gesagt, dass deswegen der Delegationsleiter nicht tragbar ist. Ich würde das nicht sagen, weil ich glaube, dass das der Wähler tun muss. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Es kann nicht unser Ziel sein, die politischen Mitbewerber zu denunzieren! Ich selbst lehne das ab! Aber man muss natürlich zur Klarstellung und in Notwehr das eine oder andere sagen, und wer sich das nicht anhören will, weil er demokratischen Diskurs verweigert, der kann es im Protokoll nachlesen. Das ist mir auch einerlei, wie ich jetzt einmal sagen möchte.

Meine Damen und Herren! Präsident Martin Schulz hat heute vor einer Woche 200 Meter entfernt von hier im Hauptausschuss des Nationalrates eine bemerkenswerte Rede zu Europa gehalten. – Martin Schulz ist keiner, dem ich ideologisch zustimme, wie Sie sich denken können, aber er ist ein kluger Mann, wenn auch mit vielen anderen Facetten, die ich nicht beleuchten will.

Bei dieser Europarede im EU-Hauptausschuss vor einer Woche hat Schulz die großen historischen Daten 1914/2014 beleuchtet. Dabei hat er wesentliche Dinge gesagt, hinsichtlich welcher ich ihm zustimmen kann beziehungsweise zustimmen muss. Er hat Europa als Friedensprojekt gewürdigt, er hat Europa als Freiheitsprojekt gewürdigt, er hat Europa als Wohlstandsprojekt gewürdigt. Das sind drei Punkte, die auch wir Freiheitliche – wir bösen Rechten, die uns angeblich pausenlos hämisch die Hände reiben, wenn ich das richtig verstanden habe – so sehen: Freiheit, Frieden und Wohlstand.

Und glauben Sie mir: Wenn man zukünftigen Generationen verantwortlich ist, wenn man diese Welt sozusagen als von unseren Kindern und Enkeln geborgt erachtet und für diesen Kontinent Verantwortung tragen will, dann muss man genau das sagen, was die Kollegin zuerst gesagt hat: Ja zu Europa, aber Nein zu vielen Fehlentwicklungen. – Nochmals: Wir sind den kommenden Generationen in Bezug auf diese drei Punkte, die Martin Schulz angesprochen hat, nämlich Frieden, Freiheit und Wohlstand, verantwortlich. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Da gilt es dann auch, in der Tiefe mit Kritik anzusetzen, unsere Kritik lautet jedoch nicht: Das ist so schlecht! Wir wollen raus! Wir wollen das zerstören! – Das sind Unterstellungen! Das sind die Wunschträume unserer Gegner, die sagen: Die wollen raus! Die wollen das kaputt machen und die EU ruinieren! – All das stimmt so aber nicht!

Aber schauen wir uns das Friedensprojekt an, 100 Jahre nach 1914, 100 Jahre nachdem sich die Pforten der Hölle geöffnet haben und dieses alte Europa in einem Orkus von Gewalt und Krieg untergegangen ist: 100 Jahre später haben wir die Situation, dass man an der östlichen Peripherie der EU – nicht Europas, aber der EU –, nämlich in der Ukraine zu Russland hin nicht weiß: Ist hier Krieg oder Frieden angesagt? Welche Rolle spielen wir als Europäer? Sind wir überhaupt Akteure, oder sind wir nur Zahler? Sind wir nur jene, die amerikanische

Politik nachvollziehen müssen, ob wir wollen oder nicht? – Wir sind im Grund ähnlich ratlos wie unsere großen Urgroßväter vor 100 Jahren.

Da muss man schon sagen: Die EU als solche allein ist nicht der Garant für den ewigen Weltfrieden, nicht einmal der Garant für den ewigen Frieden in Europa, sondern es sind die Menschen, es sind die Völker, es sind vernünftige Staatslenker, die diesen Frieden immer wieder aufs Neue erkämpfen und erarbeiten müssen. Und in diesem Zusammenhang ist mit hohler EU-Bejubelungsrhetorik nicht gedient. Vielmehr bedarf es eines kritischen Überdenkens institutioneller Schwächen dieser Union, und man muss, um den Frieden zu sichern, Fehlentwicklungen, die den Frieden gefährden, ständig bekämpfen.

In der Krise – die jetzt allerdings abgesagt ist, weil Wahlen vor der Tür stehen – war es möglich, dass in Europa alte Vorurteile wieder auferstanden sind. Ich brauche zum Beispiel nur auf Griechenland verweisen, wo Frau Merkel in SS-Uniform und Ähnlichem abgebildet wird. Es gibt viele Ressentiments, die in der Krise wieder auferstanden sind, resultierend aus sozialen Problemen, aus Arbeitslosigkeit, aus dem Unvermögen, das eigene Schicksal zu gestalten.

Diese Krise hat selbstverständlich Ursachen, und wenn man die Krise bekämpft, dann bekämpft man natürlich auch den Unfriedensfaktor dieser Krise. Wenn man diese Krise hingegen nicht bekämpft, dann lässt man das neue Entstehen von Ressentiments und Gegensätzen zwischen den europäischen Völkern bewusst zu, und das ist meines Erachtens ein Verbrechen am Friedensprojekt Europa. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Meine Damen und Herren! Europa bedeutet auch Freiheit. Martin Schulz hat auch das Freiheitsprojekt angesprochen. Es ist uns völlig klar, dass bei unserem – wenn man es auf Neudeutsch so ausdrücken will – „European Way of Life“, bei diesem europäischen Lebensstil, das Individuum, der freie und mündige Bürger im Mittelpunkt steht. Das ist etwas, wofür wir alle stehen.

Wir Freiheitliche – glauben Sie mir das! – haben noch immer eine besondere Beziehung zur Freiheit, zur Freiheit des Geistes, zur Freiheit des Bürgers, zur Meinungsfreiheit und zu all diesen Werten. Und ich glaube, dass diese Freiheit auch ... *(GR Senol Akkilic: Und auch zu Putin.)* Bitte? Ja, von mir aus auch zu Putin, wenn Sie so wollen, aber darüber können wir später noch reden!

Auf jeden Fall ist diese Freiheit etwas, was meines Erachtens auch in der EU gefährdet ist. Denken Sie allein an die Geschichten mit der NSA-Bespitzelung, denken Sie daran, was mit Datensicherung alles gemacht wird, auch ausgehend von den USA. – Man mag mich jetzt des platten Antiamerikanismus zeihen, aber es ist Tatsache, dass das, was da unter dem Vorwand des Kampfes gegen organisierte Kriminalität, Terrorismus und Ähnliches geschieht, den Bürger immer unfreier, immer gläserner, immer durchsichtiger und kontrollierbarer macht, und das beeinträchtigt unsere Freiheit massiv. Im Hinblick darauf muss es auch möglich sein, dass sich diese ach so große und mächtige Europäische Union gegenüber den US-amerikanischen Partnern auf die

Hinterfüße stellt und sagt: Das kann nicht geduldet werden! Wir können das nicht tolerieren! (*Beifall bei der FPÖ.*)

Ich will jetzt keine Verschwörungstheorien kreieren oder aufwärmen: Aber was weiß man denn, was alles beispielsweise jetzt im Hintergrund anlässlich der letzten Krise rund um die Ukraine gelaufen ist?! Was weiß man, welche Rolle die Dienste der Mächtigen gespielt haben?! Was weiß man denn, was da auch an Daten – wie soll man sagen? – für ganz durchsichtige oder ganz brutale machtpolitische Interessen überwacht wird, die sicherlich nicht jene Europas sind?! Und wir spielen da nolens volens mit und sind nolens volens die hilflosen Helfershelfer von machtpolitischen Interessen, die keine europäischen sind!

Lassen Sie mich zum dritten Bereich, zum Wohlstandsprojekt kommen, das Martin Schulz angesprochen hat: Der Wohlstand als eine Rahmenbedingung für Frieden und Freiheit ist natürlich etwas Wichtiges, und zwar nicht nur als materialistisches Streben und nicht nur, um – wie ich es ausdrücken möchte – Wohlleben als solches als Ideal darzustellen. Ohne Wohlstand sind Frieden und Freiheit nur sehr schwer verwirklichtbar. Aber auch dieser Wohlstand ist durch diese Krise massiv gefährdet.

Wenn wir hören, dass Griechenland jetzt wieder Milliarden braucht und wir 9 oder 10 Milliarden EUR auch längerfristig, über Jahre hinweg, in die Ukraine verfrachten wollen, dann muss man sich fragen: Woher kommt denn dieses Geld? Das druckt ja nicht Herr Draghi in der Notenpresse, sondern das muss der europäische Steuerzahler zahlen! Und ich habe das Gefühl, dass die Menschen auch hier in den Nettoszahlerstaaten – und ein solcher ist Österreich in erster Linie – überfordert sind, und zwar von finanziellen beziehungsweise wirtschaftlichen Leistungen, die sie nicht erbringen können und nicht erbringen wollen, wozu sie aber nicht befragt werden. Und auch in Spanien – auch darauf wurde heute schon verwiesen – gibt es Demonstrationen, denn dort ist die Hälfte einer wohl ausgebildeten, hochqualifizierten Jugend arbeitslos. Wenn man sieht, dass da Lebensplanungen einer ganzen Generation in dem Sinne verloren gehen, dass die Menschen nicht mehr in der Lage sein werden, den minimalen Wohlstand für ein selbstbestimmtes Leben zu erarbeiten, dann weiß man, dass dieses Wohlstandsprojekt auch und ganz real durch Fehlentwicklungen der Europäischen Union gefährdet ist.

Das heißt, meine Damen und Herren, wenn wir ein Europa in Frieden, in Freiheit und in Wohlstand beziehungsweise zumindest in relativem Frieden, relativer Freiheit und relativem Wohlstand im Vergleich zur übrigen Welt wollen, dann müssen wir – und das ist meines Erachtens europäische Gesinnung – Fehlentwicklungen der EU auch bekämpfen. Nicht mehr und nicht weniger wollen wir als Freiheitliche. Wir wollen die Europäische Union nicht zerstören, wir wollen nicht raus, aber wir wollen für Europa eine andere und positive Entwicklung. (*Beifall bei der FPÖ.*)

Wir wollen wie andere patriotische Kräfte, dass dieser Weg in Richtung Zentralismus, immer größer wer-

dende Demokratiedefizite, Überregulierung und Bürokratie gekappt wird und dass man zu einem anderen Europa zurückkehrt, nämlich zu einem Europa der freien und souveränen Mitgliedstaaten, zu einem Europa der selbstbestimmten Bürger, zu einem Europa der Vielfalt der Kulturen und der nationalen Identitäten. Nur dieses Europa hätte die Kraft und die Stärke, in der Zukunft für unsere Kinder zu bestehen.

Ich weiß, und ich verbürge mich dafür, dass all jene patriotischen Kräfte und all jene Freiheitsparteien quer durch Europa, mit denen wir zusammenarbeiten, genau das im Auge haben und genau dieses Ziel haben. Glauben Sie mir: Es ist notwendig, gegen Demokratiedefizite in der Europäischen Union aufzutreten. Diese Demokratiedefizite bestehen im Großen darin, dass man keine wirkliche Gewaltenteilung auf der europäischen Ebene hat. Und diese Demokratiedefizite bestehen im Kleinen darin, dass man beispielweise als oppositionelle Kraft im EU-Parlament in den Ausschüssen nicht wirklich arbeiten kann, was auch Frau Kollegin Regner bemängelt. Das ist aber nicht unsere Schuld, sondern das ist die Schuld des Establishments, das keine Opposition in diesem Europäischen Parlament zulässt. Das ist ein Beweis für dieses Demokratiedefizit.

Weiters hat man gegen die Überregulierung zu kämpfen. Man hat eine derartige Vielzahl von Geboten und Verboten in dieser EU entstehen lassen, dass es in der Tat so ist, dass düstere Systeme des 20. Jahrhunderts sogar weniger Verbote und Gebote hatten! Das ist jetzt keine Exkulpierung dieser Systeme – in keiner Weise! –, und das ist auch kein Vergleich. Es ist allerdings eine traurige Tatsache, dass die Europäische Union ein solch paternalistisches, bevormundendes System entwickelt hat, das dem Bürger in hohem Maße Gestaltungsmöglichkeit seines Alltagslebens nimmt. Und wenn man gegen diese Überregulierung kämpft, dann ist man kein schlechter Europäer, sondern dann ist man vielleicht ein EU-Kritiker, aber jemand, der für Europas Zukunft auftritt.

Meine Damen und Herren! Schließlich komme ich noch zur Bürokratisierung: Diese Zentralbürokratie hat wirklich zunehmend eine Eigendynamik entwickelt. Es heißt immer: Die Stadt Wien hat mehr Beamte als die EU. – Dieser Vergleich hinkt aber hinten und vorne! In der EU gibt es eine Hochbürokratie, die alle Lebensbereiche quer durch Europa regeln will, und das meist mit untauglichen Mitteln. Ich meine, gegen diese Bürokratie, gegen die Zentralisierung sowie gegen den Lobbyismus der multinationalen Konzerne aufzutreten, meine Damen und Herren, ist gutes Europäertum! Das ist zwar EU-Kritik, aber gutes Europäertum! Und wir Freiheitliche stehen für dieses gute Europäertum. (*Beifall bei der FPÖ.*)

Meine Damen und Herren! Nun noch eine Bemerkung pro domo: Ich weiß wohl, dass unsere politischen Mitbewerber nervös sind, wenn man von politischen Analytikern quer durch Europa hört, dass die bösen „Europa-Rechten“ – wie wir als patriotische Freiheitsparteien bezeichnet werden – womöglich stärker werden und mehr Einfluss haben werden. – Ich weiß wohl, dass gewisse Leute nervös werden. Man kann in Österreich

Umfragen lesen, wonach es Gruppierungen gibt, die zwar in Brüssel das große Wort führen, in Österreich aber kaum noch von jemandem gewählt werden, und die werden nervös, und ich weiß, dass diese dann natürlich versuchen, sich an jedem Gerücht und an jeder Unterstellung hochzuarbeiten und das medial mit den Mainstream-Medien gegen uns hochzuziehen.

All das ist mir klar! Ich bin politisch ein alter Hase und seit Jahrzehnten in diesem Geschäft, und mir ist nichts an Gemeinheiten und Unterstellungen fremd, die im Lauf der Jahre gegen uns gekommen sind. Wir sind da einiges gewohnt. Ich meine aber, man sollte zumindest ein Minimum an Intelligenz und ein Minimum an Wahrheitsliebe auch bei einer solchen Polemik haben, und das fordere ich auch für mich ein. Ich habe in keiner Weise irgendein düsteres System des 20. Jahrhunderts, weder den Stalinismus noch den Nationalsozialismus, verharmlost oder relativiert. (GRin Birgit Hebein: *Das stimmt nicht!*) Ich habe nur beklagt, dass die Europäische Union mit dieser Überregulierung die Menschen unfrei macht. Und das wollen wir im Europa der Zukunft nicht dulden. Ich dulde das für meine Kinder nicht. Glauben Sie mir das! (Beifall bei der FPÖ.)

Abschließend – und das ist bei mir keine Verlegenheitsfloskel, mit der ich die nächste Viertelstunde einleite – möchte ich sagen: Ich bedanke mich beim Wiener Gemeinderat, dass ich hier sprechen darf. Es ist ein Gebot der Demokratie, den anderen zu hören. Friedrich Heer sagt, dass die Diskussion, die Debatte und auch der Gegner möglich sein müssen, und ich lege darauf Wert und glaube, dass es das Wichtigste in einer entwickelten Demokratie ist, dass man den Gegner hört und dass man den Gegner als solchen respektiert, dass man zwar nicht seine Meinung teilt, aber ihn respektiert. – Danke schön. (Beifall bei der FPÖ.)

Vorsitzende GRin Dr Monika **Vana**: Zu Wort gemeldet ist Frau GRin Prof Dr Elisabeth Vitouch. Ich erteile ihr das Wort.

GRin Prof Dr Elisabeth **Vitouch** (Sozialdemokratische Fraktion des Wiener Landtages und Gemeinderates): Sehr geehrte Frau Vorsitzende! Geschätzte EuropaparlamentarierInnen! Frau Berichterstatterin! Meine Damen und Herren!

Die Botschaft hör' ich wohl, allein, mir fehlt der Glaube. – Stichwort Transparenz: Da denke ich gleich an diese durchsichtigen Wahlurnen auf der Krim. (*Zwischenrufe bei der FPÖ.*)

Und wenn ich jetzt Samuel Becket erwähne, dann möchte ich festhalten: Es ist jedem unbenommen, diesen berühmten Dichter zu mögen oder nicht zu mögen! Ich finde es nur pikant, dass Herr Kollege Jung genau an dem Tag das Licht der Welt erblickt hat, als „Warten auf Godot“ geschrieben wurde. Aber offenbar heißt es für ihn jetzt: „Mit 66 Jahren, da fängt das Leben an!“ – Da kann man falsche Zeitungsinterviews geben und ist nicht einmal Manns genug, eine Entgegnung zu verlangen oder sich zu entschuldigen! Nein! Im Gegenteil! Man beklagt larmoyant, dass man im Ausschuss auf die Falschheit dieser Aussagen hingewiesen wurde.

Ich würde meinen, manche Menschen fühlen sich

einfach in dem Zeitalter, in das sie hineingeboren wurden, nicht wohl. Sie möchten eigentlich lieber in der Steinzeit leben (GR Mag Wolfgang Jung: *Oder unter Stalin!*) oder – sagen wir einmal – in der k u k-Monarchie, manche auch im Dritten Reich. – Ich finde, dass diese Ewiggestrigen mit ihrer Realitätsverweigerung verbrecherischen Regimen wie zum Beispiel dem Nationalsozialismus Vorschub leisten und diesen als Handlanger dienen. (GR Johann Herzog: *Wer ist Handlanger?*) Dafür gibt es bei uns wirklich kein Verständnis! Zero tolerance für die Ewiggestrigen! (Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.)

Unsere Partei, und nicht nur unsere, sondern alle Parteien in diesem Land, die sich auf demokratischem Boden bewegen, sind auf Zukunft programmiert. Nicht umsonst heißt es: Mit uns zieht die neue Zeit! Und nicht umsonst haben wir im Zukunfts-Ranking der europäischen Superstädte wieder einmal einen Top-Platz errungen. Dabei geht es um Wirtschaftspotenzial, Geschäftsfreundlichkeit, Humankapital, Lifestyle, Infrastruktur und nicht zuletzt um Kultur.

Damit bin ich auch schon beim Geschäftsstück, das interessanterweise heute noch niemand erwähnt hat. (GR Mag Wolfgang Jung: *Doch! Ich!*) Es geht um einen großen Erfolg. Vor zehn Jahren wurde, ausgehend von der bereits seit 1980 bestehenden Initiative „Future Modular“ in Paris gemeinsam mit Berlin und Wien die Idee eines europäischen Gemeinschaftsprojektes entwickelt, nämlich „Eyes On – Der Europäische Monat der Fotografie“. (GR Mag Wolfgang Jung: *Steht das in unmittelbarem Zusammenhang mit der EU?*)

Begonnen hat dieses Projekt mit 80 Ausstellungen. Jetzt sind es schon über 225, und Ziel dieses Netzwerkes ist es, die internationale Fotoszene zu fördern, die Zusammenarbeit und den künstlerischen Austausch zwischen den Ländern zu stärken. Seit 2006 sind auch Bratislava, Luxemburg, Rom und Moskau an diesem Städtenetzwerk beteiligt, und die Ausstellungen zu verschiedenen Themen des Mediums Fotografie werden alle zwei Jahre in allen sieben Partnerstädtern einer breiten Öffentlichkeit gezeigt. Heuer, im sechsten Europäischen Monat der Fotografie lautet das Motto „Umbrüche und Utopien“, und das passt sehr schön zur EU.

Was haben denn Berlin, Bratislava, Rom, Paris und Wien sonst noch gemeinsam? Was verbindet sie mit Amsterdam, Barcelona, Brüssel, Budapest, Bukarest, Den Haag, Dublin, Frankfurt, Graz, Hamburg, Kopenhagen, Krakau, Leipzig, Lissabon, Ljubljana, Mailand, München, Nantes, Prag, Riga, Tallinn, Turin, Vilnius, Warschau und Zagreb? – Die Bürgermeisterinnen und Bürgermeister dieser 30 Städte treten, und zwar unabhängig von ihrer Parteizugehörigkeit, für den Erhalt und den Ausbau eines sozialen und nachhaltigen Wohnbaus in Europa ein. Die entsprechende Resolution finden Sie im Internet. Sie können diese online unterschreiben. Diese wurde von unserem Wiener Bürgermeister Dr Michael Häupl initiiert und in Brüssel dem Kommissionspräsidenten Barroso überreicht. (*Zwischenruf von GR Mag Wolfgang Jung.*)

Der soziale Wohnbau in Europa ist nämlich zunehmend gefährdet. Es wurde die Wohnbauförderung in

einigen europäischen Ländern nach Klagen von privaten Immobilieninvestoren, also großen Lobbyisten bei der EU-Kommission, überprüft. In Holland führte die Herabsetzung der Einkommensgrenze daraufhin dazu, dass 600 000 private Haushalte auf einen Schlag keinen Zugang mehr zum sozialen Wohnbau hatten. Ähnliches ist in Schweden passiert, in Frankreich ist das Verfahren noch anhängig. (*GR Mag Wolfgang Jung: Sehen Sie: Dieses Problem hätten wir ohne EU gar nicht!*)

Auch in Österreich wären die negativen Folgen beträchtlich. Weite Teile der Bevölkerung hätten keinen Zugang mehr zum leistbaren Wohnraum, und der Wohnbau insgesamt würde zurückgehen und als Konjunkturmotor ausfallen. – Mehr darüber morgen in der Aktuellen Stunde.

Der gesellschaftliche Zusammenhalt – und dieser zählt zu den Assets unserer ausgezeichneten Lebensqualität in Wien – würde verloren gehen, wenn es keine soziale Durchmischung in den Wohngebieten in Wien gäbe. Die Entstehung sozialer Ghettos wäre eine logische negative Auswirkung.

Europa hat sehr große und wichtige Aufgaben. Wir haben heute schon darüber gesprochen. Das Friedensprojekt der EU ist unersetzlich, und gerade deshalb müssen wir die negativen Entwicklungen aufzeigen und, wenn möglich, stoppen.

Wir wollen unsere Stadt so führen, wie wir das für richtig halten, bei der Bildung, bei der Daseinsvorsorge, beim sozialen Wohnbau. Und die Entscheidungen darüber sollen dort getroffen werden, wo sie am nächsten beim Bürger sind. – Ich zitiere damit unseren Bürgermeister, der sich auf den Vertrag vom Lissabon und die Subsidiarität beruft.

Aber lassen sie mich kurz die Geschichte des sozialen Wohnbaus in Wien rekapitulieren. 101 Jahre sind vergangen seit dem Spatenstich zu Wiens erstem Gemeindebau: Es war dies der Metzleinstaler Hof in Margareten, im 5. Bezirk. Heute, mehr als ein Jahrhundert später, gibt es knapp 2 000 Gemeindebauten in unserer Stadt. 220 000 soziale Wohnungen bedeuten ein Fünftel aller Wohnungen Wiens, und rund einem Drittel der Wiener Bevölkerung sind sie ein Zuhause.

Ein Ende ist zum Glück noch lange nicht erreicht. Es entstehen neue Wohnformen. Mit ganzen Stadtteilen wird diese Idee vom leistbaren Wohnen ins 21. Jahrhundert getragen. Der soziale Wohnbau ist ein Ur-Wiener Erfolg und er hat, wie so oft, seine Wurzeln natürlich in der Geschichte. Ich zitiere Wohnbaustadtrat Michael Ludwig: „Es gibt keine andere Stadt in Europa, die über eine derartige Kontinuität der sozialen Wohnungspolitik verfügt und diese auch nicht aufgegeben hat, als der Zeitgeist Neoliberalismus und Privatisierung diktierte. Die Stadt bekennt sich zu den Gemeindebauten und hat im Gegensatz zu vielen anderen Städten zu keinem Zeitpunkt einen Verkauf dieses kommunalen Eigentums in Erwägung gezogen, weil das der Spekulation und dem Steigen der Mieten massiv Vorschub leisten würde.“

Ich muss kurz zurückgehen zur Zuwanderungswelle aus den Kronländern Österreich-Ungarns nach Wien. Im Jahr 1910 ist die Bevölkerung in unserer Stadt schlagar-

tig auf über 2 Millionen Einwohner gestiegen. Die Wohnsituation der Arbeiterklasse war unzumutbar. Die Mietzinse waren sehr hoch, es gab das Bettgeherwesen, und das Elend wurde immer schlimmer.

Zunächst entstanden um 1900 in der Form von Werkswohnungen erste Ansätze kommunalen Wohnungsbaus, aber der Erste Weltkrieg hat diese Entwicklungen gebremst. 1917 haben fast drei Viertel aller Wiener in überbelegten Ein- oder Zweizimmerwohnungen gewohnt, und die k u k-Regierung war damals sogar gezwungen, die Familien von im Krieg stehenden Soldaten vor der Delogierung zu retten, weil sie den Zins nicht mehr zahlen konnten. Die Mieterschutzverordnung mit dem sogenannten Friedenszins, einem Mietzinsstopp, und eine Einschränkung des Kündigungsrechts wurden damals geschaffen. Damit wurden, eigentlich ungewollt, wesentliche Voraussetzungen für den sozialen Wohnbau geschaffen.

1919 wurde Wien nach der Gemeinderatswahl zur ersten sozialdemokratischen Millionenstadt weltweit. Die beiden Bürgermeister Jakob Reumann und Karl Seitz haben das Schlagwort vom „Roten Wien“ begründet.

Apropos: 1980 gab es auf der Biennale in den ehemaligen Salzmagazinen in Venedig zu diesem Thema eine sehr schöne Fotoausstellung „Vienna rossa. La politica residenziale nella Vienna socialista 1919 – 1933“.

Was hat es damals gegeben? – Zweckgebundene Wohnbauprogramme mit der Vision von Licht, Luft und Sonne, finanziert durch eine neue Wohnbausteuer. Natürlich wurde Finanzstadtrat Hugo Breitner von der Bourgeoisie wegen dieser zweckgebundenen Steuer nicht gerade geliebt. – Die Einrichtungen in diesen Wohnbauten waren Bäder, Büchereien, Kindergärten, Waschküchen, die der Gemeinschaft gedient haben, und exemplarisch erwähne ich auch die Einbauküche der Margarete Schütte-Lihotzky.

In den nächsten Jahren kamen dann insgesamt 66 000 Wohnungen dazu, zum Teil Superblocks wie der Karl-Marx-Hof, der sich über einen Kilometer Länge erstreckt, bis heute der größte Wohnbau der Welt. Ich nenne aber auch den Lassallehof im 2. Bezirk, den Rabenhof im 3. Bezirk, den Reumannhof im 5. Bezirk, den Viktor-Adler-Hof im 10. Bezirk, den Sandleitenhof im 16. Bezirk, die Wohnhausanlage auf dem Friedrich-Engels-Platz im 20. Bezirk, den Karl-Seitz-Hof im 21. Bezirk und den Goethehof im 22. Bezirk. Es entstanden aber auch Gemeindebauten in Salzburg, Linz, Innsbruck oder Graz.

„Wenn wir einst nicht mehr sind, werden diese Steine für uns sprechen.“, hat Bürgermeister Karl Seitz 1930 anlässlich der Eröffnung des Karl-Marx-Hofes gesagt.

Dann kam das Jahr 1934, der Ständestaat und der Austrofaschismus, und alle Bauvorhaben waren beendet. Und auf die Dämmerung folgte die Dunkelheit: Anschluss, Diktatur, Tod. Wien taumelte dem Abgrund entgegen.

Der Zweite Weltkrieg hinterließ unsere Stadt in Schutt und Asche. Jede fünfte Wohnung war zerstört. Der Fehlbestand an Wohnungen wurde auf 117 000 beziffert. Bürgermeister Theodor Körner hat den Wiederaufbau eingeleitet. Aus Ziegelschutt und Beton entstand

1947 die Per-Albin-Hansson-Siedlung, wobei diese Namensgebung als Hommage und Dank an Schwedens finanzielle Hilfe zu verstehen ist. Das war damals schon europäische Nachbarschaftshilfe.

Die folgenden Jahre waren geprägt von rasant steigendem Bedarf. Es gab modulare, kleine Duplexwohnungen in den 50er Jahren. Ab 1960 erfolgte ein Umdenken in der Stadtplanung, denn der Wiederaufbau war abgeschlossen. Es entstanden neue Wohngebiete am Stadtrand. Typisch für die Architektur der damaligen Zeit ist die Fertigteilbauweise mit Bauten wie der Großfeldsiedlung. 25 Jahren nach Kriegsende waren 100 000 neue Wohnungen entstanden.

Zwischen 1970 und 1990 entstanden jährlich 10 000 Wohnungen, die auch saniert wurden, und die historischen und gesellschaftlichen Fortschritte haben schließlich die große Wohnbauoffensive der 90er Jahre nach dem Fall des Eisernen Vorhangs bedingt. Wir haben tausende neue Wienerinnen und Wiener begrüßt. Außerdem wurde auch ein Trend zum Singlehaushalt festgestellt.

Wien ist der Nachfrage begegnet, fördert 10 000 Neubauwohnungen pro Jahr und hebt auch die Wohnqualität. Während 1984 noch knapp die Hälfte aller Wohnungen Substandard waren, sind es heute keine 5 Prozent mehr. Heute leben rund 60 Prozent aller Wienerinnen und Wiener in einer geförderten Wohnung, entweder in einer der 220 000 Gemeindewohnungen oder in einer der 200 000 mit Fördermitteln des Landes Wien errichteten Wohnungen.

Neue Stadtteile entstehen, zum Beispiel Aspern, die Seestadt Wiens, eine Stadt in der Stadt. Hier heißt es Smart City, intelligentes Design, Verknüpfung aller Lebensbereiche, Verkehr, Infrastruktur, Wohnkomfort, ausgestattet mit Hochtechnologie, ausgerichtet auf Umwelt, ausgelegt für Mieterinnen und Mieter. Die ersten Wohnungen der Seestadt Aspern sind heuer bezugsfertig, bis 2025 werden noch 8 500 neue dazukommen.

Ich muss jetzt noch das Sonnwendviertel beim neuen Hauptbahnhof erwähnen, das genauso wie die Seestadt unserer Stadt Anerkennung aus aller Welt bringt.

Insgesamt vermietet nämlich Wiener Wohnen über 13 Millionen Quadratmeter Wohnfläche an 500 000 Menschen, also ein Viertel aller Wienerinnen und Wiener, und sie genießen lokale, hohe Lebensqualität zu einem leistbaren Preis.

Damit das auch so bleibt, bringe ich einen rot-grünen Beschluss- und Resolutionsantrag zur Qualität des Wohnens ein, denn Wohnen ist ein Grundrecht und kein Spekulationsobjekt. Deshalb unterstützt auch die Mietervereinigung Österreichs diese Initiative. Es ist uns jeder recht, der für das Grundrecht auf Wohnen ist.

Generell sollte es 2014 überhaupt einen Kurswechsel in Europa geben. Es sind auch in einem europäischen Wahljahr Reformen möglich, und das offene Zeitfenster für eine strategische Politik muss auch jetzt genutzt werden, denn positive, ökonomische Entwicklungen geben Europa neue Hoffnung. Die Wirtschaft erholt sich, wenn auch zögerlich, die Budgetdefizite und Ungleichgewichte schrumpfen, die Exporte wachsen selbst in

Krisenländern, der Euro ist ziemlich stabil, der Fiskalpakt ist geschnürt, der Stabilitätsfonds ist errichtet, die Bankenunion ist in Sicht.

Die wirtschaftspolitischen Prioritäten des Jahreswachstumsberichtes, die die Politik der Länder für 2014 steuern sollten, umfassen allerdings leider noch dieselben Prioritäten wie bisher und vernachlässigen eine soziologische beziehungsweise in diesem Fall eine soziale und ökologische Neuorientierung der Wirtschaftspolitik. Deshalb würden wir unterstützen, dass man sich von der hastigen Krisenreparatur und den Aktionen der Troika abwendet und sich einer Vorwärtsstrategie für ein dynamisches Europa mit geringerer Arbeitslosigkeit und stärkerer Nachhaltigkeit zuwendet. Das würde ganz bestimmt auch die Zustimmung zum Projekt Europa stärken, nämlich zu einem anderen, einem besseren Europa, in dem es nicht egal ist, wer im Parlament das Sagen hat.

Im Gegensatz zu den konservativen EU-liberalen Kräften, die alles beim Alten belassen wollen, und den nationalistischen Europazerstören sind wir Sozialdemokraten für Europa. Wir wollen keine Segregation, kein Abdriften, kein Auseinanderfallen der Gesellschaft, sondern einen Zusammenhalt und ein Miteinander. Wir wissen aus der Zwischenkriegszeit: Armut frisst Demokratie, und Nationalismus frisst Frieden. Deshalb haben wir aus gutem Grund den Internationalismus in unserem Gründungsprogramm!

Bei den Wahlen zum Europäischen Parlament am 25. Mai kommt es darauf an, dass die Sozialdemokratie die stärkste Kraft wird, damit es uns, damit es Europa wieder gut geht. Danke schön. *(Beifall bei SPÖ und GRÜNEN. – StR DDr Eduard Schock: Da klatschen ja nicht einmal die Eignen!)* Ihr dürft gerne auch klatschen!

Vorsitzende GRin Dr Monika **Vana**: Betreffend eine Passage der Rede der GRin Vitouch hat es ein Verlangen auf Ordnungsruf gegeben. Ich habe mir das wörtliche Protokoll ausheben lassen und werde die beanstandete Stelle, wenn ich das Protokoll bekomme, prüfen und dann wieder darauf zurückkommen.

Zu Wort gemeldet ist Herr GR Dipl.-Ing Stiftner. Das Wort ist ihm gegeben.

GR Dipl.-Ing Roman **Stiftner** (*ÖVP-Klub der Bundeshauptstadt Wien*): Sehr geehrte Frau Vorsitzende! Werte Damen und Herren!

Die Rede, Frau Vitouch, die Sie jetzt gehalten haben – und Sie haben das heute wohl als Vorsitzende des Europaausschusses getan – zeigt, dass mein Verdacht zutrifft, dass dieser Stadtregierung die EU immer nur dann recht und ein Lippenbekenntnis wert ist, wenn es eben gerade passt und wenn das Ganze – so wie heute – zelebriert werden kann. Kaum sind die Scheinwerfer in diesem Raum abgedreht, dann geht man allerdings wieder zur täglichen in sich gerichteten Kommunalpolitik zurück, und die alte Hausherrenmentalität à la „Wir sind wir!“ kommt wieder zum Vorschein.

Sehr geehrten Damen und Herren! Die europäische Denkweise ist in diesem Rathaus jedenfalls noch nicht angekommen. Europäisch zu denken und in diesem Geiste zu handeln, ist nicht die Stärke dieser rot-grüne

Stadtregierung! Das hat sich auch nach der Regierungsbeteiligung der GRÜNEN in keinsten Weise geändert. So bleibt auch in Richtung der GRÜNEN, der selbsternannten Europapartei, nur zu sagen, dass die ÖVP in diesem Haus die einzige Europapartei ist und immer war, sehr geehrte Damen und Herren. *(GR Dr Kurt Stürzenbecher: Das ist schon eine ziemliche Arroganz!)*

Leider sind offenbar die Fakten, warum Europa auch uns und der Stadt Wien zum Vorteil gereicht, nicht besonders bekannt. Faktum ist jedenfalls: Wir haben profitiert! Faktum ist, dass Österreich durch den EU-Beitritt ins Zentrum gerückt und der Wohlstand gestiegen ist, und zwar vor allem durch den Export. Ohne EU-Mitgliedschaft hätten wir nicht diesen Wohlstand in Österreich und wäre es uns nicht gelungen, eine so hohe Exportquote zu erzielen. Mitte der 90er Jahre betrug die Exportquote in etwa 25 Prozent. 2013 – und nach der Wirtschaftskrise ist sie etwas zurückgegangen – betrug sie 40 Prozent, und der Großteil geht in die EU. Das ist die Erklärung, warum uns die Europäische Union Vorteile bringt.

Aber es ist klar: Die Europäische Union ist nicht perfekt. Dass in einer politischen Gemeinschaft mit einer halben Milliarde Menschen und für die halbe Milliarde Menschen Hoppalas passieren, ist natürlich klar. Und in Wirklichkeit muss man auch sagen, wenn man den europäischen Prozess kennt: Das, was dort initiiert wird, hat oft mit Interessen der einzelnen Mitgliedstaaten oder der Regionen zu tun, die quasi anschieben und gewisse Dinge auf den Weg bringen wollen, und letztlich ist es dann nicht immer einfach, eine gemeinsame Meinung zu finden.

Aber im Hinblick auf diese vielen Hoppalas, sehr geehrte Damen und Herren, braucht die Stadt Wien den Vergleich nicht zu scheuen! So viele Fehler, wie dieser Stadtregierung in der letzten Zeit unterlaufen sind, sind in Europa nämlich wahrlich nicht passiert, obwohl der entsprechende Raum wesentlich größer ist. Und das ist der eigentliche Skandal dieser Stadtregierung! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Mitbestimmung und Partizipation lassen sich in Wien offenbar ohnehin nur mehr auf den Ausschuss reduzieren. Ich bin selten im Gleichklang mit dem einen oder anderen Freiheitlichen hier, aber die Art und Weise, wie der Europaausschuss in der faktischen Durchführung gehandhabt wird, ist in Wirklichkeit die Zeit nicht wert, dass man sich intensiv damit auseinandersetzt. *(GR Ernst Woller: Das kann die ÖVP nicht wissen, denn Sie sind ja nicht da!)* Es werden zahnlose Berichte gemacht ... *(Zwischenruf von GR Dipl.-Ing Rudi Schicker.)*

Ich bin nur Ersatz! Aber wir waren letztlich immer vertreten, und weil diese Tagesordnung, Herr Klubobmann, so zahnlos und so wenig aussagekräftig ist und die inhaltlich wichtigen Punkte gar nicht diskutiert werden, geht es hierbei letztlich auch um die Frage des demokratischen Verständnisses einer angeblich auf Solidarität – wie wir von der Vorrednerin Ihrer Fraktion gehört haben – ausgerichteten Fraktion.

Diese punktuellen Ausflugstätigkeiten mancher Stadträte und Veranstaltungen mit vielversprechenden The-

men und wenigen Ergebnissen sind halt auch ein Zeichen dafür, wie wenig diese Europäischen Union in den Köpfen der Sozialdemokratie angekommen ist, sehr geehrte Damen und Herren! Aber ich kann mir auch vorstellen, warum. Wenn man ein wenig den Prozess der Europäischen Union kennt, was leider nicht immer bei sehr vielen der Fall ist, dann verstehe ich auch diese Zurückhaltung bei den Tagesordnungspunkten zum Europaausschuss.

Ich nehme jetzt als Beispiel das sogenannte „Europäische Semester“: Dieses ist nichts anderes als ein Kontrollelement, das die EU ausgearbeitet hat und das für die Mitgliedstaaten, vor allem aber auch für die Regionen verpflichtend ist und bei dem es sogenannte Empfehlungen gibt. Und ich habe mir die letzte Empfehlungsliste sehr genau angeschaut: Diese geht nicht nur den Bund etwas an, sondern sie geht vor allem auch die Regionen und in vorderster Front die Stadt Wien etwas an. Dort werden unter anderem letztlich auch die strukturelle hohe Verschuldung der Stadt, das hohe Budgetdefizit beziehungsweise die fehlende Harmonisierung des Pensionssystems kritisiert.

Im Hinblick darauf stelle ich die Frage: Wer hat das denn letztendlich hier in der Hand, wenn nicht die Stadt Wien, die nicht bereit zu Reformen ist? Und Wien tut sich auch schwer, entsprechend einer Empfehlung der Europäischen Kommission die Abgabenbelastung für Bezieher niedriger Einkommen – Stichwort Solidarität, Frau Vorsitzende! – zu verbessern. Wien tut genau das Gegenteil mit der Erhöhung der Abgaben. Dafür findet man kein vergleichbares Beispiel in der Europäischen Union. Und genau das tut letztendlich den Beziehern kleiner Einkommen weh! In diesem Zusammenhang tut Wien genau das Gegenteil von dem, was die Europäische Union empfiehlt, weil das einfach die richtige Politik ist. In Wien wird das aber nicht richtig umgesetzt, sehr geehrte Damen und Herren!

Dasselbe gilt auch für die Verkehrs- und Mobilitätspolitik: Wir haben das größte Interesse daran, hier intensiv mit der Europäischen Union zusammenzuwirken und die europäischen Korridore auszugestalten, damit wir auch verkehrspolitisch im Mittelpunkt von Mittel- und Osteuropa landen. Das brauchen wir auch für den Wirtschaftsstandort Österreich. Wir brauchen einen wichtigen Zusammenhalt im Rahmen der transeuropäischen Netze und Knotenpunkte, und Wien muss dafür auch einen entsprechenden Beitrag leisten. Das erfordert natürlich auch eine entsprechende Mitwirkung der Region Wien, aber in dieser Koalitionsregierung scheint offenbar nicht immer die richtige Zielrichtung verfolgt zu werden, denn Verkehrspolitik ist hier nicht gerade ein strategischer Schwerpunkt, wie wir gemerkt haben.

Deshalb bin ich Kommissar Hahn sehr dankbar, dass er jetzt wenigstens die Donauraumstrategie, trotz nicht immer sehr kooperativer Mitwirkungsprozesse, auf den Weg gebracht hat, und ich denke, das wird dem osteuropäischen Raum und auch der Stadt Wien sicherlich zu Gute kommen!

Ich möchte jetzt nicht die Stadtplanung im Detail ansprechen, die sich im Rahmen der europäischen Facette

auch wenig einbringen lässt. Etwas möchte ich aber doch sagen: Wenn in diesem Raum von Seiten einiger Stadträte immer wieder die Rede davon war, dass man sich beispielsweise in der Seestadt Aspern oder auch in anderen Bereichen mit europäischen Forschungseinrichtungen schmücken und diese auch entsprechend einrichten möchte, dann frage ich: Wo sind diese geblieben? Was hat es denn gegeben außer Ankündigungen? Wo sind diese europäischen Forschungseinrichtungen?

Ich kann Ihnen aus sehr intensiver eigener Erfahrung sagen: Mit dem Projekt „Horizon 2020“ hat die Europäische Union in viel höherstelliger Milliardenhöhe, als wir jemals erwarten konnten, gerade für Regionen Möglichkeiten geschaffen, im Forschungsbereich etwas Entsprechendes zu etablieren. Im Hinblick darauf frage ich: Wo ist die Stadt Wien? Warum nutzen wir solche Projekte nicht? Warum nutzen wir nicht das Geld, das dafür zur Verfügung steht? – Weil letztendlich offenbar der Wille nicht da ist, abseits der eigenen gedanklichen, ideologischen Begrenzungen etwas in der Stadt zuzulassen und sich wirklich international weiterzuentwickeln.

Daher wird halt auch die Forschungspolitik letztendlich dort landen, wo sie derzeit ist: Sie wird letztendlich auch ein sehr eingeschränktes kommunales Interesse erhalten.

Das zeigt sich dann natürlich auch am Wiener Arbeitsmarkt und an der Arbeitsmarktstatistik: Während in Österreich gesamthaft seit dem EU-Beitritt in den letzten 20 Jahren Arbeitsplätze geschaffen worden und netto dadurch mehr Menschen in Beschäftigung gekommen sind, hat in Wien die Arbeitsplatzanzahl stagniert. Durch den Zuzug steigt die Arbeitslosenrate, das kennen Sie, das ist ein mathematisches Modell. Letztlich bleibt übrig, dass es Wien auch auf diesem Gebiet nicht gelungen ist, von der EU zu profitieren, und das ist letztendlich auch ein Versäumnis dieser Stadtregierung. Auch in diesem Sinn ist Wien leider noch nicht in Europa angekommen.

Ich möchte abschließend noch einmal klar sagen: Das europäische Projekt ist ein sehr wichtiges. Es wurde schon angesprochen, welche Ziele damit verbunden sind, die wesentlich und zu unterstützen sind. Deshalb ist es auch sehr wichtig für diese kommende europäische Wahl, dass die Menschen entsprechend von ihrem Wahlrecht Gebrauch machen und wählen gehen. Aber es ist auch eine Holschuld der Regionen und der Stadt Wien, die Möglichkeiten, die die Europäische Union bietet, entsprechend zu nützen und auch umzusetzen.

Man muss über den Tellerrand hinaus blicken, aber da tut sich die SPÖ wahrscheinlich ob ihrer Geschichte ein wenig schwer. Ihre Entscheidung als Partei möchte ich nicht kritisieren, als Wiener Stadtregierung aber sehr wohl. Es ist dies nämlich ein schwerer Fehler im Hinblick auf alle zukünftigen Generationen dieser Stadt, egal welcher Ideologie sie angehören mögen, denn sie werden dafür bezahlen müssen, dass es die Versäumnisse dieser Stadtregierung gibt.

Daher ist es mein Ansinnen, dass wir auch in Wien zu einem Neuaufbruch in der Europapolitik kommen und dass Wien eine Stadt wird, in der Wirtschaft, Wissenschaft, aber letztlich auch soziale und menschliche Stabi-

lität ihr Zuhause in einem sehr großen Europa haben. Davon hat Wien bisher nur profitiert, und es wird Zeit, dass wir hier die Mittel stärker einsetzen, damit dieser Profit noch viel größer wird, als er bisher schon ist. – Vielen Dank. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Vorsitzende GRin Dr. Monika **Vana**: Bevor Herr GR Margulies das Wort erhält, hat sich Frau GRin Vitouch zu einer tatsächlichen Berichtigung gemeldet. – Ich erteile es ihr.

GRin Prof. Dr. Elisabeth **Vitouch** (*Sozialdemokratische Fraktion des Wiener Landtages und Gemeinderates*): Danke schön.

Ich möchte nur betreffend den Ablauf des letzten Ausschusses klarstellen: Kollegin Feldmann war entschuldigt. Sie wurde von Kollegen Walter vertreten, der allerdings nach einer Viertelstunde aus Termingründen weg musste. – Das zur Präsenz der ÖVP in diesem Ausschuss. – Danke. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Vorsitzende GRin Dr. Monika **Vana**: Zu Wort gemeldet ist Herr GR Dipl.-Ing. Martin Margulies. Ich erteile es ihm.

GR Dipl.-Ing. Martin **Margulies** (*Grüner Klub im Rathaus*): Sehr geehrte Frau Vorsitzende! Sehr geehrte Damen und Herren!

Ich beginne bei meinem Vorredner, Kollegen Stiftner. Und es ist schade, dass Kollege Karas nicht mehr da ist. Er hat ganz am Anfang etwas gesagt, und viel eindeutiger habe ich das nach meiner Erinnerung hier im Haus noch nie von jemandem von der ÖVP gehört. – Er hat gesagt: Streift nicht an dieser FPÖ an! Tut das bitte nicht! – Und alle von Ihnen haben geklatscht. Aber kaum ist Kollege Karas fort, tun Sie weiter wie bisher, ganz egal, was Kollege Mölzer sagt, ganz egal, was Kollege Jung sagt. – *(Zwischenruf von GR Dkfm Dr. Fritz Aichinger.)*

Nein! Die Freiheitlichen befinden sich unseres Erachtens und auch in den Augen Ihres EU-Parlamentariers und Spitzenkandidaten nicht wirklich im Verfassungsbogen! Viel zu sehr wird mit rechtsextremen Ideologien kokettiert. Kollege Jung! Kollege Mölzer! – Letzterer ist allerdings auch nicht mehr da. – Die Codes der rechtsextremen Szene sind angekommen. Sie haben mit Ihren Burschenschaftler-Freunden und Ihren Nazis, die tatsächlich immer wieder an Ihrem Rand anschrammen, sei es mit Seiten wie „alpen-donau.info“, wieder deutlich gemacht, auf welcher Seite Sie stehen, indem Sie das Nazi-Reich im Vergleich zur EU relativiert haben! *(Beifall bei GRÜNEN und SPÖ.)*

Schlimmer geht es nicht! Und dann kam noch der selten dummliche Vergleich über die Anzahl der Regeln. – Oft reicht eine einzige Regel, um alles zu verbieten. Sie wissen es: Im Dritten Reich war den Juden alles verboten, und sie wurden umgebracht. *(Zwischenrufe bei der FPÖ.)* Es war den Kommunisten alles verboten, und sie wurden umgebracht. Es war den Roma und Sinti alles verboten, und sie wurden umgebracht. Es war Homosexuellen alles verboten, und sie wurden umgebracht. Und dann stellen Sie sich her und relativieren die Aussage und verteidigen einen Herrn Mölzer, der sagt, die EU ist schlimmer als das Dritte Reich. *(GR Dominik*

Nepp: Das hat er nicht gesagt! Hören Sie doch zu!

Kollege Karas hat das hervorragend herausgearbeitet, und Sie haben nichts gelernt! Sofort wenn er weg ist, biedern Sie sich wieder an diesen freiheitlichen ... Ich will das Wort gar nicht sagen! Sie biedern sich an diesen rechten Sud an! Das ist wirklich unerträglich! Und jetzt komme ich zurück zu meiner Rede. *(Beifall bei GRÜNEN und SPÖ. – Zwischenrufe bei der FPÖ.)*

Zweiter Punkt: Totalitarismen. Es ist herausgekommen und es stimmt: Sowohl die vorherige Regierung in der Ukraine – darüber muss man nicht lange streiten – als auch die jetzige wirklich richtig einzuschätzen und festzumachen, wo sich diese insbesondere in Fragen von Menschenrechten et cetera positioniert, ist nicht einfach. Aber wo sich Putin positioniert, das weiß man mittlerweile. Das weiß man! Aber was tun Sie trotzdem? – Sie besuchen Kadyrow. Sie stellen sich hin und geben der Befragung mit gläsernen Urnen und offenen Abstimmungszetteln den Sanktus und meinen, diese war super erfolgreich. Und dann wollen Sie uns erklären, wie Demokratie funktioniert? *(GR Ing Bernhard Rösch: Ihr küsst dort die Erde!)*

Sorry, liebe FPÖ! Wer Putins Demokratie lobt, muss sich nicht über die Demokratie in Österreich, nicht über die Demokratie in einem Bundesland in Österreich, nicht über die Demokratie in einer Gemeinde in Österreich beschweren! Wer Putins Demokratie lobt, lebt weiterhin gedanklich im Totalitarismus. Und im Hinblick darauf ist es nicht von ungefähr, dass Sie den Vergleich zwischen Drittem Reich und Europäischer Union ebenfalls zitieren und dabei die Europäische Union schlecht aussehen lassen. Das ist Ihre Tragödie! *(Beifall bei GRÜNEN und SPÖ.)*

Ich habe mich schon gefragt, als Kollege Gudenus zu Herrn Kadyrow gefahren ist: Warum tut er das eigentlich? Ich versuche nämlich, auch wenn ich Ihr Programm nicht gutheiße, immer wieder auch zu verstehen, welche Signale Sie aussenden. Und wenn Sie einen Herrn Kadyrow oder einen Herrn Putin verteidigen, dann kommt das auch bei Ihrer Klientel nicht wirklich gut an! Im Zweifelsfall ist es Ihrer Klientel egal. Aber Ihre Klientel steht nicht auf Putin.

Nachdem in letzter Zeit allerdings tatsächlich viele Diktatoren ausgefallen sind, ist mir etwas eingefallen, und ich frage Sie das jetzt, und ich fordere Sie auf, Ihre Parteikassen und Ihre Spender offenzulegen: Wie viele Millionen fließen von einem Herrn Putin in die Parteikassen der FPÖ? Das würde mich angesichts der Tatsachen der letzten zwei, drei Jahre tatsächlich interessieren! *(Ironische Heiterkeit bei GR Dominik Nepp.)* Lachen Sie nicht darüber! Legen Sie Ihre Parteikassen offen! Wie viel Geld fließt von Vladimir Putin direkt in die Taschen der FPÖ? *(Beifall bei GRÜNEN und SPÖ.)*

Die Österreicherinnen und Österreicher, die Wienerinnen und Wiener haben ein Anrecht darauf, zu wissen, in wessen Interesse Sie in Österreich agieren! Und ich sage Ihnen: Wenn die Wienerinnen und Wiener erkennen, dass die Freiheitliche Partei von Vladimir Putin gesponsert wird, dann ist es aus mit Ihren Wahlsiegen, und auf diesen Tag werde ich mich freuen. *(Ironische*

Heiterkeit von GR Mag Wolfgang Jung. – Zwischenrufe bei der FPÖ.)

Aber ich komme jetzt tatsächlich zurück zur Europäischen Union, weil sich die Europäische Union tatsächlich auf einem Scheideweg befindet. Das wird oft vergessen. Dieser Scheideweg betrifft aber nicht nur strukturell die Rolle der Europäischen Kommission, des Europäischen Rats und des Europäischen Parlaments, sondern das Ganze ist natürlich auch inhaltlich fundiert.

Etwas lässt sich jetzt jedenfalls schon sagen: Auch wenn man sozusagen kein glühender Europäer wäre, ließe sich feststellen, dass die Situation vor der Einführung der Europäischen Union nicht besser war als jetzt. Und die Problematik, die jetzt momentan in der Europäischen Union entsteht – das wurde schon von einigen Vorrednerinnen und Vorrednern herausgearbeitet –, betrifft Fragen der Nationalismen und Fragen der Armut.

Ich möchte insbesondere auf die Frage der Armut kurz eingehen, weil ich glaube, dass die Frage der Armut, mehr noch als die Nationalismen, der zentrale Punkt ist, warum immer mehr Menschen an der Europäischen Union zu zweifeln beginnen, ohne zu erkennen, dass mehr Nationalismus ihnen in dieser Frage überhaupt nicht helfen wird. Mehr Nationalismus – das kennen wir, das wissen wir – führt in der Regel zu kriegerischen Auseinandersetzungen. Das hilft niemandem, beziehungsweise das hilft im Endeffekt einzig und allein denjenigen, die auf Krieg spekulieren, und ich hoffe doch, dass wir innerhalb der Europäischen Union gemeinsam das Friedenprojekt erkannt haben und Wert darauf legen, dass niemand diese Interessen hat.

Aber wenn es darum geht, Armut zu bekämpfen, dann müssen wir auch auf europäischer Ebene einen Schritt in die Richtung weitergehen, dass wir nicht nur Banken, Staaten, et cetera retten. Vielmehr sollten wir uns einmal überlegen, dass hinter dem Geld am Ende auch ein Namen steht. Hinter den Banken, die wir retten, stehen Eigentümer. Und das, was in der Europäischen Union geschehen ist und was meines Erachtens wirklich der Kardinalfehler der letzten fünf Jahre seit Ausbruch der Wirtschaftskrise war, ist: Wir haben mit dem Geld der Ärmern und der breiten Mittelschicht das Geld der Vermögenden gerettet. Das war der Kardinalfehler der Europäischen Union, der dazu führt, dass es in ganz vielen Ländern Europas zu Sparprogrammen und Belastungsprogrammen gekommen ist, und damit einher geht ein Wiedererstarken von rechtsextremen Tendenzen und von nationalistischen Tendenzen.

Nur wenn wir gemeinsam beginnen, die Armut zu bekämpfen *(GR Ing Bernhard Rösch: Heizkostenzuschuss!)*, indem wir tatsächlich eine Umverteilung des vorhandenen Vermögens europaweit sicherstellen, eine Umverteilung der zur Verfügung stehenden Arbeit erreichen und damit tatsächlich die Arbeitslosigkeit bekämpfen können, dann wird auch dieses Europa eine Zukunft haben. *(GR Mag Wolfgang Jung: Sie wird ja immer größer in dieser glorreichen Union!)*

Die Arbeitslosigkeit wird unter anderem deshalb immer größer, weil in manchen Ländern genau diese Positionen, die Sie vertreten, auch umgesetzt werden, was

dazu führt, dass die Armut noch mehr steigt, und was dazu führt, dass in Wirklichkeit Ressentiments und der Hass gegen ausländische Mitbürgerinnen und Mitbürger immer stärker und immer größer werden. Und das bringt uns nicht weiter, Kollege Jung! Ich hoffe, Sie werden das irgendwann einmal noch kapieren! (*GR Mag Wolfgang Jung: Wir werden es kapieren, wenn Sie nicht mehr da drinnen sitzen!*)

In diesem Sinne glaube ich wirklich, dass die Europäische Union an einem Scheideweg steht. Und wir alle müssen zum Einschlagen einer positiven Richtung beitragen, indem wir uns wirklich Vorschläge zur Bekämpfung der Armut – und damit einher geht eine Neuverteilung beziehungsweise Umverteilung des gesellschaftlichen Reichtums – nicht verschließen, sondern gemeinsam versuchen, diese Europäische Union tatsächlich wieder zu einem Siegerprojekt zu machen.

Wir werden heute hier einen Antrag stellen, und alle Kritiker beziehungsweise alle hier im Raum sind eingeladen, diesem Antrag gegen TTIP beizutreten. Man muss sich nämlich wirklich einmal überlegen: Was bedeuten denn diese Investitionsschutzabkommen? – Investitionsschutzabkommen – um das auch einmal in Erinnerung zu rufen – hat es schon gegeben, als Österreich noch überhaupt nicht in der Europäischen Union war. Bereits damals hat Österreich sich an Investitionsschutzabkommen beteiligt. Es gibt ganz viele bilaterale Investitionsschutzabkommen. Glücklicherweise konnte das letzte größere Investitionsschutzabkommen, das etwas Ähnliches bezweckte wie das TTIP jetzt, nämlich das MAI, durch gemeinsamen Widerstand verhindert werden, allerdings nicht durch den Widerstand der FPÖ oder der ÖVP, sondern durch den Widerstand der GRÜNEN und den Widerstand von fortschrittlichen Menschen, den Widerstand der Sozialdemokratie. Dieser Widerstand hat das MAI tatsächlich noch zu Fall gebracht.

Investitionsschutzabkommen sichern nämlich in der Regel – ich kenne kein einziges, das das nicht tut – einzig und allein den Geldgeber ab. Es sind dies einseitige Abkommen in der trügerischen Hoffnung, damit das Wirtschaftswachstum anzukurbeln. Vielleicht kennen Sie die Zahlen betreffend das nordamerikanische Investitionsschutzabkommen: Alle Vorhersagen betreffend Wachstum und Senkung der Arbeitslosigkeit sind nicht eingetroffen.

Das heißt: Wir müssen uns überlegen, in welcher Art und Weise wir das Zusammenleben auch mit Investoren regeln. Ich verstehe, dass Investoren eine gewisse Sicherheit haben wollen. Das streite ich Ihnen nicht ab. Aber das muss anders geregelt werden, und es muss reversibel geregelt werden. Investitionsschutzabkommen dieser Art, die irreversibel wären, sind meines Erachtens abzulehnen, und zwar glücklicherweise nicht nur meines Erachtens, und ich gehe schon jetzt davon aus, dass TTIP nicht zustande kommen wird. – Ich danke sehr. (*Beifall bei GRÜNEN und SPÖ.*)

Vorsitzende GRin Dr Monika **Vana**: Zu einer tatsächlichen Berichtigung gemeldet ist Herr GR Stiftner. Ich erteile ihm das Wort.

GR Dipl.-Ing Roman **Stiftner** (*ÖVP-Klub der Bundes-*

hauptstadt Wien): Frau Vitouch!

Wenn Sie als Vorsitzende des Europaausschusses hier versuchen, sehr billiges Kleingeld zu machen, dann möchte ich Ihnen auch deutlich machen, wie es offenbar in dieser Stadt Wien läuft: Ich war nicht derjenige, der damit begonnen hat, das sage ich jetzt gleich vorab! – Sie werfen der Fraktion ÖVP vor, dass sie nicht in der Lage ist, den Ausschuss zu besetzen. – Tatsache ist, dass Kollege Walter zum selben Zeitpunkt, als der Europaausschuss getagt hat, unmittelbar danach zum Umweltausschuss gehen musste, bei dem er ebenfalls Hauptmitglied ist. Er war in der Situation, dass er nicht zugleich in beiden Ausschüssen, wo er Hauptmitglied ist, sein konnte. Man kann sich halt nicht teilen!

Frau Kollegin! Es zeigt sich aber etwas anderes, nämlich welchen Stellenwert der Europaausschuss bei der SPÖ hat, wenn nicht einmal die eigene Stadträtin des Umweltbereiches darauf Rücksicht nimmt, wann Sie Ihren Europaausschuss ansetzen. Das ist die Realität! Machen Sie daraus nicht politisches Kleingeld! (*Beifall bei der ÖVP.*)

Zweitens zum Kollegen Margulies: Ich verstehe natürlich den Frust der GRÜNEN in allen Bereichen. In Wien rennt es nicht, und auf der europäischen Ebene rennt es schon gar nicht. (*Zwischenrufe bei den GRÜNEN.*)

Aber etwas lasse ich mir nicht sagen: Es wurde ausdrücklich auf mich als Vorredner referenziert, dass hier irgendeine Abgrenzungsproblematik der ÖVP zur FPÖ existieren soll. Ich hätte nur ganz gerne gehört: Wo habe ich derartiges gesagt? Ich habe ausschließlich das Versäumnis von Rot-Grün – und ich weiß, dass das weh tut! –, auf Europa einzuwirken, angesprochen. (*Zwischenruf von GRin Birgit Hebein.*) Die FPÖ ist nicht die Regierung, deswegen habe ich mich auch auf Rot-Grün fokussiert, und ich verahre mich dagegen. Die ÖVP tritt singulär als eigene Fraktion auf, und sie hat einfach als einzige Partei Europakompetenz. Deshalb ist sie auch als Europapartei anerkannt. Nehmen Sie das zur Kenntnis, meine Damen und Herren! (*Beifall bei der ÖVP.*)

Vorsitzende GRin Dr Monika **Vana**: Zur einer tatsächlichen Berichtigung gemeldet ist Frau GRin Prof Vitouch. Ich erteile es ihr.

GRin Prof Dr Elisabeth **Vitouch** (*Sozialdemokratische Fraktion des Wiener Landtages und Gemeinderates*): Ich möchte jetzt nicht eine unendliche Geschichte beginnen.

Es ist mir klar, dass Herr Kollege Walter, der Frau Kollegin Feldmann vertreten hat, noch einen anderen Termin hatte. Frau Kollegin Feldmann allerdings hatte am Vortag, als sie noch nicht krank war, der Presse ein Interview gegeben, in dem sie die Existenz eines Europaausschusses im Wiener Gemeinderat bestritten hat, und sie steht auch zu dieser Aussage. Ich habe mit dem Journalisten gesprochen: Sie sagt: Es gibt hier keinen Europaausschuss, in dem sie dann entschuldigt war und in dem an ihrer Stelle Kollege Walter nur sehr kurz verbleiben konnte. – So weit zum Verständnis des Europaausschusses der ÖVP. (*Beifall bei GRÜNEN und SPÖ.*)

Vorsitzende GRin Dr Monika **Vana**: Zu Wort gemel-

det ist Frau GRin Mag Dr Kappel. Ich erteile es ihr.

GRin Mag Dr Barbara **Kappel** (*Klub der Wiener Freiheitlichen*): Sehr geehrte Frau Vorsitzende! Sehr geehrte Damen und Herren! Was Herr Margulies heute über unsere Fraktion gesagt hat, ist ein einzigartiger Skandal. (*GR Dipl-Ing Martin Margulies: Nein, nein, überhaupt nicht!*) Sie haben sich heute für mich als intolerant, menschenverachtend und undemokratisch geoutet. (*Beifall bei der FPÖ.*)

Die Worte, die Sie in Bezug auf unsere Partei gebraucht haben, möchte ich gar nicht mehr wiederholen. (*GR Dipl-Ing Martin Margulies: Stimmt das mit den Codes nicht?*) Sie wissen, was Sie gesagt haben. (*GR Dipl-Ing Martin Margulies: Stimmt das mit den Codes oder nicht?*) Von welchem Code sprechen Sie? Sie leiden anscheinend unter Verfolgungswahn. (*GR Dipl-Ing Martin Margulies: Na, also bitte!*) Aber ich sage Ihnen nun etwas: Wenn ich eine Psychologin wäre, was ich nicht bin, würde ich sagen, Sie sind ein Angstbeißer. Angstbeißer sind die Leute, die dann, wenn sie ein bisschen in die Enge getrieben werden, beißen. Jegliche Objektivität scheint verloren gegangen zu sein, Sie bringen einfach irgendwas daher, nur um damit andere verletzen zu können. (*Beifall bei der FPÖ.*) Sie sind untergriffig, indem Sie zum Beispiel behaupten, dass wir uns außerhalb des Verfassungsbogens befinden. Ihre Aussagen dienen nur dazu, um andere zu beleidigen und zu verletzen. (*GR Dipl-Ing Martin Margulies: Nein, der Herr Mölzer hat sie gebracht, nicht ich!*)

Und noch etwas zum Herrn Mölzer. Der Herr Mölzer war hier und hat klargestellt, was er gesagt hat. Sie haben es gehört. Sie saßen da und haben nichts dazu gesagt. Warum haben Sie da nicht dazwischengerufen? (*GR Dipl-Ing Martin Margulies: Weil er die Aufmerksamkeit nicht verdient!*) Haben Sie sich, als er da war, etwa nicht getraut? (*Beifall bei der FPÖ. – Lebhaftes ironisches Heiterkeit und Zwischenrufe bei der SPÖ und den GRÜNEN.*)

Sie sind wirklich arg und haben mit dem, was Sie uns vorwerfen, das Fass zum Überlaufen gebracht. (*GR Dipl-Ing Martin Margulies: Nicht weinen!*) Nein, ich kann, ganz im Gegensatz zu Ihnen, sehr gut damit umgehen. Vielleicht sind Sie ja bald derjenige, der weint.

Das ist wirklich skandalös! Das gilt auch für jede weitere Wortmeldung. Peinlich genug, dass hier in diesem Hohen Haus ein solches Niveau an Kommunikation stattfindet. Es ist wirklich nur mehr peinlich, und Sie haben das bedauerlicherweise verursacht. (*Beifall bei der FPÖ.*)

Eine Frage, die Sie aufgeworfen haben, kann ich Ihnen von diesem Pult aus sofort beantworten. Sie haben gefragt, wie viele Millionen des Herrn Putin in die Kassen der FPÖ fließen. Ich sage Ihnen darauf die einfachste Antwort der Welt, die es gibt darauf: Zero! Nada! Gar nichts! (*GR Dipl-Ing Martin Margulies: Na hoffentlich!*) Nada! Nichts, nichts, rein gar nichts fließt vom Herrn Putin in die Kassen der FPÖ! (*Beifall bei der FPÖ.*) Das kann ich Ihnen hiermit sagen. (*GR Dipl-Ing Martin Margulies: Hoffentlich!*) Nichts fließt von irgendeiner derartigen Stelle in die Parteikassen der FPÖ. Da kön-

nen Sie ganz sicher sein. (*Lebhaftes Zwischenrufe bei GRÜNEN und FPÖ.*) Wir waren und sind immer die Partei, die für Transparenz und gläserne Kassen war, und immer sein wird. Wo kommen Ihre Gelder her, meine Herren und Damen der rot-grünen Wiener Stadtregierung? Schauen Sie nur, dass Ihre Kassen in Ordnung sind. Wir haben unsere in Ordnung, und wir wissen, wo unser Geld herkommt. (*Beifall bei der FPÖ.*) Schauen Sie, wo Ihres herkommt. Aber schauen Sie, wo Ihr Geld herkommt und veröffentlichen Sie es. (*Beifall bei der FPÖ. – GR Dipl-Ing Martin Margulies: Wir glauben es Ihnen nicht! Hoffentlich!*) Dann glauben Sie es halt nicht. (*GR Dipl-Ing Martin Margulies: Nein!*) Ich sage Ihnen, dass es so ist. (*GR Dipl-Ing Martin Margulies: Nein, wir glauben es nicht!*) Nein? Was reden Sie da eigentlich? Alles wird in der „Wiener Zeitung“ offengelegt und von Steuerberatern geprüft.

Ich kann das abtun, Ihre Frage ist hiermit beantwortet. Wir kriegen kein Geld von irgendeiner Partei. (*Zwischenruf von GR Dipl-Ing Martin Margulies.*) Die Frage ist richtig beantwortet. (*GR Dipl-Ing Martin Margulies: So richtig, wie die FPÖ in Kärnten agiert hat! – Weitere Zwischenrufe bei SPÖ und GRÜNEN.*) Die FPÖ in Kärnten hat alle Beschlüsse zum Thema Hypo gemeinsam mit Rot und Schwarz gefällt. (*GR Heinz Hufnagl: Nicht alle!*) Das vergessen Sie anscheinend immer wieder. (*GR Heinz Hufnagl: Nein, nein, nicht alle!*)

Meine Damen und Herren der rot-grünen Stadtregierung, schauen Sie, dass Ihre Kassen in Ordnung sind, schauen Sie, dass die Kassen Ihrer Vorfeldorganisationen in Ordnung sind und machen Sie sich keine Gedanken über unsere Kassen. Denn eines sage ich Ihnen: Unsere Kassen sind in Ordnung! (*Beifall bei der FPÖ. – GR Dipl-Ing Martin Margulies: Das bezweifle ich! Sie kriegen kein Geld von irgendwo?*)

Nun möchte ich gerne zum Europathema übergehen, das ja heute der Debatteninhalt ist. Ich würde gerne einmal aus der Sicht der Bürger aufzeigen, was die Menschen in Österreich eigentlich über Europa denken und nicht, was Politiker in Vorwahlkampfzeiten über Europa sagen und über Europa denken, wo man eigentlich hin will, aber in Wirklichkeit nicht dort angelangt ist. Wir haben ja heute sehr viel darüber gehört.

Es gab in den letzten Wochen zwei ganz wesentliche Umfragen, die die Stimmung der Bürger Europas für oder gegen Europa, wie immer man es sehen mag, aufzeigen. Es gab in Österreich eine IMAS-Umfrage, auf die Frau Vana auch kurz eingegangen ist. Das Ergebnis dieser IMAS-Umfrage wirft eigentlich kein gutes Bild auf Europa. Denn dieses Ergebnis besagt, dass die Österreicher ein starkes Unbehagen in Bezug auf die EU-Mitgliedschaft verspüren.

24 Prozent sind der Meinung, die EU sei nicht wichtig, 26 Prozent sind der Meinung, sie ist nicht besonders wichtig – das heißt also, dass in etwa 50 Prozent der Befragten der Meinung sind, dass die EU keinen hohen Stellenwert hat und Vorbehalte gegen die EU vorhanden sind, was sehr bedauerlich ist. Lediglich 35 Prozent stehen der EU positiv gegenüber.

41 Prozent der Befragten sind überzeugt, dass der

Beitritt Österreichs eher Nachteile mit sich gebracht hat. Der Kollege Stiftner hat uns die Exporterfolge aufgezeigt, die ohne Zweifel da sind. Offenbar wird dies aber schlecht nach außen kommuniziert. Bei den Menschen kommt das alles überhaupt nicht an. Aus diesem Grund sind 41 Prozent der Befragten der Meinung, die EU-Mitgliedschaft ist für uns eher negativ.

Die logische Konsequenz daraus: Nur 42 Prozent der Befragten wollen sich an der EU-Wahl als Wähler beteiligen, weil sie sagen, dass das eh nichts bringt.

Leider muss ich sagen, da hat die Politik schon einiges versäumt und, es wurde heute schon angesprochen, die Kommunikation dürfte nicht zum Besten bestellt sein. Für die Befragung zum Thema Mariahilfer Straße nimmt man Geld in die Hand, für Kommunikation und Öffentlichkeitsarbeit in Bezug auf den EU-Wahlkampf wird kein Geld ausgegeben.

Zu einem ähnlichen Ergebnis kommt eine Eurobarometer-Umfrage. Eurobarometer ist eine Umfrage der Europäischen Kommission, die im Halbjahrestakt durchgeführt wird. Diese Eurobarometer-Umfrage in Bezug auf Österreich besagt, dass die Österreicher der EU sehr skeptisch gegenüberstehen. Nur 25 Prozent der Österreicher haben ein positives Bild der EU, während 34 Prozent ein negatives haben.

Grundsätzlich liegt der österreichische Befragte in Bezug auf das Vertrauen in die EU im letzten Drittel aller EU-Staaten, und das belegt genau das, was die IMAS-Umfrage auch schon gezeigt hat: Die Österreicher sind gegenüber der EU sehr skeptisch, und die Politiker müssen sich fragen, warum sie das sind.

39 Prozent der Österreicher vertrauen den EU-Institutionen. Das heißt, 60 Prozent der Österreicher vertrauen den EU-Institutionen nicht.

27 Prozent der Österreicher sind der Meinung, dass die EU sich in die richtige Richtung entwickelt. Nur 27 Prozent! Das heißt, etwas mehr als ein Viertel der Befragten ist der Meinung, dass die EU sich in die richtige Richtung entwickelt. Für mich eine sehr bedenkliche Aussage, und das weist darauf hin, dass offenbar im Bewusstsein der Menschen ein ganz anderes Bild über diese Europäische Union vorherrscht, als es uns immer wieder aufgezeichnet und vorgezeigt wird.

Negativ ist die Wahrnehmung auch in Bezug auf die Bürokratie und das Mitspracherecht. 87 Prozent der Österreicher sind der Meinung, dass die EU zu viel Bürokratie erzeugt. Da freut es mich sehr, wenn, wie der Herr Karas gesagt hat, 120 Vorschläge auf dem Tisch der Kommission liegen, wie KMUs besser im Rahmen von Förderprogrammen eingereicht werden können – das ist sehr wichtig, das ist ganz gut –, und dass 21 Gesetze seit 2005 rückgängig gemacht wurden, die mehr an Bürokratie mit sich gebracht hätten. Das ist positiv, wenngleich es nur einen Tropfen auf den heißen Stein bedeutet und keinesfalls zur Problemlösung dient. 87 Prozent der Österreicher sind der Meinung, dass es in Europa zu viel Bürokratie gibt.

Laut Eurobarometer glauben nur 34 Prozent der Österreicher, dass ihre Stimme bei dieser EU-Wahl etwas zählt. Das ist bedenklich und wird dazu führen, dass die

Wahlbeteiligung weiterhin einfach sehr, sehr gering sein wird. Die Wahlbeteiligung wird nicht steigen, weil die Menschen auch eine schlechte Meinung haben.

Dann kommen wir zu einem Thema, das ein sehr interessantes ist, Ihnen wahrscheinlich aber nicht ganz angenehm sein wird. Es geht darum, wie sich diese Europäer im Eurobarometer-Vergleich sehen, nämlich im Hinblick darauf, ob sie jetzt Europäer sind oder Staatsbürger einzelner Staaten. Dies ist eine sehr interessante Beurteilung. 89 Prozent der EU-Bürger fühlen sich ihrer eigenen Nation mehr verbunden als Europa. 42 Prozent der Europäer fühlen sich ausschließlich ihrer Nation verbunden. Das ist in den letzten paar Jahren noch schlechter geworden, wie zum Beispiel bei den Griechen. Bei den Griechen hat diese Nationsverbundenheit auf Grund der Krise allein im letzten Halbjahr, das heißt, von der ersten Befragung 2013 bis zur zweiten Befragung 2013, um 14 Prozent zugenommen, dass sich Griechen ausschließlich als Bürger Griechenlands, aber nicht als Bürger der Europäischen Union fühlen. Wir müssen uns fragen, ob da nicht etwas falsch läuft. In Österreich gibt es dazu übrigens auch ein sehr interessantes Ergebnis. Nämlich 92 Prozent der Befragten sind der Meinung, sie fühlen sich mehr als Österreicher, denn als Europäer.

Soweit zum Thema: Wir brauchen einen zentralistischen europäischen Superstaat, wir brauchen keine starken Nationalstaaten, keine souveränen Staaten in einem europäischen Staatengebilde. Die Menschen sehen das offenbar anders. Die Menschen sehen zuerst den Nationalstaat und dann erst die Europäische Union. Und ich denke, die meisten Menschen würden sich wünschen – und ich würde mir das auch wünschen –, dass wir eine sehr starke gemeinsame Außen-, Sicherheits- und Verteidigungspolitik und im Innenleben möglichst viel Souveränität und Subsidiarität hätten, so wie wir von der Freiheitlichen Partei das fordern. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Kritisch gegenüber der Europäischen Union sind aber nicht nur die Bürger, kritisch sind auch viele Experten. So gab es in der letzten Woche einen offenen Brief des Wirtschaftsforschers Aiginger gemeinsam mit Ex-EU-Kommissar Fischler und einem französischen Wirtschaftsforscher an die Europäische Kommission, in dem dringendst darauf hingewiesen wird – also noch rechtzeitig vor dem Gipfel in der letzten Woche –, dass Maßnahmen zu ergreifen sind, weil die Strategie „Europa 2020“ zu scheitern droht, wenn nicht Gegenmaßnahmen dagegen, nämlich in Form einer Umsetzung, unternommen werden.

So wird zum Beispiel aufgezeigt, dass ein Ziel, die Beschäftigungsquote bis 2020 auf 75 Prozent zu steigern, bei dem derzeitigen Maßnahmenstand weit verfehlt wird. Heute liegt die Beschäftigungsquote um fast 7-Prozent-Punkte unter dem Zielwert. Und die Zahl der Beschäftigten in der Europäischen Union müsste um 16 Millionen gesteigert werden. Davon sind wir weit entfernt. „2020“ läuft nicht gut. Kritiken sind da, es wird aber nichts unternommen. Es gab kein entsprechendes Ergebnis am Gipfel.

Ebenso betrifft das die Forschungsausgaben. „2020“ sieht Forschungsausgaben in der Höhe von 3 Prozent des BIP vor. Wo sind wir heute? Bei 2,2. Also, weit gefehlt!

Weiteres Thema: Armutsgefährdung. Es sollte die Zahl der armutsgefährdeten Personen in der Europäischen Union um 20 Millionen gesenkt werden. Es gab einen kurzzeitigen Rückgang, nämlich bis 2009 auf 114 Millionen Menschen. Zwischenzeitlich sind wir wieder bei 124 Millionen Menschen, also um 28 Millionen mehr als am Grenzwert.

Das heißt, die Weichenstellungen, die wir dringend benötigen, um Europa zu einem wettbewerbsfähigen Standort zu machen, der letztlich auch die Arbeitsplätze sichern und gewährleisten kann, welche die Menschen brauchen, um ein friedliches Zusammenleben und Wohlstand zu ermöglichen, wurden nicht getätigt und wurden auch beim letzten Gipfel in der vergangenen Woche nicht getätigt. Es wurden weder Maßnahmen zur Bekämpfung der Jugendarbeitslosigkeit in ausreichendem Maß umgesetzt noch wurde die Mobilität der EU durch spezielle Förderprogramme erhöht.

Ebenso wurden nicht mehr Mittel für Forschung und Entwicklung und Bildung rückgestellt, und auch bei der Steuerhinterziehung und -umgehung – das wurde heute schon angesprochen – hinken wir hintennach. Ja, ich gebe zu, es war ein guter Schritt in der letzten Woche, die Zinsrichtlinie auch mit Zustimmung Österreichs und Luxemburgs umzusetzen, dennoch hinken wir noch weit hinterher. Sie haben es heute schon gehört: 1 Billion EUR jährlich an Steuerbetrug. Das ist definitiv viel zu viel, die Schlupflöcher müssen geschlossen werden.

Statt Wachstum zu schaffen, das wir so dringend brauchen würden, damit die Wirtschaft wächst, damit Arbeitsplätze bestehen bleiben, damit Wohlstand geschaffen wird, setzen wir Grenzen, erlegt die Europäische Union Lasten durch strengere CO₂-Ziele, durch mehr Bürokratie, durch teure Energie und durch hohe Steuern auf. Das sind Ziele und Maßnahmen, die die Wirtschaft enorm blockieren, insbesondere die Industrie blockieren. Seit 2008 sind in Europa 6 Millionen Industriebearbeitungsplätze verloren gegangen.

In Österreich haben uns die Bauern- und die Wirtschaftskammer vorgerechnet, dass bei der Umsetzung dieses Klimaabkommens 100 000 Arbeitsplätze in Österreich verloren gehen, weil Betriebe abwandern werden, weil wir als Österreich innerhalb der Europäischen Union und als Europäische Union innerhalb der Regionen der Welt, der großen Wirtschaftsräume nicht mehr wettbewerbsfähig sind. Es war das Ziel von Lissabon, dass die Europäische Union der stärkste Wirtschaftsraum der Welt wird. Davon sind wir weit entfernt. Europa zählt heute bedauerlicherweise zu den schwächsten Wirtschaftsräumen. Wir haben als europäische Region für heuer ein Wirtschaftswachstum von 1,2 Prozent vorhergesehen, die Amerikaner von 2,9 Prozent, Brasilien über 5 Prozent und China über 7 Prozent. Bedauerlicherweise sind wir das Schlusslicht und nicht die führende Position. Somit ist Lissabon eigentlich auch in seinen Kernaussagen in Bezug auf Wettbewerbsfähigkeit und Wachstum

leider heute ad absurdum geführt.

Heute ist bereits angesprochen worden, dass Europa ein Friedensprojekt, ein Freiheitsprojekt und ein Wohlstandsprojekt ist. Wir Freiheitliche fühlen uns hier als echte Europäer. Wir wollen nicht aus der EU heraus, wir wollen in der EU bleiben, wir wollen die EU auch nicht zerstören, sondern wir wollen die EU weiterentwickeln. Und, weil wir diese EU weiterentwickeln wollen, sind wir kritisch, zeigen Fehlentwicklungen auf, um Europa und die Bürger Europas in ein sicheres Fahrwasser zu führen, weg von diesen ganzen Verblendungen, die wir heute schon gehört haben, hin zu mehr Bürgersouveränität, zu mehr Eigenständigkeit und hin zu einem besseren Europa. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Vorsitzende GRin Dr Monika **Vana**: Zu einer tatsächlichen Berichtigung zu Wort gemeldet ist Frau GRin Feldmann. Ich erteile es ihr.

GRin Mag Barbara **Feldmann** (*ÖVP-Klub der Bundeshauptstadt Wien*): Ja, danke.

Frau GRin Vitouch, normalerweise haben wir ja eine relativ positive und auch relativ offene Form des Miteinanders und normalerweise auch den Tatsachen entsprechend. Aber wir haben hier einen Antrag eingebracht, damit der Name Europa in der Überschrift des Finanzausschusses überhaupt vorkommt. Wir haben lange diskutiert, auch die Kollegin Vana, und wir wissen ganz genau nach dieser Diskussion – wenn Sie mich nicht fälschlicherweise angriffen, würde ich niemals darüber reden –, dass die SPÖ hier gespalten ist, wo dieses Europathema hinkommt. Wir wissen auch, dass der Europaausschuss keinerlei Budget hat, nicht in der Lage ist, Projekte zu finanzieren, weil er eben vollkommen zahnlos ist, ein Gremium ist in diesem Sinne.

Wir wollten auch, dass es eine eigene Geschäftsgruppe gibt. Das geht nicht, denn da muss man, haben Sie behauptet, irgendwelche Gesetze ändern. Ja, gut, ich finde, wenn man einen Fortschritt will, muss man etwas ändern. So sehe ich zumindest das Leben. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Aber dass Sie hier jetzt die Presse angreifen, sie hätte falsch recherchiert oder ich hätte etwas Falsches gesagt, wo wir uns hier stundenlang unterhalten haben, wie wir das machen könnten und wir es zuerst in die Überschrift geben wollen, bevor wir hier eine wirklich eigenständige Geschäftsgruppe mit Ausschuss haben, das wissen Sie.

Ich möchte bitten, wenn wir weiterhin gut miteinander umgehen wollen – das tun wir normalerweise in diesen Sachen –, dann hören wir auf mit diesen Dingen, die dem Bürger nichts bringen und nur eine Ablenkung sind von dem, was wir wirklich tun sollten. – Danke. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Vorsitzende GRin Dr Monika **Vana**: Zu Wort gemeldet ist Herr GR Woller. Ich erteile es ihm.

GR Ernst **Woller** (*Sozialdemokratische Fraktion des Wiener Landtages und Gemeinderates*): Sehr geehrte Damen und Herren!

Nun, Frau Kollegin Feldmann, es ist tatsächlich so, dass wir keinen Europaausschuss haben, aber wir haben einen Gemeinderatsausschuss für europäische und

internationale Angelegenheiten, und das ... (*Zwischenruf von GR Mag Wolfgang Jung.*) Haben Sie etwas Wesentliches zu sagen? (*Lebhafte Heiterkeit bei SPÖ und GRÜNEN.*) Sie, Herr Kollege Jung, haben heute den Mitgliedern des Europäischen Parlaments hier wirklich die Zeit gestohlen, indem Sie uns 20 Minuten irgendwelche schwachsinnigen Geschäftsordnungsdinge erzählt haben. (*Zwischenrufe bei der FPÖ.*) Unter uns gesagt: Sie haben uns tatsächlich hier nichts zu sagen. (*Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.*) Aber ich wollte gerade der Frau Kollegin Feldmann etwas Wichtiges sagen, und da könnten Sie ausnahmsweise einmal zuhören. Luft anhalten, zuhören!

Also wir haben keinen Ausschuss für Europa, aber wir haben einen Ausschuss für europäische und internationale Angelegenheiten. Und das ist gut so, weil wir so unsere außenpolitische Sicht der Stadt Wien haben. Wenn Sie das besonders schlecht finden, dass das „europäische und internationale Angelegenheiten“ heißt (*GR Mag Wolfgang Jung: Es ist irreführend!*), dann frage ich Sie, warum Ihr Bundesminister Sebastian Kurz auch der Bundesminister für europäische und internationale Angelegenheiten ist.

Also wir sind hier sehr wohl sehr gut akkordiert, und wir haben immer gesagt, wir sind eine internationale Stadt, wir sehen europäische Politik als eine Kernaufgabe unserer Stadtpolitik an. (*GR Mag Wolfgang Jung: Deswegen ist die Frau Stadträtin nicht da, möglicherweise! Wo ist sie denn?*) Daher hatten wir schon eine Europakommission, noch bevor wir der Europäischen Union beigetreten sind. Wir haben seit 20 Jahren einen Ausschuss für Europa und jetzt einen Gemeinderatsausschuss für europäische und internationale Angelegenheiten. Europäische Politik und internationale Politik sind eine Querschnittsaufgabe, und daher ist es durchaus richtig, dass man das in einem Querschnittsausschuss, der voll gleichberechtigt mit allen anderen Gemeinderatsausschüssen ist, behandelt. (*GR Mag Wolfgang Jung: Nein, das stimmt nicht! Er hat kein Budget!*)

Nun, dass die ÖVP zwei Vollmitglieder und zwei Ersatzmitglieder, also vier sitzungsteilnahmeberechtigte Mitglieder im Gemeinderatsausschuss für europäische und internationale Angelegenheiten hat und es nicht schafft, dass auch nur einer anwesend ist während der Sitzung, das ist schon ein Zeichen von völliger politischer Ignoranz. Das müssen Sie sich leider sagen lassen. (*Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.*)

Kollege Mölzer hat heute hier eine Missachtung des Wiener Gemeinderats demonstriert. Ich bin sehr für das Rederecht der Abgeordnete des Europäischen Parlaments – wir haben uns von Beginn an dafür eingesetzt, und wir werden das auch in Zukunft tun –, aber wenige Minuten vor seiner Rede hier herzukommen und im Moment des Endes seiner Rede wieder hinauszugehen, das ist ein Missbrauch des Rederechts. Denn das Mindeste, was man sich erwarten kann, ist, dass man sich die Rednerinnen und Redner vorher und nachher anhört, und das hat er nicht getan. (*GR Mag Johann Gudenus, MAIS: Er konnte nicht vorher! Was soll das?*) Das hat er nicht getan. (*Beifall bei SPÖ und GRÜNEN. – GR Mag*

Wolfgang Jung: Er war entschuldigt! Lesen Sie das Protokoll! Das ist ja unglaublich!)

Wenn Abg Karas vor wenigen Tagen gesagt hat, Mölzer ist ein Wolf im Schafspelz, dann muss er offensichtlich gewusst haben, wovon er spricht. Denn dass Herr Kollege Mölzer sich heute hier hergestellt und kein Wort der Entschuldigung zu seiner Aussage, die in den Zeitungen transportiert worden ist, getroffen hat, das ist eine wirkliche Unterlassung, das ist ein Skandal. (*Zwischenrufe bei der FPÖ.*) Und diese skandalösen Redebeiträge, die er bei der Buchpräsentation von Barbara Rosenkranz geliefert hat ... (*GR Mag Wolfgang Jung: Waren Sie dort!*) Dort hat er das gesagt, und es wurde bisher nicht widersprochen. Wenn er es nicht gesagt hätte, dann hätte er ganz sicher in den letzten zwei Wochen irgendwann eine Entgegnung bei den Zeitungen verlangt oder eine Klarstellung gemacht. Er hat auch heute hier keine Klarstellung getroffen. Er ist offensichtlich nach wie vor der Meinung, dass die EU mit dem Dritten Reich verglichen werden kann. Und das ist ein wirklicher Skandal! Es ist beschämend für Österreich, es ist beschämend für Wien, dass ein Abgeordneter des Europäischen Parlaments aus Österreich so über die Europäische Union spricht und das so falsch und verarmlosend darstellt. (*Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.*)

Ich komme zurück zum eigentlichen Thema Europäische Union, und da das heute ja doch eine Debatte im Rahmen eines Kulturaktes ist, darf ich doch einmal auch ein kulturelles Thema ansprechen. Ich zitiere: „Wenn man auf einer Europakarte alle politischen Grenzen, die es im Laufe der geschriebenen Geschichte je gegeben hat, mit einem schwarzen Stift einzeichnet, dann liegt am Ende über diesem Kontinent ein so engmaschiges schwarzes Netz, dass es fast einer geschlossenen schwarzen Fläche gleichkommt. Wenn man auf dieser Karte für jeden Krieg, der in Europa je stattgefunden hat, mit einem roten Stift eine Linie zwischen den kriegführenden Parteien zieht, Schlachtfelder und Frontverläufe markiert, dann verschwindet das Netz der Grenzen völlig unter einem rot gefärbten Feld.“

Das sind die einleitenden Sätze eines Romans von Robert Menasse, den ich nur empfehlen kann, des Romans „Der Europäische Landbote“, der vor Kurzem erschienen ist. Er spricht damit den wesentlichen Erfolg der europäischen Integration in den letzten 60 Jahren an, nämlich die Tatsache, dass 100 Jahre nach Beginn des Ersten Weltkriegs und 75 Jahre nach Beginn des Zweiten Weltkriegs wir nun in einem Europa leben, in einer Europäischen Union, wo es seit 60 Jahren Frieden gibt. Es hat nie so eine lange Phase des Friedens in Europa gegeben wie in diesen 60 Jahren, und es ist ein Verdienst dieser Europäischen Union, dass wir nun seit 60 Jahren innerhalb der Grenzen der Europäischen Union nie Krieg hatten. (*Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.*)

Wenn man noch so sehr und immer wieder die hohen Beträge kritisiert, die die Europäische Union für irgendetwas aufwendet, egal, was auch immer – Rettungsbeiträge für Regionen, für Länder –, dann sind alle diese auch noch so hohen Rettungsbeiträge und Budgetposten der Europäischen Union so minimal verglichen mit den

Kosten der Kriege und der Zerstörung, die es immer wieder in Europa gegeben hat, und sie sind insbesondere vernachlässigbar klein, wenn man noch das unsagbare Leid und die unsagbare Zerstörung berücksichtigt, die diese Kriege verursacht haben. Die Europäische Union ist allein auf Grund dieser Tatsache ein unsagbar erfolgreiches Projekt der europäischen Entwicklung, und ich glaube, dass wir das in diesem Zusammenhang doch noch einmal klarstellen sollten.

Robert Menasse hat dieses Buch auch unter dem Gesichtspunkt geschrieben, dass er sich mit der europäischen Bürokratie auseinandersetzen wollte. Es wurde ja heute immer wieder auch aus Umfragen zitiert, und oft wurde auch gefragt, wie man die Brüsseler Bürokratie, die Beamten in Brüssel, sieht. Die haben ein denkbar schlechtes Image in der öffentlichen Meinung. 70 Prozent der Befragten sind der Meinung, dass sie eine sehr negative oder eine eher negative Meinung über die Beamten in Europa haben. Aus diesem Grund hat sich Robert Menasse auf den Weg nach Brüssel gemacht, und wer Robert Menasse kennt, weiß, dass er ein sehr, sehr kritischer, ein sehr unabhängiger Autor ist, der auch immer wieder schonungslos Missstände deutlich angesprochen hat. Er ist unter diesem Gesichtspunkt nach Brüssel gegangen, einen Roman über einen europäischen Beamten zu schreiben, und er ist hingegangen mit der ähnlichen Vorstellung wie die 70 Prozent, die der Meinung sind, das ist eher negativ oder sehr negativ. Daher sagt er auch am Anfang: „Unter allen Monstern nimmt der Beamte eine herausragende Stellung ein.“

Er hat sich also auf den Weg nach Brüssel gemacht, hat dort eine Wohnung genommen, hat dort sechs Monate gelebt, hat recherchiert und hat möglichst viele dieser Beamten gesucht, wollte möglichst viele dieser „Monster“ dieser europäischen Bürokratie kennen lernen. Und Robert Menasse schreibt dann, dass er eine Überraschung nach der anderen erlebt hat. Robert Menasse hat in Brüssel offene Türen in den Palästen der EU-Bürokratie vorgefunden. Er hat ausschließlich auskunftsbereite Beamte vorgefunden. Er schreibt über eine schlanke Brüsseler Bürokratie, die er kennen gelernt hat, eine Bürokratie, die sparsam und bescheiden ist, die sogar in den Chefetagen der oberen Hierarchie keinen Luxus in den Arbeitsräumlichkeiten kennt. (*GR Mag Wolfgang Jung: 130 000 EUR!*) Er fand Beamte, die, wie er schreibt, lustig sind, die aber insbesondere hochmotiviert und hochqualifiziert sind.

Ich glaube, wenn man an ein Thema ernsthaft herangeht, dann ist man bei dieser Diagnose viel näher an der Realität, als wenn man nur einfach sagt, Brüssel ist weit weg, und es ist mir eigentlich alles egal und zuwider.

Ich habe nicht so viele Erfahrungen gemacht wie Robert Menasse. Ich war keine 6 Monate in Brüssel, aber ich habe in den letzten 10, 15 Jahren sehr viele Veranstaltungen, Seminare und Tagungen in Brüssel besucht, habe viele Kontakte gehabt mit Vertretern der Kommission und habe tatsächlich sehr viele Beamte kennen gelernt, die offen waren, die hochqualifiziert waren, die selbstverständlich viele Sprachen konnten, die sich in Europa und auch in Österreich sehr gut auskannten

haben, die völlig entspannt und unaufgeregt eigentlich einen sehr guten Job machen. Wir wissen, dass diese Beamten genau das machen, was Beamte sonst überall machen: Politik und Entscheidungen vorzubereiten. Die Entscheidungen treffen dann letztlich das Europäische Parlament zum einen und der Europäische Rat zum anderen.

Die europäische Politik hat in diesen 60 Jahren viele positive Ergebnisse gebracht, hat großen Einfluss auf unser Leben und hat auch viel Positives für die Regionen und für Österreich gebracht. Der wirtschaftliche Vorteil Österreichs seit dem Beitritt Österreichs zur Europäischen Union ist, dass der Anteil des Exportvolumens von 30 Prozent auf 58 Prozent gesteigert wurde, dass das WIFO ausrechnet und immer wieder veröffentlicht, dass Österreich jährlich dadurch 14 000 neue Jobs bekommt, dass insbesondere junge Menschen in diesem Europa ungleich bessere Chancen für das Studium haben, dass es heute selbstverständlich ist, dass junge Menschen ins Ausland gehen, andere Universitäten, andere Städte, andere Länder kennen lernen. Das ist alles ein Verdienst dieser Entwicklung.

Österreich ist Nettozahler, aber wir sind auch Empfänger. Wir haben in den letzten Jahren auch sehr viele Projekte realisiert, für die wir namhafte Beträge aus EU-Förderungen erhalten haben.

Ich möchte jetzt nur Projekte ansprechen, die in Wien von der EU gefördert wurden:

Freiräume für die Seestadt Aspern, um neuen Lebens- und Arbeitsraum für 40 000 Menschen zu schaffen, mit einer Förderung von 2 Millionen EUR aus dem EFRE, dem Europäischen Fonds für regionale Entwicklung; 2 Millionen EUR aus dem EFRE für die Aufwertung und Neugestaltung beispielsweise der Ottakringer Straße, um die Verkehrssicherheit zu erhöhen und den öffentlichen Raum zu attraktiveren; 1,8 Millionen EUR aus dem EFRE für das Zentrum Hernals, das sich auf Grund von Bürgerbeteiligungsverfahren eine Umgestaltung des St-Bartholomäus-Platzes und der Kalvarienberggasse gewünscht hat; 1 Millionen EUR aus dem EFRE für die Förderung von E-Mobilität für Wiener Unternehmen als Unterstützung für die Anschaffung von elektrobetriebenen Nutzfahrzeugen.

In der letzten Sitzung des Gemeinderatsausschusses für europäische und internationale Angelegenheiten, wo immer sehr ernsthaft und auch sehr emotionslos diskutiert wird – offensichtlich sind Wahlkampfzeiten keine besonderen Zeiten für objektive Betrachtungen –, haben wir einen Bericht von der Wirtschaftsagentur Wien über kofinanzierte Projekte erhalten, und hier wurden uns drei Projekte vorgestellt, die von der EU kofinanziert wurden: Mingo Services als Unterstützung für Unternehmungsgründungen; Impulsprogramme der Stadtentwicklung, insbesondere im Technologiezentrum aspern IQ; innovationsorientierte öffentliche Beschaffung über das Projekt WienWin.

Ganz konkret hat Wien in den letzten 6 Jahren 55 Förderprogramme mit einem Volumen von insgesamt knapp 23 Millionen EUR über die Europäische Union umgesetzt, und in den nächsten Wochen wird die MA 27,

die ganz hervorragende Arbeit in diesem Zusammenhang leistet, das Programm für die nächsten 6 Jahren einreichen, wo wir wieder EFRE-Förderungen im Ausmaß von zirka 25 Millionen EUR lukrieren werden können.

Europapolitik, insbesondere EU-Politik ist Innenpolitik, ist kommunale und städtische Politik, und daher ist es selbstverständlich, dass wir uns seit 20 Jahren mit diesen Fragen auseinandersetzen, dass wir zuerst eine Europakommission gegründet haben und seit nun mittlerweile zwei Jahren auch einen eigenen Gemeinderatsausschuss für europäische und internationale Angelegenheiten haben. Wir haben mehrmals Europadeklarationen hier im Landtag und im Gemeinderat beschlossen, wir haben regelmäßig Europaberichte diskutiert, und wir machen regelmäßig europäische Politik. Wenn Ihnen das nicht recht ist, dann ist das Ihre Angelegenheit, aber uns ist diese Form der Auseinandersetzung mit der europäischen Politik jedenfalls sehr wichtig, und wir werden das auch in Zukunft fortsetzen.

Ich darf zum Abschluss nochmals den Beschluss- und Resolutionsantrag der GemeinderätInnen Vitouch, Stürzenbecher, Monika Vana, David Ellensohn, um nur einige zu nennen, betreffend die Erhaltung der Förderung des sozialen Wohnbaus einbringen. Der Antrag, der zuerst eingebracht wurde, war ohne Unterschriften. Nun gibt es diesen Antrag auch mit allen Unterschriften versehen, und ich ersuche, diesen Antrag zu beschließen.

Im Übrigen danke ich für Ihre Aufmerksamkeit. *(Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.)*

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Bevor ich dem nächsten Redner das Wort erteile, möchte ich einige Punkte nachholen, die offensichtlich notwendig sind, um hier wieder verstärkt auf die sachliche Ebene zu kommen.

Das Erste fällt mir sehr leicht. Die Frau Kollegin Matissek hat sich für den Rest der Sitzung entschuldigt. Das wollte ich hier nur mitteilen.

Zweitens: Ich selbst habe während der Rede der Frau Abg Lunacek den Herrn Abg Mölzer hier im Saal begrüßt, habe ihm angeboten, dass er vorne Platz nehmen kann und er hat gesagt: „Nein, das möchte ich nicht. Ich bleibe lieber in der letzten Reihe sitzen.“ Ich weiß also, dass er während des ganzen Zeitraums hier anwesend war, daher, lieber Ernst, war das ein Vorwurf, der nicht korrekt war. *(Beifall bei FPÖ und ÖVP.)*

Zum Dritten gab es das Ersuchen, zu prüfen, ob in der Rede von Frau GRin Vitouch eine Passage vorgekommen sei, die ordnungsrufverdächtig war. Ich möchte dem Gemeinderat die Passage insgesamt vortragen, und jeder kann dann selbst für sich einen Schluss daraus ziehen, ich ziehe ihn für mich auch. Sie sagte nämlich wortwörtlich:

„Aber ich würde meinen, manche Menschen fühlen sich einfach in dem Zeitalter, in das sie hineingeboren wurden, nicht wohl. Die möchten eigentlich lieber in der Steinzeit leben oder, sagen wir einmal, in der k u k-Monarchie, manche auch im Dritten Reich. Und ich finde, dass diese Ewiggestrigen dazu beitragen und Vorschub leisten mit ihrer Realitätsverweigerung verbrecherischen

Regimen, wie zum Beispiel dem Nationalsozialismus, und denen als Handlager dienen.“

Sie hat in diesem Satz weder eine Partei angesprochen noch hat sie in diesem Satz ... *(GR Mag Wolfgang Jung: Man weiß ja, wo sie hingeschaut hat! – GR Dipl.-Ing Rudi Schicker: Und Sie stehen zu dieser Behauptung!)* Das weiß ich nicht, wo sie hingeschaut hat, aber ich habe das Protokoll zu prüfen, und sie hat keine einzige Person angesprochen. Ob sie zu jemandem geschaut hat, weiß ich nicht. *(Zwischenrufe bei FPÖ und GRÜNEN.)* Ich habe zu urteilen auf Grund des Protokolls, und ich bitte, das auch so zur Kenntnis zu nehmen. Hier wird kein Ordnungsruf erteilt.

Zum Vierten: Im Redebeitrag von GR Woller fiel das Wort Schwachsinn, nämlich im Zusammenhang mit der Rede des Kollegen Jung. Egal, wie die Rede des Kollegen Jung von anderen bezeichnet wird – manche werden sich freuen darüber, manche werden sich weniger freuen darüber –, ich meine, es sollte in diesem Saal jeder die Möglichkeit haben, das zu sagen, was er sich denkt, ob Schwachsinn oder nicht Schwachsinn. Ich würde den Kollegen Woller allerdings ersuchen, derartige Worte künftig nicht mehr fallen zu lassen. Ich erteile ihm dafür auch einen Ordnungsruf.

Das wollte ich jetzt zu Beginn sagen, damit wir wieder eine halbwegs normale Diskussionsstruktur haben.

Zu einer tatsächlichen Berichtigung hat sich Kollege Jung zu Wort gemeldet.

GR Mag Wolfgang **Jung** *(Klub der Wiener Freiheitlichen)*: Ich kann es kurz machen nach Ihrer Berichtigung.

Ich wollte nur darauf hinweisen, dass es hier leider notwendig ist, alles schriftlich zu haben, damit Sie es selber glauben, denn in den Protokollen, die ich vorgelesen habe und die Sie nicht hören wollten, habe ich ausdrücklich vorgelesen, dass die Abgeordneten auch nicht ständig da sein können, aber zumindest zeitweise Zeit haben. Das war ausdrücklich vereinbart. Also wenn er nicht von Anfang an in der Früh da war, war das nicht seine Schuld, er hat sich bemüht. Das haben Sie selbst zur Kenntnis genommen, aber nachher schimpfen ist leicht. *(GRin Mag (FH) Tanja Wehsely: Alles ist in Ordnung! – GRin Birgit Hebein: Alles ist okay!)*

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Okay. – Zu Wort gemeldet ist Mag Gudenus. Ich erteile es ihm.

GR Mag Johann **Gudenus**, MAIS *(Klub der Wiener Freiheitlichen)*: Sehr geehrter Herr Vorsitzender! Meine sehr geehrten Kolleginnen und Kollegen!

Ich wollte mich ja anfangs nicht zu Wort melden, die Debatte wäre jetzt eigentlich wahrscheinlich vorbei, aber es sind doch ein paar Sachen angesprochen worden, die ich klarstellen oder ebenfalls ansprechen will, und ich glaube, ich kann auch sehr viel zur Erhellung für einige hier im Saal beitragen.

Ich schicke voraus, und das wurde auch schon in den vorherigen Beiträgen gesagt: Wir Freiheitliche sind eine pro-europäische Partei. Das sind wir, dazu stehen wir, das heißt aber noch lange nicht, dass wir mit jedem Irrweg der Europäischen Union einverstanden sind. Nein, vielmehr wollen wir die Europäische Union von innen verändern. Das ist unser Ansatz. *(Beifall bei der FPÖ. –*

Zwischenrufe bei den GRÜNEN.) Hören Sie gut zu!

Wir sind eine pro-europäische Partei, es läuft nur in die falsche Richtung. Da helfen auch diese milieubedingten Unmutsäußerungen als Zwischenrufe nichts. Das ist Faktum. So nebenbei waren wir die erste Partei in Österreich, die für eine europäische Einigung eingetreten ist. Da waren Sie noch lange ganz woanders und haben wahrscheinlich das Wort Europa noch nicht einmal buchstabieren können, schätze ich einmal oder stelle ich einmal so in den Raum.

Es waren ja heute überhaupt sehr interessante Wortmeldungen, die gefallen sind, die haben mich ja zeitweise schon an ein gewisses EU-Priestertum erinnert. So quasi die EU wie eine neue Ersatzreligion, und wer kritisiert, der wird gleich verbannt, der ist ein Böser, der muss kielgeholt werden oder wird wie eine Hexe verbrannt. Man wird, bitte, als Demokrat hier noch offen über ein Konstrukt diskutieren können, das ja im Endeffekt auch irgendwie den Anspruch für sich erhebt, von den Menschen mitgetragen zu werden. Oder ist es nicht so? Die Frau Kollegin Kappel hat ja gesagt, wie groß der Zuspruch der Bevölkerung in einigen Umfragen gegenüber der Europäischen Union ist.

Dann hat man hier den Herrn Karas gehört, der ja überhaupt schon der Hohepriester der EU in Person ist. Also wenn man die EU-Verfassung oder wie auch immer sich das nennt, reformieren müsste, dann müsste man ein neues Amt schaffen, den Hohepriester der EU. Der wird der Kommission beigegeben und kann dann seine Weistümer von sich geben.

Aber auch die Äußerungen eines Herrn Margulies. Ja, Herr Margulies, wir sind ja nichts anders gewohnt: reflexartig immer hinhacken, hinhalten. Ich sage nur eines, ich weiß, dass die GRÜNEN nervös sind. Da gibt es eine neue Partei, die NEOS, die werden natürlich bei der EU-Wahl antreten, und die werden Sie von den GRÜNEN arm dreinschauen lassen, nicht nur bei der EU-Wahl, sondern auch bei der Wiener Wahl. Das ist der Grund für Ihre Nervosität, meine Damen und Herren von den GRÜNEN. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Ich will mich da gar nicht inhaltlich mit Ihren Äußerungen auseinandersetzen, denn es ist ja immer dasselbe: Parteienfinanzierung, Libyen. Apropos GRÜNE und Libyen. Wie war das vor über 20 Jahren? GRÜNE, Libyen, interessant. Da gibt es einige Belege, die zumindest einmal hier auch genau durchleuchtet gehören. *(GR Mag Rüdiger Maresch: Welche Belege genau?)*

Fakt ist, meine sehr geehrten Damen und Herren, die EU ... *(Zwischenrufe bei SPÖ und GRÜNEN.)* Ganz cool bleiben, locker bleiben, ganz ruhig bleiben! Fakt ist – das ist etwas, was Sie nicht hören wollen, weil Sie unter demselben Problem leiden wie die EU –: Sie und die EU entfernen sich immer mehr von den Menschen und umgekehrt. Das betrifft die SPÖ, die GRÜNEN, aber auch die EU. Deswegen wollen Sie es ja nicht hören, weil Sie die EU mittragen, aber sich immer mehr von den Menschen entfernen. Das müssen Sie einfach zur Kenntnis nehmen. *(GRin Martina Ludwig-Faymann: Ach, Sie sagen uns, was wir zur Kenntnis nehmen müssen!)* Die Menschen haben es satt, dauernd bevormundet zu wer-

den aus Brüssel und nicht mehr selbst mitreden zu können. Das haben die Menschen satt, meine sehr geehrten Damen und Herren. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Es ist auch ein Faktum – das sieht man auch in den letzten Wochen –, die EU hängt am Gängelband der USA. *(GR Mag Rüdiger Maresch: Antiamerikanismus!)* Will die EU jetzt selbstständig sein? Will sie ein eigener Wirtschaftsfaktor sein, ein eigener Wirtschaftsstandort auf der Welt sein? Will sie eine eigene Politik machen oder will sie dauernd am Gängelband der USA sein? Mich verwundern ja hier diese Zwischenrufe bei den GRÜNEN, die ja bis Joschka Fischer, dem Turnschuhdemonstranten, die größten USA-Kritiker waren, fast zu überzogen. Und dann plötzlich wurde Joschka Fischer nach Washington eingeladen. Ein paar Wochen oder Monate später wurde Belgrad bombardiert, und Joschka Fischer und alle zusammen haben applaudiert. Das sind die GRÜNEN, das ist Ihre Politik, meine sehr geehrten Damen und Herren. *(Beifall bei der FPÖ. – Zwischenrufe bei SPÖ und GRÜNEN.)* Nein, nein, nein! Das ist die Turnschuhpolitik der GRÜNEN, aber leider waren die Bomben keine Turnschuhe, das waren echte Bomben. *(Zwischenruf von GR Mag Rüdiger Maresch.)* Herr Maresch, das waren keine Turnschuhe, das waren echte Bomben, und Sie haben das gutgeheißen.

Viele Probleme der EU sind auch hausgemacht. Nicht immer sagen, die anderen sind schuld, die Amerikaner sind zu stark, die Chinesen werden immer stärker, die Weltwirtschaftskrise und ich weiß nicht, was. Viele Probleme der EU sind hausgemacht. Ein hausgemachtes Problem der EU ist zum Beispiel die gemeinsame Währung Euro. Denn – das ist etwas, was jeder in der Schule gelernt hat – was hat Europa im Endeffekt historisch immer stark gemacht? Es war der Wettbewerb der Volkswirtschaften, es war der Wettbewerb der Währungen, es war der Wettbewerb der verschiedenen Leistungen und Produktionen der einzelnen Länder in der EU. Das hat Europa stark gemacht und nicht eine gemeinschaftliche Währung, die ja nichts anderes ist als ein neuer Kommunismus, wo die Starken die Schwachen unterstützen müssen, wo eine Umverteilung stattfindet. Das ist nicht unser Weg, meine sehr geehrten Damen und Herren. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Auch ein hausgemachtes Problem der EU: Die EU ist eine Einladung zur Faulheit, denn kaum ist man assoziiert oder gar Mitglied wie Rumänien, Bulgarien, Griechenland, Portugal, Spanien – das hat man ja die letzten Jahre gesehen –, was ist dann passiert? Der Beamtenapparat ist explodiert, niemand hat mehr Steuern gezahlt, Hauptsache die EU und die starken Mitgliedsländer können das richten. Das ist eine Einladung zur Faulheit. Wenn man Europa gescheit konzipiert mit einem Wettbewerb, dann wäre das keine Einladung zur Faulheit, dann wäre das richtig konzipiert.

Viele Leute sind auch zu Recht dieses EU-Diktats aus Brüssel wirklich müde, weil die EU überhaupt keine Antworten hat, und wenn, die falschen Antworten, bezüglich Massenzuwanderung und Asylrecht, das ja im Endeffekt nichts anderes ist als eine Hintertür für die Massenzuwanderung. Da gibt es keine richtigen Antworten.

Da leidet die EU im Endeffekt unter einer Massenzuwanderung, unter einem Schwund von Sicherheit, und gleichzeitig werden hier in Österreich und in Wien die Polizeidienststellen geschlossen, bei gleichzeitig ansteigender Kriminalität. Da sage ich bravo zu dieser Zusammenarbeit zwischen österreichischer Regierung und EU, aber sicherlich nicht zu Gunsten der Bevölkerung, sondern leider gegen die Bevölkerung. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Ein weiterer Punkt in den letzten Jahren und Jahrzehnten war natürlich die Türkei-Frage. Da hat man es seit 1964 nicht geschafft, eine Lösung zu finden. Seit damals gibt es ein Assoziierungsabkommen zwischen Österreich und der Türkei, das vielleicht für die damalige Zeit seine Berechtigung hatte, aber spätestens jetzt, seit es auch osteuropäische Mitgliedstaaten gibt und seit 1.1.2014 auch eine Arbeitsmarktöffnung gibt, die wir ebenfalls kritisieren, ist das anders. Wenn man schon den Arbeitsmarkt für Osteuropa öffnet, wozu braucht man dann einen offenen Arbeitsmarkt für die Türkei? Wir brauchen es einfach nicht mehr, es ist hinfällig. Deswegen sollten wir auch so schnell wie möglich die Beitrittsverhandlungen mit der Türkei nicht nur auf Eis legen, sondern als Partner in der Weltpolitik auf Augenhöhe sagen: Liebe Türken, wir arbeiten gerne mit euch zusammen, aber ihr habt keinen Platz in der Europäischen Union, in der Europäischen Gemeinschaft, weil ihr kein europäisches Land seid. Ganz einfach! Ihr seid stolz darauf, Türken zu sein, wir sind stolz darauf, Europäer zu sein, und genau diesen Unterschied wollen wir auch herausstreichen. Ist ja nicht so schwer, ist ja nichts Böses, ist ja überhaupt nicht Böses. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Man sieht ja auch, wie die Türken in den letzten Jahren ein eigenes Selbstbewusstsein aufgebaut haben. Das ist ja nichts Böses, aber sie gehen halt in die falsche Richtung, wenn man die Politik von diesem Erdogan betrachtet. Das sind alles Gründe, und es gäbe noch viele Gründe mehr, warum hier die Menschen zu Recht im Endeffekt mit dieser EU nur noch sehr, sehr wenig am Hut haben.

Der neueste Punkt ist ja die Ostöffnung, wo seit 1.1.2014 die Pforten geöffnet wurden, wo wir doch alleine in Wien schon 110 000 Arbeitslose haben, wo allein seit der Öffnung am 1. Mai 2011 schon mehr als 7 000 Österreicher in Wien von Osteuropäern vom Arbeitsmarkt verdrängt wurden. Das ist keine FPÖ-Polemik, keine FPÖ-Hetze, all diese Zahlen ergeben sich ganz klar aus den Ministerien und aus dem Statistischen Zentralamt.

Deswegen sind die Menschen natürlich angegriffen. Warum wird der Arbeitsmarkt geöffnet, wo wir doch jetzt schon so viele Arbeitslose haben und ein Großteil mehr in der Arbeitslosenstatistik versteckt wird? Das kann ja wohl nicht der Ansatz sein. Investieren wir bitte mehr in unseren Arbeitsmarkt! Schauen wir, dass der Wiener und der österreichische Arbeitsmarkt geschützt werden und dann auch geschützt bleibt. Wir lassen uns sicherlich nicht unsere Dringlichen Anträge wie schon bei der letzten Gemeinderatssitzung oder beim morgigen Landtag einfach hier ablehnen oder nicht zulassen. *(Beifall bei*

der FPÖ.) Sie haben Angst vor einer Diskussion, deshalb nützen wir diesen Tagesordnungspunkt heute, um das zu diskutieren.

Ich darf heute an dieser Stelle auch einen Beschlussantrag einbringen, gemeinsam mit dem Kollegen Jung, mit Barbara Kappel, Dominik Nepp und Rudolf Stark, nämlich ein Maßnahmenpaket zum Schutz des Wiener Arbeitsmarktes, ein Beschlussantrag, der Sie endlich dazu motivieren und anhalten soll, endlich einmal für die eigenen Leute zuerst da zu sein und nicht für Billiglohnarbeitskräfte aus Osteuropa. Unser Geld für unsere Leute, unsere Arbeitsplätze für unsere Leute! Das sollte die Devise sein, meine sehr geehrten Damen und Herren. *(Beifall bei der FPÖ. – GR Mag Rüdiger Maresch: Unser Geld für eure Leute!)*

Wenn ich kurz so literarisch werden darf wie die Frau Vitouch, sei mir ein kleiner Exkurs erlaubt. Es war, glaube ich, Heinrich Heine, der gesagt hat: „Wenn es den Kaiser juckt, so müssen die Völker sich kratzen.“ Man kann das Wort Kaiser eins zu eins ersetzen durch das Wort EU, nur dass es heutzutage leider schlimmer ist als unter irgendwelchen Kaiserregentschaften, denn wenn es die EU juckt, dann kommen die europäischen Völker mit dem Kratzen gar nicht mehr nach. Das ist Tatsache, aber ich sage Ihnen eines: Es kann nicht sein, dass aus Brüssel alles vorgekauft wird und dann direktdemokratische Bestrebungen hier in Österreich oder in anderen Ländern einfach unter den Tisch gekehrt werden. Und es kann es auch nicht sein, dass gewählte Politiker eines Nationalstaates in Brüssel buckeln und nach unten treten, nämlich auf die eigene Bevölkerung. Das ist leider auch hier in Österreich oft der Fall, wenn der Herr Faymann und der Herr Kurz nach Brüssel fahren und sich die Befehle und Weistümer abholen.

Und das wollen wir Freiheitlichen abstellen, meine sehr geehrten Damen und Herren. Wir werden es nicht länger hinnehmen, dass hier gewählte Volksvertreter oder Minister in der EU buckeln, aber zu Hause nach unten treten. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Und da komme ich schon zu diesem wichtigen Thema, das ja fast alle Themenbereiche aus der Öffentlichkeit verdrängt, nämlich die Ereignisse auf der Krim. Das kommt Ihnen ja fast gelegen, weil die meisten innenpolitischen Themen somit vergessen werden, auch unter den Teppich gekehrt werden. Die meisten Probleme werden einfach von den Medien nicht mehr erwähnt.

Ich möchte die Ereignisse auf der Krim hier auch aus der Sicht des neutralen Österreichs beleuchten. Österreich ist neutral, ich hoffe, das haben wir nicht vergessen, aber ich habe schon irgendwie den Eindruck, dass hier mit zweierlei Maß gemessen wird. Neutralität bedeutet schließlich nicht, sich auf die Seite einer Konfliktpartei zu stellen, sondern sich als neutraler Vermittler anzubieten, um auch zwischenstaatliche Konflikte möglichst friedlich zu lösen.

Wie Sie vielleicht wissen, folgte ich einer Einladung von NGOs mit Sitz in Brüssel, als Wahlbeobachter auf der Krim zu fungieren. *(GR Mag Rüdiger Maresch: Da waren doch auch einige Freunde von Ihnen!)* Ich weiß, alles was der Gudenus macht, ist immer böse. Immer,

wenn ich ins Ausland fahre, ist Feuer am Dach. Nur, ich verstehe es nicht. (*GR Mag Rüdiger Maresch: Sie verstehen vieles nicht!*) Sie werfen mir einerseits vor, Ausländerfeind zu sein, aber wenn ich einmal ins Ausland fahre und mit Ausländern rede, dann bin ich auch wieder böse. Was wollen Sie eigentlich von mir? Soll ich mich in Luft auflösen? Das wird wohl nicht gehen. (*Ironische Heiterkeit bei den GRÜNEN. – Zwischenruf von GR Mag Rüdiger Maresch.*) Man kann es Ihnen einfach nicht recht machen, Herr Maresch. Man kann es Ihnen nicht recht machen,

Ich sage ihnen eines, wovon Sie nichts wissen und wovon Sie wenig Ahnung haben. (*Zwischenruf von GR Mag Rüdiger Maresch.*) Reden Sie nicht wie der Blinde von der Farbe. Sie haben heute davon gesprochen, dass der Herr Menasse nach Brüssel gefahren ist und plötzlich von den EU-Institutionen breitarmig empfangen wurde. (*GR Mag Rüdiger Maresch: Sie sind halt auf der Krim empfangen worden!*) Er sah, dass alles so effizient funktioniert. Er hat sich ein eigenes Bild gemacht, ich habe mir ein eigenes Bild auf der Krim gemacht, und ich darf es auch kurz hier schildern und auch kurz auf die Frage eingehen, mit wem ich dort war.

Ich kann mir nicht aussuchen, wer sonst noch als Wahlbeobachter eingeladen wird. Sie werden vielleicht auch andere Wahlbeobachtungen seitens der OSZE kennen, da werden alle Parteien eingeladen. Und ich kann Ihnen eines versichern, da war zum Beispiel ein sehr sympathischer Vertreter aus Berlin, ein ursprünglicher Iraker von der Linkspartei, mit dem ich mich köstlich unterhalten habe. (*Ironische Heiterkeit und Rufe bei den GRÜNEN.*) Da waren auch noch andere Vertreter. (*GR Mag Rüdiger Maresch: Köstlich unterhalten mit einem Iraker von der Linkspartei!*) Schauen Sie, Sie sind ja nicht fähig, mit anderen Parteien normal zu reden. Ich kann das schon. Das ist eine Fähigkeit, die Sie leider nicht haben. Es waren andere Parteien aus Europa auch vertreten. Es waren Rechtsparteien dort, es waren Linksparteien dort, nur die sogenannten Mitteparteien waren nicht dort. Warum? Weil sie Angst haben vor der EU, die am Gängelband der USA hängt. Das muss man auch mal aussprechen, dass hier die EU vor allem in dieser Frage am Gängelband der USA hängt.

Ich sage Ihnen, was ich dort beobachten konnte, Herr Maresch, denn im Gegensatz zu Ihnen fahre ich zu den Örtlichkeiten hin und mache mir ein eigenes Bild. Es war kein Druck, es waren keine Einschüchterungen, es war kein Zwang. (*Zwischenruf von GR Mag Rüdiger Maresch. – GR Mag Dietbert Kowarik: Der Maresch ist ja so geschickt! Er weiß alles!*) Schauen Sie, was Ihr Problem ist. Es ist schade, dass Politiker nur Bilder, die von westlichen Medien vorproduziert werden, in ihre Meinung einfließen lassen. Unkritisch, vorgekaut. Das ist in Wirklichkeit undemokratisch, meine sehr geehrten Damen und Herren. Wenn Sie wirklich wissen wollen, wovon Sie reden, dann fahren Sie hin! Schauen Sie sich das an und machen Sie sich Ihr eigenes Bild! Das wäre besser als Demokrat, anstatt dauernd das nachzukauen, was die Medien vorkauen. (*Beifall bei der FPÖ.*)

Es war ukrainische Polizei mit ukrainischen Hoheits-

zeichen auf der Straße vor Ort. Ganz friedlich. (*Zwischenruf von GR Mag Rüdiger Maresch.*) Na, eben nicht in Handschellen. Entschuldigen Sie, sind Sie Schüler oder waren Sie Lehrer? Es ist unglaublich, was Sie alles nachkauen, was die Medien Ihnen vorkauen. Wie kann man nur so unkritisch sein? Und so was nennt sich Volksvertreter? So was nennt sich kritischer GRÜNER? Das ist ja unglaublich. (*Ständige Zwischenrufe von GR Mag Rüdiger Maresch.*) Herr Maresch, bitte machen Sie sich Ihr eigenes Bild! Fahren Sie hin und glauben Sie nicht nur den westlichen Medien! Das würde Ihnen gut tun, Herr Maresch, wirklich wahr. Das kann es ja nicht sein. (*Beifall bei der FPÖ.*)

Es war auch keine VIP-Tour zu Potemkin'schen Dörfern als Wahlsprengel, die uns irgendwie vorgesetzt wurden als Sonnenschein-Wahlsprengel, wo alles in Ordnung ist. Herr Maresch, Sie werden es nicht glauben, ich konnte mir spontan und nicht angekündigt meine Route selbst aussuchen, und es war sehr interessant. Ich war in Simferopol in mehreren Wahlsprengeln, ich war dann in der tatarischen Hauptstadt – die einen sehr komplizierten Namen hat, aber ich werde ihn nachreichen – als Beobachter in einigen Wahlsprengeln. Warum? Weil es geheißen hat, die Tataren boykottieren die Abstimmung. Der Herr Dr Hübner und ich haben uns gesagt, da schauen wir jetzt hin, wir schauen uns das an. Und es stimmt. Die Wahlbeteiligung bei den Tataren war wirklich geringer, aber es war alles friedlich, es war alles ruhig. Der tatarische Vorsitzende der Sprengelkommission hat uns empfangen, hat uns alles erklärt, und das war's. Es gab dort Wahlkabinen, es gab dort gläserne Wahlurnen, die – ganz skandalös! – von der OSZE so gefordert wurden. Ganz skandalös, die gläsernen Wahlurnen werden von der OSZE gefordert oder empfohlen. Auch in Westeuropa, in der EU gibt es Länder mit gläsernen Wahlurnen. Ganz schrecklich! Ganz schrecklich, ganz böse. (*Zwischenrufe bei den GRÜNEN.*) Ja, weil Sie das immer kritisieren. Und es gab keine Kuverts. Ich gebe zu, das hat mich anfänglich auch nachdenklich gestimmt und schockiert, aber ich habe nachgefragt. Seit der Unabhängigkeit 1991 gab es eben noch nie Kuverts; bei keiner Abstimmung, bei keiner Wahl. (*Ironische Heiterkeit bei den GRÜNEN.*) Die gab es noch nie. (*GR Mag Rüdiger Maresch: Das stimmt ja überhaupt nicht!*) Man kann aber die Zettel auch zusammenfalten. Das können Sie wahrscheinlich nicht, und da lachen genau die GRÜNEN, die eine Abstimmungsfarce auf der Mariahilfer Straße organisiert haben und das gewünschte Ergebnis präsentiert bekommen haben, das sie wollten. Da lachen genau die GRÜNEN. (*Beifall bei der FPÖ.*)

Da lachen genau diejenigen, die 110 000 Unterschriften von Bürgern in Wien einfach unter den Teppich gekehrt haben, damit eine Volksbefragung zum Parkpickerl nicht stattfinden kann. Da lachen genau diejenigen, die Stimmzettel an Haushalte verschicken, die nicht fälschungssicher sind, die keine fortlaufende Nummer haben. Da lachen genau diejenigen, die Geschäftstreibende und Kaufleute ausschließen. Bitte, da lachen doch die Hühner über die GRÜNEN! So schaut es aus, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Hühner lachen

über Sie, über Ihr Demokratieverständnis. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Da formt sich dann eben leider ein Bild – damit komme ich schon zur Europäischen Union zurück –, wenn Vertreter der Europäischen Union ungeprüft und ungefragt plötzlich zu einer Regierung, die sich im Endeffekt durch die Straße am Majdan hochgeputzt hat mit Gewalt, hinfahren und Hände schütteln, wie der Herr Außenminister Kurz. *(GR Mag Rüdiger Maresch: Den Kurz können Sie aber nicht uns zurechnen!)* Das ist in Wirklichkeit keine Position eines neutralen Landes wie Österreich. Es ist dies eine Regierung, die sich durch den Mob der Straße hochgeputzt hat und sich dann noch hinstellt und das Selbstbestimmungsrecht der Völker wie auf der Krim in Frage stellt. *(Lebhafte Zwischenrufe bei den GRÜNEN.)* Das ist eine schäbige Politik. Sie sollten sich alle selbst an den Ohrwascheln nehmen.

Und ich weiß eines ganz genau: Es gibt in der SPÖ, zumindest bei Ihnen noch, genügend Leute, die genau dieser Meinung sind, zum Beispiel der Herr Cap, der im Hauptausschuss eine Wortmeldung gemacht hat, die vieles übertroffen hat. – Danke sehr. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Als Nächster zu Wort gemeldet hat sich GR Akkilic. Ich erteile es ihm.

GR Senol **Akkilic** *(Grüner Klub im Rathaus)*: Sehr geehrter Vorsitzender! Meine Damen und Herren!

Der Herr Gudenus und zuvor der Herr Mölzer haben uns gezeigt, warum wir uns ernsthafte Sorgen um die Zukunft der Demokratie in Europa machen müssen. *(Beifall bei GRÜNEN und SPÖ.)*

Wir müssen uns ernsthaft mit dieser Entwicklung auseinandersetzen, denn das, was der Herr Gudenus unter Demokratie versteht, ist: Ein Land überfällt ein anderes Land mit 20 000 Soldaten, bekennt sich nicht einmal dazu, dass das seine eigenen Soldaten sind, und hält dann eine Pseudowahl ab, wo Stimmzettel nicht einmal im Kuvert sind, das heißt, wo es nicht einmal ein Wahlgeheimnis gibt. Das ist die Vorstellung von Demokratie der Freiheitlichen Partei. Machen wir uns ernsthaft Sorgen um diese Partei!

Meine lieben Damen und Herren von der ÖVP! Wenn der Herr Karas meint, Sie sollen nicht zu nah an die FPÖ herantreten, meinte er das. Das habe ich verstanden. Diese FPÖ ist brandgefährlich. Sie ist brandgefährlich, sie gefährdet unser Leben in Europa, weil sie nicht das Zusammenwachsen der europäischen Bevölkerung befürwortet. *(Beifall bei GRÜNEN und SPÖ.)*

Eine wichtige Komponente eines erfolgreichen Europas ist, dass die Bevölkerung einander auf unterschiedlichste Formen nähergebracht wird. Und eine der Grundsäulen dafür ist die Personenfreizügigkeit. Die Personenfreizügigkeit ist unter anderem auch dafür gedacht, dass die Vorurteile, die zwischen den europäischen Völkern aus unterschiedlichsten Gründen vorhanden sind, überwunden werden können. Die Brücken zwischen den europäischen Bevölkerungsgruppen zu bauen, bedeutet, dass Projekte gestärkt werden, mit denen das Misstrauen gegenüber den europäischen Institutionen, wie zum Beispiel dem Europäischen Par-

lament, aufgehoben wird, wie zum Beispiel Erasmus, welches das Näherrücken der europäischen Studenten und Studentinnen forciert.

Die Freiheitliche Partei macht, auch wenn sie sagt, sie ist eine Europapartei, in der Tat das Gegenteil, indem Sie Misstrauen innerhalb der europäischen Bevölkerung schürt, mit der Theorie des Sozialtourismus, mit der Theorie des Missbrauchs der Sozialsysteme. *(GR Mag Wolfgang Jung: Das ist keine Theorie!)* Diese Debatte stärkt nicht das Vertrauen innerhalb der europäischen Bevölkerung, sondern hetzt die eine Bevölkerung gegen die andere auf, damit Europa ja nicht zusammenwächst und damit ja dieses Friedensprojekt nicht zu einem Erfolgsprojekt wird. Und diese Politik lehnen wir ab. Sie können den Europäern vorgaukeln, was Sie wollen, Sie sind eine nationalistische Partei und Sie bleiben auch eine nationalistische Partei.

Eine unbedachte Politik kann selbstverständlich auch *(GR Mag Dietbert Kowarik: Uhhh!)* dazu führen, dass man die strategischen Interessen Europas nicht verfolgt. Europa hat in der Türkei ein großes strategisches Interesse. Die Türkei ist nicht irgendein Land. Die Türkei ist eine der wichtigsten Regionen im Nahen Osten. Die Türkei ist eine der wesentlichen Brücken zwischen Asien und Europa, die Türkei hat eine sehr große wirtschaftliche Bedeutung für Europa und die Türkei hat jetzt aktuell auf Grund ihrer Nähe zur Krim und zu Russland auch eine sehr wichtige geopolitische Funktion. Dass in der Türkei eine Regierung an der Macht ist, mit der wir nicht zufrieden sind, die wir kritisieren können und auch sollen, soll nicht dazu führen, dass man die strategische Position der Türkei unterschätzt. Denn sobald wir das machen, wird sich die Türkei immer mehr Richtung Osten wenden und wird uns als Verbündete wegfallen. Daher würde ich bei meiner Wortwahl in Bezug auf die Türkei sehr, sehr vorsichtig sein.

Ich möchte nochmals zum Abschluss zum Herrn Mölzer kommen, zu dem, was der Herr Mölzer heute gemacht beziehungsweise heute hier noch einmal gerechtfertigt hat: Die Europäische Union ist niemals vergleichbar mit dem Dritten Reich. Niemals. Die Freiheitliche Partei sollte dafür sorgen, dass er nicht mehr auf der Europaliste draufsteht, und der Wiener Gemeinderat sollte ihn geschlossen auffordern zurückzutreten. Er ist untragbar. *(Beifall bei GRÜNEN und SPÖ.)*

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Als Nächster zu Wort gemeldet ist GR Nepp. Ich erteile es ihm. *(GRin Dr Jennifer Kickert: Gibt's noch Anträge?)*

GR Dominik **Nepp** *(Klub der Wiener Freiheitlichen)*: Anträge kommen noch. – Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Ich muss einmal sagen, Herr Margulies, Ihre Art der Kommunikation und Ihr Stil hier draußen ist eigentlich total abzulehnen. Sie kommen hier heraus, beleidigen ständig unsere Fraktion, und das Schlimme ist, Sie schreien immer. Sie beginnen immer so laut zu schreien. Sie dürften vielleicht irgendeinmal etwas falsch verstanden haben: Intelligenz ist nicht durch Dezibel messbar, Herr Margulies. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Aber nun auch zu meinen Vorrednern und vor allem

zur Kollegin Vana. Ich kann ihr eigentlich nur recht geben, wenn sie sagt, dass sich die EU in einer Krise befindet. Vor allem gibt es hier eine Krise der Demokratie. Viele Journalisten schreiben ja schon von einer Postdemokratie, die geprägt ist von einem Glaubwürdigkeitsproblem der politischen Instanzen. Es gibt einen enormen Politikverdross, eine sinkende Partizipation bei Wahlen – vorhergesagt ist ja bei der EU-Wahl eine Wahlbeteiligung von 42 Prozent.

Aber hier haben sich die Regierungsparteien von SPÖ und ÖVP auch schon selbst an der Nase zu nehmen, so unverschämt wie diese Parteien Wahlversprechen gemacht haben vor dem EU-Beitritt – ich erinnere an die Versprechen, es wird grundsätzlich alles billiger, es wird besser, der Ederer-Tausender ist mir da noch in Erinnerung. Wenn man natürlich so etwas den Menschen verspricht und dann überhaupt nicht umsetzt, nein, sogar ins Gegenteil verkehrt, dann darf man sich nicht wundern, wenn dieser Politikverdross hier groß ist. Und das haben Sie sich, meine sehr geehrten Damen und Herren, schon an Ihre eigenen Fahnen zu heften.

Wie Sie ja wissen, gibt es eine Personenfreizügigkeit innerhalb der Europäischen Union. Auch hier muss man sagen, dass es unter bestimmten Voraussetzungen möglich ist, dass Menschen ihre Arbeitsstelle innerhalb der Vertragsstaaten frei wählen können. Die Initiative, die ich auch heute als Antrag einbringe, verlangt eben diese Abkehr vom jetzigen System und dass wieder der nationale Staat die gesamte Zuwanderung steuern und regeln soll, dass die Zahl der Aufenthaltsbewilligungen staatlich geregelt werden soll, dass es jährliche Höchstzahlen gibt und dass Kontingente begrenzt werden. Aber unabhängig davon, bevor jetzt wieder der Aufschrei von der linken Seite kommt, ist natürlich die Asylpolitik eigens zu regeln, denn jedem asylsuchenden und verfolgten und bedrohten Menschen müssen wir selbstverständlich hier Asyl gewähren.

Diese Initiative verlangt weiter, dass Österreich die Zuwanderung mittels jährlicher Höchstzahlen eigenständig regulieren kann. Die Höchstzahlen würden für alle ausländischen Arbeitskräfte gelten, aber auch für Grenzgänger, für Familienangehörige, et cetera. Und außerdem – und das ist eine zentrale Forderung, die wir Freiheitliche erheben – müssten die Arbeitgeber gemäß dieser Initiative den Österreicherinnen und Österreichern auf dem Arbeitsmarkt wieder Vorrang gewähren, meine sehr geehrten Damen und Herren. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Diese Maßlosigkeit der Zuwanderung gefährdet eben schon drastisch den sozialen Zusammenhalt hier in Österreich; sie bedroht die Freiheit, die Sicherheit, die Vollbeschäftigung. Und diese Initiative strebt eben keinen generellen Stopp der Zuwanderung an, wie Sie das immer interpretieren wollen. Im Gegenteil, diese Initiative fordert die Bundesregierung und den Nationalrat auf, mit der EU Nachverhandlungen bezüglich dieser Personenfreizügigkeit durchzuführen. Die Schweizer haben diese Initiative ja schon mehr oder weniger in einem Volkentscheid abstimmen lassen, bei dem die Bevölkerung mehrheitlich diese Initiative unterstützt hat.

Die Frau Duzdar hat vorher in einer Presseausen-

derung gemeint, die Bürger wünschen sich mehr direkte Demokratie. Darum sage ich Ihnen, dass SPÖ und GRÜNE nicht feig sein dürfen, die Bevölkerung über so eine wichtige Initiative zu befragen. Und wenn Sie sich so sicher sind, dass das alles so toll war, was jetzt passiert, haben Sie ohnedies nicht zu befürchten, dass das irgendwie negativ sein könnte. Aber wir Freiheitliche fordern eben eine Volksabstimmung zu diesem Thema, denn die Österreicher, meine sehr geehrten Damen und Herren, haben das gleiche Recht wie die Schweizer, über so etwas abstimmen zu dürfen. *(Beifall bei der FPÖ.)* Deswegen stelle ich folgenden Beschlussantrag:

„Der Gemeinderat wolle beschließen: Die Bundesregierung wird aufgefordert, dem Nationalrat einen Entwurf eines Bundesverfassungsgesetzes mit folgenden Punkten 1 bis 4 zuzuleiten und dieses gemäß B-VG einer verpflichtenden Volksabstimmung zu unterziehen.

Österreich steuert die Zuwanderung von Ausländerinnen und Ausländern eigenständig.

Die Zahl der Bewilligungen für den Aufenthalt von Ausländerinnen und Ausländern in Österreich wird durch jährliche Höchstzahlen und Kontingente begrenzt. Die Höchstzahlen gelten für sämtliche Bewilligungen des Ausländerrechts unter Einbeziehung des Asylwesens. Der Anspruch auf dauernden Aufenthalt, auf Familiennachzug und auch Sozialleistungen kann beschränkt werden.

Die jährlichen Höchstzahlen und Kontingente für erwerbstätige Ausländerinnen und Ausländer sind auf die gesamtwirtschaftlichen Interessen Österreichs unter Berücksichtigung eines Vorranges für Österreicherinnen und Österreicher auszurichten. Maßgebende Kriterien für die Erteilung von Aufenthaltsbewilligungen sind insbesondere das Gesuch eines Arbeitgebers, die Integrationsfähigkeit und eine ausreichende eigenständige Existenzgrundlage.

Es dürfen keine völkerrechtlichen Verträge abgeschlossen werden, die diesen Bestimmungen zuwiderlaufen.

In formeller Hinsicht verlange ich hier die sofortige Abstimmung.“ *(Beifall bei der FPÖ.)*

Das zweite Thema, dass ich heute ansprechen will, sind diese Freihandelsabkommen, über die ja schon ein bisschen gesprochen wurde. Dazu muss ich schon sagen, dass das Verhalten von Rot und Grün eigentlich peinlich ist und beschämend, denn das Thema haben Sie nämlich total verschlafen. Das Thema wäre heute nicht einmal irgendwie zur Sprache gekommen, vielleicht bei der Frau Kollegin Vana en passant, dass man dieses TTIP- und das CETA-Abkommen bespricht. Aber Ihnen wäre nie eingefallen, einen Antrag darüber zu schreiben, und wir wollen das eben heute junktimiert wissen. Darum finde ich es ein bisschenl peinlich von Ihnen, dann um 12.27 Uhr noch einen ähnlich lautenden Antrag zu schreiben, nur damit Sie nicht in Verlegenheit kommen müssen, unserem freiheitlichen Antrag zuzustimmen, sondern damit Sie schön in Rot-und-Grün-heiliger Zweisamkeit abstimmen können.

Aber, Sie haben es verschlafen. Ich bin froh, dass ich Sie aufgeweckt habe, denn dieses Thema Freihandels-

abkommen ist sehr wichtig und wurde bis jetzt nicht in der Öffentlichkeit debattiert. Zum Glück gibt es wirklich vernünftige NGOs, deren Campaignings funktionieren, die das Chlorhuhn mehr oder weniger medial bekannt gemacht und so überhaupt die Öffentlichkeit darauf aufmerksam gemacht haben, dass so etwas geplant ist.

Jetzt kommen wir zum Zweiten, nämlich zum CETA. Ich freue mich ja, dass das auf dem Antrag von SPÖ und GRÜNEN drauf steht. Ich bezweifle nur – Sie haben die Idee von uns nett abgekupfert –, dass Sie überhaupt wissen, warum ich auf diesen Antrag CETA überhaupt noch draufgeschrieben habe. Hat da irgendjemand von den Antragstellern eine Ahnung? Vielleicht die Frau Kollegin Vitouch und der Kollege Woller? Am ehesten sind es vielleicht noch die Frau Vana oder der Herr Lobo, die wissen, was dieses CETA-Abkommen ist. Ich glaube es nicht, aber ich kann es Ihnen gerne erklären.

Jeder spricht immer nur vom TTIP-Abkommen. Jetzt natürlich großer medialer Aufschrei. Die Frau Merkel sagt, nein, wir setzen diese Gespräche und die Verhandlungen aus. – Hinterrücks gibt es natürlich wiederum – und das wissen natürlich die handelnden Personen – dieses CETA-Abkommen, wo mit Kanada verhandelt wird, wo mehr oder weniger das Ähnliche beziehungsweise Gleiche beschlossen wird mit einem Freihandelsabkommen zwischen Kanada und der EU. Und jetzt wäre natürlich jeder blauäugig, der sagt, na gut, mit den Amerikanern machen wir es nicht, dafür machen wir es mit den Kanadiern. – 100 Prozent der amerikanischen Unternehmen sind natürlich auch in Kanada tätig und hätten so eine Hintertür, wieder zu uns in der EU reinzukommen. Aber das haben sie eben verschlafen, sie haben es nett abgeschrieben und wenigstens kommen Sie am Ende des Tages drauf.

Damit komme ich zu meinem Antrag. Dieser zielt darauf ab, dass die kompletten Verhandlungen, die jetzt zum Schein abgebrochen wurden, endgültig abgebrochen werden, und ich stelle den Beschlussantrag:

„Der Wiener Gemeinderat fordert den Bürgermeister der Stadt Wien auf, umgehend bei der Bundesregierung vorstellig zu werden, um ein Ende der Verhandlungen über die Freihandelsabkommen TTIP und CETA in der derzeitigen Form zu erreichen.

In formeller Hinsicht wird die sofortige Abstimmung verlangt.“ (Beifall bei der FPÖ.)

Abschließend komme ich noch zu Ihrem Antrag mit der abgekupferten Idee - wenn ich ihn hier habe. (Der Redner blättert in seinen Unterlagen.) Wo habe ich den Antrag? – Da ist er schon! Er ist inhaltlich nicht so schlecht, aber er ist eigentlich sehr utopisch, wenn man die handelnden Personen kennt. Denn Sie sagen in Ihrem Antrag, dass sie zuerst gewisse Kritikpunkte umgesetzt haben wollen und erst dann darf die Bundesregierung unterschreiben. Sie schreiben zum Beispiel von der Gleichrangigkeit von sozialen, ökologischen, wirtschaftlichen Zielen wie Sozialstandards, arbeitsrechtliche Standards. Und erst wenn eine Gleichrangigkeit zwischen der EU und den USA hier ist, wollen Sie, dass dieser Vertrag unterzeichnet werden kann. Das heißt, Sie wollen eigentlich unsere arbeitsrechtlichen Modelle

den Amerikanern aufzwingen. – Na, viel Spaß bei den Verhandlungen! Die Amerikaner machen es ja genau deswegen, damit sie ihre Standards bei uns anwenden können und nicht umgekehrt. Deshalb ist schon hier dieser Vertrag von vornherein gescheitert. Und die Amerikaner haben schon gesagt, wenn gewisse Punkte wie das ISDS et cetera abgeändert werden, stimmen sie hier nicht zu. Daher ist dieser Antrag von Ihnen wirklich nur ein Scheinantrag.

Und wenn Sie dann sagen, Sie wollen, dass die Mitglieder der Bundesregierung auf europäischer Ebene verhandeln: Wer soll denn da bitte verhandeln? Der Herr Faymann soll etwas Positives für Österreich ausverhandeln? – Na, gute Nacht! Der Faymann geht dort mit stolzer Brust hinein und sagt, er wird jetzt Österreichs Interessen vertreten, kommt nackt heraus, lacht noch und glaubt, er war gut. Das ist der Herr Faymann, meine sehr geehrten Damen und Herren. (Beifall bei der FPÖ.)

Sie sehen also, dass der Antrag, den Sie hier stellen, eigentlich mehr als peinlich ist, utopisch ist, dass wir leider keinen Bundeskanzler haben, der so viel Rückgrat hat, aufzustehen, bei der EU vorstellig zu werden und zu sagen, so nicht, meine sehr geehrten Damen und Herren! – Aber machen Sie sich nichts daraus. Auch dieser Bundeskanzler hat ein Ablaufdatum, und der nächste Bundeskanzler, HC Strache, wird das Rückgrat haben und der EU ordentlich einheizen. (Beifall bei der FPÖ.)

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Zu Wort gemeldet hat sich GR Mag Ebinger. Ich erteile es ihm.

Entschuldigung, Kollege Ebinger, bevor wir mit der Wortmeldung beginnen, möchte ich auf die vorhergehende Rede replizieren. Zunächst, Kollege Nepp, haben Sie wortwörtlich gesagt und namentlich den Kollegen Maresch erwähnt: „Ihre Intelligenz ist durch Dezibel nicht messbar.“ Wortwörtlich. Für diese Äußerung erteile ich einen Ordnungsruf. (GR Mag Rüdiger Maresch: Der Margulies war es! – GR Mag Wolfgang Jung: Er hat es nur allgemein gesagt, das war nicht auf die Person gemünzt!) – Entschuldigung, aber die Debatte brauchen wir da jetzt nicht führen, er hat hingewiesen auf das Schreien und dann hat er eben gesagt: „Ihre Intelligenz ist durch Dezibel nicht messbar.“ – So war es und keine Debatte darüber.

Gut, Kollege Ebinger, du bist am Wort.

GR Mag Gerald **Ebinger** (Klub der Wiener Freiheitlichen): Herr Vorsitzender!

Auch wenn man es bei dieser Debatte nicht glauben möchte, aber irgendjemand hat hier sein „Herzlein“ vergessen. (Der Redner hält ein Stoffstück in die Höhe und GRin Prof Dr Elisabeth Vitouch deutet, dass dieses ihr gehört.) – Ich bringe es dir dann.

Ich habe jetzt lange überlegt, speziell auch durch diese Reaktionen der Kollegen Maresch, Margulies von den GRÜNEN, bei denen ich irgendwie das Gefühl habe, es geht nur darum, uns schlecht zu machen. Ich habe eigentlich immer gedacht, die denken ein bisserl anders in dieser ganzen Angelegenheit. Ich weiß nicht, ob ich der Abschlussredner bin, aber ich möchte irgendwie meine persönlichen Gedanken zu dieser ganzen Geschichte Ukraine – ich sage jetzt nicht einmal Krim –

sagen. Und vielleicht habe ich Weltverschwörungstheorien, ich weiß es nicht. Aber ich glaube, es ist auch eine Antwort auf das, was die Monika Vana gesagt hat, dass wir an einem Scheideweg stehen, dass die Leute nicht mehr an die EU glauben und so weiter.

Monatelang gab es Demonstrationen und irgendwann, zufällig während der Olympiade, sind diese schlagartig eskaliert. Plötzlich gab es 20 Tote, interessanterweise auf beiden Seiten, also bei Polizisten und Demonstranten. Und dann kam diese Geschichte mit dem Sniper, dass jemand gezielt Polizisten und Demonstranten mit Kopfschuss umgebracht hat. Und dann schaut man in den Medien, und dort ist nichts. In den österreichischen Medien ist nichts, nichts wird in dieser Richtung berichtet. Gott sei Dank bin ich mit einer Kroatian verheiratet, und dort gibt es offensichtlich unabhängige Online-Medien. Denn meine Frau sagt mir dann: „Schau her, ein Zöllner wurde von den Demonstranten mit Klebeband an irgendeinen Mast gebunden, mit Schild, so wie bei der Kulturrevolution von Mao Tse-tung.“ – In den österreichischen Medien: null. Es wurde nicht berichtet. Auch in den deutschen Medien nicht. Dann kommt dieses Telefonat vom estnischen Außenminister mit der Frau Ashton, in dem der nicht nur sagt, dass viele in der Regierung „a dirty past“, also eine dunkle, schmutzige Vergangenheit haben, sondern wo auch gesagt wird, dass sich der Verdacht verhärtet, dass dieser Sniper von den Demonstranten kommt. In den österreichischen Medien einmal gar nichts. Ich habe das einmal über YouTube von den kroatischen Medien gehört. Irgendwann hat es sich dann doch durchgesetzt, und der hat ja dann sogar bestätigt, dass er das gesagt hat. Er hat sich zwar aufgeregt, dass das mitgeschnitten wurde, von wem auch immer – NSA ist überall, keine Ahnung. In weiterer Folge wurde, glaube ich, in diesem Telefonat auch behauptet, dass die Amerikaner schon fünf Milliarden hineingesteckt haben in NGOs, um das vorzubereiten, dass angeblich – das hat der Außenminister gesagt – die Demonstranten bezahlt werden, um gewalttätig zu sein. Und später habe ich dann YouTube gesehen, auf denen man sieht, wie die Polizei eingekesselt ist und von einem Meter Entfernung mit Pflastersteinen beworfen wird und mit Ketten, wo sie einen rausziehen und fast zu Tode prügeln, wo sie die Molotow-Cocktails werfen.

Und da habe ich mir gedacht, das sei zumindest hinterfragenswert. Man muss doch zumindest einmal fragen, wie denn das jetzt zustande gekommen ist, mit purer Gewalt, mit bezahlter Gewalt. Steckt da vielleicht irgendjemand dahinter, jenseits von Gut und Böse? Denn um Gut und Böse geht es ja bekanntlich eh nie, es geht immer nur um die Interessen. Und in unseren Medien steht: Das Einzige, was wir brauchen, sind Sanktionen. Außenminister Kurz ist der Erste, der hingeht und sagt, wir waren dort, brauchen Sanktionen und so weiter – ein neutrales Land. Auch ein ungeschicktes Verhalten, sagen wir es einmal so.

Wir bauen ein „Goldenes Quartier“ in der Inneren Stadt. Wären wir ehrlich, dann würden wir sagen, wir leben von dem Geld, das all diese Leute, die wir hier

verurteilen, nach Österreich bringen – egal, ob es eine Timoschenko oder ein Janukowitsch ist, oder wie sie alle heißen. Ich will überhaupt keinen besser oder schlechter machen, aber viele dieser Gelder sind hier. Und wenn das ganze Geld weg ist, dann schauen wir lieb aus. Das möchte ich auch noch einmal gesagt haben. Der Herr Leitl warnt ja auch schon vor weiteren Schritten, und ich weiß auch, dass es hier im Haus Leute gibt, die das kritisieren.

Aber es geht um das Demokratiepolitische am Anfang, wie es überhaupt zu diesem Umsturz gekommen ist. Dann hat es geheißt, die haben ja alle zugestimmt, 72 Prozent haben für die Abwahl gestimmt. Da gibt es auch Videos, wie die gezwungen wurden, wie die Familien terrorisiert werden, wie die geschlagen werden vor dem Eingang vom Parlament. (*GR Mag Johann Gudenus, MAIS: Es braucht 75 Prozent!*) – Ja, weiß ich eh. Ich habe ja auch die Rede vom Gregor Gysi gelesen, der genau dasselbe gesagt hat und jetzt Persona non grata in Deutschland ist. Denn es waren ja nur 72 Prozent, und 75 Prozent wäre laut Verfassung notwendig. Wenn man aber da auf die Verfassung pfeift, dann brauchen wir uns über die Krim auch nicht aufregen, dass das nicht der Ukrainischen Verfassung entspricht. Ich verstehe es nicht ganz. Ich verstehe nicht, wie man sich hier so alterieren kann. Bin ich jetzt ein Querulant oder habt ihr alle kein demokratiepolitisches Bewusstsein? Entweder Ja oder Ja! Also, entweder es gilt für alle oder es gilt für keinen. Es gibt YouTube, da sieht man, wie die da drinnen sitzen im Parlament und dahinter stehen die Vermummten mit Schlagstöcken. Ist das die Demokratie, wie wir sie uns wünschen? Ich sage jetzt gar nicht, ob das jetzt rechts ist. Der Kollege David Lasar hat einen Pressedienst gemacht, dass diese „Swoboda“ eine Denkfabrik hat, mit den Namen Josef Goebbels – null Reaktion. Es regt sich keiner auf, nichts. Ich glaube, ich bin in einer falschen Welt. Wir werden zu Unrecht ständig in eine Ecke gedrängt, und wenn dann marodierende Gruppen in der ganzen Ukraine die Bevölkerung terrorisieren, dann ist das alles nichts. Das ist alles nichts.

Aber wenn dann der Putin hergeht, dann soll der zuschauen, wie sie ihm hier sozusagen die Schwarzmeer-Flotte wegnehmen. Seid mir nicht böse, das ist doch die Wahrheit. Was glaubt man, was der macht? Was glaubt man, was der macht? Und die Bevölkerung ist auch noch dafür. Und das ist dann verfassungswidrig? Dann kommen solche Argumente mit gläsernen Urnen, obwohl das die OECD sogar vorschreibt, denn sonst könnten ja noch 100 000 Stimmzettel drinnen sein in der nicht gläsernen Urne. Das hat ja alles einen Sinn, dass man das so sagt.

Aber bis heute hat sich der Mainstream der Medien und der Politiker nicht dazu hergegeben, einmal zu sagen, wir müssen einmal ganz genau analysieren, wie es überhaupt zu diesem Machtwechsel gekommen ist. – Ich trauere nicht dem Janukowitsch nach, aber wenn ein Machtwechsel, dann muss er demokratisch erfolgen, und nicht mit Snipern, nicht mit Terrorisieren, nicht mit Unterdrückung und nicht mit einem angekündigten Verbot der russischen Sprache. (*Beifall bei der FPÖ.*) Das nächste wäre dann Antisemitismus. Es gibt noch viele Völker in

der Ukraine. Es ist ja nicht so einfach in der Ukraine. Die Ungarn wollen auch gerne zurück zu Ungarn und so weiter.

So gesehen ist das einfach selbstverschuldet. Ich habe noch nie in meinem ganzen Leben – und das berührt mich wirklich – so erlebt, dass die veröffentlichte Meinung und die Meinung der Menschen, mit denen man redet, so 100-prozentig unterschiedlich ist. (*Beifall bei der FPÖ.*) In meiner Abteilung gibt es Leute, die sind alles – grün, schwarz, rot –, ich glaube, kein Einziger ist FPÖ-Wähler, ich weiß es nicht. Die kommen zu mir und sagen, in „El Pais“, der größten spanischen Tageszeitung sind 90 Prozent der Postings der Meinung, das ist alles nicht normal, was die EU macht. Das ist undemokratisch. Wir lassen uns von Amerika gängeln. – In französischen Tageszeitungen dasselbe. In unseren: Dasselbe? – Es interessiert keinen, was die Menschen denken. Da gibt es den Herrn Schulz, der spricht von Völkerrechtsverletzung, vergisst den Irak, vergisst Libyen, vergisst Kosovo. Das ist alles wurscht, weil das ist ja die gute Völkerrechtsverletzung und nicht die böse. (*Beifall bei der FPÖ.*)

Das ist doch nicht normal. Das hat doch nichts mit unserem kleinlichen Hickhack hier zu tun. Da geht es um Krieg, bitte. Es wird mutwillig Krieg hereingetragen. Da muss doch irgendeiner kommen und das stoppen. Aber das kann man ja nur stoppen, wenn jemand bereit ist, das von Anfang an herzuleiten. Wir müssen alles analysieren, was dort passiert ist.

Und das wollte ich noch sagen, damit es nicht heißt, das ist jetzt unsere Meinung. Bei mir im Stock in meiner Abteilung sitzt auch die Gleichbehandlungsbeauftragte, eine alte Sozialdemokratin, im doppelten Sinn des Wortes, ihr Mann auch. Und sie sagte letzte Woche zu mir: „Gerald, mein Mann sagte zu mir, es ist das erste Mal, dass er mit HC Strache einer Meinung ist. Was da in der EU passiert, mit der Ukraine, das ist unfassbar.“ – Das heißt also, die Denkenden aller Richtungen kommen offensichtlich zum selben Schluss wie ich. Und deshalb verstehe ich es nicht, wie man das so negieren kann. (*Beifall bei der FPÖ.*) Und solange die EU und ihre Medien und ihre Politiker so eine Meinung vertreten, die keiner mehr mittragen kann, weil es keiner versteht – das versteht kein Mensch, kein normaler Mensch, sagen wir es einmal so –, braucht man sich nicht wundern, wenn sie in einer Krise ist. – Danke. (*Beifall bei der FPÖ.*)

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Zu Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Frau Berichterstatterin hat das Schlusswort.

Berichterstatterin GRin Mag Sybille **Straubinger**, MBA: Sehr geehrte Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Vorsitzender!

Ich möchte jetzt schon nach einer mehrstündigen, vorwiegenden EU-Debatte kurz darauf eingehen, dass viel Gelegenheit dafür war, die Bedeutung der Europäischen Union und des europäischen Projekts dazustellen. Auch die Veränderungsnotwendigkeit ist zum Teil dargestellt worden. Es ist die Bedeutung der Europäischen Union als Friedensprojekt gezeigt worden, als ein Projekt, das mit grenzüberschreitendem Wirtschaften ge-

meinsame Regeln braucht, aber auch die Bedeutung, die es für Städte und Regionen wie zum Beispiel Wien hat.

Nichtsdestotrotz finde ich den Verlauf der Debatte teilweise bedauerlich, weil er nicht nur nicht konstruktiv, sondern in der Wortwahl auch immer wieder polemisch und populistisch war. Und ich denke mir, dass es uns eigentlich ein gemeinsames Anliegen sein sollte, dass wir die Bürger, die vielleicht diese Debatte verfolgen – oder zumindest auch nachlesen, in den Medien, wo sie rezipiert wird –, davon überzeugen, dass sie sich an Europa beteiligen und vor allem auch, dass sie sich an der Wahl zum Europäischen Parlament beteiligen.

Ob die Debatte hier einen Betrag geleistet hat, traue ich mich nicht zu sagen. Aber was jedenfalls einen Beitrag dazu leistet, ist der eigentliche Akt, den wir heute abstimmen, nämlich den „Europäischen Monat der Fotografie“. Dieser ist ein Beispiel, bei dem Wien seit vielen Jahren mit sechs anderen Partnerstädten zusammenarbeitet und das mittlerweile eines der größten, wichtigsten Fotografie-Festivals in ganz Europa geworden ist. Das ist ein Projekt, das vom europäischen Gedanken geleitet ist und diesen auch lebt. Und in diesem Sinne bitte ich auch um Zustimmung. – Danke. (*Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.*)

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Wir kommen nun zur Abstimmung. Wer der Postnummer 26 die Zustimmung gibt, bitte ich um ein Zeichen mit der Hand. – Dieses Geschäftsstück ist einstimmig so angenommen worden.

Wir kommen nun zur Abstimmung der eingebrachten Beschluss- und Resolutionsanträge, wobei ich dazusagen muss, dass ich nicht jeden einzelnen Antrag inhaltlich prüfen konnte. Das möchte ich bewusst dazusagen, weil in manchen Anträgen möglicherweise Worte enthalten sind, die man unter Umständen überprüfen sollte.

Ich beginne mit dem ersteingebrachten Antrag, eingebracht von der ÖVP. Er betrifft den Erhalt der Förderung des sozialen Wohnbaus, insbesondere des Systems der Wohnbauförderung. In formeller Hinsicht wird die sofortige Abstimmung verlangt. Wer diesem Antrag zustimmt, bitte ich um ein Zeichen mit der Hand. – Er wird von den Oppositionsparteien unterstützt und hat nicht die ausreichende Mehrheit.

Der zweite Antrag, eingebracht von der SPÖ und den GRÜNEN, betrifft TTIP und CETA. Es wird auch hier die sofortige Abstimmung verlangt. Wer diesem Beschluss- und Resolutionsantrag zustimmt, bitte ich um ein Zeichen mit der Hand. – Dieser Antrag wird von den Regierungsparteien unterstützt und hat die ausreichende Mehrheit.

Der nächste Antrag, eingebracht von SPÖ und GRÜNEN, betrifft die Erhaltung der Förderung des sozialen Wohnbaus. Die sofortige Abstimmung wird verlangt. Wer diesem Antrag zustimmt, bitte ich um ein Zeichen mit der Hand. – Er wird von der FPÖ und den Regierungsparteien so unterstützt und ist daher auch entsprechend angenommen.

Der nächste Antrag ist ein Beschlussantrag der FPÖ. Er betrifft ein Maßnahmenpaket zum Schutz des Wiener Arbeitsmarktes. Wer diesem Beschlussantrag zustimmt,

bitte ich um ein Zeichen mit der Hand. – Er wird vom Antragsteller ausschließlich unterstützt und hat keine Mehrheit.

Der nächste Antrag, eingebracht von der FPÖ, betrifft eine österreichische Initiative gegen Masseneinwanderung. Auch hier wurde die sofortige Abstimmung verlangt. Wer diesem Antrag zustimmt, bitte ich um ein Zeichen mit der Hand. – Auch dieser Antrag wird vom Antragsteller alleine unterstützt und hat keine Mehrheit.

Und der letzte Antrag, der eingebracht wurde, betrifft die Freihandelsabkommen TTIP und CETA. Auch wird die sofortige Abstimmung verlangt. Wer diesem Antrag zustimmt, bitte ich um ein Zeichen mit der Hand. – Auch dieser Antrag wird ausschließlich vom Antragsteller unterstützt und hat keine Mehrheit.

Als Nächstes gelangt die Postnummer 18 der Tagesordnung zur Verhandlung. Sie betrifft eine Subvention an den Verein zur Förderung der Stadtbenutzung. Ich bitte die Berichterstatterin, Frau GRin Bluma, die Verhandlung einzuleiten.

Berichterstatterin GRin Susanne **Bluma**: Sehr geehrter Herr Vorsitzender! Werte Kolleginnen und Kollegen! Ich ersuche um Zustimmung.

Vorsitzender GR Mag Dietbert **Kowarik**: Ich eröffne die Debatte. Zu Wort gemeldet ist Herr GR Mag Werner-Lobo. Ich erteile es ihm.

GR Mag Klaus **Werner-Lobo** (*Grüner Klub im Rathaus*): Sehr geehrter Herr Vorsitzender! Sehr geehrte Damen und Herren!

Ich werde mich jetzt bemühen, eine langweilige, konsensuale Rede zum Thema „Wienwoche“ halten, dann sind wir früher fertig, hoffe ich zumindest. Ich freue mich vor allem, dass ich gehört habe, dass diesmal drei Parteien diesem Antrag zustimmen werden. Ich begrüße es vor allem in dem Sinn, weil ich glaube, dass öffentliche Kultursubventionen nicht für Parteipolitik missbraucht werden sollten, und weil ich glaube, dass so gut wie alle Kulturprojekte, die wir in dieser Stadt fördern, ein ganz, ganz wesentlicher Beitrag zum Kulturleben dieser Stadt sind, vor allem aus ihrer Unterschiedlichkeit heraus.

Die „Wienwoche“ ist ein relativ junges Projekt, das es erst seit dem Jahr 2012 gibt. Sie hat erst zwei Mal stattgefunden, und ich glaube, sie hat sich bereits einen Platz in dieser Stadt erobert, in einem Feld, das bisher im Kulturleben dieser Stadt einfach nicht vorhanden war. Der Schwerpunkt liegt nämlich vor allem darin, Gruppen, die unter sozialer Ausgrenzung leiden, die unterprivilegiert sind, eine Sichtbarkeit und Ressourcen einzuräumen. Das ist, glaube ich, das wesentliche Moment dieses Kulturprojekts.

Es ist ein junges, ein sehr neues Projekt. Es hat sich trotzdem schon sehr, sehr aktiv in den öffentlichen Diskurs eingebracht. Zum Teil in sehr großer Auseinandersetzung, weil es auch ein Projekt ist, das die gesellschaftliche Auseinandersetzung, die Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen Problemen sucht und aktiv betreibt, und das vor allem Menschen eine Stimme gibt, die normalerweise im öffentlichen Raum nicht zu Wort kommen. Ich zähle jetzt zum Beispiel das Thema „WahlweXel“ auf, das im letzten Jahr für sehr viel Aufmerk-

samkeit gesorgt hat, das einfach thematisiert hat, dass in Österreich rund 10 Prozent und in Wien rund 20 Prozent der erwachsenen Bevölkerung bei Wahlen keine Stimme haben, das Gruppen wie Roma und anderen Minderheiten, migrantischen Gruppen eine Stimme gibt.

Auch die nächste „Wienwoche“ wird sich dem Thema der Ausgrenzung widmen, und einem Thema, das uns aber alle betrifft, egal, welcher Gruppe wir angehören, nämlich dem Thema der Migration. Von 12. bis 27. September 2014 wird die dritte „Wienwoche“ stattfinden zum Thema „Migracija- yeah- yeah“ –, also ein Spiel mit diesem Ausdruck. Ich habe versprochen, dass ich sehr kurz reden werde, daher werde ich jetzt mit einem Text aus der Ausschreibung schließen. Die konkreten Projekte werden übrigens diese Woche bekannt gegeben. Diese oder nächste Woche wird beschlossen, was das genau sein wird. Das wurde in einem öffentlichen Verfahren ausgewählt.

Ich zitiere jetzt nur kurz aus dem Ankündigungstext: „Mehr als ein Pass in der Tasche, mehr als eine Sprache auf der Zunge, mehr als eine Geschichte im Kopf, mehr als gelungene Integration im Zeugnis – was die Migration aus der ‚Nation‘ macht, ist inspirierend, spannend, stärkend, verunsichernd. Migration macht das Leben nicht un-, sondern ur-cool. Kurz: Egal, ob Istanbul, Chicago, Beograd oder Lagos, Wien ist all das und soll noch mehr werden.“

Ich habe eine kurze Rede versprochen, ich habe mich daran gehalten und bitte um Ihre Zustimmung. (*Beifall bei GRÜNEN und SPÖ.*)

Vorsitzender GR Mag Dietbert **Kowarik**: Als nächster Redner zu Wort gemeldet ist Herr GR Baxant. Ich erteile ihm das Wort.

GR Petr **Baxant**, BA (*Sozialdemokratische Fraktion des Wiener Landtages und Gemeinderates*): Meine sehr geehrten Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Vorsitzender!

Die „Wienwoche“ ist seit ihrem Bestehen, also seit es Rot-Grün gibt, immer wieder ein Thema. Ich freue mich aber darüber, dass es immer weniger und weniger ein emotionelles Thema wird, sondern dass wir uns eigentlich anscheinend sehr objektiv und sehr ruhig über dieses Thema unterhalten können. Ich glaube, es ist – so wie mein Kollege von den GRÜNEN, Klaus Werner-Lobo –, schon gesagt hat, eine wichtige Bereicherung für die Kulturstadt Wien. Es ist etwas, woran wir uns mittlerweile gewöhnt haben, was wir erwarten im Jahreslauf der Kulturangebote dieser Stadt. Es ist etwas, das es natürlich erst seit Rot-Grün gibt. Es gibt vieles, das es erst seit Rot-Grün gibt. Ich glaube, viele Dinge machen unsere Stadt auch besser. Ich freue mich darüber, dass die ÖVP-Wien jetzt mittlerweile auch erkannt hat, dass es sich bei der „Wienwoche“ nicht um ein rot-grünes Projekt oder um ein grünes Projekt handelt, sondern um ein Projekt der Stadt Wien, auf das Rot-Grün natürlich zu Recht stolz ist. Ich freue mich, dass sich die ÖVP-Wien dazu bekennt, und freue mich auch schon, weil ich mir sicher bin, dass irgendwann die Zeit kommt, heute noch nicht, aber irgendwann wird sicher auch die Zeit kommen, wo sich der Kollege Ebinger bei den Freiheitlichen

durchsetzen wird und dieser „Wienwoche“ auch zustimmen wird. In diesem Sinne bitte ich um die Zustimmung zu dieser Post. – Danke schön. (*Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.*)

Vorsitzender GR Mag Dietbert **Kowarik**: Nächster Redner ist Herr GR Dr Wansch. Ich erteile ihm das Wort.

GR Mag Dr Alfred **Wansch** (*Klub der Wiener Freiheitlichen*): Herr Vorsitzender! Sehr geehrte Frau Berichterstatterin! Sehr geehrte Damen und Herren!

Herr Kollege Lobo, ich muss Sie enttäuschen, langweilig und konsensual kann die Auseinandersetzung mit der „Wienwoche“ aus meiner Sicht nicht ganz werden. Ich habe heute in meiner Wortmeldung in der Aktuellen Stunde bereits angekündigt, dass ich bei diesem Tagesordnungspunkt einen Subventions- und Demokratieskandal der GRÜNEN näher aufzeigen werde.

Bei diesem Skandal geht es nicht um Kultur oder Kunst, es geht um ein vermeintliches Kunstwerk. Aber Sie sind diesmal zu weit gegangen, meine Damen und Herren von Rot und Grün. Sie missbrauchen und verhöhnern die Bürgerbeteiligung und die direkte Demokratie, und das auf eine sehr billige Weise. Während Sie gleichzeitig mit den ernstesten Anliegen von Petitionswerbern in der Form umgehen, dass Sie die Petitionen ohne Hörung der Petitionswerber in einem Geheimverfahren abwürgen, geben Sie einem – so sage ich subjektiv privat, meine Meinung – zweifelhaften Künstler mit einem sogenannten Kunstwerk die Bühne, ihm und seinem Kunstwerk „Recht auf Marmelade!“. Und das Schlimmste ist, Sie bezahlen auch noch dafür. Sie zahlen für das Kunstwerk „Recht auf Marmelade!“ mit dem Geld der Wienerinnen und Wiener. Sie hofieren diesen vermeintlichen Künstler, indem Sie ihm die Bühne des Petitionsausschusses geben, die Sie allen ernsthaften Petitionen von Steinhof bis Grinzing verweigern.

Ich frage Sie: Warum hören Sie die Anliegen der anderen Petitionswerber nicht? Warum stimmen Sie alle Anträge der FPÖ im Ausschuss auf Einladung der Petitionswerber darauf, ihnen eine Möglichkeit zur Präsentation zu geben, mit Ihrer Ausschussmehrheit einfach nieder? Warum sind diese Petitionen aus Ihrer Sicht keine zu fördernden, zu bezahlenden Kunstwerke? – Wahrscheinlich, weil Sie nicht die Perfidität von den grünen Günstlingen besitzen und ihre Petitionen ernst meinen. Wahrscheinlich, weil diese Menschen ehrenamtlich in ihrer Freizeit für ihre Anliegen Menschen zu gewinnen suchen und mühsam und unbezahlt Unterschriften sammeln. Hier stellt sich die Frage: Was ist los mit der rot-grünen Mehrheit im Petitionsausschuss?

Zur Antwort möchte ich eine mir äußerst verdächtige, Ihnen aber sicherlich unverdächtige Quelle zitieren. Es hat nämlich, konfrontiert mit der Aussage, dass pro Petition im Petitionsausschuss auf Bundesebene nur vier Minuten Zeit bleiben, der grüne Gemeinderat Kollege Senol Akkilic gemeint, er sei ja damit, wie der Bund mit den Petitionen umgeht, auch nicht zufrieden, es gäbe auch bei den GRÜNEN diesbezüglich ähnlich kritische Stimmen. Und nun kommt der Kollege Akkilic, erzählt uns wortwörtlich, da man nun in Wien an der Regierung sei, könne man genauer darauf schauen, dass einge-

brachte Petitionen korrekt behandelt werden.

Meine sehr geehrten Damen und Herren von den Grünen und den Roten, die Katze ist aus dem Sack. Wie schaut diese korrekte Behandlung für Rot und Grün im Petitionsausschuss aus? – Keine Einladung an die Petitionswerber in den Petitionsausschuss, ausgenommen Künstler auf fremde Kosten, nämlich auf Kosten des Steuerzahlers. Keine Information an die Petitionswerber über das Verfahren und aus dem Verfahren. Keine öffentliche Information im Gemeinderat über die Behandlung der Petitionen im Ausschuss. – Also es ist, wie ich eingangs gesagt habe, ein Geheimausschuss, der den Petitionswerbern hier geboten wird. Und das sind nur einige Beispiele für den Umgang mit den Anliegen von Bürgern im Rahmen der von ihnen eingebrachten Petitionen.

Was sagt jetzt die fachkundige Öffentlichkeit in Form von Medienvertretern und engagierten Journalisten? – Ich zitiere beispielsweise Erich Kocina in der „Presse“ vom 20.3.2013. Anlässlich der Konstituierung des Petitionsausschusses schreibt er unter der Überschrift „Was bringt ein Ausschuss, in dem Rot-Grün von einer rot-grünen Mehrheit geprüft wird?“: „So ernst meint es also die rot-grüne Stadtregierung mit Bürgerbeteiligung. Erst ruft man das Petitionsrecht ins Leben, damit die Anliegen von Bürgern es leichter schaffen, im Wiener Landtag behandelt zu werden. Doch als es ernst wird, wird das neue Instrument der Bürgerbeteiligung verräumt.“ Und dann schließt Herr Kocina: „Interessant vor allem, weil ohnehin nicht viel passieren kann. Denn am Ende würde der Ausschuss, der als Minderheitenrecht gedacht ist, sowieso im Sinn der Stadtregierung entscheiden. Und alle unliebsamen Petitionen einfach abschmettern oder in Arbeitsgruppen entsorgen – schließlich werden 9 der 15 Mitglieder von SPÖ und GRÜNEN gestellt.“

Das ist die Wahrnehmung durch die Öffentlichkeit und durch Medienvertreter. Und ohne auf das Thema der Ausschusszusammensetzung näher einzugehen, stelle ich fest, dass gerade bei Machtkonstellationen wie im aufgezeigten Fall, wie es auch im Petitionsausschuss naturgemäß die Situation ist, es umso wichtiger wird, dass durch faire und transparente Verfahren zumindest ansatzweise Waffengleichheit für die Bürger mit ihren Anliegen geschaffen wird. Deshalb fordern wir Freiheitliche eine durchgreifende Novellierung des Petitionsverfahrens und werden im Mai einen entsprechenden Gesetzesantrag im Landtag einbringen. (*GR Dipl-Ing Martin Margulies: Hallo, Herr Vorsitzender!*) – Hört ihn niemand, da schreit einer „Hallo“, hört ihn niemand? Hört ihn niemand? Wir sprechen über Ihre grüne Kulturveranstaltung, wo Sie für eine Scherzpetition Steuergeld der Wienerinnen und Wiener verschleudert haben (*Beifall bei der FPÖ.*), und offensichtlich ertragen Sie Ihre eigene Kunst selber nicht. (*GR Dipl-Ing Martin Margulies: Was für eine Vorsitzführung!*) Und ich kann Ihnen versichern, dass wir Petitionen unterstützen, die ernst gemeint sind, dass wir die Anliegen der Bürger unterstützen (*GR Dipl-Ing Martin Margulies: So objektiv!*) und dass wir auch Petitionen zur Rettung des Petitionsrechtes in Wien unterstützen.

Vorsitzender GR Mag Dietbert **Kowarik** (*unterbre-*

chend): Herr Kollege Wansch, ich unterbreche Sie kurz, ich darf kurz bitten. Herr Kollege Margulies, Ihren Unmut über den Redebeitrag des Kollegen in Ehren, aber es redet keiner hier in dem Haus wirre Sachen. Ich erteile Ihnen für diese Aussage einen Ordnungsruf. Bitte, Sie können weiter fortfahren. *(GR Dipl-Ing Martin Margulies: Was für eine Vorsitzführung?)*

GR Mag Dr Alfred **Wansch** *(fortsetzend)*: Danke, ich habe vermutet, dass sich das bezieht auf das Kunstwerk, auf die „Wienwoche“ und auf die Petition „Recht auf Marmelade!“ oder auf den Künstler, aber wenn es auf mich bezogen war, bin ich dankbar für den Ordnungsruf.

Wir werden die Bürgerinnen und Bürger bei ihrem Grundrecht auf Petitionen nicht alleine lassen, wir sagen, Bürgerbeteiligung statt rot-grüner Bürgerbeschäftigung, und wir sagen, Bürgermitbestimmung statt rot-grüner Mitmachfallen. Beispiele für rot-grüne Mitmachfallen sind die partizipativen zivilgesellschaftlichen Instrumente, wie sie immer nebulos angeführt werden, die gesucht werden, die bei der Mariahilfer Straße umgesetzt wurden, fern jeder rechtsstaatlichen Einordnung und Überprüfbarkeit. Dasselbe gilt für Mediationsverfahren, dasselbe gilt für stadtpsychologische Behandlung von Bürgerinitiativen zur Brechung des eigenen Willens dieser Bürgerinitiativen. Und es wird uns hier im Gemeinderat noch interessieren, wie viel Geld die rot-grüne Stadtregierung für derartige Stadtpsychologen ausgibt – ein derartiges Modell haben die Rot-Grünen sich selber für die Stadt Wien geschaffen, damit auch dort Aufträge an Nahestehende fließen können. Aber wir werden am Ende sehen, wie sich die zur Ausübung des Petitionsrechtes kritischen GRÜNEN innerhalb ihrer Fraktion dann durchsetzen werden, bei der Novellierung und Rettung des Petitionsrechtes in Wien.

Kommen wir zurück, wir sind ja noch immer bei der „Wienwoche“ 2013, kommen wir zurück zum Kunstwerk „Recht auf Marmelade!“ der „Wienwoche“ 2013. Die grünen Kolleginnen und Kollegen erzählen uns immer wieder über ihre mustergültige Transparenz. Sie würden über jeden, sich selbst zugesprochenen Euro Steuergeld genau Rechnung legen und würden detaillierte und korrekte Abrechnungen öffentlich zugänglich machen. Das klingt sehr schön, da wird uns etwas vorgegaukelt, das ist ja wirklich wunderbar. Dann schauen wir uns also diese öffentliche Zugänglichmachung der Abrechnung der „Wienwoche“ 2013 an. Schauen wir uns an, wie viel, für welche Künstler, für welche Tätigkeit im Rahmen des Kunstwerkes „Recht auf Marmelade!“ ausgegeben, ausgezahlt wurde. Und erzählen wir das, was wir dann in dieser offenen, transparenten Abrechnung ja sehen, den Einbringern und Unterstützern der abgewürgten Petitionen. Erzählen wir das den Petitionen von Steinhof bis „Rettet Grinzing“ – ich kann hier gar nicht alle beim Namen nennen.

Ich mache es kurz. Im Gemeinderat wurden für die „Wienwoche“ 2013 450 000 EUR beschlossen. Wir finden auf der Webseite der „Wienwoche“ den Hinweis: „Die ‚Wienwoche‘ gibt über die Verwendung der Mittel in öffentlichen Quartalsberichten Auskunft.“ Dann ist auch der Hinweis auf einen Link. Dann schauen wir uns den

Link an und dort finden wir einen Quartalsbericht für das 1. und 2. Quartal 2013 – Ende der Durchsage, Ende der Transparenz.

In diesen beiden Quartalsübersichten, die an sich nur pauschaliert sind, summarisch sind, wird die Verwendung von 119 298,82 EUR ausgewiesen. Das heißt mit anderen Worten, kein Verwendungsnachweis für 75 Prozent der Förderung. Das heißt mit anderen Worten, kein Verwendungsnachweis für 330 000 EUR Steuergeld. Und wir wissen, wie die GRÜNEN sich selbst gerne darstellen: Die GRÜNEN sind transparent, die GRÜNEN sind die Gutmenschen schlechthin und die GRÜNEN täuschen nicht. Aber wenn es ums fremde Geld geht, nämlich ums Geld der Steuerzahler, dann schaut das ganz anders aus, dann ist es den GRÜNEN egal, wie sie zum Geld der Wienerinnen und Wiener kommen, selbst wenn es um den Preis der Verhöhnung des Petitionsrechtes, der Petitionswerber und der Bürgerinitiativen in Wien geschieht. – Keine Transparenz, keine öffentliche Rechnungslegung. *(GR Dipl-Ing Martin Margulies: Der Einzige, der betrogen hat, waren Sie die Meschar!)* Sehr geehrte Damen und Herren ...

Vorsitzender GR Mag Dietbert **Kowarik** *(unterbrechend)*: Herr Kollege Wansch, ich muss Sie noch einmal unterbrechen. Herr Kollege Margulies, ich habe jetzt verstanden, dass Sie gesagt haben: „Der Einzige, der jemanden betrogen hat, das waren Sie die Frau Meschar.“ – Das ist ein strafrechtlicher Vorwurf, dessen sind Sie sich bewusst, nehme ich an? *(GR Dipl-Ing Martin Margulies: Kriege ich jetzt einen Ordnungsruf?)* – Natürlich, das ist ein Ordnungsruf, ich hoffe, dass Sie das zur Kenntnis nehmen. – Sie können weiter fortfahren.

GR Mag Dr Alfred **Wansch** *(fortsetzend)*: Ich bedanke mich wieder. Es war heute eine Wortmeldung – und das habe nicht ich gesagt, sondern ich habe es nur gehört –, die mit Dezibel und so weiter und mit Intelligenz zu tun hat. Etwas Ähnliches erscheint mir auch für derartige Zwischenrufe überlegenswert, die eine Aussage betreffen, die ich nicht treffe.

Abschließend, ich habe Ihnen aufgezeigt: keine Transparenz, keine öffentliche Rechnungslegung. Meine sehr geehrten Damen und Herren, fordern Sie die Rückzahlung der für die Petition „Recht auf Marmelade!“ ausgezahlten Steuergelder. Überprüfen Sie die Gebarung der Verantwortlichen für diese Veranstaltung und für diese Petition „Recht auf Marmelade!“ Und bevor Sie nicht eine korrekte Abrechnung über die Verwendung der Steuergelder haben, ersuche ich Sie, verweigern Sie dieser Aktion, dieser Festwoche, diesen Verantwortlichen jede weitere Subvention durch öffentliches Steuergeld. – Ich danke Ihnen. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Vorsitzender GR Mag Dietbert **Kowarik**: Zu Wort gemeldet ist GR Mag Werner-Lobo. Es ist die zweite Wortmeldung, Restredezeit sind 16 Minuten.

GR Mag Klaus **Werner-Lobo** *(Grüner Klub im Rathaus)*: Nur zur Auflösung für alle, die sich über die Rede vom Herrn Abg Wansch gewundert haben. Die „Wienwoche“ hatte als Ziel formuliert, im öffentlichen Raum auch Irritationen zu setzen und gesellschaftliche Diskurse

voranzutreiben. Das heißt, für alle, die sich gewundert haben über diese Rede, die war nicht wirr, sie war nicht verrückt, sie war auch nicht dumm, sie war auch nicht verwirrt, sie war auch nicht belämmert, sie war ein Teil des Kulturprojektes „Wienwoche“. – Danke schön. *(Allgemeine Heiterkeit. - Beifall bei den GRÜNEN.)*

Vorsitzender GR Mag Dietbert **Kowarik**: Zu Wort ist niemand mehr gemeldet, die Debatte ist geschlossen. Die Frau Berichterstatterin hat auf das Schlusswort verzichtet.

Daher kommen wir zur Abstimmung. Ich bitte jene Damen und Herren des Gemeinderates, die dem Antrag der Berichterstatterin zustimmen wollen, die Hand zu heben. – Das ist mit Zustimmung der GRÜNEN, der SPÖ und der ÖVP mehrstimmig genehmigt

Wir kommen nunmehr zu Postnummer 25 der Tagesordnung. Sie betrifft eine Subvention an das Institut für künstlerische, migrantische und wissenschaftliche Forschung. Alle Redner haben sich streichen lassen, das heißt, wir kommen sofort zur Abstimmung. Wer dieser Postnummer ihre Zustimmung erteilen will, den bitte ich um ein Zeichen mit der Hand. – Das ist mit Zustimmung der SPÖ und der GRÜNEN mehrstimmig angenommen.

Es gelangt nunmehr Postnummer 35 der Tagesordnung zur Verhandlung. Sie betrifft tarifmäßige Entgelte für Arbeitsleistungen der Unternehmung Wien Kanal. Ich bitte den Berichterstatter, Herrn GR Nevriy, die Verhandlungen einzuleiten. – Wir nehmen zur Kenntnis, es gibt einen Berichterstatterwechsel. Herr GR Valentin, bitte.

Berichterstatter GR Erich **Valentin**: Sehr geehrte Damen und Herren, ich ersuche um Zustimmung.

Vorsitzender GR Mag Dietbert **Kowarik**: Ich eröffne die Debatte. Zu Wort gemeldet ist Herr GR Ing Guggenbichler. Ich erteile ihm das Wort.

GR Ing Udo **Guggenbichler** (*Klub der Wiener Freiheitlichen*): Sehr geehrte Damen und Herren!

Wir haben heute schon viel gehört, wo man in dieser Stadtregierung aufpassen muss. Leider Gottes durften wir auch erfahren, dass man beim Vorsitz vom Herrn Vorsitzenden Reindl aufpassen muss, denn eines kann nicht sein, dass man für das Zitieren eines gerichtlichen Urteiles einen Ordnungsruf kriegt. *(Beifall bei der FPÖ.)* Das hat mich schon sehr erschüttert und da muss man auch darüber nachdenken, wie die Vorsitzführung des Wiener Gemeinderates zur Justiz steht. Das ist vielleicht eine Frage, die wir noch an einer anderen Stelle erörtern können.

Ein bisserl weniger aufpassen muss ich jetzt, da nicht der Vorsitzende oder der Berichterstatter Nevriy hinter mir sitzt. Beim Herrn Valentin kann ich ja davon ausgehen, dass er mir keine messerscharfen Antworten in diesem Plenum gibt, daher freue ich mich, dass ich den Herrn Nevriy hier nicht habe.

Aber wo man auch aufpassen muss, ist bei dem, was wir im letzten Ausschuss erleben durften, und auch schon in den letzten zwei, drei Jahren. Dieses Umweltressort lebt einfach von – wie soll ich sagen – Verschleierung. Von Verschleierung. Sie versuchen, jeden Antrag, jedes Geschäftsstück, das hier kommt, zu verschleiern

und nicht zu sagen, worum es geht. Und das ist genau das, was mich so stört. Akten werden nicht mehr so eingereicht, wie sie seit Jahren eingereicht wurden. Sie werden zuerst vom Magistrat vorgefertigt, in ein Modell gefasst, sodass die Abgeordneten und die Opposition nur mehr die Möglichkeit haben, die vorgefertigten Aktenstücke zu betrachten.

Weiteres haben wir ja erleben müssen, dass wir beim Helmut-Zilk-Park sogar ein Aktenstück zurückziehen mussten, weil dem Ausschuss nicht die ganzen Unterlagen zur Verfügung gestellt wurden. Auch bei Ausschreibungs- und Vergabeakten durften wir erleben, dass während der Phase der Einsichtnahme erst nach mehreren Tagen die Akten zur Verfügung gestellt wurden, was auch ein Oppositionsrecht beschneidet.

Und jetzt haben wir die Situation, in der wir Tarife ändern. Da fragen wir als Opposition natürlich auch nach, wie sich das auswirkt. Und was ich da einfach bedauerlich finde, und auch sehr bedauerlich vom Herrn Vorsitzenden des Ausschusses und der Frau Stadträtin, ist, dass Sie es nicht geschafft haben, im Ausschuss zu sagen, ob diese tarifliche Änderung jetzt billiger oder teurer für die Bürger wird. Und genau das ist ja das relevante Moment, das uns in der Entscheidungsfindung auch helfen soll.

Das heißt, hier haben Sie wieder einen Akt in den Ausschuss gebracht, wo Sie Ihrer Informationspflicht nicht nachgekommen sind. Ich sage, ich hoffe, dass die Anpassung günstiger für die Bürger wird, aber Sie konnten es mir nicht belegen oder wollten es mir nicht sagen. Das ist auch der Grund für die Abstimmung.

Was Sie machen, wenn Sie Tarife verändern, das wissen wir ja in dieser Stadt. Wir wissen, dass Sie das Wasser um knapp 40 Prozent verteuert haben, dass Sie Kurzparkscheine um 70 Prozent verteuert haben und dass sie viele, viele andere Verteuerungen in dieser Stadt durchgeführt haben. Was macht ihr mit dem Geld? – Das wissen wir ja auch ganz genau. Ihr steckt es in sinnlose Kampagnen. Ich habe es bei der letzten Rede schon gesagt: Beim Mülltrennen ist die Stadt Wien an letzter Stelle, und ich kenne kein Bundesland, das so viel Geld in solche Kampagnen gesteckt hat. Es ist hier natürlich auch zu befürchten, dass diese Umwandlung der tariflichen Änderung zu einer Verteuerung führt. Aber ich hoffe, dass mir der Herr Vorsitzende beziehungsweise der Herr Berichterstatter versichert, dass die Stadt so verantwortungsvoll, wie wir es eigentlich von der Stadtregierung nicht kennen, mit dem Geld der Bürger umgeht und versucht, mit der tariflichen Änderung auch eine günstigere Variante für die Bürger zusammenzubringen. – Danke sehr. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Vorsitzender GR Mag Dietbert **Kowarik**: Zu Wort ist niemand mehr gemeldet, die Debatte ist geschlossen. Der Herr Berichterstatter hat das Schlusswort. – Bitte.

Berichterstatter GR Erich **Valentin**: Sehr geehrte Damen und Herren!

Ich möchte mich an das Aktenstück sehr penibel halten. Wenn man sich das anschaut, dann weiß man gleich, um was es geht, nämlich um die Aufhebung der tarifmäßigen Entgelte für die Dienstleistungen von Wien

Kanal, um diese zukünftig gemäß den Anforderungen des Statutes des Unternehmens hinsichtlich einer optimierten Wirtschaftsführung von Wien Kanal festzuhalten. Das heißt, es wird zukünftig weiterhin Gebühren dafür geben, was auch das EU-Recht einfordert, nämlich für Arbeiten von Wien Kanal, die nur Wien Kanal festlegen und bearbeiten kann, auch im Sinne der Daseinsvorsorge. Also dafür, was die Stadt, ähnlich wie in anderen Bereichen, für die Wienerinnen und Wiener bewältigt und bewerkstelligt, wird es Gebühren geben. Und einen Teil der Arbeiten wird Wien Kanal als Anbieter am freien Markt anbieten. Diese Dinge werden aber auch andere Gewerbebetriebe durchführen können.

Das heißt, hier wird es - etwas, was die Europäische Union fordert und wovon ich auch weiß, dass eine Fraktion, die sich von mir aus gesehen auf der linken Seite befindet, das immer wieder sehr betont - einen Wettbewerb geben. Für diesen Wettbewerb wird Wien Kanal dann eine Liste von Preisen festsetzen, die keine Gebühren mehr sind, denn der Herr Meier/die Frau Meier kann dann sagen, ich nehme diese Leistung bei Wien Kanal oder ich gehe zu einem anderen gewerblichen Anbieter, der auf dem freien Markt etwas anbietet. Wien Kanal wird zukünftig 40 Dienstleistungen, die vorher im Sinne einer Vergebührung angeboten wurden, auf dem freien Markt anbieten, so wie jeder andere Anbieter auch. Davon werden 15 Positionen gegenüber dem heutigen Preisstand billiger werden, 25 Positionen werden teurer. Untersuchungen mit dem Videoauge werden beispielsweise billiger werden, die Senkgrubenreinigung und -entleerung wird teurer werden, weil Wien Kanal das auf Grund der realen Kosten, die tatsächlich anfallen, berechnen wird.

Das heißt, es liegt uns heute ein Geschäftsstück vor, wo wir nicht sagen, in Bereichen, wo es keinen freien Markt gibt, werden Gebühren abgeschafft, sondern dort, wo zukünftig der freie Markt besteht, wo eben jeder Bürger dieser Stadt zwischen vielen Anbietern auswählen kann, sagen wir, es gibt keine Gebühren mehr. Solche können wir auch nicht mehr festsetzen, denn Gebühren ist ein Begriff, der rechtsstaatlich genau definiert ist. Da wird es eine Preisliste geben, womit Wien Kanal wie jeder andere gewerbsmäßig Tätige auf dem Markt anbietet.

Ich möchte aber eines noch nachschicken, weil das natürlich impliziert, dass es Gebühren auch weiterhin geben wird. Kollege Guggenbichler hat diesbezüglich etwas gesagt, was ich so nicht stehen lassen möchte. Er hat gemeint, wir würden international und Österreichweit da an der Spitze liegen. Dazu sei festgehalten: Während eine durchschnittliche Wiener Familie 187 EUR im Jahr an Wien Kanal zahlt, sind beispielsweise in Klagenfurt für die gleichen Leistungen 539 EUR zu bezahlen, in St Pölten sind es 368 EUR und in Innsbruck 271 EUR.

Und weil Kollege Guggenbichler gemeint hat, wir lägen auch international an der Spitze, darf ich sagen: Während in Wien im Durchschnitt 187 EUR ausgegeben werden, kostet in Berlin die gleiche Leistung 441 EUR, in München 270 EUR, in Lübeck immerhin noch 219 EUR und in Bremen 251 EUR.

Das heißt – dies sei klar und deutlich gesagt -, wir sind weiterhin stolz auf die in Wien erbrachten Leistungen. Ich muss mich ja hier auf Zahlen beschränken und darf keine politischen Äußerungen tätigen, denn sonst gibt es Ihrerseits wieder einen Aufschrei. Ich möchte mich deshalb auf das Gesagte konzentrieren - Sie können selber rechnen, Sie können selber feststellen, dass die Vergleichswerte wesentlich höher sind als in Wien.

Das heißt, die Gebühren bleiben weiterhin sehr erfreulich für die Wienerinnen und Wiener, nämlich auf einem sehr, sehr niedrigen Level. Und bei allen anderen Dienstleistungen gehe ich davon aus, dass der Wiener/die Wienerin den Billigstbieter oder den Bestbieter nehmen wird. Und ich bin stolz darauf, sagen zu können, dass dies in vielen, vielen Fällen auch wieder Wien Kanal sein wird - aber, wie gesagt, diesmal nicht mit Gebühren, sondern mit Preisen, zu denen Wien Kanal auf dem freien Markt anbieten wird.

In diesem Sinne, meine Damen und Herren, ist das ein Geschäftsstück, das zu Gunsten und im Interesse der Wienerinnen und Wiener ist und im Übrigen auch eine Situation darstellt, die im Bereich der Erbringung unterschiedlicher Dienstleistungen, die jeder erbringen kann oder die alle Konzessionierten erbringen können, für mehr Wettbewerb sorgt und auch die gewerbliche Wirtschaft in Wien vermutlich stärken wird - so hoffen wir zumindest.

Deshalb, weil es eine Win-win-Situation ist - weil es einerseits Arbeitsplätze nicht nur bei Wien Kanal, sondern auch in der freien Wirtschaft sichert und gleichzeitig das niedrige Preisniveau bei all jenen Dienstleistungen garantiert, die die Wienerinnen und Wiener im Form einer Gebühr verrechnet bekommen -, bitte ich Sie um Zustimmung zu diesem Aktenstück. - Danke schön. *(Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.)*

Vorsitzender GR Mag Dietbert **Kowarik**: Wir kommen nun zur Abstimmung. Ich bitte jene Damen und Herren des Gemeinderates, die dem Antrag des Berichterstatters zustimmen wollen, die Hand zu erheben. – Das ist mit Zustimmung der ÖVP, der SPÖ und der GRÜNEN mehrstimmig angenommen.

Es gelangt nunmehr Postnummer 14 der Tagesordnung zur Verhandlung. Sie betrifft eine Subvention an den Verein Wiener Kinderfreunde aktiv für das Projekt Wasserspielplatz Donauinsel. Alle Redner haben sich streichen lassen. Das heißt, es gibt keine Berichterstattung und keine Debatte. - Die Frau Kollegin *(in Richtung der Berichterstatterin Mag (FH) Tanja Wehsely)* hat sich auch streichen lassen, wurde mir gerade geflüstert. Wir kommen daher gleich zur Abstimmung. Ich bitte jene Damen und Herren des Gemeinderates, die der Postnummer 14 zustimmen wollen, die Hand zu erheben. – Das ist mit Zustimmung der ÖVP, der SPÖ und den GRÜNEN mehrstimmig ... *(GR Kurt Wagner: Die FPÖ hat auch mitgestimmt!)* – Die FPÖ stimmt mit? Dann bitte ich, auch aufzuzeigen. Das ist ganz einfach. *(GR Kurt Wagner: Ich pass eh auf!)* – Gut. Damit ist die Postnummer 14 einstimmig angenommen. – Danke, Herr Kollege, für den Hinweis.

Es gelangt nunmehr die Postnummer 30 der Tages-

ordnung zur Verhandlung. Sie betrifft das Plandokument 8016 im 13. Bezirk, KatGen Unter St Veit, Ober St Veit und Unterbaumgarten. Ich bitte die Berichterstatlerin, Frau GRin Mörk, die Verhandlungen einzuleiten.

Berichterstatlerin GRin Gabriele **Mörk**: Sehr geehrter Herr Vorsitzender! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich ersuche um Zustimmung.

Vorsitzender GR Mag Dietbert **Kowarik**: Danke. - Ich eröffne die Debatte. Zum Wort gemeldet ist Herr GR Ing Mag Dworak. Ich erteile ihm das Wort.

GR Ing Mag Bernhard **Dworak** (*ÖVP-Klub der Bundeshauptstadt Wien*): Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Es geht um das Plandokument 8016 in der Gegend Ober St Veit und Unter St Veit. Es ist ein relativ sensibles Gebiet, und man merkt schon an der Auflage der vierten Variante des Plandokuments, dass es im Vorfeld der Diskussionen zu vielen Änderungen gekommen ist. Bei der vierten Auflage wurde ein großer Wunsch des Bezirks erfüllt, und zwar die Unterschutzstellung des Ensembles Hietzinger Hauptstraße 100-102, und auch andere kleinere Projekte und Wünsche sind erfüllt worden. Aber drei wesentliche Punkte sind durch die zuständige Magistratsabteilung nicht erfüllt worden, und zwar erstens bei den Objekten Auhofstraße 45 und 43: Hier wurde die geforderte Bestandswidmung nicht durchgeführt.

Weiters wurde vom Bezirk die Forderung erhoben, die Objekte Bossigasse 16 und 18 als Schutzzone auszuweisen. Dies wurde auch nicht durchgeführt. Es wurde mitgeteilt, dass erst ab drei Objekten eine Schutzzone möglich sei.

Und ein wesentlicher Punkt in diesem Plandokument ist die sogenannte Klimt-Villa - Adresse: 1130 Wien, Feldmühlgasse 11-15. Hier wurde auf dem Nebengebäude, in dem das sogenannte Comenius-Institut, eine Heil- und Pflegeeinrichtung für behinderte Menschen, untergebracht ist, weiter eine Widmung der Bauklasse II, beschränkt mit 10,5 m, belassen, obwohl der Bezirk sich für eine Bestandswidmung von 4,5 m aussprach, und ebenso hat der sogenannte Verein Gedenkstätte Gustav Klimt diese Forderung auf Bestandswidmung von 4,5 m für den Flachbau erhoben.

Sie sehen, meine Damen und Herren, aus diesen Gründen können wir diesem Plandokument nicht zustimmen. - Danke. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Vorsitzender GR Mag Dietbert **Kowarik**: Zum Wort gemeldet ist Herr GR Mag Kasal. Ich erteile ihm das Wort.

GR Mag Günter **Kasal** (*Klub der Wiener Freiheitlichen*): Sehr geehrter Herr Vorsitzender! Sehr geehrte Frau Stadträtin! Meine Damen und Herren!

Wie der Vorredner schon erwähnt hat, stimmen wir heute über den Entwurf Nummer 4 vom 11. Februar 2014 ab.

Sehr geehrte Frau Stadträtin! Es hat am 5. März eine Sonder-Bezirksvertretungssitzung gegeben, alleine deshalb, um die Fristen einzuhalten – die Frist zur Stellungnahme -, damit das heute beschlossen werden kann. Weder die Sozialdemokratie noch die Freiheitlichen

hatten an dem Tag, an dem eigentlich 40 Bezirksräte über die Flächenwidmung und über die Stellungnahme abstimmen sollten, den vierten Entwurf jemals in der Hand gehabt. Daher meine Bitte auch an den Vorsitzenden des Planungsausschusses, ob man in Zukunft darauf aufpassen kann, dass man tatsächlich über den Entwurf, über den am Abend eine Sonder-BV stattfindet, im Vorhinein auch informiert ist. Ich habe ihn dann am Vormittag noch bekommen - danke schön -, aber trotzdem: Ich war der Briefträger, und das ist ja nicht das Ziel für die Bezirksräte. – Daher zunächst einmal diese Bitte dahin gehend.

Das Positive vorweg: Wir sind also sehr zufrieden mit dem, was betreffend die Klimt-Villa hier gewidmet wurde. Das ist sehr gut. Wir sind auch sehr zufrieden mit der Hietzinger Hauptstraße 100-102.

Womit wir nicht zufrieden sind - und da stützen wir uns eigentlich auf die Stellungnahme der Hietzinger Bezirksvertretung, der wohlweislich auch die rote und die grüne Fraktion zugestimmt haben -, ist Folgendes - und ich bringe jetzt ganz kurz nur die Kritikpunkte, auf Grund deren wir nicht zustimmen -:

Auhofstraße 43-45 - vorher auch schon erwähnt - soll nicht 6,5 m sein, sondern W1, 4,5 m.

Hietzinger Hauptstraße 104-116 - Schutzzone - soll W2 bleiben, und es soll nicht eine generelle Aufzoning auf W3 erfolgen.

Auhofstraße 82 beziehungsweise Hietzinger Kai 125 - das ist ein großer Gewerbebetrieb, ein Autohändler -: Die Bezirksvertretung Hietzing und auch die Freiheitlichen sprechen sich massiv gegen die Widmung eines zusätzlichen Bauplatzes aus. In der Flächenwidmung heißt das dann: GBGV IIg. Keine der Fraktionen, inklusive Rot und Grün, in Hietzing möchte dort den Bauplatz haben.

Als Nächstes: St-Veit-Gasse 53 und 55 - Häuser aus der Spätgründerzeit und Biedermeier-Epoche -: Eine Verlängerung der Schutzzone aus der Auhofstraße wäre seitens der Bezirksvertretung gewünscht gewesen, und das wäre auch sinnvoll.

Was die Objekte Bossigasse 14-28 - das sind Gemeindebauten - betrifft, so ist eigentlich nicht ersichtlich, warum dort von W2 auf W3 hochgezont wird.

Hietzinger Hauptstraße 96-98: Da wäre eine Schutzzone gewünscht gewesen. Was macht die grüne Stadträtin? - Sie macht eine Aufzoning von W2 auf W3.

In der Amalienstraße 56-60 wäre auch eine Schutzzone gewollt gewesen und nicht eine Aufzoning von W2 auf W3.

Und schließlich: In der Amalienstraße 68 - das ist ein bestehendes Wohnhaus mit einer Widmung von 10,5 m - ist auch unerklärlich, warum es zu einer Aufzoning kommt.

In Summe kann man bei diesem Flächenwidmungsdocument sagen: Manches ist gut - wie gesagt, Klimt-Villa und Hietzinger Hauptstraße 100-102 waren gut -, ansonsten aber gibt es sehr, sehr viele Aufzonungen in einem sehr, sehr sensiblen Bereich in Hietzing – etwas, dem wir nicht zustimmen können. – Danke. (*Beifall bei der FPÖ.*)

Vorsitzender GR Mag Dietbert **Kowarik**: Zum Wort gemeldet ist Herr GR Dr Mayer. Ich erteile ihm das Wort.

GR Dr Alois **Mayer** (*Sozialdemokratische Fraktion des Wiener Landtages und Gemeinderates*): Herr Vorsitzender! Frau Berichterstatterin! Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Ich freue mich, dass die Freiheitliche Partei schon unseren Part übernommen hat und erklärt hat, wofür wir sind und wogegen wir sind. Es ist doch so, dass wir irgendwo vielleicht auch eine eigene Meinung haben.

Ich denke, es ist richtig, was du gesagt hast: Es ist eine sehr sensible Gegend. Es ist dort das Unterschiedlichste an Bauten und Industriebetrieben beziehungsweise Geschäftsleben vorhanden, aber auch sehr schützenswerte Objekte. Das heißt, hier eine einhellige Meinung zusammenzubringen, wird sehr schwierig sein.

Dennoch möchte ich sagen: Die Haltung zur Klimt-Villa verwundert mich ein bisschen, gerade auf Seiten der ÖVP. Wenn, wie du ja auch selbst gesagt hast, dort ein Haus für Heil- und Pflegezwecke untergebracht ist – ein Bereich, der sich heute nicht gerade im Wohlstand befindet – und man mit dieser Widmung vorsorgt, die speziell darauf ausgerichtet ist, dass man im Falle eines Falles dort etwas errichten könnte, ... (*Ruf bei der ÖVP: Das wollten wir aber nicht!*) - Das wolltet ihr nicht, okay. Das heißt, das ist einmal eine klare Aussage: Ihr wollt das nicht. - Ich würde sagen, man muss sich aber speziell bei solchen Dingen die Möglichkeit freihalten, dass man es errichten könnte, wenn man sozusagen auch mildtätig sein möchte. Das wollt ihr ja unbedingt sein. Also sollte man gerade in diesem Fall nicht sagen, hier gibt es keine Möglichkeit, für die Zukunft etwas zu entwickeln.

Ganz wesentlich ist natürlich auch der zweite Teil, der Porsche Wien West – er wurde bereits angesprochen - mit dem Zubau, wobei man da nicht vergessen sollte, dass dort bei der Westeinfahrt - der liegt ja total an der Westeinfahrt - auch 100 Autoabstellplätze geschaffen werden, wo die Reparaturautos beziehungsweise die angelieferten Autos untergestellt werden sollen. Da muss man dann eine grundsätzliche Entscheidung treffen: Will man Arbeitsplätze im Bezirk, will man Geschäfte im Bezirk oder will man sie nicht? - Ich glaube, da sollte man nicht so locker sagen, das wollen wir grundsätzlich nicht, denn ich glaube, gerade in dieser Gegend Ober St Veit, Unter St Veit, mit rund 3 800 Einwohnern und 3 400 Arbeitsplätzen, sollte man ein bisschen vorsichtig sein, denn so verträglich wie dort in Unter St Veit und Ober St Veit Arbeitsplätze geschaffen wurden, kann man das, glaube ich, nicht überall in Wien sehen, nämlich dass es hier Schutzzonen gibt, Wohnbau, niedrige Häuser, aber auch, wo es passt, höhere Häuser, wie es ja im Akt genau begründet ist.

Es ist eine wesentliche Veränderung, aber dennoch sagen wir Sozialdemokraten, wir wollen zustimmen und wir werden zustimmen. Und wir bitten auch die anderen Fraktionen, noch einmal darüber nachzudenken, ob sie nicht vielleicht auch zustimmen wollen. (*Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.*)

Vorsitzender GR Mag Dietbert **Kowarik**: Zum Wort

gemeldet ist Herr GR Mag Maresch. Ich erteile ihm das Wort.

GR Mag Rüdiger **Maresch** (*Grüner Klub im Rathaus*): Sehr geehrter Herr Vorsitzender!

Also ich habe eigentlich bei der Rede des Kollegen Dworak den Eindruck gehabt, dass wir offensichtlich den Wünschen des Vereins Gedenkstätte Gustav Klimt nicht nachgekommen wären. Nein, ganz im Gegenteil! Die haben gefordert: erstens keine Ausdehnung der Bebauungsmöglichkeiten gegenüber dem 1999 beschlossenen PD und zweitens die Ausweisung einer soziokulturellen Widmung für die Liegenschaft, um Spekulation zu verhindern. Beide Punkte haben wir zu 100 Prozent erfüllt! Das war mir ganz wichtig.

Die zweite Geschichte ist, glaube ich, etwas viel Interessanteres. Erstens einmal hat es Kollege Kasal erwähnt: Wir haben oder ich habe ihm damals diesen Gründruck mehr oder weniger zukommen lassen (*Ruf: Rotdruck!*) - oder ein Rotdruck war es in Wirklichkeit. - Danke. - Das war eine ganz wichtige Geschichte. Nur: Der Ort, das zu diskutieren, war eigentlich der Ausschuss für Planung, Verkehr und sonst noch ein paar nette Dinge. Und dort hat es auf meine Frage: „Gibt es zu diesem Aktenstück eine Wortmeldung?“, ein bisschen gedauert und dann hat – während die FPÖ, glaube ich, gar nicht reagiert hat – die ÖVP gesagt: „Nur abstimmen!“

Das heißt, das wäre der Ort gewesen, wo man all diese Dinge, die da jetzt genannt wurden - hier eine Aufzoning, dort eine Abzoning, dort das eine oder andere an Schutzzonen - lange und breit hätte diskutieren können. Nein, der Ausschuss hat drei Minuten gedauert. Und wer war für die Annahme der Post? - Rot und Grün. Wer war dagegen? - Schwarz und Blau. - Das war es.

Jetzt Krokodilstränen zu weinen und im Nachhinein zu sagen, da hätten wir und dort hätten wir und da hätten wir, das ist eine „hätt i, war i“-Geschichte. Also in Zukunft, bitte: Solche Debatten gehören in den Ausschuss, denn da kann man etwas verändern! (*GR Mag Günter Kasal: Der Ausschuss war vorher!*) Ja, ja, ja, der Ausschuss. (*GR Mag Günter Kasal: Der war vorher!*)

Ah, ihr habt vorher nichts gewusst?! Na, noch besser! Das heißt: Kollege Kasal, der ja eigentlich nicht Mitglied des Ausschusses ist, sondern dort Gast war, hätte sich in Wirklichkeit vorher schlau machen können, um das herauszufinden. Das hat er nicht gemacht. (*GR Mag Günter Kasal: Der war vor der BV! Der Ausschuss war vor der Sonder-BV!*) Kollege Dworak, der sich da ganz bestimmt auskennt, weil er ja schon lange dort politisch tätig ist, hat sich auch nicht gemeldet.

Noch einmal, der Planungs- und Verkehrsausschuss fand so statt: Er dauerte maximal zehn Minuten. An Wortmeldungen gab es nur: Abstimmen!, und sonst nichts.

Noch einmal: Kollegen und Kolleginnen, bereitet euch bitte ordentlich vor! (*Zwischenruf von GR Mag Wolfgang Jung.*) - Kollege Jung, heute in der wunderbaren Panier! Nein, Sie sind überhaupt nicht dort! Sie wissen nicht, wovon ich rede!

Noch einmal: Bitte diese Debatten im Ausschuss zu

führen, denn da sind die Experten und Expertinnen anwesend, und die können Ihnen die Fragen beantworten. Jetzt im Nachhinein gescheit zu reden, das ist eine wichtige Voraussetzung, aber hilft uns jetzt nichts.

Deshalb bitte ich um Zustimmung zu diesem Akt. - Danke schön. *(Beifall bei GRÜNEN und SPÖ.)*

Vorsitzender GR Mag Dietbert **Kowarik**: Zu einer tatsächlichen Berichtigung hat sich Herr GR Ing Mag Dworak zu Wort gemeldet. – Bitte. Sie haben eine Redezeit von drei Minuten.

GR Ing Mag Bernhard **Dworak** (*ÖVP-Klub der Bundeshauptstadt Wien*): Wenn Kollege Maresch sagt, dass im Ausschuss jemals etwas geändert worden wäre, dann würde ich das als nicht wahr bezeichnen. Denn wir hätten ja das Dokument absetzen können! Aber es ist nichts passiert und es ist einfach nur abgestimmt worden. Und darum: Schmä, Schmä, Schmä! *(GR Mag Rüdiger Maresch: Von dir aber!)*

Vorsitzender GR Mag Dietbert **Kowarik**: Zu einer weiteren tatsächlichen Berichtigung hat sich Herr GR Mag Kasal zu Wort gemeldet. - Bitte schön.

GR Mag Günter **Kasal** (*Klub der Wiener Freiheitlichen*): Sehr geehrter Herr Kollege!

Der Ausschuss fand am Vormittag um 10 Uhr statt. Ich habe vorher in meiner Rede gesagt, dass die Mitglieder der Bezirksvertretung nicht einmal noch den Entwurf kannten, über den sie am Abend abgestimmt hätten. Aber sagen Sie mir, bitte: Wenn am Abend eine Stellungnahme beschlossen wird, wie kann man am Vormittag das schon diskutieren oder daran etwas abändern? - Der Bezirk hatte nicht einmal noch die Entscheidungsgrundlage! Es war erst die Diskussion. *(GR Mag Wolfgang Jung: Der Maresch ist überfordert!)*

Vorsitzender GR Mag Dietbert **Kowarik**: So, meine Herren, ich nehme zur Kenntnis, es gibt noch eine tatsächliche Berichtigung. Ich bitte aber – und das ist auch an die Vorredner gerichtet -, auch wirklich tatsächlich zu berichtigen - oder aber sich zur Sache zu Wort zu melden. Bitte, Herr Kollege. Drei Minuten Redezeit.

GR Mag Rüdiger **Maresch** (*Grüner Klub im Rathaus*): Also ganz kurz: Normalerweise liegen die Akten auf. Man hat schon einige Zeit zur Verfügung, um sich das anzuschauen. Und dieser Akt ist auch aufgelegt. Man hätte sich das anschauen können.

Dass die Sondersitzung am Abend des Ausschusstages stattfindet, das ist aber irgendwie nicht unser Fehler, sondern der des Bezirks, würde ich einmal feststellen.

Also noch einmal: Erstens, der Bezirk hätte das vorher machen können. Zweitens gibt es die Möglichkeit der Ausschussvorbereitung. Diese haben alle Fraktionen. Das hätten Sie nützen können. - Danke schön. *(Beifall bei den GRÜNEN.)*

Vorsitzender GR Mag Dietbert **Kowarik**: Weil wir gerade in Schwung sind, hat sich noch jemand zu einer tatsächlichen Berichtigung zu Wort gemeldet, und zwar Herr GR Irschik. – Bitte.

GR Wolfgang **Irschik** (*Klub der Wiener Freiheitlichen*): Herr Kollege Maresch, also ganz so ist es auch nicht. Dass es im Ausschuss nie Wortmeldungen von der

ÖVP oder auch von uns Freiheitlichen gibt, das stimmt aber auch nicht. *(GR Mag Rüdiger Maresch: ... nur die Abstimmung, bitte!)* Ja, aber nicht in jeder Sitzung. Du hast das so gebracht, als würde bei uns nie jemand etwas sagen. Also so ist es nicht. Es gibt sehr wohl Wortmeldungen, ebenso wie auch in der Stadtentwicklungskommission und im dortigen Arbeitsausschuss.

Natürlich haben die SPÖ und die GRÜNEN dort auch die Mehrheit, und es wird eben anschließend abgelehnt. Aber dass sich nie jemand zu Wort meldet, bitte, das stimmt nicht. *(GR Mag Rüdiger Maresch: Kurz! – GR Wolfgang Irschik, auf dem Weg zu seinem Sitzplatz: Na ja, das ist eine Ausschusssitzung!)*

Vorsitzender GR Mag Dietbert **Kowarik**: Zu Wort ist nun niemand mehr gemeldet. Die Frau Berichterstatterin verzichtet auf das Schlusswort.

Wir kommen daher nun zur Abstimmung. Ich bitte jene Damen und Herren des Gemeinderates, die dem Antrag der Frau Berichterstatterin zustimmen wollen, die Hand zu erheben. - Das ist mit Zustimmung der SPÖ und der GRÜNEN mehrstimmig angenommen.

Es gelangt nunmehr Postnummer 32 der Tagesordnung zur Verhandlung. Es gibt zu dieser Postnummer keinen Redner, daher kommen wir gleich zur Abstimmung. Ich bitte jene Damen und Herren des Gemeinderates, die der Postnummer 32 ihre Zustimmung erteilen wollen, um ein Zeichen mit der Hand. - Das ist mit Zustimmung der SPÖ und der GRÜNEN mehrstimmig angenommen.

Es gelangt nunmehr Postnummer 1 der Tagesordnung zur Verhandlung. Sie betrifft eine Subvention an den Verein Wiener Jugendzentren. Es gibt keinen Redner, daher kommen wir sofort zur Abstimmung. Ich bitte jene Damen und Herren des Gemeinderates, die der Postnummer 1 ihre Zustimmung erteilen wollen, um ein Zeichen mit der Hand. - Das ist mit Zustimmung der ÖVP, der SPÖ und der GRÜNEN mehrstimmig angenommen.

Wir kommen nunmehr zur Postnummer 2 der Tagesordnung. Auch hier gibt es keine Rednermeldungen beziehungsweise es sind alle Rednermeldungen gestrichen worden. Wir kommen daher auch hier sofort zur Abstimmung. Ich bitte jene Damen und Herren des Gemeinderates, die der Postnummer 2 ihre Zustimmung erteilen wollen, um ein Zeichen mit der Hand. - Das ist mit Zustimmung der SPÖ und der GRÜNEN mehrstimmig angenommen.

Es gelangt nunmehr Postnummer 4 der Tagesordnung zur Verhandlung. Auch hier hat sich die Rednerin streichen lassen. Das heißt, es gibt keine Redner. Wir kommen daher sofort zur Abstimmung. Ich bitte jene Damen und Herren des Gemeinderates, die der Postnummer 4 ihre Zustimmung erteilen wollen, um ein Zeichen mit der Hand. - Das ist mit Zustimmung der ÖVP, der SPÖ und der GRÜNEN mehrstimmig angenommen.

Es gelangt Postnummer 5 der Tagesordnung zur Verhandlung. Auch hier gibt es keine Redner auf der Rednerliste, daher erfolgt sofort die Abstimmung. Ich bitte jene Damen und Herren des Gemeinderates, die der Postnummer 5 ihre Zustimmung erteilen wollen, um

ein Zeichen mit der Hand. – Es erfolgt die Zustimmung von ÖVP, SPÖ und GRÜNEN. Somit ist dieses Poststück mehrheitlich angenommen.

Ich schlage vor, die Berichterstattung und die Verhandlungen über die Geschäftsstücke 6 und 7 der Tagesordnung - sie betreffen Subventionen an die Caritas der Erzdiözese Wien - Hilfe in Not und den Verein S2Arch - Social and sustainable architecture, Verein für soziale und nachhaltige Architektur - zusammenzuziehen, die Abstimmung jedoch getrennt durchzuführen. Wird dagegen ein Einwand erhoben? - Das ist nicht der Fall. Ich bitte daher den Berichterstatter, Herrn GR Schuster, die Verhandlungen einzuleiten.

Berichterstatter GR Godwin **Schuster**: Ich ersuche um Zustimmung.

Vorsitzender GR Mag Dietbert **Kowarik**: Wir kommen daher zur Debatte. Zum Wort gemeldet ist Herr GR Akkilic. Ich erteile ihm das Wort.

GR Senol **Akkilic** (*Grüner Klub im Rathaus*): Sehr geehrter Vorsitzender! Sehr geehrter Berichterstatter! Meine Damen und Herren!

Wir stimmen hier über Entwicklungszusammenarbeit ab. Beide Projekte sind gute Projekte, die förderungswürdig sind. Ich möchte in diesem Zusammenhang daran erinnern, dass Herr Außenminister Sebastian Kurz bei seinem Amtsantritt als Außenminister zum Ausdruck gebracht hat, dass Österreich die vorgegebenen Ziele in der Entwicklungszusammenarbeit einhalten müsse, weil Österreich sich auch in internationalen Verträgen verpflichtet habe, 0,7 Prozent des Bruttonationaleinkommens einzuhalten. Auch die EU und die Vereinten Nationen haben dazu aufgerufen, dass jene Länder, die diese Verträge unterschrieben haben, auch diesen Pflichten nachkommen.

In diesem Sinne stellen die GRinnen Berger-Krotsch, Bluma und KollegInnen von der SPÖ und Senol Akkilic, Vana und KollegInnen von den GRÜNEN den Antrag betreffend die Erhöhung der Mittel für die Entwicklungszusammenarbeit des Bundes und die Einhaltung der 0,7 Prozent des Bruttonationaleinkommens.

Wir bitten um sofortige Abstimmung und um Zustim-

mung zu diesem Antrag. - Danke. (*Beifall bei GRÜNEN und SPÖ.*)

Vorsitzender GR Mag Dietbert **Kowarik**: Zum Wort ist niemand mehr gemeldet. Der Antrag wurde zur Postnummer 6 eingebracht.

Wir kommen daher zur Abstimmung. - Entschuldigen Sie, den Herrn Berichterstatter hätte ich beinahe vergessen! Der Herr Vorsitzende nimmt es mir nicht übel (*GR Godwin Schuster, das Pult des Berichterstatters verlassend: Doch!*), er verzichtet. - Oh, doch? - Ich bitte um Verzeihung, Herr Vorsitzender! (*Heiterkeit bei GR Godwin Schuster und Vorsitzendem GR Mag Dietbert Kowarik.*)

Wir kommen daher zur Abstimmung, die wir getrennt durchführen.

Wir stimmen zuerst über das Poststück ab. Ich bitte jene Damen und Herren des Gemeinderates, die der Postnummer 6 ihre Zustimmung erteilen wollen, um ein Zeichen mit der Hand. – Es erfolgt die Zustimmung der ÖVP, der SPÖ und der GRÜNEN. Das ist somit mehrstimmig angenommen.

Ich bringe nunmehr den Beschluss- und Resolutionsantrag von Gemeinderäten der SPÖ und der GRÜNEN betreffend die Erhöhung der Mittel für Entwicklungszusammenarbeit des Bundes zur Abstimmung. Es wird die sofortige Abstimmung verlangt. Wer diesem Antrag seine Zustimmung erteilen will, den bitte ich um ein Zeichen mit der Hand. - Das ist mit der Zustimmung der SPÖ und der GRÜNEN mehrstimmig angenommen.

Wir kommen nun zur Abstimmung über die Postnummer 7. Ich bitte daher jene Damen und Herren des Gemeinderates, die der Postnummer 7 ihre Zustimmung erteilen wollen, um ein Zeichen mit der Hand. - Das ist mit Zustimmung der ÖVP, der SPÖ und der GRÜNEN mehrstimmig angenommen.

Ich bitte nunmehr, da die öffentliche Sitzung zu Ende ist, die verbliebenen Gäste beziehungsweise Journalisten auf der Besuchergalerie, uns zu verlassen.

(*Schluss um 17.28 Uhr.*)